



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Wer möchte nicht ins Paradies?“

Wahrnehmungen über hawaiianische Medizin in Österreich - *lomilomi (nui)* im
medizinanthropologischen Polylog und in der Praxis

Verfasserin

Christine Stadlbauer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin: Mag. Dr. Evelyne Puchegger-Ebner

Dank

Es fiel mir zunächst nicht leicht, diese Arbeit zu verwirklichen. Zu sehr sperrten mich meine inneren Widerstände ein, auf der Weide des Nicht-Wissens, beschuldigten mich fehlender Legitimation der Welt mein Buch, voll halb angelesener Oberflächlichkeiten, als Wissen zu präsentieren. Wo doch andere ExpertInnen im Lesen und darüber Denken, Sprechen und Wiederkäuen die Welt bevölkern. Und in mir manches Mal Ablehnung aufkommt, gegenüber dem Wiederkäuen des Wissens, das ohnehin schon in allem liegt. Und daneben weiß ich, spüre ich immer wieder aus eigener Erfahrung, wie gut das tut kleine Verständnis-Häppchen, gut vorbereitet, aufschnappen zu können - wie selbst einfache Zusammenhänge im Nebel des Verstandes liegen können und erst durch ebenso einfache Kunstgriffe befreit werden müssen. Doch in dieser Arbeit steckt mehr, da steckt auch Herz-Wissen drin, das immer ein einmaliger, unabwendlicher Beitrag von der Welt selbst, in meiner Form ist. Wissen, das es wert ist gesehen zu werden, schön ausgesprochen zu werden, gut, dass es da ist. Diese Arbeit ist die Würdigung meiner Entscheidung durch dieses Studium zu gehen. Sie ist die Anerkennung und Wertschätzung der oft unermesslichen Freude durch all die Prüfungen gehen zu dürfen, die interessantesten Wissenshäppchen in ihren schmackhaftesten Formen aufsammeln zu dürfen – und dieser Dank richtet sich an alle, die darauf eingewirkt haben, das zu ermöglichen. An meine inneren und äußeren LichtträgerInnen und Wegweiser, an die GestalterInnen meines Studiums. Besonders an meine Betreuerin und meine FreundInnen, die ihre Flügel ausbreiteten, um mich ein Stück durch zu tragen und mich immer wieder ermuntert haben, den Schreibflug anzutreten.

Und weil meine erste Publikation ein guter Ort ist um meine Familie darin sichtbar zu machen, möchte ich ihr hier danken: Ich bedanke mich * für euer Da-Sein und mein Dasein!

Inhalt

Inhalt	4
1. Einleitung	7
2. Methode.....	10
2.1. Zugang zum Feld.....	10
2.2. Material	10
2.2.1. Interviews	11
2.3. Analyse	12
3. Wissenschaftliche Positionierung im Bereich von Ethnomedizin und Medical Anthropology	14
4. Traditionelle hawaiianische Medizin. Klärung zentraler Begriffe.....	18
4.1. Die medizinischen Traditionen Hawai’is	19
4.1.1. <i>Lomilomi</i>	20
4.1.2. <i>Lā’au lapa’au</i>	22
4.1.3. <i>Ho’oponopono</i>	23
4.2. ‚Gesundheit‘ – aktuelle hawaiianische Facetten	24
4.2.1. Das medizinische System als Teil des hawaiianischen Weltbilds.....	25
5. Von Hawai’i nach Österreich – Historischer Abriss einer medizinischen Reise.....	28
5.1. Max Freedom Long.....	32
5.2. Abraham Kawai’i	34
5.3. Serge Kahili King	36
5.4. Susan Pa’iniu Floyd.....	39
5.5. Margaret Kalehuamakanoelu’ulu’uonapali Machado	40
6. Angekommen/Angenommen in Österreich? Zur Positionierung hawaiianisch basierter Therapien in Österreich.....	41
6.1. Zur medizinischen Landschaft Österreichs	41
6.1.1. Schulmedizin-Biomedizin-Alternativmedizin	42
6.1.2. Ganzheitsmedizin	43
6.1.3. Naturheilkunde.....	43
6.2. Krankheit / Gesundheit – eine Frage des Blickwinkels?	44
6.2.1. Körper-Seele-Geist: Die Entwicklung des ‚westlichen‘ Personenkonzepts.....	44
6.2.2. Humoralpathologie – Solidarpathologie	45
6.2.3. Reduktionistisch – Holistisch.....	46
6.3. Welche Formen der hawaiianischen Medizin gibt es in Österreich?.....	50
6.3.1. <i>Lomilomi (nui)</i>	51
6.3.2. <i>Kahi loa</i>	58
6.3.3. <i>Hula</i>	59
6.3.4. <i>Huna</i>	60

6.4. <i>Lomilomi (nui)</i> als Teil eines ‚Ethnotherapie-Booms‘?	61
6.4.1. Zum Begriff ‚Ethnotherapien‘	62
6.4.2. Grundstrukturen von Ethnotherapien	62
6.4.3. Vom Ritual zum rituellen Heilen	64
6.4.4. Ethnotherapien - Verbreitung in Österreich	67
7. Hawaiianische Medizin in der österreichischen Praxis. Ausgewählte anthropologische Konzepte in Diskussion mit den Erfahrungswelten <i>lomilomi (nui)</i> -Praktizierender und deren KlientInnen in Österreich	73
7.1. Auf ihren Weg gekommen	75
7.2. HeilerIn Sein	76
7.3. <i>Lomi</i> in der Praxis	77
7.3.1. Raum	79
7.3.2. Bewegung	81
7.4. KlientInnen - ihr Beitrag, ihre Aufgaben	81
7.4.1. Die ‚Gebenden‘ und die ‚Empfangenden‘ – eine Rollen-Verschmelzung	82
7.5. Menschenbild – Mensch in der Welt	83
7.6. Krank-Sein – Heil-Sein	84
7.7. Was <i>lomi</i> -PraktikerInnen durch ihre Arbeit bewirken wollen	85
7.8. Wahrnehmungen von Hawai‘i	87
7.8.1. Wo ist Hawai‘i? Synkretismus im Spiegel des Herzens	89
7.9. Beobachtungen zum österreichischen Gesundheitssystem	91
8. Zusammenfassung	93
9. Quellenverzeichnis	96
9.1. Literatur	96
9.2. Online-Artikel	102
9.3. Internetquellen	103
9.4. Sonstige schriftliche Quellen	105
9.5. Mündliche Quellen	105
10. Abbildungsverzeichnis	107
11. Anhang	108
11.1. Glossar	108
11.2. Interview-Leitfaden – PraktikerInnen	111
11.3. Interview-Leitfaden – KlientInnen	113
11.4. Zusammenfassung der Interviews mit <i>lomi</i> -PraktikerInnen	115
11.4.1. Interviewzusammenfassung Christine Dorfstetter	115
11.4.2. Interviewzusammenfassung Elke Kötting	121
11.4.3. Interviewzusammenfassung Pamela Steinböck	126

11.4.4. Interviewzusammenfassung Klemens Reinisch	130
11.4.5. Interviewzusammenfassung Kurt Reiter	138
Abstract.....	146

1. Einleitung

Diese Arbeit befasst sich mit hawaiianischer Medizin in österreichischer Praxis¹. Darunter fallen verschiedene Formen der Körperarbeit, der Kräuterheilkunde sowie Therapien im energetischen Bereich, die sich selbst auf hawaiianische Philosophie zurückführen. Vorweggenommen sei, dass mit ‚hawaiianischer Medizin‘ die traditionelle Medizin der *Native Hawaiians* gemeint ist. Wobei aber unter ‚traditionell‘ keine in der Zeit konservierte Heilkunde zu verstehen ist, vielmehr eine Medizin, die von Generation zu Generation oral tradiert wurde – dabei aber von den praktizierenden Menschen immer wieder an die Gegebenheiten der gegenwärtigen Lebensumstände angepasst wurde und wird.

Forschungsauslösendes Interesse war für mich meine eigene Begegnung mit *lomilomi nui*², einer Form hawaiianischer Körperarbeit, die ich zunächst als Klientin in Anspruch nahm, um einige Jahre später eine *lomilomi nui*-Ausbildung folgen zu lassen. Aus diesen ‚hautnahen‘ Erfahrungen heraus, gründete sich bei mir die Faszination für das Thema und gleichzeitig lockte mich die Herausforderung, die von mir erlebten ‚*lomi*-Sphären‘ in die wissenschaftlichen Diskurse der Medical Anthropology einzuflechten.

Meine grundlegende Forschungsmotivation wurde von bestimmten Fragen begleitet, die nun als zentrale Fragestellungen die vorliegende Arbeit durchwirken. Als adäquates Mittel zur Aufarbeitung dieser Fragen erschien mir die empirische Forschung anhand mehrerer qualitativer Interviews mit *lomi*-Praktizierenden und deren KlientInnen. Gestützt, reflektiert und bereichert werden die Ergebnisse der empirischen Erhebung³ durch theoretische Ansätze aus dem Bereich der Medical Anthropology und Ethnomedizin.

Forschungsleitende Fragestellungen

- Welche Formen hawaiianischer Medizin gibt es in Österreich und wo sind sie im österreichischen Gesundheitssystem einzuordnen?
- Wie wird hawaiianische Medizin in Österreich praktiziert?
- Wie wird hawaiianische Medizin in Österreich von den Menschen, die sie ausüben oder in Anspruch nehmen verstanden?
- Welche Vorstellungen haben *lomi*-PraktikerInnen und deren KlientInnen in Österreich, wie Heilung im Zusammenhang mit hawaiianischer Medizin funktioniert?

¹ Der Titel „Wer möchte nicht ins Paradies?“ bezieht sich auf das Zitat eines österreichischen *lomi*-Praktizierenden, der damit die mit Hawai‘i in Verbindung gebrachten Paradies-Assoziationen auf den Punkt brachte. Diese schwärmerischen Vorstellungen dehnen sich auch auf Therapieformen hawaiianischen Ursprungs aus – unbewusst kann so von einer *lomi*-Behandlung, eine ‚Reise ins Paradies‘ erwartet werden. Näheres findet sich in Kapitel 6.3.1.

² Da zwischen der Ausübung von *lomilomi* und *lomilomi nui* kleine aber feine Unterschiede bestehen, habe ich mich im Sinne eines besser lesbaren Textflusses dafür entschieden das einfache ‚*lomi*‘ als Schreibweise für beide Sinninhalte einzusetzen. Genauere Informationen zu *lomilomi* und *lomilomi nui* sind in Kapitel 4

‚Traditionelle hawaiianische Medizin? Klärung Zentraler Begriffe‘ zu finden.

³ Die empirischen Ergebnisse beziehen sich zum Großteil auf qualitative Interviews, sie werden aber durch eine teilnehmende Beobachtung, einige informelle Gespräche und Recherche über visuelle Repräsentationen von *lomi*-AnbieterInnen im Internet, ergänzt.

Von diesen Hauptforschungsfragen ausgehend, verästeln sich zahlreiche weiterführende Folgefragen, die in den einzelnen Kapiteln angesprochen, diskutiert und sofern es mir möglich war, beantwortet werden. Eine dieser Fragen ist, wie und warum traditionelles medizinisches Wissen von Hawai'i nach Österreich gelangt ist. Ausformuliert erscheint diese Fragestellung - bereits mit Vorwissen und Vorannahmen gespickt - so:

Inwiefern vereinigen sich hier

- In Europa, eine Suche nach in ‚unbekannten‘ Erkenntnissen, die Sehnsucht nach dem ‚Exotischen‘
- ein etwaiger Bedarf an medizinischen Alternativen in Österreich

mit dem

- möglichen Wunsch nach Anerkennung und Verbreitung hawaiianischer Traditionen und Weltanschauungen, seitens der *Native Hawaiians*

unter dem Aspekt des Wissenstransfers?

Aufbau der Arbeit

Zunächst wird in Kapitel 2 ‚Methode‘ sowohl meine persönliche, als auch meine wissenschaftliche Herangehensweise an das Thema ‚hawaiianische Medizin in Österreich‘ offen gelegt: Mein Zugang zum Feld, Näheres zu Material, Erhebungsweise und Analyse. Der inhaltliche Schwerpunkt dieses Kapitels liegt auf den qualitativen Interviews mit *lomi*-Praktizierenden und deren KlientInnen. Das in Anlehnung an das Zirkuläre Dekonstruieren⁴ gewählte Analyseverfahren wird vorgestellt und besprochen.



Die theoretischen Grundsteine für das weitere Vorgehen in dieser Arbeit legt Kapitel 3 ‚Wissenschaftliche Positionierung im Bereich von Ethnomedizin und Medical Anthropology‘. Hier wird ausgelotet, welche Strömungen im medizinanthropologischen und ethnomedizinischen Bereich vorhanden sind und welche Überschneidungspunkte es mit meinem Thema, meinen Fragestellungen und meiner Herangehensweise gibt.



Kapitel 4 ‚Traditionelle hawaiianische Medizin? Klärung zentraler Begriffe‘ beschäftigt sich damit was denn unter ‚traditioneller hawaiianischer Medizin‘ zu verstehen sei. Der Medizin-Begriff wird beleuchtet und traditionelle hawaiianische Diagnose- und Therapieformen vorgestellt. Gleichzeitig wird die Einbettung des traditionellen hawaiianischen Medizinsystems in das gesamte Weltbild sichtbar – ein Phänomen, das auf alle medizinischen Systeme zutrifft. Von den medizinischen Traditionen und (historischen) Praxen weitergehend, richtet sich der Blick auf die aktuelle gesundheitliche Situation der *Native Hawaiians* und zeigt auf, welche Faktoren hier wirksam sind.

⁴ Nach Jaeggi / Faas / Mruck (1998)



Kapitel 5 ‚Von Hawai‘i nach Österreich – Historischer Abriss einer medizinischen Reise‘ gibt einen geschichtlichen Überblick über jene Geschehnisse, die maßgeblich dazu führten, dass manche, der im vorigen Kapitel erläuterten medizinischen Spezialisierungen der *Native Hawaiians* heute in Österreich ausgeübt werden. Einige zentrale Figuren, die an diesem Wissenstransfer beteiligt waren, werden näher vorgestellt.



In welchem Bereich traditionelle hawaiianische Therapieformen in Österreich ausgeübt werden und wie sie von den Menschen aufgenommen werden, beleuchtet Kapitel 6 ‚Angekommen/Angenommen in Österreich? Zur Positionierung hawaiianisch basierter Therapien in Österreich‘. Um die Einordnung hawaiianischer Medizin in den österreichischen Kontext besser verstehen zu können, gebe ich zunächst eine Übersicht über das derzeitige medizinische System in Österreich und dessen historische Entwicklung. Dabei kommen die philosophischen Wurzeln, ebenso wie Weltbild- und Personenkonzepte zum Vorschein, die mit dem medizinischen System verbunden sind.

Die aktuell in Österreich praktizierten hawaiianischen Körperarbeitsformen (*lomi*, *kahi loa*, *hula*) werden aufgezeigt, ergänzt durch das Angebot an *huna*-Therapien und durch visuelle Repräsentationen in Internetauftritten untermalt. Weiters wird diskutiert inwiefern *lomilomi (nui)* als Teil eines ‚Ethnotherapien-Booms‘ verstanden werden kann.



Schließlich widmet sich der letzte Themen-Schwerpunkt dieser Arbeit ‚7. Hawaiianische Medizin in der österreichischen Praxis. Ausgewählte anthropologische Konzepte in Diskussion mit den Erfahrungswelten *lomilomi (nui)*-Praktizierender in Österreich‘ den Wahrnehmungen meiner InterviewpartnerInnen. Konnten in den vorangegangenen Kapiteln Inputs der *lomi*-Praktizierenden und *lomi*-KlientInnen nur punktuell einfließen, werden hier Interpretationen von ‚*lomi* in der Praxis‘ in den Mittelpunkt gestellt - ‚Krank-Sein‘, ‚Heil-Sein‘ und andere dieses Feld bewegende Inhalte werden besprochen. ‚Synkretismus‘ oder das ‚spirituelle Wandern‘ sind hierbei auftauchende Begriffe, die - unter anderen - eingehender betrachtet werden.

Nach dem Quellen- und Abbildungsverzeichnis finden sich im Anhang noch die Interview-Leitfäden, sowie die ausführlichen Zusammenfassungen der ExpertInnen-Interviews.



Es ist mir ein Anliegen, die LeserInnenschaft darauf aufmerksam zu machen, dass diese Arbeit noch in viele Richtungen erweiterbar wäre. Obwohl ich mich bemüht habe, vielfältige Anschauungen, Theorien und Wahrnehmungen aufzugreifen, ist diese Diplomarbeit Ausdruck meines Weltverständnisses – Ausdruck meiner momentanen Fähigkeit zur Objektivierung.

Da ich mich um eine korrekte Schreibweise der hawaiianischen Termini bemüht habe, ist es empfehlenswert, noch vor weiterer Lektüre dieser Arbeit einen Blick in Kapitel 11.1. ‚Glossar‘ zu werfen - da auf diesem Weg mögliche Verwunderung oder Unklarheit über Besonderheiten der Schreibweise vermieden wird.

2. Methode

2.1. Zugang zum Feld

Da ich selbst noch nicht nach Hawai'i gereist bin, bezog sich mein Vorwissen über Land und Leute aus der Literatur sowie Gesprächen mit Menschen, die bereits Erfahrungen vor Ort gemacht hatten. Vor einigen Jahren begegnete ich in einer Therme in der Steiermark dem Angebot einer *lomilomi*-Massage. Aus Neugier und aus dem Wunsch heraus eine für mich neue Behandlung kennen zu lernen, von der ich mir viel Friedvolles und Liebevolleres erwartete, ließ ich mich darauf ein. ‚Friedvoll‘ und ‚liebevoll‘ waren zur damaligen Zeit Assoziationen, die ich mit Hawai'i verband. Diese und eine nachfolgende *lomilomi*-Massage berührten mich tief, unter anderem dadurch, dass sie mir während und insbesondere nach den Behandlungen andere Bewusstseins-Ebenen zugänglich machten, die für mich Erkenntnis- und Lösungsmöglichkeiten beinhalteten. Angeregt durch meine eigene Erfahrung entstand in mir der Wunsch, diese Behandlung auch selbst weitergeben zu können. So entschied ich mich Anfang 2009 dafür eine *lomilomi nui*-Ausbildung in Wien zu absolvieren. Diese Ausbildung umfasste 40 Unterrichtseinheiten und bildete den Grundstock meines, dieser Arbeit zugrunde liegenden, Forschungsinteresses.

2.2. Material

Um diese Arbeit zu erstellen, generierte und verarbeitete ich Material auf unterschiedliche Weisen. Zum Einen betrieb ich Literaturforschung, sowohl online als auch in Bibliotheken, zum Anderen sichtete und erforschte ich die Präsenz österreichisch-hawaiianischer Therapieangebote im Internet. Prägende Eindrücke hinterließen bei mir auch die, im Rahmen meines Studiums absolvierten Vorlesungen, Seminare und Gastvorträge. Zwei davon werden im Verlauf dieser Arbeit noch als Informations-Quellen Erwähnung finden. Um Stimmen, Meinungen und Überzeugungen von Praktizierenden hawaiianischer Medizin und deren KlientInnen einzusammeln, begab ich mich selbst ins Feld. Der Einstieg war eine teilnehmende Beobachtung an einem ganztägigen *huna*⁵-Seminar in Wien. Im Zeitraum von Jänner bis Juli 2012 folgten insgesamt acht Interviews.

Mein Arbeits- und Forschungsprozess beinhaltete sowohl induktive, wie auch deduktive Vorgangsweisen. Mit der forschungsleitenden Fragestellung, nach den Verständnisweisen von Heilungsprozessen im Feld von *lomi*-Praktizierenden und deren KlientInnen, im Blickpunkt, stellte ich die Interview-Leitfäden zusammen und ergänzte sie in den Gesprächen mit meinen InterviewpartnerInnen durch vertiefende oder weiterführende Fragen. In der Analyse des so gewonnen Materials wählte ich, die mir in diesem Zusammenhang relevant erscheinenden Passagen aus. Gleichwohl ließ ich mich bei der Erstellung der Kategorien, die den empirischen Teil dieser Arbeit strukturieren, auch von Textinhalten überraschen, auf die ich in der vorangegangenen Recherche noch kein Augenmerk gelegt hatte. Auf diese Weise wurden Kategorien generiert, ohne die in den Interview-Leitfäden bereits ersichtlichen

⁵ Zur Begriffserklärung siehe Glossar im Anhang.

Themenschwerpunkte strikt zu kopieren. Erst nach dem Auftauchen dieser Inhalte suchte ich die kultur- und sozialanthropologische Theorienwelt nach relevanten Parallelen beziehungsweise inhaltlich überschneidenden Diskursen ab. Ergänzend zu dieser tendenziell induktiven Herangehensweise waren einige inhaltliche Kernpunkte bereits zu Beginn dieser Arbeit festgelegt - wie beispielsweise das Einarbeiten ausgewählter anthropologischer Konzepte zur Phänomenologie ‚Rituellen Heilens‘ – die ich als wichtigen Baustein der Aufarbeitung hawaiianischer Medizin im österreichischen Kontext erachte, obwohl die Interview-Ergebnisse in Bezug auf *lomi*-Behandlungen den Begriff ‚Ritual‘ quantitativ gesehen, nicht ausdrücklich zum Vorschein brachten.

2.2.1. Interviews

Das in dieser Arbeit verwendete Feldforschungsmaterial setzt sich aus fünf ExpertInnen-Interviews sowie drei Interviews mit KlientInnen, welche hawaiianische Körperarbeit in Anspruch nehmen, zusammen. Im Rahmen der ExpertInnen-Interviews waren meine GesprächspartnerInnen Praktizierende von *lomilomi* oder *lomilomi nui*, die diese Tätigkeit in Österreich ausüben. Die Interviews wurden leitfadengestützt durchgeführt⁶, jedoch waren die Fragen sehr offen formuliert und einige mussten oft gar nicht explizit gestellt werden, da die Interviewten im Erzählfluss ohnehin manch geplante Frage bereits beantwortet hatten. Um den Erzählfluss der Befragten lebendig zu halten, ließ ich mich auch auf weiterführende Zwischenfragen ein und möchte deshalb meine Vorgehensweise als semi-strukturiert bezeichnen. Bei der Auswahl der Interview-Orte ließ ich meinen GesprächspartnerInnen freie Hand, jedoch wies ich im Vorfeld darauf hin einen Ort zu wählen, an dem sich meine InterviewpartnerInnen wohl fühlten. So ergaben sich schließlich Gespräche in Körperarbeitspraxen, Cafès, in einem Park und dreimal wurde ich zum Interview nachhause eingeladen. Ich hatte den Eindruck auf sehr viel Wertschätzung gegenüber meinem Arbeitsthema zu stoßen und bekam auch Rückmeldungen, die das Interesse, hawaiianische Therapien in Österreich in einen wissenschaftlichen Fokus zu rücken, ersichtlich machten, wie folgendes Zitat einer *lomilomi nui*-Klientin am Beginn unseres Interviews zeigt: „Das finde ich super, dass du das machst – das gehört eh unter die Leute!“ (Interview-Partnerin Beate⁷, am 25. Juli 2012)

Erste Interviewpartnerin war Christine Dorfstetter, die zugleich meine *lomilomi nui*-Lehrerin war. Die nachfolgenden GesprächspartnerInnen bekam ich zum Teil während der Interviews empfohlen⁸ oder stieß durch Internet-Recherche beziehungsweise Werbematerial auf sie. Die befragten KlientInnen fand ich mithilfe der von mir zuvor interviewten PraktikerInnen. Die Dauer der ExpertInnen-Gespräche betrug jeweils eineinhalb bis drei Stunden, bei den KlientInnen etwa eine Stunde. Während die ExpertInnen-Interviews akustisch aufgezeichnet und transkribiert wurden, stützt sich die weitere Analyse der KlientInnen-Interviews auf Mitschriften sowie ein Gedächtnisprotokoll⁹. Zusätzlich zu den leitfaden-gestützten Interviews ergaben sich gegen Ende meines Forschungsprozesses vier informelle Gespräche, deren inhaltliche Essenzen ebenso in meine Arbeit einfließen. Alle vier Gespräche wurden

⁶ Interview-Leitfäden der PraktikerInnen und KlientInnen sind im Anhang nachzulesen.

⁷ Auf Wunsch der von mir interviewten *lomi*-KlientInnen sind deren Namen durch Pseudonyme ersetzt.

⁸ Vergleichbar mit der Dynamik eines sogenannten ‚Schneeball-Effekts‘.

⁹ Zusammenfassungen der Interviews finden sich im Anhang.

telefonisch durchgeführt und im Anschluss protokolliert. Die InformantInnen waren: Ein Rechtsexperte der Wirtschaftskammer Österreich, die Methodenvertreterin für *lomi* in Österreich, ein Shiatsu-Praktiker aus Wien und ein Teilnehmer der internationalen Konferenz ‚Wachstum im Wandel‘ 2012 in Wien.

2.3. Analyse

Als Analysemethode des Interviewmaterials wählte ich das Zirkuläre Dekonstruieren nach Jaeggi / Faas / Mruck (1998)¹⁰. Diese Arbeitsmethode schließt sowohl Elemente der *grounded theory*¹¹ als auch der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2002)¹² mit ein und dient besonders im Rahmen von Diplomarbeiten als hilfreiches Werkzeug. In einer Art gedanklicher „Wellenbewegung“ (Jaeggi / Faas / Mruck 1998: 7)¹³ wird dabei dem intuitiven Verstehen des Textes ebenso Platz eingeräumt, wie dem präzisen Arbeiten nah am wortwörtlichen Text. So kommt es zu einer gegenseitigen kreativen Befruchtung und Kontrolle dieser beiden durchaus gegensätzlichen Verständnisansätze. Dazu werden zunächst in sechs Arbeitsschritten aus einem Interview die zentralen Kategorien ausgewertet, um danach den anderen Interviews gegenübergestellt zu werden.

Im ersten Analyseschritt wird intuitiv ein Motto des Textes¹⁴ erstellt, sprich ein Thema oder ein Zitat des Textes, das als charakteristisches Element erscheint, ausgewählt. Als zweiter Schritt folgt eine kurze inhaltliche Zusammenfassung des Textes, die einerseits Erzählstränge in übersichtlicher Kürze darstellt und andererseits erste Interpretationsschwerpunkte zum Vorschein bringt. Dann wird wieder auf Basis des Original-Textes eine chronologische Stichwort-Liste aller auffälliger oder „gehaltvoll“ (Jaeggi/Faas/Mruck 1998: 9) erscheinender Begriffe angefertigt, die im nächsten Arbeitsschritt im Rahmen eines Themenkatalog zusammengefasst werden. Die den Stichwörtern zugrunde liegenden Themen werden benannt, nummeriert und paraphrasiert. Im folgenden Schritt werden nun Themen entweder zu „Meta-Themen“ gebündelt oder einzelne Schwerpunkte differenzierter betrachtet. Durch das Einbeziehen aller vorangegangener Schritte, werden aus dem Material - das auch Sequenzen aus Feldforschungstagebüchern, Prä- und Postskripten enthalten kann - die ersten Kategorien gebildet (vgl. Jaeggi/Faas/Mruck 1998: 9f).

Wie auch in der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2002) werden die Kategorien des ersten erarbeiteten Interviews, in der Analyse der Folge-Texte gedanklich mitgenommen und Häufigkeiten notiert. Beim zirkulären Dekonstruieren geschieht dies in der ‚Synopsis‘, dem Beginn der zweiten Auswertungsphase, in der die zentralen Kategorien tabellarisch

¹⁰ Siehe dazu **URL 1** http://www.ash-berlin.eu/hsl/freedocs/227/Zirkulaeres_Dekonstruieren.pdf

¹¹ Erstmals formuliert wurde die Anleitung zum wissenschaftlichen Arbeiten nach der ‚grounded theory‘ von Anselm Strauss und Barney Glaser in ihrem 1967 erschienen Werk „Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research“.

¹² Bezugnehmend auf die „Verfahren qualitativer Analyse“. In: Mayring, Philipp „Einführung in die qualitative Sozialforschung“, 2002.

¹³ Liebe Lesende! Ich bin mir darüber bewusst, dass die Quellenangabe mitten im Satz den Lesefluss beeinträchtigt. Ich habe mich - auch gegen meine eigenen ästhetischen Ansprüche - dafür entschieden, mit dieser Zitationsweise dem computergestützten Plagiatsprüfungsverfahren der Universität Wien gefallen zu wollen, um Komplikationen beim Einreichen der Arbeit zu vermeiden. Ich bitte um Nachsicht!

¹⁴ Die im Anhang befindlichen Interview-Zusammenfassungen sind mit diesem Motto versehen.

erfasst und Interviewzeilen, passend zu den Kategorien eingetragen werden. Bei der folgenden Kategorien-Verdichtung wird wiederum teils intuitiv, teils materialbezogen empathisch agiert (Jaeggi/Faas/Mruck 1998: 15). Die Vorteile der qualitativen Analyse kommen in dieser Vorgangsweise gut zur Geltung, denn es gelingt durch diese Methode den Kontext einzelner Textpassagen miteinzubeziehen, sowie latente Sinninhalte sichtbar zu machen (vgl. Mayring 2002: 114). Sowohl bei der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring als auch beim zirkulären Dekonstruieren fallen bei der Auswertung sowohl idiokratische (Einzelfälle oder etwa befremdende, Widerstand-erzeugende) Inhalte ins Gewicht, wie kollektive Übereinstimmungen. Spannend ist im Prozess der Auswertung auch immer die Frage nach den Inhalten, die im Text nicht zur Sprache kommen – wie viel Aussage steckt in ‚Nicht-Aussagen‘? Natürlich ist es seitens des/der Analysierenden erforderlich ‚zwischen den Zeilen zu lesen‘ - eine Fähigkeit, wie sie in einem Gespräch zweier Menschen oft selbstverständlich wirkt - insbesondere dann, wenn die Kommunikation von einem Gefühl des gegenseitigen Verständnisses begleitet wird. Auch mir wurde erst in der Phase der Interview-Auswertungen bewusst, wie viele immanente Textinhalte – die in meiner Erinnerung klar gespeichert waren – tatsächlich nicht im gesprochenen Wort enthalten waren, sondern eben ‚zwischen den Zeilen‘ zu finden waren, sprich zu einem großen Teil im nonverbalen Bereich kommuniziert wurden.

3. Wissenschaftliche Positionierung im Bereich von Ethnomedizin und Medical Anthropology

Diese Arbeit ist aus einem Blickwinkel der Ethnomedizin und der Medical Anthropology entstanden. Beide Forschungsrichtungen sind Teil des wissenschaftlichen Spektrums der Kultur- und Sozialanthropologie, wobei die Ethnomedizin vor allem im deutschen Sprachraum vertreten ist. Ethnomedizin als medizinische Forschungsrichtung untersucht und beschreibt medizinische Systeme weltweit, wobei sie die westlich-akademische Medizin als Referenzpunkt beibehält - damit sind alle Medizinsysteme außer der westlichen Bio-Medizin im Forschungsgegenstand inbegriffen. Heute wird bei manchen AutorInnen aber auch die westliche Medizin miteinbezogen. Dabei werden globale, aktuelle und historische heilkundliche Gemeinsamkeiten untersucht, verschiedene Weisen mit Krankheit umzugehen rücken in den Mittelpunkt. Wie im Wörterbuch der Völkerkunde (1999) nachzulesen ist, hat die ethnomedizinische Forschung das Bestreben Medizinsysteme als „[...] Ausdruck von kulturell gebetteten Bedeutungsinhalten erfassen zu können“ (Müller in Hirschberg 1999: 107). Ethnomedizinische Forschung dient nicht nur dem Zweck medizinische Traditionen und Praxen wissenschaftlich zu erkunden, zu verstehen und zu dokumentieren, sie versucht darüber hinaus durch Kulturvergleich Alternativen für eigene Heilsysteme zu finden. Ethnomedizin kann insofern als Teilbereich der Medical Anthropology verstanden werden, als dass die Medical Anthropology den wissenschaftlichen Blick weiter schweifen lässt und ebenso die Erscheinungsformen der westlichen Medizin erforscht, hinterfragt und geschichtliche Entwicklungen aufrollt.

Gewiss ist, dass die Auffassungen der Kompetenzen und Abgrenzungen der Disziplinen ‚Medical Anthropology‘ und ‚Ethnomedizin‘ zueinander, in der AutorInnenschaft durchaus variieren. Die *Encyclopedia of Cultural Anthropology* bietet mit dem Beitrag Ann McElroys (1996) - wie im Folgenden zusammengefasst - eine Auffassung der Medical Anthropology als interdisziplinäres Verbindungsglied an, welches sich wissenschaftlich zwischen Anthropologie, Soziologie, Wirtschaft, Geografie und Gesundheitswissenschaften wie Medizin, Pflegewissenschaften, Public Health und Gesundheitsberufen hin und her bewegt (vgl. McElroy 1996: 759). Meines Erachtens ist diese Aufzählung noch unbedingt um die Forschungsrichtungen der Religionsethnologie und der Bewusstseinsforschung zu erweitern, wobei Medical Anthropology bei genauerer Betrachtung noch viel weitere Kreise zieht, da ja auch der Mensch und seine Gesundheit so vielschichtig in die (Um)Welt verwoben ist, dass sich disziplinäre Grenzen schwer fest setzen lassen. Auch diese hier vorliegende Arbeit bewegt sich an einer Schnittstelle verschiedener Disziplinen, denn sowohl das Wiener Institut für Ethnomedizin, an dem einige Vorarbeit für die Erforschung ‚hawaiianischer Medizin in Österreich‘ geschah, als auch die, für die Bearbeitung notwendige Literatur-Recherche in der Bibliothek der Medizinischen Universität Wien, legen den fächerübergreifenden Kontext dieser Arbeit offen.

Das Forschungsgebiet der ‚Medical Anthropology‘ umfasst nach McElroy die Analyse und den Vergleich von Krankheit, Gesundheit, Gesundheitssystemen und biokulturellen Anpassungen von Menschen in heutiger wie auch frühgeschichtlicher Zeit. Erstmals 1967 in den USA als Forschungsgruppe etabliert, wurde die ‚Society for Medical Anthropology‘ 1972 Teil der American Anthropological Association (AAA). Seit den 1960er Jahren sieht McElroy

drei grundlegende Ausrichtungen der Medical Anthropology, denen sie als Dach zur Verfügung steht: medizinische Ökologie, Ethnomedizin und Applied Medical Anthropology.

Die medizinische Ökologie verwendet in ihrer Forschung einen systemischen Kulturbegriff. Kultur wird als Handlungsressource gesehen, um auf Herausforderungen der Umwelt zu reagieren - genetischen und physiologischen Prozessen wird dabei aber die gleiche Bedeutung zugemessen. Der grundlegende Forschungsblickwinkel ist hier auf die Anpassungsformen von Menschen an Veränderungen gerichtet - Anpassungen, die die Überlebenschancen und das ‚*Well-being*‘ der Menschen positiv beeinflussen sollen. Gesundheit gilt als geglückte Anpassung an äußerliche Gegebenheiten, während Krankheit ein Ungleichgewicht zum Ausdruck bringt. Die medizinische Ökologie geht von der universellen Gültigkeit biomedizinischer Krankheitsdefinitionen und -kategorien aus. Sie nimmt dabei als evolutionistische Prämisse die parallel laufende Entwicklung von Krankheiten zur biologischen und kulturellen Evolution des Menschen an. Forschungsgebiete können sowohl geschichtliche Aufarbeitungen (etwa über die Auswirkungen infektiöser, durch EuropäerInnen transportierter Krankheiten, auf indigene Bevölkerungen der ‚Neuen Welt‘) als auch kontemporäre Studien sein, wie etwa die ‚*urban ecology of health*‘. In der methodischen Vorgangsweise überwiegt dabei die Arbeit mit demographischen Studien (vgl. McElroy 1996: 760f).

Ethnomedizinische Forschung konzentriert sich auf Gesundheits- und Heilsysteme und versucht dabei, die dahinterliegenden Wertvorstellungen und Überzeugungen sichtbar zu machen. Verschiedene Bedeutungen von ‚Krankheit‘ und ‚Gesundheit‘ für die Menschen und deren Umgang damit stehen im Zentrum des Interesses. Ethnomedizin hinterfragt dabei auch die sozialen Rollen von HeilerInnen, PatientInnen und deren Angehörigen. Der Fokus umspannt dabei heute sämtliche Gesellschaften und ist nicht nur auf indigene Gruppen beschränkt. Wie McElroy (1996) zum Ausdruck bringt, verfügen pluralistische Gesellschaften meist auch über verschiedene ethnomedizinische Systeme. Im Gegensatz zur medizinischen Ökologie gilt in diesem Blickwinkel Krankheit (in klinischer Definition als ‚Abweichung von der medizinischen Norm‘) als nicht universelles, ‚westliches‘ Prinzip und sie verweist dabei unter anderem auf das Phänomen der ‚*culture bound syndroms*‘¹⁵.

Da sich die Ethnomedizin in der Methode bevorzugt auf teilnehmende Beobachtungen und qualitative Interviews mit medizinischen SpezialistInnen/HeilerInnen sowie mit PatientInnen/KlientInnen stützt, sehe ich laut dieser Interpretation von Ethnomedizin die vorliegende Arbeit auch in diesem Kontext eingebettet. Denn sowohl die Wahl der Methoden, als auch der inhaltliche Schwerpunkt der Fragestellungen weisen die oben genannten Charakteristika auf:

- Wie wird hawaiianische Medizin in Österreich von den Menschen, die sie ausüben oder in Anspruch nehmen, verstanden?
- Wie wird hawaiianische Medizin in Österreich praktiziert?
- Welche Vorstellungen haben *lomi*-PraktikerInnen und deren KlientInnen in Österreich, wie Heilung im Zusammenhang mit hawaiianischer Medizin funktioniert?

¹⁵ Unter ‚*culture bound syndroms*‘ sind jene als Krankheiten wahrgenommene Symptome zu verstehen, die so eng in ihren jeweiligen kulturellen Kontext eingebunden sind, dass sie nur aus diesem heraus zu verstehen sind.

Applied Medical Anthropology versucht medizinanthropologisches und ethnomedizinisches Wissen praxisnah zu vereinen, etwa bei der Entwicklung von Gesundheitsprogrammen oder im klinischen Alltag. Mit ihrem theoretischen Hintergrund arbeitet sie daran, von Gesundheitssystemen marginalisierte Gruppen durch ihre Forschung zu unterstützen, ihnen eine Stimme zu verleihen. Konkrete Auswirkungen sind etwa in der Förderung transkultureller Kompetenzen im medizinischen Bereich spürbar¹⁶.

Kritisch hinterfragend versucht die angewandte Medical Anthropology jene Felder zu beleuchten, die in konventioneller medizinischer Forschung und Praxis untergehen. Themen reichen hier von der pharmazeutischen Wirkungsweise von Medikamenten auf Frauen, Kinder und andere Personengruppen, die meist nicht Teil der Testgruppen neuer Medikamente sind, obwohl sie diese später verschrieben bekommen – bis hin zur Untersuchung von Machtverhältnissen zwischen ÄrztInnen und PatientInnen.

McElroy sieht in der kritischen Medical Anthropology sowohl die Weiterentwicklung von Strömungen der politischen Ökonomie - beeinflusst durch Michel Foucaults Aufarbeitung der historischen Produktion medizinischen Wissens - wie auch marxistische und dependenz-theoretische Wurzeln, deren inhaltliche Ausrichtung die Einflüsse globaler ökonomischer Systeme auf die Gesundheit lokaler Gesellschaften, im Blickpunkt hat. ForscherInnen wie Merill Singer¹⁷ beleuchten die soziale Produktion von Krankheit und Armut im größeren Zusammenhang mit globalen Vorgängen wie Kolonialismus, wirtschaftlichen Machtsystemen etc. (vgl. McElroy 1996: 761f)

Der Sozialanthropologe Thomas Hauschild (2010) verwendet den Begriff ‚neue medizinische Anthropologie‘ als deutsches Äquivalent zu ‚Medical Anthropology‘¹⁸. Er weist somit auf die Abgrenzung und Weiterentwicklung der medizinischen Anthropologie hin, die im deutschsprachigen Raum schon seit dem 18. Jahrhundert betrieben wurde, dabei allerdings neben anderen Inhalten auch rassistische Ansätze vorwärts trieb. Dieser Teil der medizinanthropologischen Geschichte ist auch Grund dafür, warum ich in der vorliegenden Arbeit dem englischen Terminus ‚Medical Anthropology‘ den Vortritt gebe. Sie knüpft die Forschungsrichtungen der Ethnomedizin, medizinischen Ethnologie, Medizinsoziologie und Medizinanthropologie zu einem Strang zusammen, der nunmehr Forschung „unter dem Gesichtspunkt des Politischen, der gesellschaftlichen Organisation menschlichen Handelns, gegen Schmerz, Behinderung und Tod“ (Hauschild 2010: 431) betreibt.

Ein wichtiger Punkt auf diesem Weg war dabei im deutschsprachigen Raum die Gründung der Arbeitsgemeinschaft Ethnomedizin im Jahr 1970, die medizinische und ethnologische Interessen zusammen brachte, sich allerdings schon drei Jahre später wieder aufsplitterte (vgl. Hauschild 2010: 431). Eine kritische Betrachtung ethnomedizinischer Unterdisziplinen - wie etwa der Medizingeschichte, Medizinethik, Tropenmedizin und Medizinsoziologie - im deutschsprachigen Raum - lässt erkennen, dass diese oft noch mit einen „exotischen“ Zugang auf andere Medizinsysteme arbeiteten, Kolonialismus und Postkolonialismus in der ethnomedizinischen Forschungsweise kaum reflektiert wurden (vgl. Hauschild 2010: 433). Als „stiller Erfolg“ der Ethnomedizin kann dafür die öffentliche Auseinandersetzung und das Interesse an verschiedenen medizinischen Praktiken anderer Heilsysteme gesehen werden,

¹⁶ Beispielsweise mit der Gründung eines Ethnotherapie-Lehrgangs in Wien, siehe dazu Kapitel 6.4.1.

¹⁷ Ausführungen zu Singers Artikel ‚Social origins of illness‘ (2004) siehe in den folgenden Kapitel.

¹⁸ In seinem Artikel: „Ethnomedizin, medizinische Ethnologie, Medizinanthropologie: Erfolge, Misserfolge und Grenzen.“ Im 2010 erschienen Buch „Medizin im Kontext. Krankheit und Gesundheit in einer vernetzten Welt.“

die – wie etwa chinesische Therapie-Angebote - bereits von deutschen Krankenkassen anerkannt werden (ebd.). Als hoffnungsfrohen Ausblick sieht Hauschild die medizinische Anthropologie imstande „in Zukunft einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung menschlicher Lebensumstände und menschlicher Lebensqualität“ (Hauschild 2010: 438) leisten zu können. Diese Intention scheint mir eine sehr wesentliche und förderungswerte zu sein und ich möchte mich ihr aus vollem Herzen anschließen – auch wenn mein bisheriger Beitrag, in Form der hier vorliegenden Arbeit, ein überschaubar kleiner und bescheidener sein mag.

4. Traditionelle hawaiianische Medizin. Klärung zentraler Begriffe.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit hawaiianischer Medizin in Österreich und bezieht sich damit auf die medizinischen Traditionen der *Native Hawaiians*. Dass in der heutigen Diversität der hawaiianischen Bevölkerung zahlreiche Formen medizinischer Traditionen existieren, sei hier aber nicht verschwiegen. Ein *lomi*-Klient¹⁹, den ich im Zuge meiner Forschung nach ihm bekannten hawaiianischen Medizin-Traditionen befragte, gab beispielsweise als Erstes ‚Reiki‘ an. Seine Antwort bezieht sich auf Hawayo Takata²⁰, die als erste Reiki-Meisterin außerhalb Japans, Reiki in seiner heutigen globalen Erscheinung prägte und an dessen Verwurzelung in Hawai‘i, wie auch an seiner überregionalen Verbreitung, maßgeblich beteiligt war.

‚Medizin‘ wird nach dem ‚Springer Lexikon Medizin‘ (2004) erstens als Heilkunst, Heilkunde bzw. ärztliche Wissenschaft definiert, zweitens beschreibt der Begriff Medikamente, Heilmittel oder Arzneimittel (vgl. Reuter 2004: Stichwort ‚Medizin‘). Das ‚Lexikon der Medizin‘ (1999, Hrsg. Zetkin/Schaldach) widmet sich dem Medizinbegriff ausführlicher. Hier wird die soziale und geschichtliche Komponente von ‚Medizin‘ betont, es handelt sich um eine:

„[...] historisch gewachsene Gesamtheit sozialer Aktivitäten zur Beeinflussung von Organismen und Umwelt des Menschen, um durch das Erkennen, Behandeln und Vorbeugen von Krankheiten, menschliche Gesundheit, Leistungsfähigkeit und Lebensfreude wiederherzustellen, zu erhalten und zu fördern.“ (Zetkin/Schaldach 1999: Stichwort ‚Medizin‘)

Der Heilkunst und Heilkunde in den Traditionen Hawai‘is widmet sich dieses Kapitel.

Die frühesten Formen geschichtlicher Überlieferungen auf Hawai‘i sind die *mo‘olelo* – sogenannte ‚Geschichten‘ oder ‚Chants‘ (vgl. Cupchoy 2010: 45). Da abgesehen von Petroglyphen vor Eintreffen ‚westlicher‘ Missionare keine Verschriftlichung der hawaiianischen Sprache bestand, wurden Gedächtnis und Erzählvermögen trainiert und zur Weitergabe von Wissen in Anspruch genommen. Übermittelt wurde alles, was einer ‚Konservierung‘ über Generationen hinweg bedurfte: Genealogien, Hierarchien, Aufteilungen von Land, etc. (vgl. Cupchoy 2010: 44).

Als Übermittler des Wissens kam den Ältesten der Gesellschaft (den *kūpuna*) große Bedeutung zu, sie gaben neben fachspezifischem Wissen auch ihre Werte an die nächste Generation weiter. Wie in den folgenden Unterkapiteln angesprochen wird, drückt (medizinisches) Wissen über Menschen, deren Umwelt, über Pflanzen, Mineralien oder über Wirkungszusammenhänge, zugleich die Einordnung jener Bestandteile in die kosmologische Weltansicht aus. Dieses Wissen ist auch in Form von Erzählungen und Geschichten gespeichert, deren Sammlung und Aufarbeitung auch die Wissenschaft in den letzten Jahren als Wissensquelle für sich entdeckt hat. Wie es Cupchoy (2010) formuliert, tut sie dies mit dem Ziel „[...] to ‚historicize voices‘ as a means to recover voices from the shadows of history“ (Cupchoy 2010: 44).

¹⁹ Interview mit Christian, 30.7.2012

²⁰ Hawayo Takata *1900 †1980

Einzigartig im polynesischen Raum war die institutionalisierte Wissensweitergabe auf Hawai'i. In sogenannten *heiau ho'ola* (auf Schulung und Krankenbehandlung spezialisierte ‚Tempel‘) wurde medizinisch geforscht, ausgebildet und praktiziert. Die Ausbildung in so einem Zentrum, das in dieser Zeit für die Auszubildenden zur erweiterten *'ohana* (Familie) wurde, konnte bis zu 20 Jahre in Anspruch nehmen (vgl. Blaisdell 1996: URL 3).

Die Kosten einer spezialisierten Ausbildung konnten der Ausbildungsdauer entsprechend, hoch sein:

„Payment in ancient kahuna perspectives was exceedingly high and demanding. This could include 600 pigs, 800 chickens, 500 dogs, 1000k of staple (Taro/Breadfruit/Sweet Potato), 500k of fish. Special herbs by the bushel, many cords of wood for fire.“²¹

4.1. Die medizinischen Traditionen Hawai'is

Kāhuna sind im hawaiianischen Sprachgebrauch ExpertInnen, MeisterInnen ihrer jeweiligen Profession oder ihres Handwerks. Das ExpertInnentum gründet sich bei *kāhuna* nicht nur auf handwerkliches Können, es setzt auch ein ‚In-Verbindung-Gehen‘ mit dem jeweiligen Werkstoff voraus. Ein *kahuna kālai* arbeitet mit Holz und tritt während der Arbeit mit seinem Werkstoff in Kommunikation:

„A Kahuna carpenter would not just be an expert in building with timber, but would be able to know, by feeling the timber, what the tree has seen during its lifetime, making for the strength of the timber.“²²

Im medizinischen/heilkundlichen Bereich finden sich ausdifferenzierte Spezialisierungen unter den *kāhuna*, wie folgende Auflistung nach Kahalewai (2004) zeigt:

Kahuna 'anā'anā: SpezialistIn für, von ‚westlicher‘ Seite als ‚schwarze Magie‘ bezeichnete Handlungen. Darunter sind Praktiken zu verstehen, die Menschen Schaden bringen – Schaden, der anderen von Nutzen sein kann. Diese ‚psycho-spirituellen‘ Praktiken (vgl. Blaisdell 1996: URL 3) dienten aber auch zur Erklärung bestimmter Ereignisse.

Kahuna hāhā: Ist ein *kahuna*, der/die auf Diagnose spezialisiert ist. Die Ausbildung war besonders gründlich. Zum Erlernen der verschiedenen Krankheitsbilder wurden traditionell haptische Lernmaterialien eingesetzt – Körper aus Kieselmosaiken etwa, die ertastet werden konnten²³.

Kahuna ha'iha'i iwi: Spezialisiert auf das Heilen von Knochen. Verstauchungen und Frakturen fallen in den Wirkungsbereich von *kāhuna ha'iha'i iwi*.

²¹ URL 39 http://www.kahunasource.com/training_ancient.html Zugriff: 16.11.2012, 13:17 Uhr

²² Quelle: URL 2 <http://www.kahunasource.com/essence3.html> Zugriff: 29.10.2012, 15:56 Uhr

²³ Haptische Lernmaterialien wurden ebenfalls bei der Ausbildung polynesischer NavigatorInnen eingesetzt – auf Hawai'i waren das die *kāhuna ho'okelewa'a*. Zum Erlernen der terrestrischen Navigation wurden aus Palmblättern und Kokosfasern gitterartige Stabkarten hergestellt – anhand aufgenähter Muscheln und Unregelmäßigkeiten konnten die Wellenbewegungen, Strömungen und die Entfernung verschiedener Inseln erarbeitet werden.

Kahuna ho'ohānau: SpezialistIn für Geburtshilfe.

Kahuna ho'ohāpai keiki: ExpertIn für Fertilität und Empfängnis.

Kahuna kāhea: *Kahuna*, der/die mit Worten und Gebeten in hawaiianischer Sprache heilt.

Kahuna lā'au lapa'au: Praktiziert Kräuter-Heilkunde.

Kahuna lapa'au: Ist der Überbegriff für HeilerIn/TherapeutIn (vgl. Kahalewai 2004: 156).

Mitte des 19. Jahrhunderts wurden aber noch andere Personengruppen unter dem Begriff *'kahuna'* zusammengefasst, wie folgendes Zitat offen legt: „In the 1845 laws doctors, surgeons, and dentists were called kahuna.“ (Pukui/Elbert 1986: 114)

Allen zugrunde lag aber die ganzheitliche Auffassung von ‚Heilung‘ als Zustand, der nicht durch die *kāhuna* erzeugt wird, sondern der von den

- *akua*
- einem ‚gesunden‘ Gefüge innerhalb der *'ohana*
- sowie der Fähigkeit zur guten spirituellen Kommunikation der PatientInnen

initiiert wurde (vgl. Blaisdell 1996: URL 3).

Zur Entlohnung haben manche HeilerInnen kein Entgelt für ihre Dienst verlangt, da sie darauf bestanden, ihre Fähigkeiten als ein ‚Geschenk‘ für alle zu betrachten (ebd.).

4.1.1. *Lomilomi*

Lomilomi ist mehr als Massage, die traditionelle Gewichtung einer *lomi*-Behandlung enthält folgende Anteile - hier sind sie im *'lomi-Rad'* zu sehen:

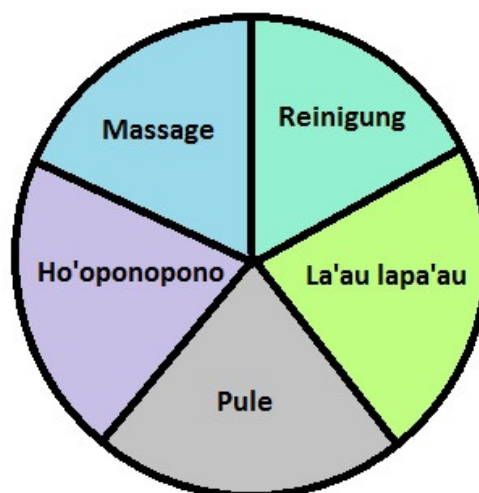


Abb. 1 Das *'lomi-Rad'*

Dieses Rad zeigt die ursprüngliche Aufteilung von *lomilomi*, in der die Massage nur einer von fünf gleichen Teilen war. Im Folgenden möchte ich zunächst den Massageteil beschreiben, bevor zu den anderen Sequenzen übergegangen wird.

Aufgrund der zahlreichen unterschiedlich ausgeführten Familientraditionen existieren auch verschiedene Arten *lomilomi* zu praktizieren.

In der Massage kann sowohl mit Füßen, Händen und Unterarmen gearbeitet werden – je nach Gegebenheit auf einem Tisch oder am Boden. Als zusätzliche Hilfsmittel kommen Öl, heiße Steine, Kräuter oder Salzwasser zum Einsatz. Die liebevolle Hingabe der *lomi*-Praktizierenden ist aber in jedem Fall maßgeblich (vgl. Kahalewai 2004: 50). Auch ‚*lomi-sticks*‘ in Form von Guavehölzern können zur Massage verwendet werden.

Massiert wird mit unterschiedlichem Druckniveau, auf verschiedenen Gewebsschichten des Körpers, sanftes und intensives Arbeiten wechseln sich ab. Muskulatur und Bindegewebe werden gestrichen und gedehnt, durch die Bewegung der oberen Körperschichten werden auch die Organe in Bewegung versetzt (ebd.).

Der menschliche Körper verfügt in dieser Weltsicht über drei verbindende Punkte:

- *Piko po’o/manawa* – ist der Scheitelpunkt, der die spirituelle Verbindung zwischen *’uhane* (dem persönlichen Spirit) und den *’aumākua* (AhnInnen) herstellt.
- *Piko waena* – sitzt beim Nabel und stellt so auch die Verbindung zu den leiblichen Eltern dar. *Na’au* – im Bauch darunter liegend, berherbergt Weisheit, Wissen und Emotionen.
- *Piko ma’i* – die Genitalien, die die Verbindung zu zukünftigen Generationen sind (vgl. Blaisdell 1996: URL 3).

Durch die praktizierte ‚*piko piko*-Atmung‘ kann während des Massierens über diese Verbindungspunkte Kraft getankt werden. Ebenso wird den Körperekzentren besondere Achtsamkeit entgegen gebracht. Sowohl Körpervorderseite, als auch Körperrückseite werden beim massieren bedacht – denn beiden kommen wichtige Funktionen zu:

Die Körpervorderseite, der Bauch, ist die Verbindung zu den AhnInnen – wie oben erwähnt, stellt der Nabel den Punkt dar, von

dem aus man/frau von seiner Mutter gelöst wurde – also die Vergangenheit. Darüberhinaus ist der Bauch an der Vorderseite des Körpers einsehbar, genauso wie es die bereits geschehene Vergangenheit ist. Die Körperrückseite hingegen ist Sitz der Zukunft, von dem,

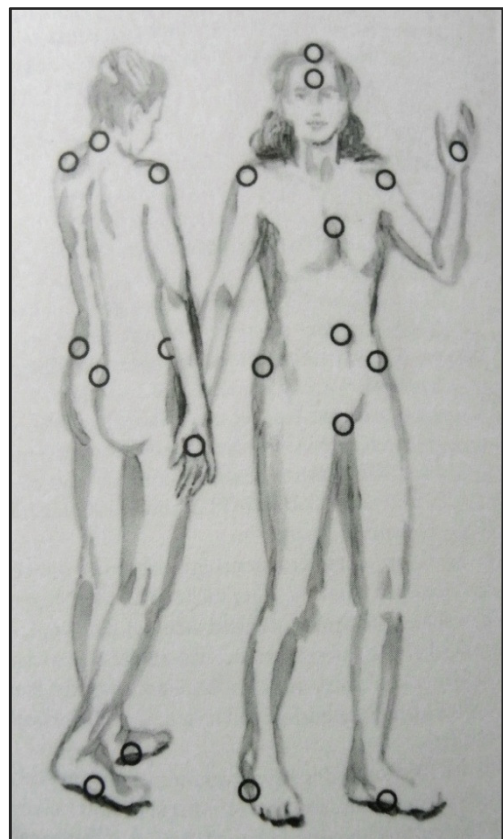


Abb. 2 Die Kraftpunkte des Körpers

das noch nicht gesehen werden kann. In Verspannungen auf der Körperrückseite drücken sich oft zukunftsrelevante Themen (Zukunftsängste, Sorgen etc.) aus.

Lomilomi nui

Auf die Charakteristika und die Geschichte der Entstehung von *lomilomi nui* wird im Kapitel 5.4. eingegangen. Die österreichische *lomi*-Praktikerin Elke begründet die speziellen Bewegungselemente in *lomlomi nui* so: „Das ist für die ‚Westler‘, die können nicht *hula* tanzen und die müssen erst mal locker werden in der Hüfte.“ (Elke, 25.1.2012) *Lomilomi nui* ist hinsichtlich des Ablaufs und der Grifftechnik sehr frei gehalten und richtet sich überwiegend nach dem Training der Intuition von Praktizierenden.

4.1.2. Lā’au lapa’au

Ein kleiner Auszug aus der Bandbreite hawaiianischer Kräuterkunde und deren Anwendungen soll im Folgenden gegeben werden (Pflanzennamen und deren traditionelle Verwendung nach Kahalewai 2004: 98-102):

- **'Awa** - Kava (*Piper methysticum*)
Beruhigend und schmerzlindernd, wirkt ein Getränk aus den 'awa-Wurzeln, dem Wasser bzw. die Milch der Kokosnuss zugefügt wird - gegen Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Lungen-Probleme und Angstzustände. Bevorzugt wird es aus 'apu 'awa (Kokosnussschalen-Tassen) nach harter Arbeit getrunken. Durch Fermentation stellt sich eine berauschende Wirkung ein - 'awa ist als geheiliges, zeremonielles Getränk eine angemessene Opfergabe an die Gottheiten.
- **Kalo** – Taro (*Colocasia esculenta*)
Aus zermahlenem *kalo* wird *poi*, eine Paste, hergestellt, welche sich ausgezeichnet als Babynahrung eignet. Die zerschnittenen Stengel lindern Insektenstiche.
- **Kī** (oder *ti*) - (*Cordyline terminalis*)
Hawaiianern pflanzen *Ki* am Eingang ihrer Häuser, um Böses fernzuhalten. Ihre Blätter dienen zum Dampfzucken und Servieren der Mahlzeiten. Der Saft, Wurzeltee, die Blüten und jungen Blätter sind heilsam für die Lunge und reinigend für den Darm.
- **Kuawa** – Echte Guave (*Psidium guajava*)
Kuawa wird mit anderen Pflanzen gemeinsam zerrieben, der daraus gewonnene Saft direkt auf offene Wunden oder Prellungen aufgetragen. Gekaute junge Knospen der Guave helfen bei Durchfall. Ein abgeseiebtes Gebräu der zermahlenen Wurzeln wird bei Blutungen der Eingeweide, Nerven- und Muskelbeschwerden verwendet. Ausserdem ist *kuawa* reich an Vitamin C und Calcium.

- **Kukui** – Lichtnuss (*Aleurites moluccana*)
Jeder Teil des Lichtnussbaumes findet medizinische/drogistische Verwendung – sei es als Abführmittel, Wäschefärbemittel oder Mundwasser.
- **Limu** – Seegrass (*Sargassum echinocarpum*)
Aufgrund seines Mineralienreichtums dient das *limu* bei der internen Anwendung als Bluttonikum, bei der externen zur Erhöhung der Blutzirkulation.
- **Niu** – Kokosnuss (*Cocos nucifera*)
Das Wasser und Fleisch der grünen Kokosnuss wurde für die Zubereitung von Heilmitteln gegen Verköhlung verwendet. Ebenso kann es gegen hohen Blutdruck, bei Darm- oder Leberbeschwerden eingesetzt werden.
- **Noni** – Indische Maulbeere (*Morinda citrifolia*)
Die *noni*-Früchte besitzen antioxidantische Wirkung. Die über Feuer erwärmten Blätter können beschleunigend auf die Heilung bei Verstauchungen wirken. Ein Wickel mit einer Mixtur aus zerstoßenen, unreifen Früchten und Salz, begünstigt die Heilung von Knochenbrüchen. Zerdrückte reife Früchte dienen zur Behandlung von Infektionen, Tumoren und Haarausfall bei jüngeren Menschen.
- **Pia** – Polynesische Pfeilwurzel (*Tacca leontopetaloides*)
Getrocknet und zermahlen, ist *pia*-Pulver Bestandteil vieler Heilmittel gegen Ruhr und Durchfall.
- **Pōpolo** – (*Solanum nigrum*)
Die jungen Blätter wirken als Heilmittel bei Erkältung, kleine Mengen der Beeren und Blätter stärken das Immunsystem und helfen bei Blutdruckbeschwerden.

Neben den verarbeiteten pflanzlichen Bestandteilen finden im *lā'au lapa'au* auch mineralische und tierische Bestandteile Verwendung (vgl. Kahalewai 2004: 133). Der heilende Effekt der pflanzlichen, tierischen und mineralischen Zubereitungen wurde dem, in diesen enthaltenen *mana* zugesprochen. (vgl. Blaisdell 1996: URL 3).

4.1.3. Ho'oponopono

Ho'oponopono ist eine traditionelle Form der Mediation, die versucht sämtliche Beteiligte einer harmonischen ‚Schieflage‘ miteinzubeziehen - denn Unglück oder *ma'i* (Krankheit) lassen sich in der hawaiianischen Erkenntnis, auf reparaturbedürftige Beziehungen oder auf das ‚Abkommen‘ vom rechten Weg zurückführen. Im Bereinigen dieser Beziehungen, im Frieden schließen/den ‚rechten Weg gehen‘ (= *pono*) liegt die heilende Kraft, die bereinigend wirkt, durch: „spiritual forces and healing thoughts and actions.“ (Blaisdell 1996: URL 3)

Ho'oponopono wird als „the art of mental cleansing by the use of discussion, examination and prayer“²⁴ bezeichnet. Vor allem aber setzt *ho'oponopono* auf emotionaler Ebene an, denn diese beeinflusst den gesamten Körper: Angst und andere Gefühle werden freigelassen (unterstützt durch heilende Gesänge), die in weiterer Folge sonst auch Geist und Körper blockiert hätten.

Nach *lomilomi*-Praktikerin Elke, lautet die Essenz von *ho'oponopono*: „Before the sun sets, forgive yourself, your family, your friends and everybody.“ (Elke 25.1.2012)

4.2. ‚Gesundheit‘ – aktuelle hawaiianische Facetten

Als Teil der Vereinigten Staaten von Amerika ist auch in Hawai'i die Legitimität der Biomedizin als prävalentes Medizinsystem gegeben. Speziell in den USA ist mit diesem System auch die symbolische Macht von Konzepten wie Unabhängigkeit, Produktivität und Selbst-Kontrolle verbunden. Was dabei unausgesprochen mitschwingt ist die Annahme, Gesundheit könne von allen Menschen erreicht werden, unabhängig aller politischer und ökonomischer Faktoren – verfügten sie bloß über genügend Selbst-Disziplin, gesunde Ernährung, medizinische Vorsorge und betrieben genügend Sport (vgl. McMullin 2005: 810). Dieser Ansatz fordert die Selbstverantwortung der Menschen ein. Allerdings läuft er dabei Gefahr, andere Gesundheits-konstituierende Faktoren zu verschleiern – wirtschaftspolitische Strukturen etwa, die den Zugang zu gesunder Ernährung oder medizinischer Vorsorge nicht für alle Menschen nutzbar machen.

Nach Hauschild hat die Medical Anthropology eine ihrer Hauptaufgaben im ‚Entschleiern‘ eben dieser Kontexte oder Wirksamkeitsgefüge, in die die Gesundheit von Menschen eingebettet ist. Denn das angestrebte Ziel medizinanthropologischer Forschung ist das Herausarbeiten politischer Dimensionen von Heil-Modalitäten - genauer gesagt strebt sie danach „mikro- und makropolitische Bedingungen des Gesundwerdens“ in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses zu rücken (Hauschild 2010: 438).

Eine entscheidende Frage ist die nach den verschiedenen Bedeutungen von Gesundheit und welche weiteren Maßnahmen mit diesen Auffassungen zusammenhängen (vgl. McMullin 2005: 809). Eine verbreitete Begriffsauffassung in der US-amerikanischen Gesellschaft ist, Gesundheit als die Abwesenheit von Krankheit zu sehen. Der gesunde Körper – frei von Krankheit - bekommt hier zusätzlich eine identitätsstiftende Bedeutung: Einen gesunden Körper zu haben heißt auch ‚erfolgreiches‘ Mitglied der US-amerikanischen Gesellschaft zu sein (ebd.) und damit wird impliziert, um zu gesunden, muss ein ‚normaler‘ Körperzustand/eine Wiederherstellung des Körpers erreicht werden. Krank zu sein ist ebenso mit sozialen Bedeutungen aufgeladen, die in diesem Fall negative Bewertungen erfahren:

„[...] a failure to practice those values – self control, independence, and productivity – is manifested in the diseased body, the ‚unhealthy‘ other is stigmatized and feared.“

(McMullin 2005: 810)

²⁴ URL 4 <http://www.lomilomimassage.com/> Zugriff: 7.11.2012, 16:53 Uhr.

Gesundheit kann aber auch anders definiert werden. Diese Tatsache darf nicht übersehen werden, wollen *Public Health*-Programme wirklich ihrem gesellschaftlichen Anspruch ‚Leiden zu eliminieren‘, gerecht werden (ebd). Denn, wie in den kommenden Absätzen noch erläutert wird, macht es wenig Sinn einen Menschen/einen Körper aus seiner (sozialen) Umwelt herausgelöst zu sehen und den universalistischen Anspruch „what is healthy for one is seen as healthy for all“ (McMullin 2005: 810) geltend zu machen.

4.2.1. Das medizinische System als Teil des hawaiianischen Weltbilds

Anhand einer Analyse der Gesundheitskonzepte von *Native Hawaiians*, zeigt McMullin (2005), wie sehr ‚Gesundheit‘, individuell wie auch auf gesellschaftlicher Ebene, mit anderen Lebensaspekten verwoben ist. Diese Konzepte sind eng mit den Bemühungen um kulturelle Identität verbunden. Über die Zusammenhänge zwischen kultureller Identität und Gesundheit forschte in den 1980er Jahre Robert Crawford im Rahmen einer Untersuchung der amerikanischen Mittelklasse. Crawford erkannte, dass Gesundheit von der befragten Gruppe als wichtiger Beitrag zur Erlangung von Selbst-Kontrolle und Individualismus angesehen wird (vgl. McMullin 2005: 810).

Für *Native Hawaiians* stellen Gesundheit und kulturelle Identität hohe ‚Güter‘ dar, deren Beibehaltung/Findung/Stärkung eine zentrale Rolle spielt. Schön zusammengefasst drückt Kalani, ein *Native Hawaiian* im Rahmen McMullins Studie, den Zusammenhang medizinischer Konzepte mit den Zugängen zur Welt aus hawaiianischer Sicht aus:

„When a Hawaiian says Hawaiian culture, you gotta understand that he puts his culture with the land. [...] this association with nature and the land and everything in the sea and that it's yours and that you know you're a part of it. It's a special kind of healing that remains.“

(Interview-Partner Kalani zitiert in McMullin 2005: 818).

Im ‚*Ma'iola Indigenous Health Program*‘²⁵, ein 2003 erarbeitetes Kurrikulum, das sich an Lehrende öffentlicher und privater Schulen richtet, werden als thematische Gliederungen und wichtigste Punkte, die kulturellen Aspekte rund um ‚Gesundheit‘ in den Vordergrund gestellt. Dieses Kurrikulum richtet sich besonders an die *Native Hawaiian Community* und versucht ‚hawaiianisches Heilen‘ im kulturellen, sozialen, familiären und genealogischen Kontext in pädagogischer Form aufzuarbeiten²⁶. Erkannt wird darin die Wichtigkeit der Elemente Genealogien, Geschichte, traditionelle Praktiken, Sprache und ‚*Place of Setting*‘ sowie deren enge Verbundenheit mit medizinischem Wissen/medizinischer Praxis. Das Miteinbeziehen all dieser Zusammenhänge ist wichtig, um Verständnis und Umsetzung traditioneller gesundheitsfördernder Maßnahmen, bei Kindern unterschiedlicher Altersgruppen, zu ermöglichen. ‚Sprache‘ wird in diesem Zusammenhang so definiert:

²⁵ Das Kurrikulum ‚*Ma'iola Indigenous Health Program*‘ ist eine Zusammenarbeit der ‚Edith Kanaka'ole Foundation‘ mit dem ‚U.S. Department of Education, Native Hawaiian Curriculum Development, Teacher Training and Recruitment Program‘.

²⁶ Vgl. URL 40 <http://edithkanakaolefoundation.org/past-projects/> Zugriff: 28.10.2012, 13:16 Uhr

„Language is the avenue through which information is retrieved from the past. It is through which knowledge is understood and thus delivered to another. The survival of future generations lies within the language of the individual family, community and cultural group.“
(Lehua Veincent in ‚Ma’iola Indigenous Health Program‘ 2003: 7)

‚Gesundheit‘ stellt für viele *Native Hawaiians* heute ein Problem dar, dies geht auf die geschichtlichen Entwicklungen der letzten zwei Jahrhunderte zurück. Fehlender Zugang zu Land, extrem hohe Preise für traditionelle Lebensmittel, Abhängigkeit von Fertigprodukten sind Lebensrealitäten, die der aktuellen Gesundheitssituation der *Native Hawaiians* nicht förderlich sind. Das sind auch jene Aspekte, die sich in den letzten 200 Jahren geändert haben (vgl. McMullin 2005: 813f). Für die Gesundheit der *Native Hawaiians*, besonders in den Städten, war auch die Ernährungsumstellung abträglich, die mit dem, durch den eingeführten Privatbesitz erschwerten Zugang zu Land einherging: gesättigte Fette, viel Salz und ballaststoffarme Nahrung dominieren das Nahrungsangebot in urbanen Gebieten (vgl. Blaisdell 1996: URL 3).

Die Erfahrung des schwer zugänglichen gesunden Essens, hat auch *lomi*-Praktikerin Pamela auf Hawai’i gemacht:

Als Außenstehende reisend, fand sie kaum ‚gesunde‘ Nahrungsangebote, außerhalb von ‚healthstores‘ vor, die wiederum stark überteuert auspreisten.

Eine Ernährung, wie sie vor dem Kontakt mit EuropäerInnen gegeben war, würde laut aktuellen Studien die Gesundheit heutiger *Native Hawaiians* stärken (vgl. Blaisdell 1996: URL 3).

Eines der traditionellen Grundnahrungsmittel ist Taro/*kalo*, aus dem *poi* hergestellt wird. Gleichzeitig ist *kalo* aber auch Symbol für die Familie: In der hawaiianischen Entstehungsgeschichte sind *kalo* und Menschen Geschwister, entsamen demselben (göttlichen) Elternpaar (vgl. McMullin 2005: 814). Gegenwärtig ist *poi* allerdings in den meisten Geschäften nicht erhältlich und Fisch, ebenso wie *limu*²⁷ ist für viele *Native Hawaiians* nicht leistbar (ebd.).

„In consuming a Hawaiian diet you are not only eating ‚healthy‘ foods, but also creating positive links with your ancestral family and those Hawaiians who occupied the land before you.“ (ebd.)

Die Verbindung zu den Bergen oder zum Ozean ist heute nicht mehr lebensnotwendig, da alle Versorgungsgüter in Geschäften erhältlich sind. Demgegenüber ist die Freiheit bedeutende Plätze aufzusuchen heute stark eingeschränkt.

Im Angesicht alarmierend schlechter Gesundheits-Statistiken in der heutigen Zeit, hatten etwa zwei Drittel der von McMullin interviewten *Native Hawaiians* die Vorstellung eines „Healthy Ancestor“ (McMullin 2005: 815) der aktuellen Situation gegenüber gestellt: Dieses Bild beinhaltet freien Zugang zu Land und Meer, welcher die Menschen mit gesunder Nahrung versorgte. Das Eintreffen der ‚Weißen‘ veränderte dieses Gefüge. Das Bild des ‚healthy ancestors‘ zeugt noch von anderen Attributen: Stärke, Spiritualität und Lebensmittel-Souveränität (ebd.). Wahrnehmungsunterschiede gibt es zwischen ‚being a

²⁷ *Limu* besteht aus Algen und wurde besonders als Würzmittel eingesetzt. Durch die zunehmende Verschmutzung von Meeresgebieten finden diese Algen optimale Lebensbedingungen immer seltener vor.

healthy person‘ und zwischen *being a healthy Hawaiian*‘. Ein *healthy Hawaiian*‘ kümmert sich nicht nur um die Gesundheit seines/ihres Körpers, sondern auch um *lōkahi* – übersetzbar als Einheit, ‚Eins-Sein‘ – als Balance im Leben, Wissen über die eigene Kultur sowie um ‚hawaiianische‘ Ernährung. *Lōkahi* stellt dabei einen markanten Unterschied zu westlichen Werten wie Individualismus und Produktivität dar. Denn weniger als erbrachte Leistung geht es im *lōkahi*-Blickwinkel um die Ausgeglichenheit zwischen Spiritualität, Arbeit, Freizeit und Familie (ebd.). Dieses ‚Eins-Sein‘ – *lōkahi* – kann durch den Kontakt mit dem Land oder dem Meer erreicht werden, da alles als belebt/als mit *mana* - Lebenskraft - aufgeladen wahrgenommen wird und gleichzeitig eine Verbindung zu den AhnInnen in sich trägt (McMullin 2005: 816).

Es gibt Engagements, den angesprochenen Ernährungsdefiziten gegenzusteuern, indem gemeinschaftliche Taro-Gärten angelegt werden – *lo’i*. Darin kommt nicht nur das Bestreben nach selbstbestimmter Nahrungsqualität zum Vorschein, vielmehr steht der gemeinschaftliche Landbau als Symbol für ‚alte hawaiianische Werte‘: dem Pflegen von zwischenmenschlichen Beziehungen durch Teilen der Arbeit und der Ernte sowie dem Pflegen der Beziehungen zum Land, *‘āina* (vgl. McMullin 2005: 817).

Zusammengefasst fügt die Auffassung der heutigen *Native Hawaiians* den oben genannten ‚amerikanischen‘ Aspekten von ‚Gesundheit‘ - Individualismus und Selbst-Kontrolle – die Aspekte spiritueller Verbundenheit mit der eigenen Familie (*‘ohana*), den AhnInnen und dem Land hinzu.

Traditionell wird *‘āina* (das Land) als lebendig betrachtet. Nicht zuletzt weil die *‘aumākua* - die AhnInnen oder Familiengottheiten - die Form von Haien, Vögeln, Pflanzen oder Steinen annehmen können. Zwischen den *‘aumākua* und den Menschen besteht eine symbiotische/reziproke Beziehung: Die Menschen achten ihre *‘aumākua* in dem sie sie füttern oder nicht als Nahrungsmittel ansehen, die *‘aumākua* wiederum warnen Menschen in Träumen vor Gefahren oder lösen hilfreiche Visionen aus (vgl. Pukui/Elbert 1986: 32).

5. Von Hawai'i nach Österreich – Historischer Abriss einer medizinischen Reise

Dieses Kapitel gibt einen kurzen historischen Überblick, welche lokalen und globalen politischen Entwicklungen dazu führten, dass traditionelle hawaiianische Therapieformen ihren Weg nach Österreich fanden. Prägnant zusammengefasst zeigt sich die hawaiianische Geschichte der letzten Jahrhunderte in einem Artikel von Kekuni Blaisdell (1996)²⁸. Blaisdell ist es ein Anliegen, die hawaiianische Geschichte aus einer medizinischen Perspektive aufzurollen.

Blaisdell umreißt drei zeitgeschichtliche Perioden aus Sicht der *Native Hawaiians*, die sich wie folgt zusammen fassen lassen (vgl. Blaisdell 1996: URL 3):

1. Die Zeit nach der 100 n. Chr. beginnenden Besiedlung Hawai'is.
2. Das Jahrhundert nach James Cooks Eintreffen 1778.
3. Die 1898, nach der US-amerikanischen Annexion Hawai'is, einsetzende weitere „de-Hawaiianization“ (Blaisdell 1996: URL 3).

Periode 1: Etwa 100 n.Chr. begann die Besiedlung der hawaiianischen Inseln durch PolynesierInnen von Süd-Ozeanien aus. *Lapa'au*, die traditionelle Medizin war genau auf lokale Bedürfnisse zugeschnitten. *Lōkahi* und *pono* waren die Werte, die das Zusammenleben der Menschen beeinflussten. Aus Blaisdells Sicht galt in diesen Jahrhunderten Einheit (*lōkahi*) und Harmonie mit sich selbst (*pono*), der Gemeinschaft und dem Kosmos als „essence of wellness“ (Blaisdell 1996: URL 3). Diese Einheit allen Seins begründet sich auch spirituell in hawaiianischen Schöpfungsmythen: ‚Himmelsvater‘ Wakea und ‚Mutter Erde‘ Papa sind hier die Eltern allen Seins – alles was ist, kann als lebendiges, geschwisterliches Wesen betrachtet werden, mit dem man/frau auch selbstverständlich kommunizieren kann (vgl. Blaisdell 1996: URL 3).

Periode 2: 1778 trafen als erste Europäer die Besatzungen zweier Expeditionsschiffe, unter der Leitung von James Cook, auf Hawaii ein. Infolge dieser Begegnung änderte sich die hawaiianische Lebenswelt grundlegend.

Zu dieser Zeit führten viele *ali'i* (‚Adlige‘, *chiefs*) der einzelnen Inseln miteinander Krieg, König Kamehameha I. sollte erst 1810 alle hawaiianischen Inseln unter seiner Herrschaft einigen.

In der hawaiianischen Geschichtsschreibung, die lange Zeit größtenteils europäisch oder US-amerikanisch dominiert war, fanden kaum hawaiianisch sprachige Dokumente Eingang, obwohl bereits einige Jahrzehnte nach Cooks Eintreffen hawaiianisch sprachige Magazine und Zeitungen existierten. Samuel Manaiakalani Kamakau verfasste 1866/1867 über das Eintreffen von James Cook auf Hawai'i, einen der längsten Berichte in hawaiianischer Sprache (vgl. Silva 2004: 16). Kamakau bezieht sich darin auf alte Genealogien (*mele* und *mo'okū'auhau*), in denen berichtet wird, dass Cook nicht der erste ‚weiße‘ Besucher (*haole*) auf Hawai'i gewesen sei– asiatische und europäische Ortsnamen seien bereits schon früher in *mele* erwähnt worden (vgl. Silva 2004 18f).

²⁸ Kekuni Blaisdell ist emeritierter Professor für Medizin an der ‚University of Hawai'i‘.



Abb. 3 Die Bucht ‚Karakakooa‘ (heute: Kaelakee, Hawai‘i), in der James Cook 1779, bei seiner dritten Reise um die Welt, getötet wurde. Kupferstich, nach John Webber, 1784.²⁹

Doch anders als bei den früheren Kontakten folgten Cook viele *haole* nach und brachten intensive Umwälzungen auf demografischer, kultureller, ökonomischer, politischer, gesundheitlicher, sozialer und botanischer Ebene mit sich.

Während Schätzungen davon ausgehen, dass zur Zeit von Cooks Ankunft etwa 400 000 bis 1 Million Menschen auf Hawai‘i lebten, waren es 45 Jahre später nur noch 135 000 (vg. Silva 2004: 24). Nach dem U.S. Census Bureau Volksbefragung im Jahr 2000 lebten über 80 000 *Native Hawaiians* (in der Selbstbezeichnung) auf Hawai‘i (vgl. Schuster 2003: 42).

Zahlreiche Epidemien, die durch die Neuankömmlinge ins Land gebracht wurden, waren für diesen Bevölkerungsschwund verantwortlich. Kamakau nennt 1867 als gravierendste Auswirkungen der hawaiianisch-europäischen Beziehungen für die *Native Hawaiians* unter anderem:

- Gonorrhö und Syphilis
- Prostitution
- Moskitos und Flöhe
- Epidemien (u.a. Masern, Keuchhusten, Grippe, Tuberkulose, Lepra)
- Luftverschmutzung
- Veränderung der Pflanzenwelt
- Titulierung hawaiianischer Religion/Weltsicht als ‚heidnisch‘
- Änderungen in der medizinischen Praxis
- Gesetze (vgl. Silva 2004: 22).

²⁹ John Webber, geboren als Johann Wäber (*1751- †1793), war Zeichner bei Cooks dritter Expedition - einer britischen Forschungsreise in den Pazifik, von 1776-1780. Die Seite http://www.raremaps.com/gallery/archivedetail/25475/View_of_Karakakooa_In_Hawaii_Where_Captn_Cook_was_Killed/Cook.html (URL 6) gibt an, dass dieses Bild auch die erste gedruckte Abbildung eines Surfbretts enthält (im Vordergrund, links neben den beiden Ausleger-Booten).

Aufgrund dieser Faktoren waren viele *Native Hawaiians* geschwächt, vor allem wurden sie als ‚schwach‘ wahrgenommen. Diese Selbst- und Fremdwahrnehmungen wirkten jahrzehntelang, bis weit ins 20. Jahrhundert, nach. Vielleicht gründet sich das heute lebendige Symbolbild des „Healthy Ancestors“ (McMullin 2005: 815), wie es im vorigen Kapitel besprochen wurde, bereits auf diese Phase der hawaiianischen Geschichte – wo es möglicherweise als sehnsuchtsvolles/verklärtes Idealbild der Vergangenheit zur Identitätsfindung verwendet werden konnte.

Viele Veränderungen geschahen auch als indirekte Folge der neuen Beziehungen. Die Einführung von monetärer Bezahlung führte dazu, dass sich viele *aliʻi* verschuldeten und versuchten ihre Schulden durch den massiven Abbau und Verkauf von Sandelholz zu begleichen. Die dazu angelegten Plantagen dezimierten die Anbaufläche für Taro – was wiederum soziale und gesundheitliche Schwierigkeiten für Teile der Bevölkerung mit sich zog (vgl. Silva 2004: 26).

Unter den neuformulierten Gesetzen war eines der schwerwiegendsten, die Einführung von Englisch als verpflichtende Schulsprache 1896. Schon in den Jahren davor galt es als ‚rückwärtsgewandt‘ und kurzsichtig Unterricht in hawaiianischer Sprache zu nehmen. 1896 berichtete das ‚Board of Education‘:

„Schools taught in the Hawaiian language have virtually ceased to exist and will probably never appear again in a Government report. Hawaiian parents without exception prefer that their children should be educated in the English language. The gradual extinction of a Polynesian dialect may be regretted for sentimental reasons, but it is certainly for the interest of the Hawaiians themselves.“ (zitiert in Silva 2004: 144)

Mit dem Verbot der hawaiianischen Sprache an Schulen wurden Generationen von ihren sprachlichen und damit auch kulturellen Wurzeln entfernt. Wissen, das eng an die Sprache gekoppelt war - etwa in der Mehrdeutigkeit von Silben - ging verloren oder musste verborgen werden.

1865 und 1879 wurden von Hawaiʻis Regentschaft Gesetze zu Lizenzierung der *kāhuna* erlassen, wobei aber diese Lizenzen nur einen eingeschränkten Teil der medizinischen Traditionen zuließ: vorzugsweise *lomilomi* und *lapaʻau*. Die Ausübung von *ʻanāʻanā* und anderen damit in Verbindung stehenden Methoden wurde untersagt (vgl. Blaisdell 1996: URL 3).

Periode 3: Der bewaffneten Invasion 1893 folgte 1898 die Annexion Hawaiʻis durch die USA. Die bis heute populäre letzte Königin Hawaiʻis, Liliʻuokalani, wurde unter Hausarrest gestellt. Bereits 1897 riefen *Native Hawaiians* eine Petition gegen die geplante Annexion ins Leben. Tausende gesammelte Unterschriften beweisen, dass die Annexion Hawaiʻis keineswegs so widerstandslos ablief, wie es durch die Geschichtsschreibung lange Zeit vermittelt wurde (vgl. Silva 2004: 149). 1993 – hundert Jahre später – unterschrieb Präsident Clinton eine offizielle Entschuldigung, die die Annexion als illegalen Akt erklärte.

In den ‚Revised Laws of Hawaiʻi‘ 1905 wurde *ʻanāʻanā* und andere als ‚abergläubisch‘ bezeichnete Methoden unter Strafe gestellt. 30 Jahre danach, wurde dieses Gesetz um den Begriff *ʻkahunaʻ* erweitert, was eine endgültige Kriminalisierung jener traditioneller HeilerInnen mit sich brachte, die sich selbst als *ʻkahunaʻ* verstanden. Der Begriff *ʻkahunaʻ*

wurde zwar 1955 wieder aus dem Gesetzestext genommen, doch erst 1973 wurde dieser Erlass endgültig aufgehoben (vgl. Fordinal 2003: 53).

Ab 1919 begann das ‚Hawaiian Medicine Board‘ Lizenzen für traditionelle HeilerInnen auszustellen. Die Lizenzbedingungen waren allerdings für *Native Hawaiians* schwer erfüllbar – im Unterschied zur traditionellen Praxis musste eine ganz andere Form des HeilerInnen-Legitimationsverfahrens durchlaufen werden, zusätzlich waren im Prüfungsprozedere zahlreiche Hürden eingebaut. Eine der Hürden war beispielsweise, das Pflanzennamen nicht im Hawaiianischen, sondern in den lateinischen ‚wissenschaftlichen‘ Bezeichnungen benannt werden mussten (vgl. Blaisdell 1996: URL 3).

1959 wurde Hawai‘i 50. Bundesstaat der USA. Die gesellschaftliche Wahrnehmung zu dieser Zeit, sah *Native Hawaiians* in einem stark negativ gefärbten Licht, wie folgende Erinnerung zeigt:

„Hawaiian media producer and activist Paul Kealoha Blake recalled that in his childhood in 1950s, Kailua, the name ‚Hawaiian‘ only appeared in relation to crime, violence, and poverty.“ (Hall 2005: 405)

Zu einer öffentlicheren Bewusstwerdung indigener Werte kam es ab den 1960er Jahren, unter anderem in Form der ‚hula-Renaissance‘, die bereits auf eine Wiederbelebung des *hula* in den 1930er Jahren aufbauen konnte (vgl. Schuster 2003: 55f).

Dem alarmierend schlechten Gesundheitszustand vieler *Native Hawaiians*, wie er 1985 im ‚E Ola Mau Native Hawaiian Health Needs Study Report‘ zu Tage kam, wurde 1988 mit dem ‚Native Hawaiian Health Care Act‘ gegengesteuert. Eine Neu-Ordnung und Selbstermächtigung traditioneller medizinischer SpezialistInnen formierte sich in der Organisation ‚E Ola Mau (Live On!)‘. Die Ziele waren auf den Aufbau institutionalisierter medizinischer Wissensweitergabe gerichtet, um selbstbestimmte Standards für medizinische Fachkompetenzen zu entwickeln. Zukünftigen Generationen sollte so die Chance, auf lebendige Heiltraditionen zurückgreifen zu können, gesichert werden (vgl. Blaisdell 1996: URL 3). Diese Bemühungen zur Stärkung indigenen Wissens, hawaiianischer Identität und Selbstbestimmung trafen seit den 1970er Jahren mit der global wirkenden *New Age*-Bewegung³⁰ zusammen. Auf der Suche nach Alternativen zu eigener Gesellschaft, Spiritualität und Medizin wandten viele Menschen der ‚westlichen‘ Welt, ihre Aufmerksamkeit traditionellen Praktiken zu. Die international geweckte Nachfrage korrelierte mit der Öffnung des bis dahin praktizierten ‚interfamiliären‘ Wissenstransfers medizinischer Traditionen in Hawai‘i. Bis heute haben sich so medizinische Praktiken, die sich selbst auf hawaiianische Traditionen/ Philosophien berufen, über Kontinente hinweg verbreitet.

Seit dem Jahr 2000 hat sich die Situation für *Native Hawaiians* wieder verschlechtert. Denn indigene Rechte und Interessen, die ja auf grundlegende Weise gesundheitliche Faktoren mitgestalten³¹, sind seit einem Gerichtsurteil weniger gesichert als zuvor. Der US-Supreme Court entschied nämlich aufgrund einer Klage, dass es eine Form von „racial discrimination against non-Hawaiians“ (Hall 2005: 412) sei, wenn im ‚Office of Hawaiian Affairs‘ nur *Native Hawaiians* stimmberechtigt seien. Das heißt, jene Institution, die sich in Form von

³⁰ Näheres zu den Werten des sogenannten ‚*New Age*‘-movement ist in Kapitel 6.4.4. nachzulesen.

³¹ Beispielsweise in der Wechselwirkung zwischen Landrechten und Gesundheit, siehe dazu Kapitel 4.

Gesetzesentwürfen und diversen Programmen für indigene Anliegen einsetzt, soll nun auch durch Interessen von ‚außen‘ mitbestimmt werden.



Im Folgenden seien jene Personen kurz vorgestellt, die durch die Vermittlung ihres Wissens Einfluss auf die von mir interviewten Praktizierenden hawaiianischer Therapien in Österreich genommen haben. Im Bezug auf den biografischen Kontext meiner InterviewpartnerInnen nehmen jene Personen Schlüsselpositionen im Transport traditionellen indigenen Wissens ein. Es handelt sich dabei natürlich nur um eine verschwindend kleine und auf mein Forschungs-Sample zugeschnittene Personengruppe, die keineswegs all diejenigen Menschen in den Schatten stellen will, die an der Weitergabe traditionellen hawaiianischen Heil-Wissens beteiligt sind und waren.

5.1. Max Freedom Long

Max Freedom Long (*1890 †1971) verfasste diverse Bücher über *huna*-‚Geheimwissen‘, das er bei seinem mehrjährigen Aufenthalt auf Hawai‘i ab 1917 (Long arbeitete dort als Lehrer), zu entdecken glaubte (vgl. Long 2006: 9f). Seine Arbeit, die bis heute auch die Basis für weitere *huna*-Lehren und *huna*-Auffassungen bildet, wirkte in viele Richtungen nach. Long war fasziniert von den ‚Wundern‘³², die ihm auf Hawai‘i begegneten – die Erklärungen die er dafür von wissenden hawaiianischen AkteurInnen bekam waren allerdings begrenzt. Denn Longs Aufenthalt auf Hawai‘i fand zu einer Zeit statt, in der die Tradition der *kāhuna* stark diskreditiert wurde – im öffentlichen/politischen Diskurs wurden *kāhuna* mehr und mehr in den Bereich des ‚Aberglauben‘ gedrängt. Noch in den 1960er Jahren wurden traditionelle medizinische SpezialistInnen vom ‚State Board of Health‘ als ‚*naturopath*‘ und nicht als ‚*kahuna*‘ zugelassen (vgl. Schuster 2003: 151). Auf der Suche nach Erklärungen widmete sich Long jahrzehntelang dem analytischen Studium der hawaiianischen Sprache und baute auf diesen Forschungserkenntnissen seine Theorien zu *huna* auf. Sein Verständnishintergrund setzte sich unter anderem aus seinen Studien der Psychologie, Theosophie und der ‚Christlichen Wissenschaften‘ zusammen (vgl. Long 2006: 9). 1945 gründete Long das ‚Huna Research Inc.‘ in Missouri, das bis heute als ‚Huna Fellowship‘ existiert³³.

‚*Huna*‘ selbst ist ein von Long gewählter Begriff, da ihm keine adäquate Bezeichnung, der von ihm studierten Lehren bekannt war. In seinem Sinn steht es als Ausdruck für ‚geheimes Wissen‘. Die Übersetzung im ‚Hawaiian Dictionary‘ von Pukui/Elbert (1986) gibt an: ‚*huna*‘ 1. winziger Partikel, Krümel, klein oder 2. verstecktes Geheimnis, 3. Die elfte Nacht des Monats, 4. Ungewöhnlich, außergewöhnlich, Rotalge, Beschreibung für etwas dicht Verästeltes³⁴ (vgl. Pukui/Elbert 1986: 91).

Aufgespalten in seine Silben, kann das Wort ‚*huna*‘ - ähnlich dem chinesischen ‚*yin-yang*‘-Prinzip - als Vereinigung der beiden Polaritäten ‚männlich‘ (*hu*) und ‚weiblich‘ (*na*)

³² Vgl. Der Buchtitel ‚The secret science behind miracles‘ (1986) – eines von Longs bekanntesten Werken. ‚Die verborgene Lehre Jesu. Eine Huna-Interpretation der vier Evangelien‘ (2004)

³³ Vgl. URL 41 <http://www.angelfire.com/mo/huna/> Zugriff: 16.11.2012, 14:17

³⁴ Übertragung ins Deutsche durch die Autorin.

interpretiert werden³⁵. Der zuvor genannte ‚Hawaiian Dictionary‘ (1986) gibt für die Silbe ,hū‘ (kein Eintrag für ,hu‘) unter anderen die Bedeutungen ,überkochen‘, ,ausdehnen‘, ,überquellen‘ – und für ,nā‘, die Übersetzungen ,ruhig‘, ,besänftigt‘, ,gelassen‘ an (vgl. Pukui/Elbert 1986: 83, 257)³⁶.

Dicht verästelt, scheinen jedenfalls die Auswirkungen von Longs ,huna‘-Begriff bis in die Gegenwart zu reichen. Während manche AutorInnen sich ,selbstverständlich‘ auf ,huna‘ als alte, traditionelle Philosophie Hawai‘is berufen³⁷, stellen andere klar, dass die *huna*-Inhalte auf den Verständnisweisen Max Freedom Longs basieren: Otha Wingo, der ‚Huna Research Inc.‘ nach Longs Tod leitete, weist darauf hin, dass Max Freedom Long selbst der Unterschied zwischen *huna* und traditionellen hawaiianischen Lehren bekannt war:

"[...] Long clearly stated that the Huna principles, which he published as a practical system for all to use, were not synonymous with the traditional religious practices of the ancient Hawaiian people." (Berney 2000, in Hall 2005: 411)

Harry Uhane Jim, ein aus der *lineage* der Uhane³⁸ stammender *kahuna*, ist ,*lomilomi giver*‘, der sich bereits im Alter von 3 Jahren für diesen Weg entschieden hat (vgl. Arledge/Jim 2007: 19). Jim beschreibt ,huna‘ sehrwohl als „an ancient Polynesian teaching, holding science-based principles that evoke mastery over the physical plane.“ (Arledge/Jim 2007: 149).

Die Einflussnahme von Longs Arbeit auf heutige Interpretationen hawaiianischer Traditionen auf Praktizierende außerhalb und innerhalb Hawai‘is erklärt Pali J. Lee (1998) dahingehend, dass Longs Bücher auch einer jungen nach eigener Identität-suchenden hawaiianischen Generation, als Stütze dienten, denn:

„[...] diese fanden ihren Weg nach Hawai‘i, wo sie viele junge Hawaiianer, die ihre Identität, Geschichte und Herkunft nicht kannten, lasen, und annahmen, dass sie die Wahrheit enthüllten.“ (Lee 1998 in Cech 2002: 25).

Über das Phänomen ,huna‘ gibt es auch durchaus kritische Äußerungen. Lisa Kahaleole Hall, selbst *kanaka maoli* (*Native Hawaiian*) und ‚Visiting Associate Professor‘ im ‚American Indian Studies Program‘, kritisiert an der zeitgleich mit dem Phänomen des ‚New Age‘ stark gewordenen *huna*-Bewegung, dass sich diese trotz der proklamierten hawaiianischen Wurzeln, nicht um die gesundheitlichen Anliegen der *Native Hawaiians* kümmern sondern vielmehr teure Kurse jene Menschen anbieten, die es sich leisten können:

„[...] it never seems to occur to these Huna practitioners that if their ‚Huna‘ was secret ancient Hawaiian healing, perhaps it should be directed first and foremost to Hawaiians, who have among the worst health demographics in the United States . [...] like those of the plastic shamans of the continent, these secrets seem to be best revealed at very expensive training seminars held at resort locations for a nonindigenous clientele.“ (Hall 2005: 411f)

³⁵ Interpretation in der Workshop-Unterlage ,*Lomi Lomi*‘ von Christine Dorfstetter und der ‚Manus Massage Schule‘, Wien 2009.

³⁶ Übertragung ins Deutsche durch die Autorin.

³⁷ Vgl. *Huna*-Praktik/*huna*-Beraterung/*huna*-Energietherapie ist auch Teil der österreichischen komplementärmedizinischen Landschaft, siehe Kapitel 6.3.1 und 6.3.4.

³⁸ Die *lineage* der Uhane-Familie findet schon im *kumulipo* (hawaiianische Genesis) Erwähnung (vgl. Arledge/Jim 2007: 16)

Im Folgenden möchte ich kurz einen Ausschnitt der zentralen *huna*-Einsichten wiedergeben. Autorin und Heilpraktikerin Suzan H. Wiegel, die Bücher über ‚Kahuna-Medizin‘ im deutschsprachigen Raum publiziert, möchte ihrer LeserInnenschaft das Wissen, das sie nach eigener Angabe bei *kāhuna* in Hawai‘i gelernt hat, weitergeben. Laut Wiegel gäbe es in der *huna*-Lehre nur ein Gebot, „Immer helfen, niemals verletzen!“ (Wiegel 2007: 71).

Drei der vier Hauptgötter/*akua* Hawai‘is finden ihre Entsprechungen im *huna*-System in *Kane* (*Kāne*), *Lono* und *Ku* (*Kū*) - im Konzept des höheren, mittleren und unteren Selbst. Diese nehmen gegenseitig Einfluss aufeinander - *Kane* und *Ku* sind mit Energieschnüren, den sogenannten *aka*-Schnüren miteinander verbunden. *Lono* ist das tätige Tagesbewusstsein, *Ku* ist für alle körperlichen Funktionen verantwortlich und Sitz der Instinkte. *Kane* ist das höhere Selbst, die Inspiration, der Quell für Veränderung (vgl. Wiegel 2007: 75ff). *Kane* ermöglicht darüberhinaus die Wahrnehmung des Göttlichen und kann mit ‚höheren Selbst‘ anderer Wesen in Verbindung treten (vgl. Wiegel 2007: 98). Die Lebensphilosophie des *huna* erklärt, wie es gelingen kann, diese Anteile so miteinander kommunizieren zu lassen, dass größtmögliche Entfaltung, Gesundheit und Zufriedenheit entsteht. Dabei gilt es nicht nur auf das eigene Wohlergehen zu achten, sondern den Fokus auf das Wohl der Mitwelt zu legen (vgl. Wiegel 2007: 224).

5.2. Abraham Kawai‘i

Abraham Kawai‘i³⁹ wurde als *kanaka maoli* (*Native Hawaiian*) geboren und war jener *kahuna*, auf den sämtliche *kahuna*-Trainings außerhalb Hawai‘is zurückzuführen sind⁴⁰. Kawai‘i bezeichnet seine Methode als ‚*kahuna bodywork*‘, sie wurde auch als ‚*temple-style*‘ bekannt. Diese Namensgebung stellt einen Hinweis auf die frühere Ausübung von *lomi* in Tempeln dar. 1986 gründete Abraham Kawai‘i die Organisation ‚Nā Pua ‘Olohe‘ (‚*The flowers of wisdom*‘), um hawaiianisches Heilwissen und Werte international zugänglich zu machen. Kawai‘is Einsicht, „To change one’s mind is to change one’s pattern; To change one’s pattern is to change one’s life.“⁴¹ kommt in der von ihm initiierten Ausbildung, wie sie ‚Nā Pua ‘Olohe‘ nach wie vor anbietet, zum Tragen.

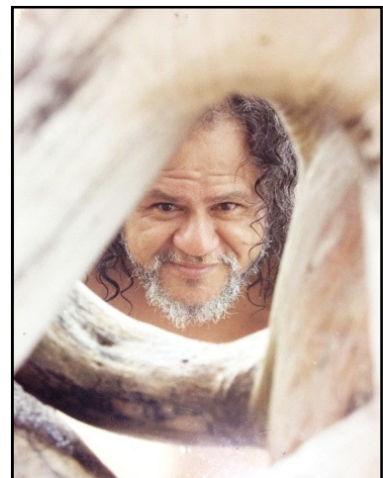


Abb. 4 Abraham Kawai‘i

Während der Ausbildungszeit wird oft eine 24-stündige Vertiefung in die von Kawai‘i entworfenen *kahuna*-Prinzipien nahegelegt:

„This way of teaching is designed to point out the concepts and patterns that create one’s day to day experiences of reality. Successful students learn to expand these concepts and experience changes in relationships, finances, emotions, health and spiritual life.“ (ebd.)

³⁹ Abraham Kawai‘i *? †2004

⁴⁰ Vgl. URL 35 http://www.kahunasource.com/training_modern.html Zugriff: 16.11.2012: 13:22 Uhr

⁴¹ URL 36 <http://www.napuaolohe.com/workshops/> Zugriff: 16.11.2012, 17:10 Uhr

Ein Schwerpunkt ist in diesen Workshops die Methode des ‚*Flying*‘. Diese (körper)bewusstseinsfördernden Übungen, enthalten Elemente von *lua* (traditionellen Kampfkunst-Bewegungen) und *hula*⁴². Über bestimmte Bewegungsabfolgen im Körper, werden beim ‚*Flying*‘ geistige Blockaden gelöst und so ermöglicht, im Alltag schwer zugängliche Verbindungen zwischen Vergangenheit und Zukunft, in der Gegenwart des Körpers zu schaffen - die Vereinigung von Körper, Geist und Seele findet statt (vgl. URL 38⁴³). Ki'a'i Ho'okahi Weber ist Schülerin Abraham Kawai's und leitet das ‚Australian College of Kahuna Sciences‘ seit 1991. Auf ihrer Internetseite, die auf Webers Buch ‚The Kahuna - Living Legacy of Ancient Hawaii‘ (1997) basiert, beschreibt sie ‚*Flying*‘ als Methode, wie sie bereits von *kāhuna ho'okelewa'a* (MeisterInnen der Navigationskunst) angewandt wurde:

„It is the art that brings together, by way of awareness, one's environment, one's patterns of motion and action, one's entire being (understood and identified) and enables the individual to navigate with fluidity, balance, and coordination through whatever life's situations may bring.“ (Quelle: URL 35)

Kurt Reiter, ebenfalls Schüler von Kawai'i und einer meiner InterviewpartnerInnen, erzählt über seine Ausbildung bei Kahu Abraham (‚Hüter des Wissens‘, wie er von seinen SchülerInnen liebevoll genannt wird), dass das Massagetraining erst am vorletzten Tag des Workshops begonnen habe. Davor ging es um das Erkennen der von Kawai'i übermittelten Prinzipien, im eigenen Leben, in allem was ist. In der Massageeinheit wurde der Schwerpunkt auf das Schulen der eigenen Intuition gelegt, nach dem Leitsatz: „Mein Unterbewusstes weiß besser, was dein Unterbewusstes braucht, als mein Kopf“ (Kurt, Interview am 18.7.2012). Die vermittelten Techniken konzentrierten sich auf minimale Inputs, wie den ‚*Backstroke*‘⁴⁴ oder Beinkreisungen. Zur Person Abraham Kawai's berichtet Kurt, er sei einen „sehr intensiven Weg gegangen, weil das was er gemacht hat, schon aus einer Kriegertradition kommt“ (ebd.). Kurt nahm Kawai's Wirken als ein ‚Über-Die-Grenzen-Gehen‘ wahr, eine herausfordernde Herangehensweise, die Kurts Einschätzung nach nicht für viele Menschen der passende Weg wäre. *Lomilomi nui* enthält einige Elemente des ‚*Flying*‘, das besonders dann Anwendung findet, wenn Praktizierende „an ihre Grenzen kommen“ (ebd.).

Mit diesem ganzheitlichen Lehr-Ansatz, der sich bei Weitem nicht auf die Vermittlung einer bestimmten Technik beschränkt, korreliert auch die Erfahrung der ‚*lomilomi nui*-Initiatorin‘ Susan Floyd: Floyd erlebte die Intention von Abraham Kawai's Kursen, die sie in den späten 1980er Jahren besuchte, als Anregung, umfassende „life skills“ (Susan Floyd 1997: URL 37) zu entwickeln – einmal entfaltet, könnten diese Herangehensweisen auch auf die eigene Massage-Arbeit angewandt werden (ebd.).

Die als „*Ancient Hawaiian Kahuna Principles*“ (Quelle: URL 35) bezeichneten Grundsätze sind:

⁴² Siehe Kapitel 6.3.3.

⁴³ URL 38 http://www.kahunasource.com/training_exercise.html Zugriff: 16.11.2012, 18:13 Uhr.

⁴⁴ Eine in die Tiefe gehende Streichung der Körperrückseite, Anm. der Autorin.

- **„Geomancy (Huli Honua)** - The art of placement and alignment. The harmonizing with nature and natural structures. Harmony with modern manmade structures
- **Hui Kalo O Ku Unities** - The gathering of Beings, of Home and of Blood, of Cells and of Molecules, of Atoms.
- **Mai Pono** - The script of the Body, the Mind, and the Spirit.
- **'Oluli** - To promote a greater range of motion - Physically, Mentally, Spiritually - all of one's situations. To Ignite.
- **Ke Ala Hoku** - The pathway to the Stars. Stargate Passages. The portals of Spirit and Soul.
- **Ho'oko Manao** - To bring forth the Divine Inspiration. To fulfill one's thoughts and ideas.“⁴⁵ (ebd.)

Auch zu Abraham Kawai's Körperarbeitsweise gibt es Stimmen, etwa von Nancy Kahalewai (2004), die zwar einzelne Techniken, aber nicht den gesamten ‚Tempel-Stil‘ als traditionelle Methode anerkennen (vgl. Kahalewai 2004: 138).

5.3. Serge Kahili King

Serge Kahili King - geboren als *haole* („Weißer“) am US-amerikanischen Festland - lernte von seinem Vater hawaiianische Heiltraditionen. Nach dem Tod seines Vaters wurde King - ebenso wie zuvor sein Vater - von der Kahili-Familie, einer hawaiianischen HeilerInnenfamilie adoptiert. Nach dem Erwerb einiger akademischer Titel, lebte Serge King einige Jahre in Westafrika. 1973 gründete Serge King ‚Huna- International‘ in Kalifornien, die „vom Staate Kalifornien als gemeinnütziger, nicht sektiererischer, religiöser Orden anerkannt wurde“ (Cech 2002: 121). Heute in Hawai'i ansässig, leitet King ‚Aloha International‘ - eine gemeinnützige Organisation mit Sitz auf Hawai'i, die nach eigener Angabe zum jetzigen Zeitpunkt mehr als zehntausend Mitglieder, aus über 25 Nationen hat⁴⁶. ‚Aloha International‘ bietet sowohl öffentliche Workshop-Programme in *lomilomi nui*, *kahi loa* und *huna*, als auch die Möglichkeit zur internen Vernetzung ihrer Mitglieder. Serge King ist außerdem Autor zahlreicher Bücher, in denen er sich darum bemüht, *huna*-Einsichten lebensnah und ‚Selbsthilfe-spendend‘ zu vermitteln. Seine Bücher tragen einschlägige Namen, die schnelles Wohlbefinden durch traditionelle Techniken versprechen, wie etwa: ‚Instant Healing Jetzt! Ganzheitliche Methoden um sich schnell von Schmerz und Leid zu befreien‘ (2001) oder ‚Der Stadtschamane. Ein Handbuch zur Transformation durch HUNA, dem Urwissen der hawaiianischen Schamanen‘ (1998). Serge King gelang es, die dem *huna* zugrundeliegenden Gesetzmäßigkeiten in eine Form von sieben ineinander greifenden Prinzipien zu gießen. Auch in die heutige Ausübung von *lomilomi nui* fanden diese Prinzipien Einzug, indem sie von den PraktikerInnen vor und während der Behandlung verinnerlicht werden. Die positiven Glaubenssätze lauten wie folgt:

⁴⁵ **Fett** im Original.

⁴⁶ Quelle: **URL 7** <http://www.huna.org/html/alohaint.html> Zugriff: 31.10.2012 17:14 Uhr

Ike⁴⁷

Die Welt ist das, wofür du sie hältst. Mit dem Aufruf ‚Sei gewahr‘ kann es angewandt werden, um Rahmenbedingungen im Leben zu ändern. Als Symboltier ist diesem Prinzip der Delphin zugeordnet.

Kala

Es gibt keine Grenzen. ‚Sei frei‘ erinnert daran, das alles aus Energiefeldern besteht. Alles verändert sich/ist veränderbar. Das zugeordnete Tier ist der Adler.

Mākia

Energie folgt deiner Aufmerksamkeit. Das impliziert: ‚Sei konzentriert auf das, worauf du Energien lenken möchtest‘. Das ‚*mākia*-Tier‘ ist die Katze.

Manawa

Jetzt ist der Augenblick der Macht. Daraus leitet sich der Aufruf ‚Sie hier!‘ ab, *manawa* hat als Symboltier den Wasserbüffel.

Aloha

Lieben heißt, glücklich sein mit dem was ist. In Verbindung mit dem Prinzip ‚*mākia*‘ lässt sich ableiten, dass Kritik nur als positive Formulierung wirksam/sinnvoll ist – indem man das, was man/frau an einer Sache liebt (selbst wenn auch andere Seiten erkennbar sind), besonders unterstützt und durch Aufmerksamkeit zum Wachsen bringt. ‚Sei geliebt!‘ ist der damit verbundene Aufruf. Pferd oder Einhorn sind die Tiere dieses Prinzips.

Mana

Alle Macht, alle Kraft kommt von innen. ‚Sei stark‘ ist der dazugehörige Leitsatz und passend zu *mana*, ordnet King hier den Bären als Symboltier zu.

Pono

Wirksamkeit ist das Maß der Wahrheit. Die Weisheit ist hier der Wahrheit gleichgesetzt. ‚Sei geheilt‘ sagt dieses Prinzip. Der Hund oder der Wolf gilt als das *pono* zugeteilte Tier.

Serge Kahili King gilt als kontroversiell betrachtete Figur. Denn nicht alle Stimmen in der *Native-community* glauben, dass Serge Kings Weitergabe von Wissen in Form seiner Bücher legitim sei – sprich manche zweifeln daran, dass King zur Wissensweitergabe ‚traditionell‘ berechtigt wurde. Im Folgenden möchte ich Serge Kings Position unter Miteinbeziehung der Sichtweisen, der von mir befragten/beforschten Personen besprechen.

⁴⁷ Quelle der Aufzählung: Nach der Workshop-Unterlage ‚*Lomi Lomi*‘ von Christine Dorfstetter und der ‚Manus Massage Schule‘, Wien 2009.

Eva Ulmer-Janes⁴⁸ betont bezüglich King unterschiedliche Seiten, im österreichischen und im hawaiianischen Kontext. Ulmer-Janes selbst gibt *huna*- und *hula*-Kurse in Wien und ist unter anderem Autorin einiger Lebenshilfe-bietender Bücher – sie bezeichnet sich selbst als Schamanin. Im Schamanischen Heilen geschieht für sie Heilung auf allen Ebenen, ihre Aufgabe als Schamanin liegt im „Vermitteln zwischen den Welten“⁴⁹.

Immer wenn Eva Ulmer-Janes in Hawai'i ist, verteidige sie dort Kings Verdienste, denn durch seine Bücher, Artikel und die Organisation ‚Aloha International‘ gelang es ihm, die hawaiianische Medizin über Kontinente hinweg bekannt und gefragt zu machen – und so, internationale Aufmerksamkeit auf die indigenen Traditionen Hawai'is zu richten. Ein Umstand, der Stärkung und Anerkennung für die Belange der *Native Hawaiians* mit sich bringt. Zurück in Europa bemüht sich Ulmer-Janes wiederum um das ‚Zurecht-Rücken‘ jenes Bildes, das Serge King von hawaiianischer Medizin im ‚Westen‘ vermittelt. Sie betont den inhaltlich ‚wahren‘ Kern, der von King zusammengefassten Prinzipien, aber auch den Umstand, dass diese für den ‚westlichen‘ Verstand zurecht geschmiedet wurden – King liefere eine gute Übersetzung, allerdings stellen die Prinzipien Inhalte ausgewählt und verkürzt dar und könnten einen verzerrten Eindruck über den wahren Umfang traditionellen Wissens vermitteln.

Die Wiener *lomi*-Praktikerin Pamela Steinböck vermutet Konkurrenzdenken, sozusagen ‚Neid‘ auf Kings Erfolge, als Ursache für manch kritische Stimmen, aus der „Huna is not Hawaiian-Schiene“ (Pamela, Interview am 14. 2. 2012). In dieser Authentizitätsdebatte gibt es eine Diskrepanz zwischen den beiden Seiten ‚Was ist echt?‘ und ‚Einfach Annehmen was ist‘. Pamela rät zu Zweitem, dazu, das Brauchbare für sich selbst aus diesen Philosophien herauszuholen und den Rest zu belassen.

Diese klare und doch versöhnliche Herangehensweise überschneidet sich mit der Empfehlung, die Kauka Maka'ala Yates - Mitglied des ‚Hawaiian Healing Council‘ - gibt, wenn er auf die Frage der Authentizität angesprochen wird:

„The guidelines one should adopt when it comes to the Hawaiian culture or life in general is if the information resonates with your heart, mind, and spirit, then go with it. If it doesn't, then just chuck it out of the window.“ (Kahalewei 2002: 138)

Alle fünf von mir interviewten *lomi*-PraktikerInnen schätzen Serge Kahili King, ob seiner (sprachlichen wie kulturellen) Übersetzungsleistungen sehr, auch wenn ihnen die oben angesprochenen Kritikpunkte bewusst sind.

⁴⁸ Quelle: Protokoll der teilnehmenden Beobachtung (TB) bei einem *huna*-Seminar von Eva Ulmer-Janes am 28.11.2011 in Wien, das sich an eine Gruppe StudentInnen der Kultur- und Sozialanthropologie richtete. Das Tages-Seminar bestand zur Hälfte aus einem Vortrag von Eva Ulmer-Janes, in der zweiten Tageshälfte gab es die Möglichkeit eigene gesundheitliche Probleme anzusprechen und im Beisein der Gruppe behandeln zu lassen.

⁴⁹ Quelle: Zitat von Eva Ulmer-Janes im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung am 28.11.2011.

5.4. Susan Pa'iniu Floyd

Gemeinsam mit Serge King ist Susan Floyd leitendes Mitglied von ‚Aloha International‘. Sie lernte traditionelle Körperarbeitsmethoden bei ihrem *kumu* (Lehrer) Abraham Kawai'i und entwickelte seine Methoden durch die Kombination mit *huna*-, *hula*- und *lomilomi*-Elementen weiter⁵⁰. *Lomilomi nui* nennt sich die so entstandene Körperarbeit, die in dieser Form erstmals Anfang der 1990er Jahre in Kursen des ‚Aloha International‘-Institutes unterrichtet wurde. Von Abraham Kawai'i's Grundsätzen übernahm Susan Floyd in ihrer Arbeitsmethode als grundlegende Elemente, die Achtsamkeit, die Hingabe an den Moment und ihr Tun, sowie die stetig fließende Bewegung (vgl. URL 37). Den Kern von *lomilomi nui* führt Susan Floyd auf traditionelle Heilpraktiken zurück:

„Also known as the "temple-style" Lomi, this graceful, in-depth bodywork incorporates hula movements to produce a profound healing effect for the recipient, at the same time energizing the practitioner. In ancient times in Hawaii, it was performed by Kahuna Lapa'au (master lomi practitioners) in the Heiau (temples) for deep physical and spiritual healing.“⁵¹

Als Überbegriff für ihren Stil verwendet Susan Floyd ‚*kino mana*‘ (übersetzt lautet es in etwa ‚Körperkraft‘). *Kino mana* setzt sich aus den Teilen *lomilomi nui*, *kahi loa* und *hula* zusammen - Susan Floyd unterrichtet diese Fertigkeiten auf internationaler Ebene. Ihre Unterrichts-Reisen führten Susan Floyd in der Vergangenheit auch nach Österreich – ein möglicher Grund dafür, dass drei, der fünf von mir interviewten *lomi*-Praktizierenden, bei Susan Floyd Kurse absolvierten.

‚Bewegung‘ ist für Susan Floyd der Schlüssel zur Lebendigkeit, zu jeder Form der Lebensenergie. Diese Erkenntnis war für sie ausschlaggebend, Elemente des *hula* in ihre Art der Körperarbeit einzubauen. Die Wirkungsweise des *hula* beruht für sie auf dem Separieren der Bewegungen des Oberkörpers, von den Bewegungen der unteren Körperhälfte – so kann bei *lomilomi nui*, durch die fließende Bewegung der Hüften, Energie generiert werden, ohne dabei die Bewegungspräzision der Arme und Hände zu beeinträchtigen. Diese Energiezufuhr während dem Arbeiten, ist vor allem in Anbetracht der Behandlungsdauer - je nach Erforderlichkeit ca. 60-120 Minuten - von essentieller Bedeutung für das Gelingen der *lomi* (vgl. URL 37).

Kein Bestandteil des Unterrichts bei Susan Floyd sind Kurse in Anatomie, Physiologie oder Pathologie. Denn die wichtigste Fähigkeit, die als *lomi*-, ‚GebendeR‘ zu verinnerlichen sei, ist die Qualität des ‚Zuhören‘-Könnens – dem eigenen Körper als PraktizierendeR und besonders dem der KlientInnen:

„ Because the body will direct an attentive practitioner to the places and in what manner (speed and pressure) it will unravel tension the best. Listening to the body (attentiveness) is

⁵⁰ Vgl. URL 37 www.alohaspirit.ch/pdf/interviewSusanFloyd.pdf Download: 15.2.2012, 14:39 Uhr

⁵¹ Quelle: URL 22 <http://www.huna.org/html/kinotrng.html> Zugriff: 25.10.2012, 21:43 Uhr

then the best skill to master. Information about the body can be useful if it doesn't interfere with one's ability to listen." (Susan Floyd in einem Interview 2007: URL 37)

In *lomilomi nui* sieht Susan Pa'iniu Floyd für die Beteiligten die Möglichkeit gegeben, absolute Veränderung zu erfahren oder selbst die eigene ‚Göttlichkeit‘ (wieder) zu entdecken (ebd.).

5.5. Margaret Kalehuamakanoelu'ulu'uonapali Machado

‚Auntie‘ Margaret Machado⁵² war zu ihren Lebzeiten eine der populärsten *lomilomi* - Lehrerinnen Hawai'is. Nachdem sie im Kindesalter von ihrem Großvater John Au, aufgrund ihrer besonderen Fähigkeiten ausgewählt wurde, bekam Margaret Machado später von ihrem Großvater die Methode des *ho'oponopono* gelehrt (vgl. Kahalewai 2004: 112). Sie selbst übte *lomilomi* aus – „das ‚alte‘ *lomilomi*“, wie es *lomi*-Praktikerin Elke in Abgrenzung zum ‚neuen‘ *lomilomi nui* formuliert (Elke, Interview am 25.1.2012). Obwohl Machados offene Wissensweitergabe des *lomilomi* damals von Teilen der *Native-community* kritisiert wurde, entschied sie sich dafür, eine Massageschule zu gründen – und wurde als „living legend of loving touch“ (Kahalewai 2004: 111) in den Augen vieler Menschen zu einer der wichtigsten InterpretInnen alter Heilkunst.

Neben *lomilomi* gab Margaret Machado auch traditionelles medizinisches Wissen über Entgiftungs- und Reinigungstherapien weiter, die über einen längeren Zeitraum in Form einer Kur angelegt waren. In ihrer Praxis verband sie ihre religiösen Überzeugungen - Auntie Margaret war gläubige Siebentageadventistin - mit den spirituellen Überlieferungen ihrer LehrerInnen: *Pule*⁵³ stellte in ihrer Auffassung, den heilenden Kontakt zwischen der Seele Gottes und der jeweiligen Seele des Menschen her (vgl. Kahalewai 2004: 112). Der tief religiöse Bezug in ihrer Arbeit erklärt sich auch dadurch, dass Margaret Machado nach eigener Aussage ‚Jesus‘ als ihren Lehrmeister angibt (ebd.). Folgende Bemerkung bringt Auntie Margarets Selbstverständnis als ‚Heilerin‘ zu Tage, das stark von ihrem christlichen Glauben geprägt war – zu ihrer Einstellung über *huna* befragt, antwortet sie:

„There is only one God and he does all the healing.“ (Machado zitiert nach Kahalewai 2004: 111)



Abb. 5 Margaret Machado bei der Ausführung ‚ihrer‘ *lomi*.

⁵² Margaret Machado *1916 †2009

⁵³ Die Gebete, die Teil jeder traditionellen *lomi*-Behandlung sind, siehe Kapitel 4.

6. Angekommen/Angenommen in Österreich? Zur Positionierung hawaiianisch basierter Therapien in Österreich

Aus den zugrundeliegenden Auffassungen, was ‚Gesundheit‘ im Kern bedeutet, leiten sich medizinische Handlungsweisen ab. Das Gesundheits-Bewusstsein (Einzelner oder von Gruppen) hat folglich die Möglichkeit, sich auf die verschiedensten Dimensionen auszurichten und je nach Auslegung diese oder jene Lebens-Faktoren in ihre Gesundheits-Vorsorge oder Krankheits-Behandlungen miteinzubeziehen. Folgende Fragen sind in unterschiedlichen Medizinsystem anders zu beantworten – aber auch innerhalb eines Systems kommt oft eine Pluralität verschiedener Antworten zustande: Wer ist der aktive Teil einer Heilbehandlung? Von wem wird Initiative gefordert, um eine Genesung in Gang zu bringen? Wer oder was ist für eine mögliche Heilung zuständig? Sind das Geister, Individuen, Selbstheilungskräfte? Soll für eine Heilung Frieden geschlossen werden oder doch gegen etwas angekämpft werden? Und wenn für Kampf entschieden wird, dann wo gegen was? Bakterien, Viren, Pilze, Flüche, politische und wirtschaftliche Machtstrukturen als Gestalter ausbeutender sozialer Realitäten?

In den kommenden Unterkapiteln möchte ich dieses ‚Dickicht‘ an verschiedenen Zugängen und Medizinkonzepten ein wenig ordnen.

6.1. Zur medizinischen Landschaft Österreichs

Das medizinische Angebot in Österreich ist durchaus als heterogen zu betrachten. Obwohl die naturwissenschaftlich-akademische Medizin im staatlich geförderten Gesundheitssystem fest verankert ist (in Kliniken, ärztlichen Praxen, Apotheken, Kuranstalten, etc.), treten allein innerhalb dieses Systems unterschiedliche Formen und Verständnisweisen von Medizin in Erscheinung. Präventive und kurative Medizin können zum Beispiel mit verschiedenen ausgelegten Konzepten von ‚Gesundheit‘ an ihre PatientInnen heran gehen. Walter Bruchhausen (2008) drückt das in seinem Artikel „Die Marktnischen der ‚traditionellen Heiler‘. Anfragen an den Gesundheitsbegriff aus dem Fremden und dem Eigenen“ pointiert aus, in dem er in diesem Zusammenhang sogar von „zwei Medizinkulturen“ innerhalb der Hochschulmedizin spricht:

„Wenn in einem Arzt-Brief ‚geheilt entlassen‘ steht meint das etwas anderes, als den umfassenden Gesundheitsbegriff, den sich die präventiven Fächer im Gefolge der Weltgesundheitsorganisation auf die Fahnen geschrieben hat.“⁵⁴
(Bruchhausen, Walter 2008: 150)

⁵⁴ Anmerkung der Autorin: Die Gesundheitsdefinition der WHO schließt nicht nur den biologischen Körper eines Menschen mit ein, sondern bezieht sich sowohl auf sein ‚inneres‘ seelisches Wohlbefinden, als auch auf soziale Faktoren, die die äußere Lebenswelt eines Menschen konstituieren. Für weitere Betrachtungen siehe Kapitel 6.2.3.

6.1.1. Schulmedizin-Biomedizin-Alternativmedizin

Im Verständnis des deutschsprachigen Raumes wird Medizin in Schulmedizin und Alternativmedizin unterteilt. Beide Begriffe sind jedoch bereits Ausdruck einer gegenseitigen Wertung. ‚Schulmedizin‘ kann als jene Medizin bezeichnet werden, wie sie auf medizinischen Hochschulen unterrichtet wird. Die Schulmedizin als absolutes Bezugssystem erfasst alle anderen medizinischen Traditionen, Denkweisen und Handlungsweisen als ein Bündel, das als kleinsten gemeinsamen Nenner die Unterscheidung zur Schulmedizin aufweist. Darunter fallen diverse Medizinsysteme aus verschiedenen zeitlichen Epochen und aus allen Teilen der Welt. Da der Begriff ‚Schulmedizin‘ von seinen Ursprüngen her bereits einen etwas negativen Anstrich hat - schließlich wurde er 1876 in den ‚Homöopathischen Monatsblättern‘ zum ersten Mal eher abwertend angewandt (vgl. Lohff 2000: 25) - ist er somit Ausdruck des Perspektivenkonflikts holistischer und reduktionistischer Denkweisen, auf die ich im Folgenden noch näher eingehen werde.

Unter Alternativmedizin werden alle von der Biomedizin abweichenden Medizinverständnisse und Therapien bezeichnet. Alternativmedizin setzt sich aus biomedizinisch nicht anerkannten Therapieformen zusammen und ist dementsprechend eine Sammlung verschiedenster medizinischer Denk- und Handlungsweisen, die als Gemeinsamkeit nur die fehlende wissenschaftliche Akzeptanz seitens der Biomedizin aufweisen. Das Repertoire umfasst hauptsächlich nicht-invasive Behandlungen, ‚natürliche‘ Heilmittel und psychologische Verfahren. Laut ‚Springer Wörterbuch Gesundheitswesen‘ ist die zunehmende Bedeutung von alternativ-medizinischen Angeboten auf die Entwicklung einer „ökologisch orientierten Gesellschaftsströmung“ (Carels/Pirk 2005: Stichwort Alternativmedizin) zurückzuführen.

Um der Unklarheit des Begriffes ‚Schulmedizin‘ zu entgehen und mögliche negative Konnotationen zu vermeiden, sprechen viele AutorInnen synonym von ‚Biomedizin‘. Biomedizin beschreibt die Schnittstellen zwischen Biologie und Medizin, oftmals wird ‚Biomedizin‘ „der Einfachheit halber“ in der Bedeutung von „moderner naturwissenschaftlicher Medizin“ (Bruchhausen 2008: 149) verwendet.

Biomedizin kann auch als „ethnomedicine of Western culture“ (Brown 1998: 108) bezeichnet werden. Allerdings ist Biomedizin keineswegs ein homogener Bereich. Es existieren nationale Unterschiede, wie Singer (2004) es formuliert: „Biomedical thinking is shaped by its national setting“ (Singer 2004: 13). Diese Differenzen machen sich in mehreren Faktoren bemerkbar: Im ÄrztInnen-PatientInnen-Verhältnis, in präferierten Formen von Therapien oder in unterschiedlich gesetzten Schwerpunkten bei der Lokalisierung von Krankheiten im Körper. Während in Frankreich bei diversen Symptomen - darunter Kopfschmerzen, Müdigkeit oder Menstruationsbeschwerden - medizinisches Augenmerk auf die Leber gelegt wird, wird von deutschen BiomedizinerInnen besonders dem Herz-Kreislauf-System ihrer PatientInnen Beachtung geschenkt (vgl. Singer 2004: 13).

6.1.2. Ganzheitsmedizin

Dem alternativ-medizinischen Bereich wird das Prinzip der Ganzheitlichkeit zugeordnet, während der Schul- bzw. Biomedizin ein reduktionistisches Erkenntnisprinzip zugeschrieben wird. Der holistische Ansatz („Ganzheitsmedizin“) versucht nicht nur den Menschen als Ganzes zu begreifen, sondern auch den Menschen als Teil eines größeren Ganzen zu erfassen. Die Ganzheitsmedizin versucht

„[...] den Patienten in seiner seelisch-körperlichen Gesamtheit und in der Interaktion mit seiner Umwelt zu sehen; im Gegensatz zur Schulmedizin wird auf die Subjektivität und Individualität von Symptomen und Reaktionen in Diagnose und Therapie Rücksicht genommen“ (Reuter 2004: 744).

6.1.3. Naturheilkunde

Unter ‚Naturheilkunde‘ lässt sich die Lehre von der Verwendung natürlicher Heilmittel - die Nutzung natürlicher Reize zur Therapie - verstehen. Als Heilmittel kommen Licht, Wasser, Temperatur und Heilpflanzen zur Vorbeugung und Behandlung von Krankheiten zum Einsatz (vgl. Reuter 2004 bzw. Tutsch 1997: Stichwort ‚Naturheilkunde‘). Zu den Therapieformen zählen Hydro-, Helio-, Klima-, Elektro-, Thermo- und Phytotherapie⁵⁵. Der naturheilkundliche Weg zur Genesung führt dabei über die Aktivierung der Selbstheilungskräfte der/des Erkrankten (vgl. Lohff 2000: 24).

Obwohl naturheilkundliche Therapien auch in der akademischen Medizin praktiziert werden, wird Naturheilkunde oft zu den alternativen Heilverfahren gezählt. Auch sogenannte ‚Ethnotherapien‘⁵⁶ werden in der Praxis von TherapeutInnen, Akademien, Instituten und PraktikerInnen vielfach als Naturheilkunde angeführt.

⁵⁵

An dieser Stellen möchte ich die erwähnten Therapieformen kurz erläutern:

- Hydrotherapie bezeichnet die medizinische Anwendung von Wasser, in Form von Bädern, Güssen, Wickel etc.
- Heliotherapie bezieht die Wirkung des Sonnenlichtes in die Behandlung ein.
- Klimatherapie baut auf die heilungsfördernde Wirkung der Umwelt in bestimmten Regionen (als ‚Luftkur‘, vorallem in Gebirgs- und Meereslagen), sie wurde und wird überwiegend bei Haut- oder Atemwegserkrankungen angewandt.
- Elektrotherapien umfassen diverse medizinische Methoden, die mit elektrischem Strom am Körper arbeiten. Die zahlreichen Anwendungsgebiete reichen vom Muskelaufbau bis zur Defibrillation.
- Thermotherapien arbeiten mit Wärme- sowie Kältereizen um Muskelentspannung, Schmerzlinderung, Durchblutungsförderung etc. zu erreichen.
- Phytotherapien sind medizinische Anwendungen von Heilpflanzen in verschiedenster Form.

⁵⁶ Eine Auseinandersetzung mit dem Begriff ‚Ethnotherapien‘ befindet sich im Kapitel 6.4.

6.2. Krankheit / Gesundheit – eine Frage des Blickwinkels?

Die Frage ‚Warum wird eine Person krank?‘ durchzieht alle Medizinsysteme. Auch in der historischen Entwicklung der ‚westlichen‘ Medizin wird diese Frage stets behandelt und oft unterschiedlich beantwortet. Mit den verschiedenen Denkansätzen und Weltbildern gehen auch bestimmte Definitionen von Krankheit und Gesundheit einher⁵⁷. Diese unterschiedlichen Herangehensweisen sind ursächlich mit dem, in der obigen Frage enthaltenen Begriff der ‚Person‘ verknüpft. Wer ist es, der/die als ‚gesund‘ oder ‚krank‘ bezeichnet wird? Die gedachten, gelebten Abgrenzungen zwischen ‚Person‘, ‚Mensch‘ und ‚Umwelt‘, wie sie in verschiedenen Weltbildern in unterschiedlichen Interpretationen vorhanden sind, bilden den Rahmen für die Wahrnehmungen und Kategorisierungen von ‚Krank-Sein‘ und ‚Gesund-Sein‘. Um sichtbar zu machen in welchem Umfeld, aus hawaiianischen Traditionen entstammende Therapien in Österreich ‚gelandet‘ sind, beginnt die ‚Frage des Blickwinkels‘ mit einem kurzen ideengeschichtlichen Überblick, des ‚westlichen‘ Menschen- und Personenverständnisses.

6.2.1. Körper-Seele-Geist: Die Entwicklung des ‚westlichen‘ Personenkonzepts

Ich bin mir darüber im Klaren, dass es in einer pluralistischen Gesellschaft eine Vielzahl von Personenkonzepten gibt. Unter der Bezeichnung ‚westlich‘ verstehe ich in diesem Zusammenhang ein von Kapitalismus/Neoliberalismus, Zeitdruck (Stress) und technologischem Fortschritt geprägtes Wertesystem, das globale Auswirkungen hat.

Eine prägnante Reflexion darüber, wie die Konstruktion des heutigen Personenkonzepts in Europa vor sich ging, bietet Fowler in seinem 2004 erschienen Buch ‚The Archeology of Personhood‘, auf welches ich nun näher eingehe.

Fowler sieht das ‚westliche‘ Personenkonzept als Produkt einer ganz spezifischen historischen Entwicklung, deren intensivster Einfluss in der Moderne stattfand. Die mit der industriellen Revolution einhergehende Paradigmenwende Anfang des 18. Jahrhunderts führte zu einer Neubewertung des Begriffes ‚Eigentum‘. In einem kapitalistischen Umfeld, geprägt durch Massenproduktion und privatisierten Konzernen, wird der menschliche Körper, Seele und Geist als ‚unser‘ individuelles Eigentum betrachtet. Dadurch aber auch von anderen Wesen/Personen, der umgebenden Umwelt und Gemeinschaft getrennt (vgl. Fowler 2004: 3f). Menschen werden dabei primär als Individuen verstanden, die in verschiedene soziale Rollen eintreten. In dieser liberal-philosophischen Sicht, ist die Gesellschaft der Schauplatz für den Überlebens- und Interessenskampf einzelner Individuen.⁵⁸

⁵⁷ Diskussion von ‚Krankheit‘ und ‚Gesundheit‘ im Feld *lomilomi*-Praktizierender und deren KlientInnen in Österreich, siehe Kapitel 7.

⁵⁸ Vgl. Charles Darwins Überzeugung des ‚*survival of the fittest*‘ - vgl. ‚The origin of species. By means of natural selection. Or the preservation of favoured races in the struggle for life.‘ 1873 (6. Auflage)

Erste Ansätze für diese Interpretation der menschlichen Ordnung lieferten Denker der Aufklärung, wie Renè Descartes⁵⁹. Für ihn sind Körper und Geist voneinander separierbar, wobei der Geist durch die Produktion von freiem Willen und Bewusstsein den Menschen von seiner restlichen Umwelt abhebt. Nichtmenschliche Wesen scheiden in diesem Konzept als Personen aus. Der Mensch wird aber nicht als eine in sich geschlossene Einheit betrachtet, da der Geist als Teil der Seele betrachtet wird und diese im damaligen Weltbild ihren Ursprung und ewige Verbindung in Gott hat (vgl. Fowler 2004:12).

Während im Mittelalter das Individuum als verstrickt in Gottes Welt wahrgenommen wurde, die durch sichtbare oder unsichtbare Kräfte durchaus Geist und Seele beeinflussen konnten, bewegte sich der Mensch im Lauf des 16. und 17. Jahrhunderts in seiner Selbstauffassung immer weiter von seiner Umgebung weg. Persönlichkeitsmerkmale, die davor noch in der (Um)Welt eingebettet waren, wurden zunehmend innerhalb des menschlichen Körpers lokalisiert und galten nunmehr dem Willen des Individuums unterworfen.⁶⁰

Mit dem Aufkommen des Evolutionismus entstand eine Art methodologischer Individualismus, der den Gedanken der freien Marktwirtschaft begründete (vgl. Fowler 2004: 15). Die Gesellschaft funktioniert dabei wie eine Maschine, die sich aus Individuen zusammensetzt. ‚Erfolgreiche‘ Individuen, das heißt mit Vernunft und Willensstärke ausgestattete Individuen, garantieren in diesem Blickwinkel den Erfolg eines Gesellschaftssystems. Die erfolgsorientierte Weltsicht wurde auch dafür verwendet, den Kolonialismus und andere soziale Ungerechtigkeiten zu rechtfertigen.

Mit der Lokalisierung des Bewusstseins innerhalb jedes Menschen ist der Grundstein für die fortschreitende Konzentration auf die Individualität gelegt. In dem heute vorherrschenden Paradigma bedeutet das eine extrem hohe Wertschätzung des individuellen Ausdrucks, der individuellen Entfaltung, Autonomie und Betonung der Einzigartigkeit jeder Person. Der Individualisierungsprozess wird im späten 20. Jahrhundert durch soziale Institutionen und Ideologien (Schule, Arbeitsplatz und erwartetes Konsumverhalten) noch vorangetrieben (vgl. Fowler 2004:17).

6.2.2. Humoralpathologie – Solidarithologie

Im vorangegangenen Unterkapitel wurde die europäische Entwicklung des heute ‚vorherrschenden‘ Personenkonzepts reflektiert. Die folgenden Abschnitte gehen nun nochmals einen chronologischen Schritt in der europäischen Geschichte zurück, um die Auswirkungen der sich verändernden Weltbilder, auf medizinische Konzepte und heilkundliche Praxen zu betrachten.

Zwei verschiedene Erklärungsmuster für die Existenz von ‚Gesundheit‘ und ‚Krankheit‘ – humoralpathologische und solidarithologische - lassen sich als Universalien in allen Medizin-Systemen erkennen und sind zu jeder Zeit in unterschiedlichen Ausprägungen

⁵⁹ Rene Descartes, *1596 - †1650.

⁶⁰ Fowler gibt dazu das anschauliche Beispiel der Perspektivendarstellung in der Malerei an: Die mittelalterliche Perspektive zeigt den Menschen in multiple räumliche und / oder zeitliche Beziehungen eingebettet, während der Fokus in der Renaissance hin zur singulären Perspektive eines Individuums wanderte. Dieses Beispiel ist auch eine schöne Metapher für die Wandlung des Weltbildes zu dieser Zeit.

vorhanden. Humoralpathologische Ansätze erklären Krankheiten als ein Ungleichgewicht der im Körper zirkulierenden Säfte, Gase oder Kraftfelder – Heilung erfolgt durch das Wiederherstellen des Gleichgewichts, der Harmonie. Therapien beinhalten deshalb zu einem großen Teil ausleitende Behandlungen wie Aderlass, Schröpfen oder Ausschwitzen von Krankheiten. Ausgeprägt vorhanden ist dieses Prinzip zum Beispiel in der Säftelehre nach Galen⁶¹, im Ayurveda oder der tibetischen Medizin.

In der heutigen akademischen Medizin kann hingegen die Solidarpathologie als Dogma bezeichnet werden. Diesem Verständnis nach manifestiert sich Krankheit an einer bestimmten Stelle in der Körpermaterie und kann von dort aus auf den restlichen Organismus ausstrahlen (vgl. Prinz 1993: 21f.). Durch Entfernung oder gezielte Behandlung der erkrankten Stelle wird die Krankheit beseitigt. Die westliche Medizin arbeitet an der Perfektion des operativen Sektors, es gibt aber auch andere Beispiele solidarpathologischer Logik. Ein Beispiel aus der Geschichte ist dafür bei den indigenen nordeuropäischen Waldlandkulturen (KeltInnen, GermanInnen, SlawInnen und andere finno-ugrische und indogermanische Gesellschaften) zu finden. Bis hin zu Paracelsus im 16. Jahrhundert wurden Krankheiten als parasitäre Entitäten gesehen, die entfernt und unschädlich gemacht werden mussten (vgl. Storl 2005: 117f.). Bildlich wurden diese Entitäten in Form von Elbwürmern vorgestellt, die sich in bestimmten Körperstellen einnisteten.

6.2.3. Reduktionistisch – Holistisch

In den medizingeschichtlichen Entwicklungen lassen sich immer wieder humoral- oder solidarpathologische Erklärungstendenzen erkennen, genauso wie ganzheitliche beziehungsweise reduktionistische Ansätze. In Europa entwickelte sich mit Hippokrates 400 v. Chr. die später von Galen (175 n. Chr.) verfeinerte Säftelehre, die bis Anfang des 19. Jahrhunderts wissenschaftliche Lehrmeinung war (vgl. Kratky 2003: 43f). In diesem naturphilosophischen Erklärungsmodell zeigen sich Kosmos und Mensch eng miteinander verbunden:

- Die vier Säfte Blut, Schleim, schwarze und gelbe Galle,
- Temperamente,
- die vier Elemente Feuer, Wasser, Luft, Erde,
- die vier Jahreszeiten

wirken aufeinander beziehungsweise sind aufeinander bezogen.

Die Anfänge eines zum Reduktionismus tendierenden Paradigmenwechsels zeichneten sich bereits 1543 mit Andreas Vesals Versuchen ab, das Durchdringen des Blutes durch die Herzkammern mithilfe von unsichtbaren Poren zu erklären und die gängige galenische Lehre empirisch zu beweisen: Das rohe Blut muss demzufolge von der rechten in die linke Herzkammer gelangen, um dort mit dem ‚*spiritus animalis*‘, dem Lebenspneuma, zu lebensspendendem Blut verwandelt zu werden (vgl. Lohff 2000: 22f.).

⁶¹ Galen, geboren 129 n.Chr. in Pergamun, Kleinasien, verstorben um 200 n.Chr. in Rom.

In den vergangenen 160 Jahren setzte sich ein naturwissenschaftlich reduktionistisches Prinzip in der medizinischen Logik durch, das den menschlichen Körper nach den Gesetzen der Mechanik zu erklären versucht. In diesem mechanistischen Menschenbild ist es schwierig körperlich-seelische Beziehungen zu erklären oder seelische Aspekte in das Gesamtbild von Gesundheit und Krankheit miteinzubeziehen (vgl. Lohff 2000: 23f).

Ganzheitliche Betrachtungsweisen der Zusammenhänge zwischen Mensch, Kosmos, Gesundheit und Krankheit sind aber ebenso erkenntnisrelevant wie reduktionistische. Ein naturwissenschaftliches Beispiel des 20. Jahrhunderts ist das erste holistische Axiom des Hamburger Biologen Adolf Meyer-Abich 1936:

„Alles Wirkliche bildet in allen seinen Gestalten und Stufen eine geschlossene und zusammenhängende Ganzheit. Alles hängt von allem ab und mit allem zusammen.“

(Meyer-Abich, zitiert in Lohff 2000: 20).

Eine spezielle Interpretation ganzheitlicher Medizin zeigte sich im medizinischen Verständnis des Nationalsozialismus. Vom Individuum als „schützens- und erhaltenswertes Subjekt“ (Sievert 1996: 251) weggehend, wanderte der medizinische Fokus hin zur Gesunderhaltung des ganzen ‚Volkskörpers‘. Die im Sinn der Rassenhygiene agierende ‚Neue deutsche Heilkunde‘⁶² versuchte naturheilkundliche Erkenntnisse und Therapien vermehrt in der medizinische Praxis umzusetzen. Die Hinwendung zur Präventivmedizin diene demselben Zweck – ‚das Volk‘ sollte sich eigenständig um seine Gesundheit bemühen, um als Arbeits- und Kriegsressource jederzeit zur Verfügung zu stehen.⁶³ Dementsprechend galt eine ‚Pflicht zur Gesundheit‘, die das Recht auf Krankheit ablöste (vgl. Sievert 1996: 251).

Die Medizin wurde auch zur Verfestigung antisemitischer Vorgangsweisen genutzt, in dem sie die „Dichotomie von Gut und Böse“ (Sievert 1996: 231) biologistisch zu begründen suchte – bestimmte Menschengruppen wurden dem ‚Guten‘, andere dem ‚Bösen‘ zugeordnet.

Repressive Strukturen wurden auch in der zugeschriebenen Rolle der PatientInnen spürbar, die zusehends in eine Rolle der ‚Unmündigkeit‘ gedrängt wurden. Der Arzt Erwin Liek (*1878-†1935), der als einer der ideologischen Vordenker der nationalsozialistischen Medizinethik gesehen werden kann, forderte, „der Arzt“ solle als „Führer seiner Patienten“ (Sievert 1996: 125f) agieren, die sich ihm „zu unterwerfen“ (ebd.) hätten.

Bestimmte heilkundliche Aspekte wurden zum Bild einer ‚germanischen Medizin-Tradition‘ zusammengefügt. Auch Jahrzehnte später zeigen sich vereinzelt Fälle, die versuchen dieses Konstrukt weiter zu führen.⁶⁴ Dieses Phänomen ließe sich im Zusammenhang mit den ‚*invented traditions*‘ nach Eric Hobsbawm (1983) diskutieren. Nach Hobsbawm⁶⁵ können Traditionen dazu instrumentalisiert werden historische Kontinuität dort vorzugeben, wo sie bei genauerer Betrachtung gar nicht existiert – wie es durch den Entwurf einer

⁶² Erstmals taucht der Begriff ‚Neue deutsche Heilkunde‘ bei der damaligen ‚Lebensreformbewegung‘ auf. Das nationalsozialistische Regime eignete sich diese Bezeichnung für ihr Medizinkonzept an (vgl. Sievert 1996: 130f).

⁶³ **URL 9** http://de.wikipedia.org/wiki/Medizin_im_Nationalsozialismus Zugriff: 23.6.2010, 16:34 Uhr.

⁶⁴ Ein Beispiel dazu ist der Fall des selbsternannten ‚Heilers‘ Ryke Geerd Hamer, Gründer der ‚Neuen germanischen Heilkunde‘ **URL 10** <http://dr-rykegeerdhamer.com> Zugriff: 11.8.2012, 14:30 Uhr.

⁶⁵ Eric Hobsbawm *1917 †2012

‚germanischen Medizin-Tradition‘ postuliert wird. Hobsbawm versteht ‚*invented traditions*‘ als „[...] responses to novel situations which take the form of reference to old situations, or which establish their own past“ (Hobsbawm/Ranger 1983: 2). Die nähere Auseinandersetzung mit diesem Thema bedarf aber einer weiteren, zusätzlichen Forschungsarbeit, da sie den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.



Die in diesem Kapitel bereits thematisierten, grundlegenden medizinphilosophischen Blickwinkel, zeigen sich in folgenden Tabellen kompakt aufgearbeitet und noch einmal anders formuliert (aus Kratky 2003: 39).

BW	Symbol	Vorkommen	Kennzeichnung
1	→●→●→	klassische Naturwissenschaften	logisch / systematisch
2		Chaosforschung, Sozialwissenschaften	dynamisch / systemisch
3	==	Geisteswissenschaften	konstruktivistisch / symbolisch
4	●	Spiritualität	holistisch / symbiotisch

Abb. 6 Verschiedene Blickwinkel beziehungsweise Zugänge zur Realität.

1	Alles ist räumlich und zeitlich begrenzt.	'entweder – oder', 'wenn – dann'
2	Alles ist mit allem verbunden und bewegt sich in Zyklen.	'sowohl – als auch'
3	Alles ist ein Symbol und steht für etwas anderes.	'einerseits – andererseits', 'ZWEI Seiten einer Medaille'
4	Alles ist eins, bildet eine Einheit.	'zwei Seiten EINER Medaille'
1	Objektivität, Hierarchie, Reproduzierbarkeit, Vorhersagbarkeit	
2	Subjektivität, Rückbezüglichkeit, Austausch, Komplexität	
3	Analogiereihen, Rituale, Metaphern, Hermeneutik, Spiegeln, Placebo	
4	Identifikation, mystische Einheitserlebnisse, Massenpanik, Ekstase	

Abb. 7 Blickwinkel 1 bis 4: Charakteristik und Beispiele.

Der Blickwinkel 1 entspricht dem klassisch naturwissenschaftlichen Denkmuster von Ursache und Wirkung. Dieser bestimmt seit ca. 200 Jahren die westliche wissenschaftliche Medizin der Moderne, aber auch die Homöopathie (vgl. Kratky 2003: 41). Blickwinkel 2 vermag komplexe Zusammenhänge und Systeme zu erklären, in dem auch ‚Feedback‘ enthalten ist. Diese Ansätze herrsch(t)en sowohl in der antiken Medizin (zusammen mit Blickwinkel 3) vor, als auch mit zunehmender Paradigmenvielfalt in der heutigen, postmodernen Forschung (Chaosforschung, Psychoneuroimmunologie) (ebd.). Das Analogiedenken wird durch

Blickwinkel 3 beschrieben, bedeutend vor allem in der Antike und im Schamanismus. Der holistische Zugang „alles hängt mit allem zusammen – alles ist eins“ verdeutlicht sich in Blickwinkel 4 – als tragendes Prinzip im Schamanismus. Alle Blickwinkel sind auch innerhalb eines medizinischen Systems vorhanden - das medizinische Ziel wäre es, je nach Situation und Bedürfnis der PatientInnen den Blickwinkel wechseln zu können. Als geglücktes Beispiel hebt Kratky in seinem Buch „Komplementäre Medizinsysteme“ dabei die auf Hawai'i bezugnehmende *huna*-Lehre hervor, die diese Paradigmenvielfalt bewusst anwendet:

„[...] es werden bei einer Behandlung jeweils Heilmethoden desjenigen Realitätszugangs ausgewählt, der dem Fall am besten entspricht.“ (Kratky 2003: 42).

Was ist also Krankheit aus heutiger biomedizinischer Sicht und was braucht es um gesund zu werden?

Der heutige Krankheitsbegriff ist durch eine naturwissenschaftlich orientierte Pathologie im Sinne eines mechanistischen Menschenbildes geprägt. Für die Therapie von erkrankten Personen steht die Aufklärung pathogenetischer Zusammenhänge im Zentrum. Dieser pathogenetische Krankheitsbegriff geht auf Walter Doerr 1975 zurück:

„Das Krankhafte aber meint die Gesamtheit aller aus der Variationsbreite gestaltlicher und funktioneller Lebensäußerungen herausfallender Erscheinungen.“ (zitiert in Lohff 2000: 26)

Hingegen formuliert die WHO in ihrer Gesundheitsdefinition Gesundheit nicht nur als Abwesenheit von Krankheit, sondern als vollständiges, körperliches, seelisches und soziales Wohlbefinden. Sämtliches politisches Handeln sollte demnach die Erschaffung beziehungsweise Beibehaltung der Gesundheit dienlichen Rahmenbedingungen zum Ziel haben. Deutlich wird hier die globale und gesellschaftspolitische Dimension des Gesundheitsdiskurses miteinbezogen. Gleich die ersten drei Handlungsstrategien zur Gesundheitsförderung, die die 1986 verfasste Ottawa-Charta der WHO festschrieb, zielt die Umsetzung politischer Maßnahmen ab:

- „1. Entwicklung einer gesundheitsfördernden Gesamtpolitik.
2. Gesundheitsförderliche Lebenswelten schaffen.
3. Gesundheitsbezogene Gemeinschaftsaktionen unterstützen.“⁶⁶

Darüber hinaus wird auf einen positiven, starken und aktiven Bedeutungsinhalt des Gesundheitsbegriffes besonderer Wert gelegt, denn Gesundheit sei nicht die Abwesenheit von Störungen, sondern die Kraft mit diesen zu leben (vgl. Nohlen 2000: 294). Auch die Bikausalität von Krankheiten findet im Text der WHO Erwähnung:

„Gesundheit wie Krankheit wird durch innere (genetische) und äußere Faktoren bestimmt, wobei beide über das Verhalten des einzelnen und der Gesellschaft in Wechselbeziehung stehen.“ (Nohlen 2000: 294)

Diese Erklärungen sind mit dem weiteren Hinweis versehen, dass ein Großteil der Krankheiten weltweit durch Bekämpfung der Armut verhütbar wäre. Setzt man/frau diese Erkenntnisse mit der Aussage Rudolph Virchows (1821-1902) über die Aufgaben und

⁶⁶ Quelle: Bundesministerium für Gesundheit **URL 11**
http://bmg.gv.at/home/Schwerpunkte/Praevention/Gesundheit_und_Gesundheitsfoerderung Zugriff:
2.11.2012, 00:31 Uhr

Kunstfertigkeiten des Arztes in Zusammenhang - dieser solle „die unnatürlichen Verhältnisse“ und „abnormalen Bedingungen“⁶⁷, also die Krankheitsursachen, beseitigen - würde der ärztliche Aufgabenbereich um das Bemühen um soziale Ausgewogenheit erweitert werden. Ich halte das für einen interessanten Diskussionsvorschlag für die Ausrichtung zukünftiger medizinischer Ziele.

Heute verbindet sich die naturwissenschaftlich, mechanistische Herangehensweise mit dem wachsenden Bewusstsein über Public Health, Präventionsmedizin und Psychosomatik und wird somit um den neben der Pathogenese existierenden Begriff der ‚Salutogenese‘⁶⁸ erweitert. Der Arzt Aaron Antonovsky, auf den dieser Begriff zurückgeht, beobachtete in diesem Zusammenhang in den 1970er Jahren, dass Organismen auf Stressoren mit Anspannung reagieren. Für den Organismus ist der Stressor dann krankmachend, wenn es ihm nicht gelingt die Anspannung aufzulösen – schlussfolgernd bedeutet dies: ‚Pathogen‘ ist die Unfähigkeit eines Organismus Anspannungen zu lösen (vgl. Lohff 2000: 26).

6.3. Welche Formen der hawaiianischen Medizin gibt es in Österreich?

Aus dem vielfältigen Angebot traditioneller hawaiianischer Medizin, wie es ausführlich in Kapitel 4 beschrieben ist, findet sich in Österreich ein vergleichsweise kleiner Ausschnitt. Es darf spekuliert werden, dass für das Tätigkeitsfeld von *kāhuna ho’ohānau* (Geburtshilfe-SpezialistInnen), *kāhuna ha’iha’i iwi* (spezialisiert auf Knochenheilungen) oder *kāhuna ho’ohāpai keiki* (ExpertInnen am Gebiet der Fertilitätsmedizin) bereits zufriedenstellende Äquivalente im österreichischen Gesundheitssystem existieren und deshalb die Suche nach medizinischen Alternativen gesellschaftlich nur schwach ausgeprägt ist. Besonders auf Kräutermanagement spezialisierte *kāhuna lā’au lapa’au* hätten im wahrsten Sinn des Wortes ‚von Natur aus‘ keine guten Arbeitsbedingungen in Österreich, da ja die hawaiianische Flora - die Grundlage für pflanzenbezogenes Fachwissen und Heilmittel – in Österreich nicht gegeben ist. Allerdings gibt es in einigen österreichischen Apotheken bereits sogenannte ‚Kahuna Essenzen‘ zu kaufen, die auf Hawai’i hergestellt werden und das *mana* (Lebenskraft, Energie) der heilkräftigen Pflanzen enthalten. Die Apotheke ‚Mariahilf‘⁶⁹ erklärt die Wirkungsweise wie folgt:

„Wir Menschen besitzen Zellen, die in der Lage sind, Licht zu speichern und in Form von Energie wieder an den Körper abzugeben. Ebenso wirken die Kahuna-Essenzen durch das in ihnen enthaltene Licht besonders auf langfristig angelegte Prozesse, wie z.B. das Loslassen alter Vorstellungen, Ängste Schmerzen und Erinnerungen. Ruhe, Kraft und wahre Gelassenheit werden fühlbar.“⁷⁰

Darüber hinaus könnte ein breiteres hawaiianisches Therapieangebot in Österreich zukünftig noch Fuß fassen, schließlich ist die offene Weitergabe der Heiltraditionen Hawai’is erst

⁶⁷ In seinem Sinn auf die Physiologie des Körpers bezogen, zitiert in Lohff 2000: 26.

⁶⁸ Gesundheitsentstehung, Anm.

⁶⁹ Die Apotheke Mariahilf befindet sich in Trofaiach/Steiermark.

⁷⁰ URL 12 http://www.mariahilf.co.at/index.php?hawaiianische_Kahuna_Essenzen Zugriff: 11.11.2012, 02:45 Uhr

wenige Jahrzehnte alt und der gegenseitige ‚global-lokale‘ Austauschprozess in vollem Gange.

Die verbreitetsten Formen hawaiianischer Medizin in Österreich sind Körperarbeits-Varianten. Dazu zählen *lomilomi (nui)* und *kahi loa* - eine von Serge King weitergegebene ‚energetische Trockenmassage‘. Im weitesten Sinne von ‚Medizin‘ fallen hierunter die in Österreich angebotenen *hula*-Kurse. Ein weiterer Zweig präsenter hawaiianischer Methoden sind *huna*-Beratungen/*huna*-Behandlungen. Nach gründlicher Suche stieß ich bei meinen Recherchen auch auf Reinigungstherapien nach hawaiianischem Vorbild.

In der öffentlichen Wahrnehmung werden hawaiianische Therapien vielfach dem ‚Wellness-Bereich‘ zugeordnet. Eines der Beispiele ist die Massage-Schule ‚Manus‘, die sowohl *lomilomi nui*-Kurse als auch eine *kahi loa*-Ausbildung anbietet. Im Kursprogramm ihrer Internetseite sind *lomilomi nui* und *kahi loa* - neben den weiteren Möglichkeiten ‚Massage‘, ‚Therapie‘, ‚Energetik‘ u.a. - in der Rubrik ‚Wellness‘ zu finden⁷¹.

6.3.1. *Lomilomi (nui)*

Auf der Internetseite der österreichischen Methodenvertretung für *lomilomi (nui)*, ist *lomi* für die interessierte LeserInnenschaft so beschrieben:

„Der Name und Geist von LOMI LOMI NUI hat eine fast magische Anziehungskraft, die alle in ihren Bann zieht. LOMI LOMI NUI ist eine Mischung aus Ritual, Tanz und Körperarbeit. Diese Körperarbeit vermittelt ein einzigartiges Gefühl des Wohlbehagens, man verlässt den Alltag und kommt wieder mit seiner eigenen Seele in Berührung.“⁷²

Lomilomi (nui) ist bei der österreichischen Wirtschaftskammer in der Fachgruppe der ‚Gewerblichen Dienstleister‘, im Bereich „Energetiker“⁷³ eingereiht. Alle *lomi*-Praktizierenden Österreichs fallen somit unter die wirtschaftliche Regelung des freien Gewerbes der ‚Hilfestellung zur Erreichung einer körperlichen bzw. energetischen Ausgewogenheit‘. Demnach dürfen sich *lomi*-Ausübende nicht als ‚Masseur‘ oder ‚Masseurin‘ bezeichnen, da diese Betitelung unter eine andere Gewerbeform fällt. Im österreichischen *lomi*-Angeboten findet sich dementsprechend eher die Bezeichnung ‚Körperarbeit‘ als ‚Massage‘, um *lomilomi (nui)* zu beschreiben⁷⁴. Die genaue Berufsbeschreibung, die auch auf andere energetische Behandlungsformen zutrifft - beispielsweise ‚*Jin Shin Jyutsu*‘ oder ‚*Holistic Pulsing*‘ – lautet: ‚Sanfte Berührung des Körpers durch gezieltes Auflegen der Hände‘.

⁷¹ URL 13 http://www.manus.at/index.php?home_de Zugriff: 11.10.2012, 03:33

⁷² URL 14 http://portal.wko.at/wk/format_detail.wk?angid=1&stid=624889&dstid=8564 Die Hervorhebungen durch Versalien im Text entstammen dem Originalzitat. Zugriff: 29.10.2012 12:57 Uhr

⁷³ Der Buchstabe „h“ im Wort ‚Energetiker‘ spielt auf die enthaltene ‚Ethik‘ an und wird so auch im ‚Methoden-Katalog für Humanenergetiker‘ der österreichischen Wirtschaftskammer verwendet. Siehe dazu: URL 15 http://portal.wko.at/wk/format_detail.wk?AngID=1&StID=290915&DstID=4244 Zugriff: 16.10.2012, 23:50 Uhr

⁷⁴ Aus einem informellen Gespräch mit einem Rechtsexperten der Wirtschaftskammer Österreich am 29.10.2012.

Es ist schwer zu ermitteln, wieviele Menschen zur Zeit *lomilomi(nui)* in Österreich anbieten, da sie, wie vorhin erwähnt, als ‚EnergetikerInnen‘ aufscheinen – eine Überbezeichnung, die für diverse Methoden gilt. Selbst Bibiana Lahner, Methodenvertreterin für *lomi* in Österreich, traut sich keine Schätzung über die Anzahl an *lomi*-Praktizierenden vornehmen⁷⁵.

Die Aufgaben und rechtlichen Grenzen, wie sie in Österreich der Ausführung von *lomi* zugesprochen werden, sind im „Berufsbild Humanenergetik“ (2010) der Wirtschaftskammer wie folgt festgelegt:

- „1. Die Erhebung des energetischen Zustands durch Erfassung der Vorgeschichte der KlientInnen.
2. Die Untersuchung auf das Vorliegen bzw. Nichtvorliegen von Blockaden, Fülle- oder Leerezuständen der Energieflüsse bzw. Über- oder Unteraktivität des Energiesystems.
3. Die Beurteilung der in Punkt 2. angeführten Zustände unter Verwendung energetischer Hilfsmittel wie z.B. Tensor, Muskeltest, Biofeedback etc. (siehe Anhang).
4. Die Anwendung der im Anhang genannten, energetischen Methoden einschließlich der Anwendung energetischer Substanzen (z.B. Blütenessenzen und andere komplementärmedizinische Substanzen im Sinne des § 1 Abs 3 Z 9 Arzneimittelgesetz, die keine Arzneimittel sind und nicht unter das Lebensmittelsicherheits- und Verbraucherschutzgesetz [LMSVG, BGBl I Nr. 13/2006] fallen).
5. Die Zuführung, der zur Selbstheilung benötigten Energien, bzw. die Zuführung, Lenkung oder Ableitung der Energien, um eine Wiederherstellung der körperlichen und energetischen Ausgewogenheit und die damit verbundene Verbesserung des geistigen, seelischen, körperlichen und sozialen Wohlbefindens zu erreichen.
6. Die Gesundheitsförderung und Gesundheitserhaltung mit den im Anhang genannten, energetischen Methoden.
7. Die Empfehlung bzw. Herstellung energetischer Substanzen und Behelfe zur Abgabe an die KlientInnen, sofern sie keine Medizinprodukte im Sinne des Medizinproduktegesetzes oder Arzneimittel im Sinne des Arzneimittelgesetzes darstellen.“⁷⁶

Weiters wird in diesem Berufsbild klar formuliert, dass HumanenergetikerInnen nicht zur Ausübung medizinischer Tätigkeiten berechtigt sind. Medizinische Tätigkeiten sind in dieser Definition, jene, die in den „Vorbehaltsbereich“ der ÄrztInnen fallen. Die gesetzliche Grundlage lautet:

„Die Ausübung des ärztlichen Berufes umfasst jede auf medizinisch-wissenschaftlichen Erkenntnissen begründete Tätigkeit, die unmittelbar am Menschen oder mittelbar für den Menschen ausgeführt wird, insbesondere

1. die Untersuchung auf das Vorliegen oder Nichtvorliegen von körperlichen und psychischen Krankheiten oder Störungen, von Behinderungen oder Missbildungen und Anomalien, die krankhafter Natur sind;

⁷⁵ Information aus einem Telefonat mit Bibiana Lahner, 29.10.2012.

⁷⁶ **URL 16** <http://public.wuapaa.com/wkstmk/2007/gewerbe/files/Berufsbild%20Humanenergetik.pdf> Zugriff: 11.11.2012, 12:24 Uhr

2. die Beurteilung von in Z1 angeführten Zuständen bei Verwendung medizinisch-diagnostischer Hilfsmittel;
3. die Behandlung solcher Zustände (Z1);
4. die Vornahme operativer Eingriffe einschließlich der Entnahme oder Infusion von Blut;
5. die Vorbeugung von Erkrankungen;
6. die Geburtshilfe sowie die Anwendung von Maßnahmen der medizinischen Fortpflanzungshilfe;
7. die Verordnung von Heilmitteln, Heilbehelfen und medizinisch-diagnostischen Hilfsmitteln;
8. die Vornahme von Leichenöffnungen.“ (§ 2 Abs 2 ‚Ärztegesetz‘ zitiert in: URL 16)

Meines Erachtens taucht bei Punkt 5 (der Vorbeugung von Erkrankungen) ein Widerspruch zum Wirkungsbereich von *lomi* auf. Denn auch wenn *lomi*-Praktizierende entsprechend der gesetzlichen Lage, nicht zur Vorbeugung von Krankheiten berechtigt sind, ist doch der Wirkungsbereich von *lomi* an sich, auch in der Prävention von Krankheiten gegeben (siehe dazu Kapitel 4 ‚Traditionelle hawaiianische Medizin‘ und Kapitel 7.4. ‚Krank-Sein, Heil-Sein‘).

Visuelle Präsentationen von *lomi*-Angeboten im Internet

In den folgenden fünf Abbildungen möchte ich ein paar, der zur Zeit verfügbaren Web-Auftritte von *lomilomi (nui)*-PraktikerInnen in diese Arbeit einfließen lassen. Die *websites* der getätigten Screenshots gehörten zu den ersten zehn, die die Internet-Suchmaschine meines Computers auflistete. Ich habe sie als eine Art zeitgeschichtliches Dokument ausgewählt, da sie mit den enthaltenen Symboliken, Bildern, Farben und Worten das Bild der momentanen Wahrnehmung von *lomilomi (nui)* in Österreich komplementieren.

1. „Aloha Spirit“ – *Lomilomi nui* bei Christa Bogner – Wien

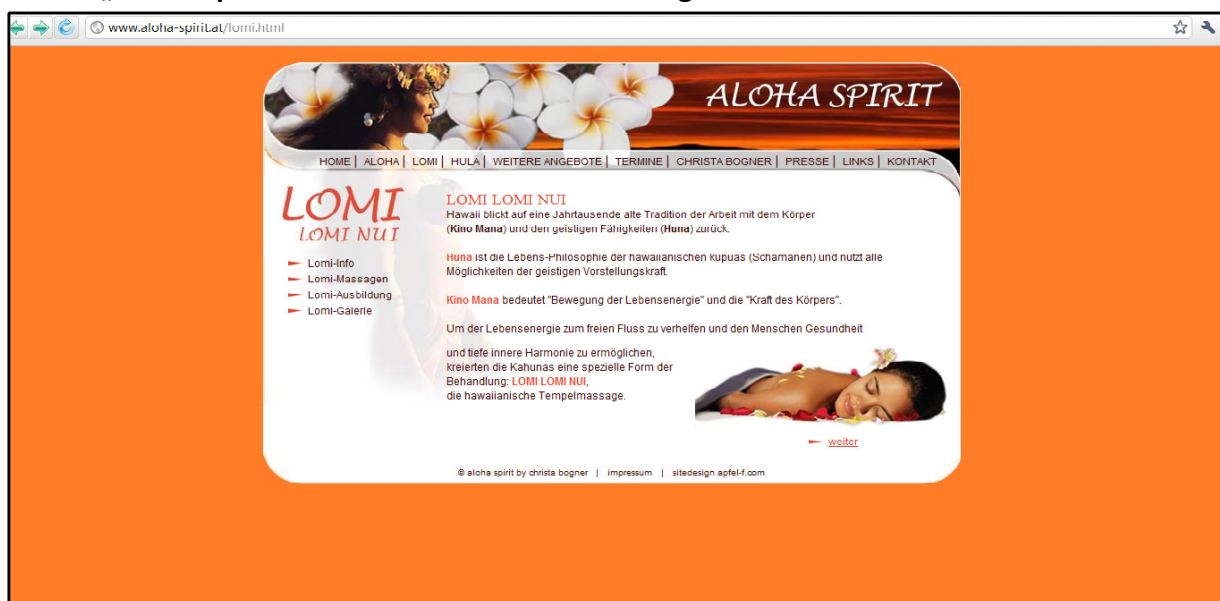


Abb. 8

Gleich auf den ersten Blick weist die Seite von Christa Bogner einen visuellen Hawai'i-Bezug auf: Der Textbereich ist mit einer *lei*⁷⁷-geschmückten Frau im Kokosnuss-Bikini hinterlegt. Christine Dorfstetter, eine von mir interviewte *lomilomi nui*-Praktizierende, gibt an, dass Ende der 1990er Jahre Christa Bogner eine der ersten Menschen gewesen sei, die *lomi* in Österreich praktizierten. Neben *lomilomi nui* bietet Christa Bogner noch ‚Familienaufstellung‘, ‚Biodynamische Massage‘ und ‚Biodanza‘ an.⁷⁸

2. *Lomilomi* bei Dr. Anna Wirgler – Wien/Niederösterreich

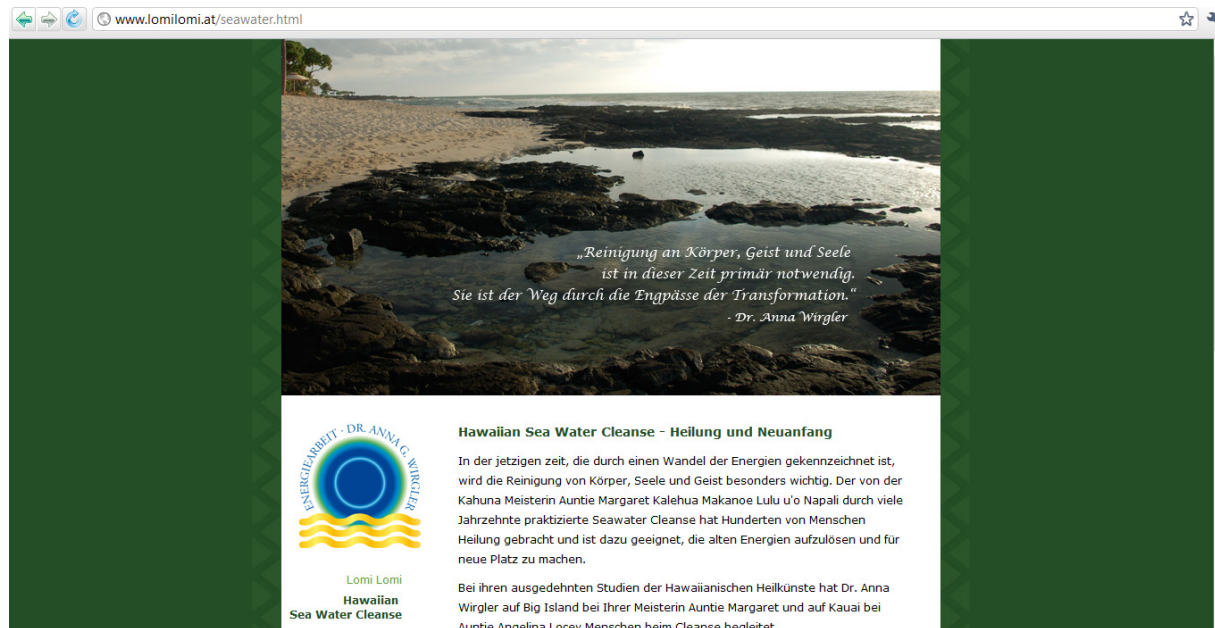


Abb.9

Dr. Anna Kalehua Mana Pili Wirgler wurde 1995 von Margaret Machado – einer „Kahuna-Meisterin“⁷⁹ - wie sie von Dr. Wirgler genannt wird, zum Lehren von *lomilomi* berechtigt. Neben *lomi* bietet Frau Wirgler auch ‚Hawaiian Sea Water Cleanse‘ an. Dieser Prozess dauert 10 Tage und wird mit hawaiianischem Meerwasser durchgeführt, das den ‚Gastrointestinal-Trakt‘ reinigen soll. Weiters finden sich

- ‚Spiritual Counselling‘,
- Reinigung der Aura,
- ‚Readings‘ aus der Seelenwelt und
- ‚Seelenoperationen‘ bei emotionalen Schmerzen im Angebot.

Frau Wirgler benennt den Ort ihrer Praxis ‚Lomilomi Lichtzentrum‘.

⁷⁷ ‚Lei‘ ist die Bezeichnung für eine hawaiianische Blumenkette.

⁷⁸ URL 17 <http://www.aloha-spirit.at/lomi.html> Zugriff: 30.10.2012, 12:42 Uhr

⁷⁹ Vgl. URL 18 <http://www.lomilomi.at/> Zugriff: 30.10.2012, 12:44 Uhr

3. „Body Work“ bei Oliver Reichholf/Rosina Kirchner - Salzburg

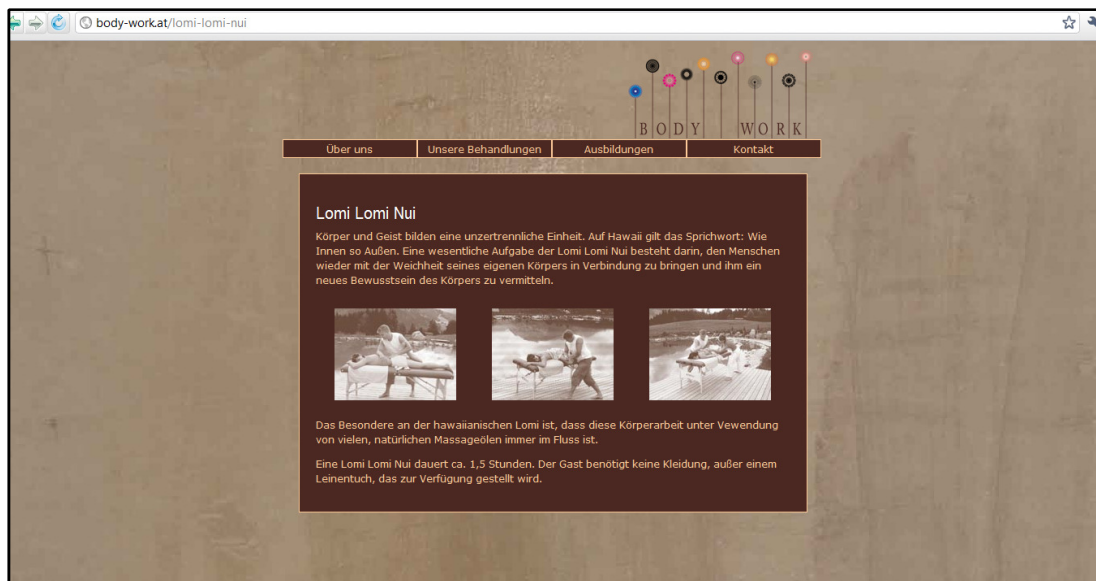


Abb.10

Der Internetauftritt von Oliver Reichholf und Rosina Kirchner arbeitet mit schlichten Stilmitteln, er verweist zumindest nicht visuell, auf eine assoziative Zuordnung zu ‚Hawai‘i‘. In der Bebilderung wird die Massageliege am Ufer eines Gewässers positioniert. Hier werden *lomilomi nui*-Behandlungen, als auch Ausbildungen angeboten. Weitere Spezialisierungen sind: Heilmassage, Nuad Thai (traditionelle Thai-Yoga-Massage), *huna*-Energitherapie, Lebens- und Sozialberatung⁸⁰.

4. Lomilomi nui bei Anita Hain - Oberösterreich

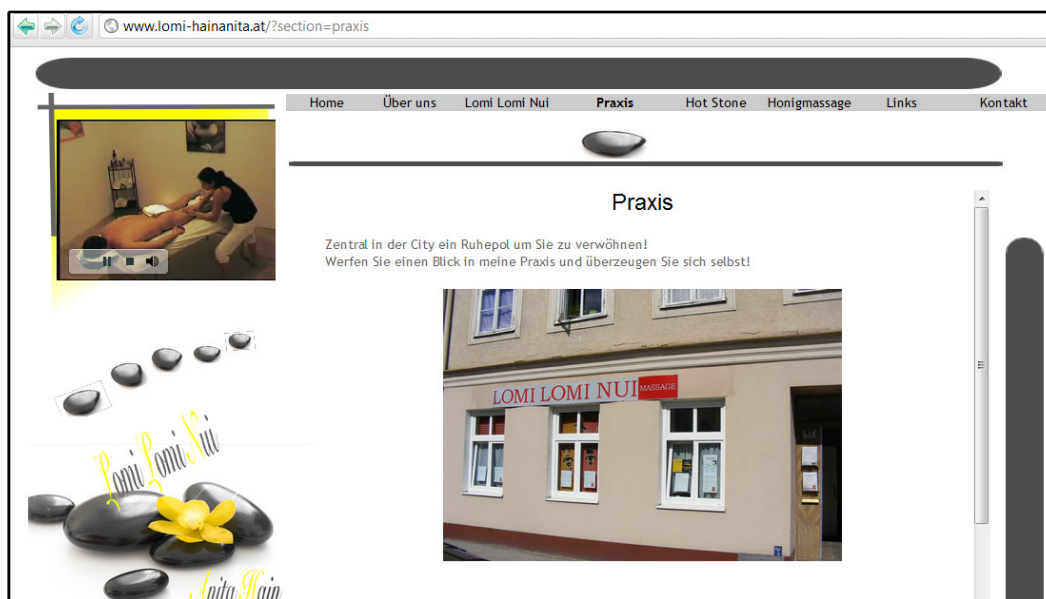


Abb.11

⁸⁰ Vgl. URL 19 <http://www.body-work.at/lomi-lomi-nui> Zugriff: 30.10.2012, 12:57 Uhr

Die Homepage von Anita Hain⁸¹ bietet ein kurzes Informationsblatt über *lomilomi nui* zum Herunterladen an, das Auskunft über Preisgestaltung und Länge der Behandlungen bietet. Hier gibt es die Möglichkeit *lomilomi nui* im Ausmaß von 30 Minuten bis hin zu 2 Stunden zu wählen. Hervorstechend auf dieser Seite, ist das Video einer *lomi*-Behandlung, das automatisch startet, sobald die Homepage geöffnet wird – die ‚intime‘ (im Sinn von ‚innig‘ und ‚vertraut‘) Situation einer *lomi*, wird so in den öffentlichen Bereich geholt.

5. *Lomilomi* bei Sabine Palatka - Wien



Abb.12

Sabine Palatka betont die ‚althawaiianische‘ Herkunft von *lomi*. Frau Palatka lernte *lomilomi* bei Dr. Anna Wirgler und steht somit auch in der Tradition von Auntie Margaret Machado. Sie gibt ausführliche Hintergrundinformationen zu *lomilomi* und ergänzt diese gestalterisch, durch Bilder einer mit Blumen und Pflanzen reich geschmückten Frau im Bikini sowie durch Hibiskusblüten. Zur Veranschaulichung einer *lomi*-Behandlung, lassen sich auf dieser Internet-Seite zahlreiche *lomi*-Fotos betrachten.⁸²

Lomilomi als Konsumartikel

Auch abseits von Körperarbeits-Angeboten hat ‚*lomilomi*‘ als Begrifflichkeit Einzug in die öffentliche Wahrnehmung Österreichs gehalten. Eine Herstellerfirma von Badezubehör hat die Bezeichnung ‚*lomilomi*‘ in seine Produkt-Serie ‚Bäder der Welt‘ aufgenommen. Wie am unten stehenden Bild zu erkennen ist, arbeitet die Bildgestaltung mit einer ins Rosa getauchten Küstenlandschaft, Sonnenuntergang und Blüten.

⁸¹ Siehe URL 20 <http://www.lomi-hainanita.at/?section=praxis> Zugriff: 30.10.2012, 13:03 Uhr

⁸² Vgl. URL 21 <http://www.lomi.at/was-ist-lomi-lomi/> Zugriff: 30.10.2012, 12:47 Uhr



Abb. 13 *Lomilomi* als Badezusatz

Dieses Design spielt mit der ‚Paradies‘-Vorstellung vieler Menschen, Hawai‘i sei ein ‚Inselparadies‘, ein ‚rosa Land‘.

Die Betitelung ‚Hawaiianisches Lomi Lomi Bad‘ wurde wohl auch wegen der lautmalerischen Komponente des Wortes ‚*lomi*‘ gewählt - für Menschen, die an den deutschen Sprachklang gewöhnt sind, klingt es weich und rund. Die Endung ‚i‘ erinnert an ein im Deutschen übliches Diminutivsuffix, der Verniedlichung von Worten durch die Endung ‚i‘. Es ist anzunehmen, dass ‚Hawai‘i‘ mit in die Produktbezeichnung geholt wurde, um an die daran gekoppelte Assoziations-Geschichte anzuknüpfen. Seit den ersten Reiseberichten aus der ‚Südsee‘, die den Höhepunkt ihrer Popularität im 19. Jahrhundert genossen, wurden die Menschen über Hawai‘i, mit Vorstellungen eines ‚paradiesischen‘ Landes bzw. Lebens versorgt. Noch älter sind die Vorstellungen „des edlen Wilden“ (Mückler/Schütz Müller 1997: 14f), die schon im 17. und 18. Jahrhundert verbreitet waren. Diese Zuschreibung bezieht sich auf unterschiedliche indigene Gruppen und beschreibt Menschen, die mit ihren Bedürfnissen im Einklang leben, „[...] spontan und instinktiv das Richtige tun, um glücklich zu werden“ (Mückler/Schütz Müller 1997: 16).

Klemens Reinisch, *lomi*-Praktizierender in der Steiermark, spricht die mit Hawai‘i in Verbindung gebrachten Bilder an, welche ‚paradiesische‘ Vorstellungen über Hawai‘i nähren:

„Du assoziiert automatisch in der gleiche Sekunde, wo du ‚Hawai‘i‘ hörst: Ganz klar, ein Entspannen, ein Wohlfühlen, ein Urlaub, ein Cocktail, ein Sand, ein Meer, ein Regenbogen. Weißt du, so richtig ‚Delphin‘, das ist Paradies auf Erden. Also, wer möchte nicht ins Paradies?“ (Klemens Reinisch, Interview am 6.3.2012)

Die Verpackungs-Farbgebung ‚rosa‘ könnte auf die Geborgenheit vermittelnden Qualitäten dieses Farbtones abzielen, der darin innewohnenden ‚Harm-losigkeit‘. Auf der Packungsrückseite wird „eine Prise Aloha“ beim Eintauchen in das Badewasser versprochen – und überlässt die Interpretation dessen, was in diesem Fall unter ‚*Aloha*‘ zu verstehen sei, den potentiellen KundInnen. Der Hersteller weist als inhaltliche Verbindung zwischen dem Badezusatz und der *lomilomi*-Körperarbeit, den Inhaltsstoff ‚Kukui-Nussöl‘ aus – *kukui* wird auf Hawai‘i traditionell für medizinische Anwendungen eingesetzt.

6.3.2. *Kahi loa*

Kahi loa ist eine Form der Körper- und Geistesarbeit, bei der an vollständig bekleideten KlientInnen gearbeitet wird und ist deswegen – im Gegensatz zu *lomi* – flexibler in der Anwendung, da auch ohne Massageliege behandelt werden kann. Laut Susan Floyd⁸³ geht diese Praxis, des sanft auf sowie über der Haut Arbeitens, auf die Kahili-Familie Kaua‘is zurück. Serge Kahili King zeichnet sich für die offene Weitergabe dieses Wissens verantwortlich. Susan Floyd meint auf ihrer Internetseite über *kahi loa*: „Virtually unknown outside of Hawaii, this healing system combines light touch with mental focus and feedback for amazingly fast and deep results.“³⁹ *Kahi loa* kann als eine, in großer Einheit fließende Bewegung⁴ übersetzt werden, bestehend aus den Wortteilen *ka* (Bewegung), *hi* (Fließen) und *loa* (große Einheit) (vgl. Assmann 2008:111). Die Behandlung selbst ist sieben Elementen gewidmet, auf die sich die Praktizierenden vor Beginn der Behandlung durch Meditation einstimmen. Auch die KlientInnen gehen während *kahi loa* bei den jeweiligen Elementen und den zugehörigen Grifftechniken mit ihrer Aufmerksamkeit mit. Das Wahren eines mentalen Fokus und die Imaginationsfähigkeit werden dabei trainiert:

- *Ahi* (Feuer) fließt durch die Hände des/der PraktikerInnen, es wärmt und kräftigt.
- *Wai* (Wasser) ist das Symbol des Reinigenden und Fließenden. Hier wird es auch als Trägermedium von Emotionen interpretiert.⁸⁴
- *Makani* (Wind) bringt die Eigenschaft mit sich, Altes/Nicht-Gebrauchtes aufzuwirbeln und fort zu wehen. Hier wird nicht direkt am Körper, sondern in dessen Aura gearbeitet (vgl. Assmann 2012: 120).
- *Pohaku* (Stein) wird die Fähigkeit zugesprochen, physische/psychische Blockaden zu zermahlen.
- *La‘au* (Pflanze) kann alte Wunden verschließen und Lebensfreude ankurbeln.
- *Holoholona* (Tiere) können von den KlientInnen frei gewählt werden. Die Vorstellung eines Tieres, dass durch Dehnen und Strecken Verspannungen löst, dient dabei als Vorbild (vgl. Assmann 2008: 126f).
- *Kanaka* (Mensch): Die liebevolle, vertrauensvolle Berührung soll hier die Heilkräfte aktivieren.⁴⁰

Kahi loa kann von Praktizierenden und deren KlientInnen durch Summtöne begleitet werden, deren Tonvibrationen den Energiefluss intensivieren soll. Daneben helfen die selbst produzierten Geräusche dabei, mit der Aufmerksamkeit beim Geschehen zu bleiben und nicht in Zukunft oder Vergangenheit abzuschweifen. Eine wichtige Aufgabe der KlientInnen ist es, die Konzentration bei den Streichungen auf und über ihrem Körper zu halten, um den Energiefluss und die, als damit verbunden gedachte, Heilkraft zu stärken (vgl. Assmann 2008: 114). Generell kommt bei *kahi loa* auch dem Verbalisieren eine größere Bedeutung zu. Das trifft sowohl auf das KlientInnen-Feedback während der Behandlung zu, als auch auf die gesprochenen Worten, die dazu dienen den mentalen Fokus oder die Körperarbeit zu lenken (vgl. Assmann 2008: 115).

In Österreich kann *kahi loa* im Rahmen eines Ein-Tages-Workshops erlernt werden.

⁸³ URL 22 <http://www.huna.org/html/kinotrng.html> Zugriff: 25.10.2012, 21:43 Uhr

⁸⁴ Vgl. URL 23 http://www.manus.at/index.php?kahiloa_de Zugriff: 10.11.2012, 18:16 Uhr

6.3.3. Hula

„Tanzen ist leicht, wenn du glücklich bist, aber es ist heilend und notwendig, wenn du verletzt bist.“⁸⁵

Dieses Zitat auf der Homepage des Wiener Seminarzentrums ‚Kontiki‘, gegründet von Eva Ulmer-Janes, bringt die Verbindung zwischen Heilung und Tanz zum Vorschein.

Das Wort *hula* lässt sich auf die Silben *hu* (arbeiten) und *la* (ein ‚Codewort‘ für Licht) zurückführen (vgl. Arledge/Jim 2007: 146). *Hula* ist eine traditionelle hawaiianische Tanzform, bei der mithilfe bestimmter Bewegungen und Bewegungsabläufe, durch den Körper Geschichten erzählt werden können. Traditionell diente *hula* der Unterhaltung und der Wissensweitergabe, um „spiritual understanding“ (Bailey 1985: URL 42⁸⁶) zu fördern. Hawaiianische Oral Tradition wird also in Form von *hula*, durch eine ‚Corporal‘ Tradition ergänzt.

Susan Floyd beschreibt die im *hula* enthaltenen Potentiale für Gesundheit und Heilung so:

„Hula, or Hawaiian dance, is also a powerful way of tapping into spiritual healing energy, and thus is an integral part of certain types of Hawaiian massage. As Hula is learned and practiced, it is accomplishing the strengthening of valuable skills such as focus, relaxation, deep breathing, presence, non-judgement and flexibility, and all the while we have fun! Through the Hula we are also learning some history, culture, and values of the Hawaiian people.“ (URL 22)

Die Übung grundlegender Fähigkeiten, wie Entspannung, tiefes Atmen, Konzentration, Gewahrsein, werden demnach im *hula*-Tanz trainiert.

Roselle Bailey, eine hawaiianische *hula*-Lehrerin (*kumu hula*) berichtet, dass *hula* ursprünglich nur einer kleinen Gruppe von Menschen zugänglich war (Männer und Frauen), die dem *hula* und dem *halau* (der ‚Schule‘) ihr Leben widmeten. Bei gelegentlichen, öffentlichen Veranstaltungen wurde der *hula* nach außen getragen. Heute ist das Erlernen des *hula* keinen Restriktionen unterworfen. Bailey sieht im *hula* auch Möglichkeiten zu Reisen - im Moment des *hula*, die Türen zu anderen Wirklichkeiten aufzumachen. Die Reise kann sowohl nach ‚innen‘, zu den eigenen Emotionen gehen oder zu Orten, Personen oder Momenten, die plötzlich greifbar werden:

„The power of the hula is such that it transcends the performer and observer through time and space. It digs deeply into the emotional well-spring that can draw tears, cheers and “chicken-skin”. The skill of the performer, the music, the sounds, the attire and fragrance all create an atmosphere that can recall a special place; a special person, a special moment.“ (Bailey 1985: URL 42)

In Österreich kann *hula* in Kursen - regelmäßig oder mit ‚Workshop-Charakter‘ - gelernt und geübt werden.

⁸⁵ URL 25 <http://www.kontiki.at/seminare/seminare/bailey/hula.htm> Zugriff: 11.11.2012, 15:12 Uhr

⁸⁶ URL 42 <http://www.kaimi.org/archives/hulawayoflife.htm> Zugriff: 11.11.2012, 16:02 Uhr

6.3.4. Huna

Huna (siehe auch Kapitel 5.1.) hat sowohl im energetischen Angebot, als auch als Ausbildungsmöglichkeit in Österreich Fuß gefasst. Einer jener Menschen, die in Österreich *huna*-Ausbildungen anbieten ist Diethard Stelzl. In seinem Ausbildungszentrum in Kärnten finden jeweils zweiwöchige Ausbildungen zum „HUNA-PRAKTIKER“ und zum „HUNA-BERATER“⁸⁷ statt. Der Ausbildungsblock zum „HUNA PRAKTIKER“ umfasst die inhaltlichen Schwerpunkte:

- „Mensch und Kosmos“⁸⁷
- *Huna*-Lehre
- „Der Mensch als Spiegelung der zehn Aspekte Gottes: Bewusstsein - Energie - Stoff und Materie“⁸⁷
- Praktische *huna*-Anwendungen im Innen und Außen
- *Huna*-Traumarbeit - Gezielte Erschaffung von Wirklichkeit im Traum
- Sowie die als „HUNA GEHEIMNIS“⁸⁷ bezeichnete Kreation subjektiver Realitäten (vgl. URL 26).

Für den „HUNA-BERATER“ wird das Wissen um

- Die Lehre des physischen Körpers
- Energetische Körperarbeit und Praxis
- Harmonisierungsmethoden
- „Feinstoffliche Ebenen und deren Störungen“⁸⁷
- „Althawaiianische Psychologie, Psychotherapie und die spirituelle Behandlung von Bewusstseinsstörungen“
- „Bewusste Lebensgestaltung und individuelle Schicksalslenkung“⁸⁷

erweitert.

Auf Stelzls Internet-Seite wird das Angebot von diversen umfangreichen Fragebögen abgerundet. Die behandelten Themen reichen von „Auflösung von Gottesverneinungen, -verlusten, -verführungen“⁸⁸, „Auflösungen von Familien-, Selbst- und Fremdverfluchungen“⁸⁸, über „Rituale zur Auflösung von Glaubenssätzen“⁸⁸ bis hin zu Übungen „zum Aufbau der Aura“⁸⁸. Die Fragebögen, die auch gleichzeitig als Beratungsbogen Verwendung finden, dienen dazu, zu erfahren, wo auf körperlicher Ebene Probleme manifest sind, zusätzlich werden die Ergebnisse ausgependelt.

Beate, 57-jährige Mittelschullehrerin und *lomi*-Klientin in Wien, absolvierte nach gelungenen *huna*-Sitzungen bei Stelzl selbst eine *huna*-Ausbildung. Der Aspekt, der sie an der *huna*-Lehre am meisten anspricht, ist der der Selbstbestimmung und des ‚*selfempowerment*‘: „Huna besagt du kannst alles ändern, alles kann aufgelöst werden“ (Beate, Interview am 25.7.2012). Gedanken umprogrammieren zu können, findet sie „faszinierend“, da so eine Wahlmöglichkeit entsteht. Beate bindet auch die für sie aus dem *huna* gewonnenen Lehren

⁸⁷ URL 26 http://www.hunaseminare.at/images/stories/HUNA/pdf/huna_fa_ferndorf_2013.pdf Versalien im Original, Download, 14.11.2012, 17:56 Uhr

⁸⁸ URL 27 <http://www.hunaseminare.at/index.php/formulare> Zugriff: 14.11.2012, 18:36 Uhr

in ihre Arbeitswelt ein, indem sie versucht ihren SchülerInnen nahezubringen, alles zum Positiven umzuformulieren – die damit erzielten Erfolge seien gewaltig. Beate berichtet, dass ihre SchülerInnen bereits eigenständig die Initiative ergreifen und Beate zum positiven Ausdruck auffordern, wenn sie selbst ‚einen schlechten Tag‘ hat.

Mit den oben erwähnten Fragebögen arbeitet Beate aber nicht, da dafür noch umfangreicheres Wissen notwendig wäre. Nach ihrer ersten Behandlung bei Stelzl, die sechs Stunden in Anspruch nahm, wurde ihr anhand eines Fragebogens eine Diagnose (ein Fluch läge über ihrer Familie) erstellt – die anschließende Behandlung befasste sich auch mit karmischen Energien und Lebensenergie. Die Sorge um gesellschaftliche Akzeptanz und besonders um die Toleranz ihres nahen Umfelds, ließen Beate zunächst ihre *huna*-Behandlung geheim halten, da sie fürchtete als ‚verrückt‘ betrachtet zu werden. So kümmerte sie sich in weiterer Folge alleine um die ‚Fluchauflösung‘.

Das Ringen um gesellschaftliche Akzeptanz ist wohl eines jener Phänomene, denen ‚importierte‘ Behandlungsmethoden häufig begegnen.

6.4. *Lomilomi (nui)* als Teil eines ‚Ethnotherapie-Booms‘?

Der folgende Abschnitt beleuchtet Erscheinungsformen von Ethnotherapien im deutschen Sprachraum und setzt sich dabei im Besonderen mit drei Fragen auseinander:

1. Kann ein Zunehmen alternativ-medizinischer Behandlungsformen, die auf tradiertem indigenen Wissen beruhen, beobachtet werden?
2. Ist es legitim in diesem Zusammenhang von einem ‚Ethnotherapien-Boom‘ zu sprechen?
3. Wenn ja, inwieweit kann das Angebot an hawaiianischen Therapien in Österreich als Teil dieses Booms verstanden werden?

Um diese Fragen tiefer gehend beantworten zu können, ist es notwendig die historischen Entwicklungen, die das gesellschaftliche Interesse, Angebot und Nachfrage von Ethnotherapien begünstigen, aufzurollen. Die Suche nach Heilmitteln und Heilmethoden anderer Kulturen hat eine lange Geschichte, die in Europa mit Beginn der Neuzeit durch Forschungs- und Entdeckungsreisen intensiviert wurde. Für die späteren Kolonialmächte war diese Suche erfolgreich, denn ein Großteil der heute gängigen Medikamente wurde von der pharmazeutischen Forschung und Industrie auf der Basis indigenen Wissens ‚entdeckt‘ und produziert.

Die abgesehen von Heilsubstanzen vorhandenen medizinischen Methoden und Verständnisse waren dabei für kommerzielle Zwecke nicht wichtig. Durch vermehrtes Auftreten von Therapien, die sich auf indigenes Wissen beziehen, hat sich diese Situation in den vergangenen Jahrzehnten geändert. Aufkommende Strömungen von Exotismus und Traditionalismus gehen mit diesem Phänomen sicherlich Hand in Hand⁸⁹. Ob und inwieweit aber einer solchen Suche die Unzufriedenheit mit dem eigenen medizinischen Angebot zugrunde liegt, soll auch in diesem Kapitel angesprochen werden.

⁸⁹ Weiterführende Auseinandersetzung mit ‚Exotismus‘ und ‚Traditionalismus‘ siehe Kapitel 7 (Kategorien).

6.4.1. Zum Begriff ‚Ethnotherapien‘

Der Begriff ‚Ethnotherapie‘ (vom griechischen *ethnos* „das Volk“ und *therapeía* „das Dienen, der Dienst“⁹⁰) bezeichnet in der Umgangssprache traditionelle Behandlungsformen, sowohl der eigenen als auch anderer Gesellschaften. Eine wissenschaftliche Definition habe ich für diesen Begriff nicht ausfindig machen können. Er ist aber ein gebräuchlicher Begriff in der ethnomedizinischen Literatur (beispielsweise Gottschalk-Batschkus, Christine / Green, Joy C. [Hrsg.]: Handbuch der Ethnotherapien, 2002). In Wien wird aktuell auch ein Diplomlehrgang ‚Ethnotherapie‘ mit Schwerpunkt transkulturelle Beratung und Psychotherapie angeboten⁹¹. Der Lehrgang der Arge Bildungsmanagement richtet sich an Personen, die im medizinischen, therapeutischen oder beratenden Bereich tätig sind, sowie an StudienabsolventInnen der Kultur- und Sozialanthropologie, um transkulturelle Kompetenzen zu vermehren.

Mein Verständnis des Begriffes ‚Ethnotherapien‘ sieht diese als traditionelle Therapien der verschiedensten Kulturen und Gesellschaften, ausgeübt von SpezialistInnen oder von LaiInnen als Teil alltäglicher Praxis. Einige dieser Therapien wurden im Lauf der Medizingeschichte in die westlich akademische Medizin integriert (wie zum Beispiel Bäderheilkuren) beziehungsweise sind manche gerade im Begriff in diese hineinzuwachsen (wie das spätere Beispiel der altorientalischen Musiktherapie zeigen wird).

6.4.2. Grundstrukturen von Ethnotherapien

Bikausalität von Krankheiten

Als Universalie der Medizin kann das Phänomen der Bikausalität von Krankheiten angenommen werden (vgl. Prinz 1993: 20). Krankheiten entstehen in der menschlichen Vorstellung aus zwei Gründen: Zum einen sind das natürliche Faktoren wie Infektionen oder Unfälle, zum anderen werden ‚übernatürliche‘ Kräfte für den Ausbruch der Krankheit angenommen. Beide Erklärungsmuster sind in allen Medizinsystemen anzutreffen. Die natürlichen Ursachen von Krankheit können direkt mit Heilkräutern oder chirurgischen / physikalischen Therapien behandelt werden. Die zweite Kategorie ist gesellschaftsbezogen und daraus resultierende Krankheiten können auch nur so, durch Inanspruchnahme ritueller Heilungen, hilfreich therapiert werden.

Neben der Beziehungsmedizin besteht das zweite große Anwendungsgebiet von ‚Ethnotherapien‘ in der Ethnochirurgie, die Krankheiten mit sogenannten ‚natürlichen‘ Ursachen behandelt. Hier kommt der Wortursprung der Chirurgie zum Tragen, vom griechischen ‚cheir‘ = Hand / ‚cheiourgós‘ = Handwerker, Wundarzt - zusammengesetzt mit

⁹⁰ URL 28 <http://www.duden.de/rechtschreibung/Therapie> Zugriff: 17.10.2012, 10:05 Uhr

⁹¹ URL 29 http://www.bildungsmanagement.ac.at/download/curricula_aktuell/curriculum_ethnotherapie_aktuell.pdf

‚ergon‘= Tätigkeit, Energie⁹², Handanlegen im engeren Wortsinn. Die Methodik umfasst ein vielfältiges Spektrum:

- Massagen,
- Abklopfen,
- Einläufe,
- Schröpfen,
- Skarifikationen,
- Akupunktur,
- Fontanellen legen,
- Operationen.

Ein Beispiel der Bikausalität von Krankheit aus Zentralafrika, dem nördlichen Kongo: Die Azande operieren neben den natürlichen Krankheitsursachen mit zwei verschiedenen Auslösern von Krankheit beziehungsweise Disharmonie: Hexerei (*Mangu*) und Magie (*Ngua*). Lässt sich die Krankheit nicht schon durch Aussprache im Familienkreis beseitigen, werden mehrere Instanzen (zunächst der *binza*, ein ritueller Spezialist, als letzte Instanz dann das oberste Stammesgericht) unter Einbeziehung von Orakeln und Verbindungen zu anderen Bewusstseinswelten darum bemüht, den Hexer oder die Hexe ausfindig zu machen. Dabei geht es weniger um Schuldzuweisung, als um die Möglichkeit für HexerInnen und Erkrankte ein harmonisches Gleichgewicht ihrer davor offensichtlich gestörten Beziehung herzustellen. Es scheint, diese Form der Heilung hat also auch eine sozial regulative Funktion, da man/frau beim Verstoß gegen soziale Regeln Verhexung durch den/die Beeinträchtigte(n) droht (vgl. Kremser 1997: 88-96).

Ein anderes Beispiel aus der Zentralschweiz: Krankheit wird als Entität gesehen, die vom Menschen Besitz ergreift, wie in der Umgangssprache bildlich ausgedrückt: „die Krankheit packt ihn und wirft ihn ins Bett“ (Lussi 2002: 78f.). Die Vorstellung von Krankheit als Wesenheit, die den Menschen befällt und für eine erfolgreiche Genesung wieder aus diesem herausgezogen werden muss, ist weltweit verbreitet⁹³. Krankheiten können hier auch durch Dämonen der ‚heidnischen‘ Welt verursacht werden⁹⁴, durch den Teufel, übelwollende Mitmenschen oder durch Gott – geht man /frau nicht mit diesen in Harmonie. Als Reaktion darauf kann Heilung durch dem Christentum (das in diesem System als die positive Gegenkraft gesehen wird) zugeordneten Rituale erfolgen: Zur Unterstützung oder Herbeiführung einer Vertreibung von Krankheit werden Gebete, Paraphernalien (höchster Symbolgehalt hat das Kreuz), Teile von lebenden oder toten Menschen (Blut, Harn, Speichel, Schweiß, Totenzähne) und die Elemente Erde, Wasser, Feuer herangezogen (Lussi 2002: 80). Kirchliche Rituale wie Exorzismen/Gebete, Reliquienkulte, Wallfahrten oder Heiligenverehrung haben den Zweck auf einer anderen Bewusstseinssebene „den Mächten des Bösen entgegenzutreten“ (ebd.). Seitens der offiziellen katholischen Kirche bewirken Heilige keine Wunder, sie sind Bindeglieder zwischen Gott und Mensch. Der Heilungsprozess

⁹² Aus Duden Etymologie, Stichwort Chirurg.

⁹³ Vgl. Elbwürmer oder Azande - operative ‚Entfernung‘ von Gegenständen, die durch Hexenkraft in den Körper gelangten.

⁹⁴ Zum Beispiel der schweizerische ‚Türstzug‘ - ein Heer ins Jenseits ziehender Seelen, unheilbringend bei Begegnung mit den Lebenden.

wird durch eine spirituelle Vereinigung beziehungsweise Zwiesprache des/der PatientIn mit Gott und den Heiligen ausgelöst.

Kurz erwähnt sei auch ein weiteres Beispiel aus Salzburg, das Teil einer umfangreichen Tradition des Heilens mit dem ‚Heiligen‘ ist, die auch in Österreich gelebt wird. Das ‚Loretokind‘, eine kleine, kindliche Jesus-Figur aus Elfenbein gilt als heilkräftig. Nachdem das Original im Kapuzinerinnen-Kloster aufbewahrt wird, ist die Behandlung ‚für den Hausgebrauch‘ mit gesegneten Nachbildungen oder Andachtsbildern durchaus üblich – die Heilkraft entsteht dabei sowohl durch die Segnung als auch durch kurzes Berühren des ‚Original‘-Loretokindes (vgl. Lussi 2002: 81ff). Zur Behandlung oder Linderung einer Krankheit werden diese Abbilder an die betreffende Körperstelle oder den Kopf gehalten und mit dem Sprechen eines beigelegten Gebets begleitet. Zu Zwecken der Gegenüberstellung mit einem hawaiianischen Segensgebet, das einer Heilung voran gehen kann (siehe Kapitel 7.2.), ist der Gebetstext im Folgenden zitiert - nicht um einen unmittelbaren Vergleich anstellen zu können, aber um zwei unterschiedliche Bedeutungsformen von Gebeten / Chants im Kontext von Heilung sichtbar zu machen:

„Es segne dich Gott der Vater, der dich erschaffen, der Sohn, der Dich erlöst, der Heilige Geist, der dich geheiligt hat. Der Segen der heiligsten Dreifaltigkeit sei mit Dir auf allen Deinen Wegen und bewahre Deinen Leib und Deine Seele vor allem Unheil. Amen. Mit Deinem göttlichen Kindlein segne uns, o Du allerreinste Jungfrau-Mutter Maria! O allmächtiges Jesulein, in dem ganze Fülle der Gottheit wohnt, das Du ganz Liebe und Güte bist, reich für alle, die dich anrufen. Du Quelle des Lebens und der Heiligkeit, des vollkommenen Trostes. Du unser Friede, unsere Versöhnung, Du Rettung aller, die auf Dich hoffen, Deinem Herzen vertraue ich an (diese Seele, dieses Anliegen, dieses Leid ...). Blicke darauf und dann tue, was Deine Liebe Dir eingibt! – O liebevollstes Jesulein, das Du schon durch unzählige Gnadenerweise Dein Wohlgefallen an der Verehrung Deiner heiligsten Kindheit in diesem Bilde geoffenbart hast, erbarme Dich unser! – Verherrliche Deinen heiligsten süßesten Namen auch an uns! Sei uns Jesus! Sein uns Heiland! Amen.“
(zitiert nach Lussi 2002: 82f)

6.4.3. Vom Ritual zum rituellen Heilen

Rituale sind schwer zu definierende Phänomene. Sie stehen gleichzeitig für Kontinuität im Beibehalten von traditionell überlieferten Handlungen, wie auch für Transformation, die in Ritualen erreicht wird. Die transformierenden Eigenschaften betreffen aber nicht nur deren AkteurInnen, sondern auch Rituale selbst, denn das Ritualgeschehen wird immer wieder an die jeweiligen gesellschaftlichen Gegebenheiten angepasst. Diesem Umstand verleiht Alexander Henn (2008) in dem Buch ‚Rituals in an unstable world. Contingency - Hybridity – Embodiment‘ Ausdruck. Er formuliert Rituale als „formalized, rule-governed and repetitive practices“ (Henn 2008: 10), die allerdings genauso Veränderungen seitens politischer Kräfte, sozio-kulturellem Wandel oder schlicht menschlich-kreativem Schöpfungsgeist unterworfen sind (vgl. Henn 2008: 10).

Rituale können in vielen Lebenslagen stärkende Wirkung aufweisen. Durkheim unterstreicht die gruppenstärkende Funktion von Ritualen, mit deren Hilfe einem Individuum oder einer

Gruppe ein Platz in der sozialen Umgebung gegeben oder bestätigt wird (vgl. Hirschberg 1999: 316). Rituale fördern bewusstes Reflektieren über die eigene Lebenssituation, fördern das Erkennen und Finden persönlicher Kraft- und Schutzspender (auf sozialer und /oder spiritueller Ebene) sowie das Generieren von Beziehungsnetzwerken, in die jeder Mensch eingebettet ist. Um diese Einbettung neu zu gestalten oder um sie zu stärken, werden Übergangsrituale verwendet. Als Übergang ist in diesem Zusammenhang ein Übergang von einem Lebensabschnitt zum nächsten zu sehen (beispielsweise vom Kind zur Pubertät, vom Jugendlichen zum Erwachsenen, etc.), ebenso wie Übergänge zwischen Jahreszeiten, Krieg und Frieden, Gesundheit und Krankheit, kurz des „nicht technisch kontrollierbaren Geschehens in Natur und Gesellschaft“ (Hirschberg 1999: 316). Auf gesellschaftlicher Ebene werden dabei die lösungsfördernden, konstruktiven Kräfte, die einem besseren Umgang mit der Situation zuträglich sind, bestärkt: Das sind Stabilität und Solidarität innerhalb der Gruppe.

Den vom belgischen Anthropologen Arnold van Gennep geprägten *rites de Passages* kommt dabei ein besonderer Stellenwert zu. Übergangsrituale gliedern den Menschen durch eine komplexe rituelle Handlung in die Gesellschaft ein. Sie sind in drei grobe Phasen gegliedert:

1. Das Herauslösen des Individuums aus der Gesellschaft, dem Alltag,
2. Das Isolieren - das mit örtlichem Wechsel und Transformationsriten einhergeht,
3. Das Wiederhereinführen in die Alltagswelt (vgl. Gennep 2005: 21).

Die mittlere Phase wird besonders stark ritualisiert, da in ihr die gewohnte gesellschaftliche Ordnung oft völlig auf den Kopf gestellt wird und somit die Erschaffung neuer Perspektiven oder neuer Ordnung geschehen kann. Die beiden von Victor Turner (2005) erkannten wichtigen Konzepte hierbei sind die Liminalität (der Schwellenzustand) und die Bildung einer ‚*Communitas*‘ (einer Gemeinschaft)⁹⁵. Liminalität als Grenzzustand zwischen Welten, in denen entgegen sonstiger sozialer Regeln, alles erlaubt ist. Es entfaltet sich dabei eine zusammenschweißende Wirkung innerhalb der Gruppe der Beteiligten, die durch das Ritual zu einer Art Schicksalsgemeinschaft werden (vgl. Turner 2005: 95f).

Rituale setzen sich aus bestimmten Bausteinen zusammen:⁹⁶

1. Der materiellen Ebene, bestimmte ‚Objekte‘, die zur gegebenen Zeit für das Ritual verwendet werden.
2. Einer sprachlichen Ebene in Gestalt vorformulierter Äußerungen wie Gebeten, magischen Formeln oder rezitierten Mythen.
3. Einer akustischen Ebene mit musikalischen, klanglichen Ausdrucksmitteln - die als starke bewusstseinsverändernde Stimuli wirken können. Etwa mit einer Trommel, die im Bereich 50 Herz am unteren Ende der Hörbarkeit ansetzt und direkt auf das Nervensystem wirkt oder lautes schnelles Trommeln, das die Alpha-Wellen-Frequenz mit 8-13 Schwingungen pro Sekunde trifft.
4. Einer kinetischen Ebene aus Handlungen, Bewegungen, Tänzern und nonverbaler Kommunikation.

⁹⁵ Großschreibung im Original. Turner setzt hier bewusst den lateinischen Terminus ein, um sich auch begrifflich, von ‚Gemeinschaften‘ der Alltagswelten zu distanzieren (vgl. Turner 2005: 96).

⁹⁶ Quelle: VO ‚Ritual Healing‘ von ao. Univ.-Prof. Dr. Manfred Kremser, im WS 2008/09, Universität Wien.

5. Mithilfe von visuellen Eindrücken und Gerüchen sollen alle Sinne in das Ritualgeschehen miteingebunden werden.

Rituelles Heilen

Rituale können als älteste Werkzeuge religiöser SpezialistInnen gesehen werden (vgl. Levinson 2004, zitiert in Kremser 2009: 305). Sie stehen in direktem Zusammenhang mit traditionellen Heilsystemen. Diese haben den gemeinsamen Kern, des bewussten Verbindens mehrerer Ebenen, in denen sich Menschen bewegen / die den Menschen bewegen:

- Die horizontale Ebene, in der das materielle, soziale, bewusste Leben stattfindet.
- Und die vertikale Ebene, der Ebene des Unbewussten, Spirituellen und ‚Energetischen‘ (Kremser 2009: 305).

Diese Verbindung der Weltenachse - der *axis mundi* - geschieht in Form ritualisierter Kommunikation, mit dem Anliegen die Balance der Welt(en) aufrecht zu erhalten bzw. wieder herzustellen. Menschen, die sich in dieser Profession als Heilende/Kommunizierende betätigen, werden zumeist als spirituelle SpezialistInnen gesehen – Heil-Arbeit bedeutet diesem Verständnis nach ‚spirituelle Arbeit‘ (ebd.).

Rituelle Heilungen setzen sich in erster Linie mit Beziehungen auseinander und versuchen diese gesund zu gestalten und halten. Das sind Beziehungen zur Außenwelt und Beziehungen im Inneren des Menschen. Durch das Ritual sollen diese Verbindungen geheilt beziehungsweise in (eine neue) Ordnung gebracht werden. Darunter fallen im Kontext mit der Umwelt des Menschen:

- soziale Beziehungen zu anderen Menschen, wobei hier das gegenseitig wirkende Konstrukt von Körper-Seele-Geist um den Faktor ‚Gesellschaft‘ erweitert wird zu Körper-Geist-Gesellschaft,
- Beziehungen zu anderen Wesen (Tieren, Objekten, etc.),
- Beziehungen auf der spirituellen Ebene zu GöttInnen, Geistern oder anderen Leitfiguren,
- Beziehungen zu den AhnInnen. Die vormals sozialen Beziehungen zu den eigenen Vorfahren hören mit deren Tod nicht auf. Interaktionen mit AhnInnen oder Geistern können, wie andere wichtige Stimuli auch, jemanden zum Wachsen bringen oder auch krank machen.⁹⁷

Rituelles Heilen zielt demnach auf das Heilen sozialer und kultureller Aspekte ab.

Aber auch die personeninternen Beziehungen spielen für die Behandlungen eine Rolle:

- Die Beziehung zu den eigenen Sinnen, zur Wahrnehmung,

⁹⁷ Nach Inhalten der VO ‚Ritual Healing‘ von ao. Univ.-Prof. Dr. Manfred Kremser, im WS 2008/09, Universität Wien.

- die Beziehung zu den Gedanken, Beziehungen zu Träumen - zum Körper,
- zu den Gefühlen, zu den gespeicherten Erinnerungen und schließlich die Beziehung zum Bewusst-Sein.

Die Zugänge, die bei rituellen Heilungen zu anderen Welten durch ‚spirituelle SpezialistInnen‘ wie zum Beispiel SchamanInnen gelegt werden (zur Geisterwelt, zum Unbewussten etc.), dienen dabei nicht nur zur Diagnose und Heilung, sondern allgemein als Ressource für tradiertes, indigenes Heil-Wissen.

6.4.4. Ethnotherapien - Verbreitung in Österreich

Der in Kapitel 6.2. genannten Definition Antonovskys folgend - die Unfähigkeit eines Organismus Anspannung aufzulösen bewirke Krankheit⁹⁸ - erhalten Entspannungstechniken große medizinische Bedeutung, die sie in der heutigen ‚schulmedizinischen‘ Praxis nicht besitzen. Im österreichischen Medizinsystem sind diese ‚ausgelagert‘ auf die freie Gewerbeform der ‚Humanenergetik‘. In deren Rahmen Hilfestellungen zur Erreichung einer körperlich und seelischen Ausgewogenheit angeboten werden dürfen (vgl. Kapitel 6.3.1.).

Bei meiner Recherche zur Verbreitung und Gestalt von Ethnotherapien bin ich hauptsächlich auf Angebote ayurvedischer und traditioneller chinesischer Medizin gestoßen - wobei diese meist aufgespalten in Einzelbereiche angeboten werden: Akupunktur, Massagen (wie zum Beispiel Fußreflexeologie), Ernährungsberatung etc. Darüber hinaus waren einige als ‚schamanisch‘ beschriebene Therapieangebote zu finden. Während die letztgenannten auch Bezug zu indigenen nordamerikanischen Medizinsystemen herstellen, bin ich bei meiner Suche nicht auf Therapieangebote gestoßen, die sich von Traditionen des afrikanischen Kontinents ableiten. Therapien, die in Ozeanien wurzeln und in Österreich angeboten werden, sind in Form von *ma-uri*⁹⁹, *lomilomi (nui)* und *kahi loa*-Massagen zu finden, sowie in Form einer Reinigungstherapie, die hawaiianischen Salzwasser-Reinigungen (wie sie etwa auch Auntie Margaret Machado durchführte) nachempfunden ist¹⁰⁰. *Ma-uri* nennt sich eine Körperarbeitsweise, die durch Hemi Fox von Neuseeland nach Dänemark gebracht wurde und 1992 durch die Gründung des ‚MA-URI-Institutes – centre for MA-URI healing arts‘ institutionalisiert wurde. Den Angaben dieses Instituts zufolge, arbeitet MA-URI mit dem menschlichen Körper auf mehreren Ebenen. Diese Form der Körperarbeit rege nicht nur die Gesundheit im physischen Körper an, sondern wirke sich auch auf dessen Umgebung aus:

„In the '1st World of Awareness/Reality' MA-URI® is a **craft** that uses massage as the tool to promote and enhance health within our physical **body** as well as within our physical environment“.¹⁰¹

⁹⁸ Siehe Unterkapitel 6.2. Krankheit / Gesundheit – eine Frage des Blickwinkels?

⁹⁹ ‚Ma-uri‘ trägt den Zusatz ® und ist somit eine ‚registered trademark‘.

¹⁰⁰ Vgl. Kapitel 6.3.

¹⁰¹ **URL 30** <http://www.ma-uri.org/> Zugriff: 16.9.2012, 15:25 Uhr. Die Hervorhebungen entstammen der Original-Schreibweise.

Neben der gesundheitsfördernden Wirkung auf die physische Innen- und Außenwelt eines Menschen, arbeitet *ma-uri* auch mit dem Körper als physischem Zugang zu psychischen und spirituellen Ebenen:

„The basic massage system approaches the body as the **doorway** that opens up to the mind, the psyche and to the spirit.“ (ebd.)

Elke Kötting, eine von mir interviewte *lomilomi*-Praktikerin, sieht diese Eigenschaft, des Miteinbeziehens und der Integration aller menschlichen Anteile in eine Behandlung, auch bei *lomilomi* gegeben. Denn *lomilomi* bezieht verschiedene therapeutische Aspekte, die an unterschiedlichen psychischen oder physischen Ebenen des Menschen ansetzen, mit ein:

„Wenn ich eine Massage bekomme, bekomme ich eine Massage und wenn ich eine andere Arbeit mache, eine Trancereise, dann mache ich eine Trancereise. Oder es wird nur rein energetisch mit meinen Blockaden gearbeitet. Und beim *lomilomi* ist es so für mich, dass sich das alles miteinander verbindet. Es ist die Berührung auf den Körper, es wird mit den Blockaden der obersten Muskelschichten gearbeitet, es wird in den unteren Muskelschichten gearbeitet und es verbindet einfach Körper, Geist und Seele miteinander.“

(Interview mit Elke: 25.1.2012)

Laut der Internet-Präsenz des dänischen ‚*MA-URI-Institutes*‘ beruft sich Fox mit der Methode des *ma-uri* auf seine genetischen sowie seine spirituellen Wurzeln als Maori. Ebenso fließen Grundsätze aus dem *huna* mit ein¹⁰². Die in den Workshops des Institutes weitergegebenen Inhalte setzten sich anfangs aus einer Mischung von erlernten / beobachteten Praktiken bei Abraham Kawai’i und der Mutter und Großmutter von Fox zusammen. Mit der Absicht einer weiteren Verbreitung im polynesischen Raum gründete Fox im Jahr 2000 ebenfalls ein Institut in Neuseeland. Interessant ist dabei eine Art Rückkopplungs-Schleife zu beobachten: Die von polynesischem Wissen inspirierte Praxis wird in Europa gefestigt und ausgebaut und gelangt, mit neuen ‚Schliffen‘ versehen, ‚zurück‘ nach Neuseeland. Zu beobachten ist dieser Weg auch bei Serge King, der in Kalifornien, unter anderem durch die *huna*-Forschungen Max Freedom Longs angeregt, Philosophie und heilende Praxen erlernte, weiter entwickelte und schließlich mit ‚*Aloha International*‘ auf Hawai’i Fuß fasste, wo er durch Workshops, Bücher, Gesprächsrunden etc. sein Wissen weiter gibt.

Die Ausbildung für *ma-uri*, polynesische Massage und Körperarbeit, wird auch in Österreich angeboten.

Aus der Fülle an Angeboten im ethnotherapeutischen Bereich und den im Hintergrund wirkenden Blickwinkeln habe ich folgende Hypothese generiert.

Es existiert in jedem Menschen das Bedürfnis nach Verbindung zur Außenwelt, zur Umwelt. Die Fähigkeit Beziehungen sowohl im Inneren als auch nach außen hin positiv und konstruktiv gestalten zu können, birgt Heilungspotential in sich, das durch eine fehlende oder zu gering ausgeprägte Beziehungsmedizin innerhalb der biomedizinischen Praxis nicht genutzt wird.

¹⁰² Vgl. URL 30 <http://www.ma-uri.org/> Zugriff: 16.9.2012, 15:25 Uhr.

Nach Gerhard Tucek¹⁰³, Begründer der altorientalischen Musiktherapie-Ausbildung in Österreich, liegt ein Weg der Heilung darin, die Umwelt zur Mitwelt zu machen. Beziehungsaufbau zur Umwelt ist auch bei der Arbeit mit PatientInnen von Intensivstationen eines der obersten Ziele. Gelingt die Verbindung zwischen TherapeutIn und PatientIn stimmt sich das vegetative System des/der PatientIn auf das des/der TherapeutIn ab.

Das Element der Beziehungsmedizin, des intensiven Auseinandersetzens von TherapeutInnen und PatientInnen, hat in Ethnotherapien mehr Platz, als etwa in Ambulanzen oder biomedizinisch orientiertem ÄrztInnen-Alltag. Sei es in körperlicher Kontaktaufnahme durch manuelle Therapien (Massagen, Akupunktur, Wickel, etc.) oder durch mehr Zeit zum Austausch mit oder zur Beratung des Patienten.

Viele von mir während meiner Recherche zu dieser Arbeit gesichteten Beschreibungen von Behandlungen zielen auf die Verbindung zu einer größeren Umwelt ab. Eine Verbindung nicht nur von Körper und Geist, sondern auch der Seele mit der natürlichen Umgebung, mit den Elementen. Ein Beispiel dafür findet sich im Angebot des ‚Alpenschamanen‘. Er setzt auf seiner Homepage die Verbindung Mensch-Umwelt als zentrales Element ein: "Erde mein Körper, Wasser mein Blut, Luft mein Atem, Feuer mein Geist"¹⁰⁴. Ein anderes Beispiel bietet die österreichische SchamanInnengruppe der ‚Oneheart-Warriors‘, die zum Aktivieren der Selbstheilungskräfte Verbündete aus der Mineral-, Pflanzen-, Tier und Ahnenwelt benützen¹⁰⁵. Die Stärke dieser Verbündeten und der Beziehung zu denselben wird zur Heilung verwendet. Diese Verbindungen sollen das Bewusstsein über den eigenen Platz in der Welt, über eigene kosmologische Vorstellungen stärken.

Spirituelle Verbundenheit mit anderen Wesen ist also ein zentraler Punkt vieler Behandlungsmethoden im Schamanismus, bei GeistheilerInnen und anderen Therapieansätzen. Beispiel dafür ist der Bedarf an spirituellen Heilungen, wie sie seitens der katholischen Kirche seit Jahrhunderten dokumentiert sind. Gut sichtbar äußert sich die Suche nach dem ‚Heil-Werden‘ in der Tradition der Wallfahrten zu Orten, an denen sich Berichte von Wunderheilungen häufen (einer der bekanntesten österreichischen Plätze ist Mariazell). Die dort verehrten Heiligen wirken als Mittler zu Gott, als Kraftspender der ‚göttlichen Gnade‘ und über diesen Weg als Helfer bei Leiden und Krankheit (vgl. Werner 2001: 64f.).

Es scheint, der Paradigmenwechsel von Humoralpathologie zur Solidarpathologie hat in Angebot und Nachfrage im medizinischen Sektor Löcher gerissen, um deren Ausfüllen sich alternativ-medizinische Angebote bemühen. Im Kontrast zur biomedizinischen Auffassung ist ein humoralpathologisches Weltverständnis in der ‚Volksmedizin‘ noch immer vorhanden. Wobei das ‚noch immer‘ nicht bedeuten soll, dass es sich dabei um ein Überbleibsel aus alter Zeit handelt, das früher oder später verschwinden wird. Vielmehr sehe ich dieses als Reaktion und Ausgleich zum solidarpathologischen Verständnis der akademischen Medizin.

Die Suche nach ‚Ethnotherapien‘ kann daher auch darin motiviert sein, dass in der akademischen Medizin Körper und Geist, aber nicht die Seele behandelt wird. Der Bereich

¹⁰³ Aus einem Gastvortrag von Dr. Gerhard Tucek, am 22.6.2010 am physikalischen Institut Wien, im Rahmen der Vorlesung ‚Gemeinsamkeiten komplementärmedizinischer Methoden - aus naturwissenschaftlicher und interkultureller Sicht‘ bei Univ.-Prof. Dr. Karl Kratky.

¹⁰⁴ URL 31 www.alpenschamanismus.de/ Zugriff: 10.11.2012, 16:58 Uhr

¹⁰⁵ Vgl. URL 32 <http://www.oneheartwarriors.at/> Zugriff: 10.11.2012 16:30 Uhr

der Seele obliegt in der gängigen medizinischen Auffassung dem Zuständigkeitsbereich der Psychotherapie. Ansätze, die sich um ein Zusammenführen verschiedener medizinischer Disziplinen bemühen – wie etwa die Psychosomatik – sind im Entstehen und Wachsen.¹⁰⁶ Hingegen formuliert die WHO – wie bereits erläutert – in ihrer Gesundheitsdefinition Gesundheit nicht nur als Abwesenheit von Krankheit, sondern als vollständiges, körperliches, seelisches und soziales Wohlbefinden (siehe oben). In diesem Zusammenhang erscheint es mir plausibel, die am Kapitelanfang gestellten Fragen:

1. „Kann ein Zunehmen alternativ-medizinischer Behandlungsformen, die auf tradiertem indigenen Wissen beruhen, beobachtet werden?“

2. „Ist es legitim in diesem Zusammenhang von einem ‚Ethnotherapien-Boom‘ zu sprechen?“,

zu bejahen. Folgende Beschreibung ist ein anschauliches Beispiel für die mögliche Existenz eines ‚Ethnotherapien-Booms‘ in Österreich, der hawaiianische Therapieformen inkludiert. Stellvertretend für zahlreiche Thermen und Kuranstalten Österreichs genannt, bot die Therme Blumau (Steiermark) in den vergangenen Jahren eine breite Auswahl an Therapiemöglichkeiten und Körperarbeits-Angeboten, die auf (ethno)medizinische Traditionen mehrerer Kontinente zurückzuführen sind (unter anderem Qigong, Yoga, *lomi*, Ayurveda, Thai-Massage, chinesische Massage, u.a.). Klemens Reinisch, *lomi*-Praktizierender und ehemaliger Mitarbeiter der Therme Blumau, bezeichnet diese als wahres „Eldorado der Körperarbeit“ (Interview mit Klemens, 6.3.2012). Dieses „Eldorado der Körperarbeit“, wie es laut Klemens Aussage im steirischen Hügelland zu finden ist, kann meiner Meinung nach auch als Antwort auf die wachsenden alternativmedizinischen Bedürfnisse einer ‚New-Age‘-bewegten Gesellschaft gesehen werden¹⁰⁷.

Einen guten Überblick über tendenzielle Veränderungen in gesellschaftlichen Werten, die mit dem *New-Age-Movement* Hand in Hand gehen, geben Höllinger und Tripolt (2012) in ihrem Buch ‚Ganzheitliches Leben. Das holistische Milieu zwischen neuer Spiritualität und postmoderner Wellness-Kultur‘, durch die Tabelle am Beginn der nachfolgenden Seite.

¹⁰⁶ Einen guten Überblick über psychosomatisch-medizinische Angebote in Österreich gibt die Internetplattform: <http://www.netzwerk-psychosomatik.at>. Auch Ambulanzen und klinische Stationen mit Psychosomatik-Schwerpunkt sind in dieser Auflistung bereits vorhanden.

¹⁰⁷ Der Begriff ‚New Age‘ wurde in den 1970er Jahre entworfen und bezieht sich einerseits auf gesellschaftliche Strömungen, die seit den 1960er/1970er Jahren auf höheres spirituelles Bewusstsein bedacht sind, andererseits auf die „Gesamtheit des esoterisch-spirituellen und alternativmedizinischen Milieus“ (Hanegraaff 1996 zitiert in Höllinger/Tripold 2012: 12).

Altes Paradigma	New-Age-Paradigma
vom dualistisch mechanistischen Weltbild (Descartes, Newton)	zum monistischen, organischen Weltbild (Einstein, Bohm etc.)
von funktionaler Differenzierung (»Teile-Mentalität«)	zu Ganzheitlichkeit, Ökologie
von Rationalismus, Planung	zu Spontaneität, Emotionalität
von Gehorsam, Selbstdisziplin	zu Kreativität und Ästhetik
von der Sündenfall-Erlösungs-Religion	zur schöpfungszentrierten Spiritualität

Abb. 14 Wertewandel im *New Age*

Höllinger und Tripolt (2012) verweisen darauf, die in oben genannter *New Age*-Definition gebrauchten Wörter ‚Esoterik‘ und ‚Spiritualität‘ in diesem Zusammenhang durch weniger ‚belastete‘ Begriffe zu ersetzen, da in manchen öffentlichen Diskursen ‚Esoterik‘ als abwertender Ausdruck – etwa mit dem Beigeschmack von ‚Scharlatanerie‘ - verwendet wird. Einen guten Ersatz finden sie in der Bezeichnung ‚holistisches Milieu‘, die „die Gesamtheit der alternativen therapeutischen und spirituellen Aktivitäten und die sozialen Kreise, in denen diese ausgeübt werden“ (Höllinger/Tripolt 2012: 12) umschreibt. Hinter diesen Begrifflichkeiten steckt eine zunehmende Suche nach Wohlbefinden - im körperlichen, geistigen und seelischen Bereich.

Es kann von einer zunehmenden „Ausbreitung der postmodernen Selbsterfahrungs-, Therapie- und Wellnesskultur in den letzten Jahrzehnten“ (Höllinger/Tripolt 2012: 10) gesprochen werden. So liegt die Schlussfolgerung nahe, dass die Suche nach ganzheitlicher Behandlung nicht bei der akademischen Medizin aufhört, sondern vielmehr auf das (Wieder)Auffinden diverser ethnotherapeutischer Traditionen gerichtet ist.

Ein weiteres Indiz für einen ‚Boom‘ an Ethnotherapien in Österreich ist die jährliche Fachmesse für ‚Körper, Geist und Seele‘, die im September 2012 unter dem Namen ‚Energethikerstadt‘ in Wien statt fand. Zahlreiche der dort vertretenen Methoden entstammen dem ‚ethnotherapeutischen‘ Bereich. Auch *lomi* war bei der ‚Energethikerstadt‘ vertreten. Die reiche Bebilderung der zu diesem Anlass erschienenen ‚Energethikerzeitung‘ der Wirtschaftskammer Wien, vermittelt den Eindruck eines geselligen Volksfestes.¹⁰⁸

Die dritte Frage des Kapitelanfangs, „Inwieweit kann das Angebot an hawaiianischen Therapien in Österreich als Teil dieses Booms verstanden werden?“ kann meines Erachtens durchaus positiv beantwortet werden. Das folgende Beispiel schließt an die oben bereits erwähnte Therme Blumau, aus den Erzählungen Klemens Reinischs an. Bevor vor einigen Jahren *lomi* ins Programm der Therme Blumau aufgenommen wurde, gab es innerhalb des

¹⁰⁸ Ein ausführlicher Bericht über die 7. „Energethikerstadt“ findet sich online in der „Energethikerzeitung“, Ausgabe 02/12, der WKO Wien: **URL 33**
http://portal.wko.at/wk/dok_detail_file.wk?angid=1&doid=1895873&stid=680958&dstdid=8564 Download: 29.10.2012, 13:17

„Spa“-Teams einen Ausbildungsschwerpunkt auf ayurvedische Behandlungen, durch einen eigens engagierten ayurvedischen Arzt. Als Klemens Reinisch begann, vor Ort auch *lomi*-Behandlungen anzubieten, war binnen kürzester Zeit - ganz ohne Werbung - die Nachfrage nach *lomi* so groß, dass sich die Thermenleitung dazu entschloss, ein *lomilomi nui*-Ausbildungsprogramm unter den MitarbeiterInnen zu starten, obwohl die intensive Ayurveda-Ausbildung noch im Gange war (vgl. Interview mit Klemens, 6.3.2012).

Eine mögliche Interpretation, könnte diese Anekdote als Abbild einer konsumorientierten Suche nach neuen Therapieformen sehen. Eine Suche, bei der das ‚Neueste‘ oder ‚Exotischste‘ am Erstrebenswertesten erscheint.¹⁰⁹ In diesem Fall würden beide Komponenten auf *lomi* zutreffen, denn sowohl ‚traditionelle chinesische Medizin‘, wie auch Ayurveda - beides Schwerpunkt-Angebote dieser Therme - sind schon längere Zeit Österreich bekannt.

Daneben lässt sich aber auch noch eine andere Entscheidungsmotivation für *lomi*-Behandlungen ausmachen. Klemens Reinisch, selbst über die hohe Nachfrage überrascht, befragte einige KlientInnen nach ihren Beweggründen, die für sie unbekannte ‚Massage‘ einzugehen – schließlich war das über *lomi* aufliegende Informationsmaterial kurz gehalten und den KlientInnen wenig über die Hintergründe der Behandlung bekannt. „Es gibt so viel Schönes – wieso buchst du *lomi*?“, lautete seine Frage. Eine aussagekräftige Antwort, die Klemens bekam war: „Ja, da steht einfach *lomi*, hawaiianische Massage! Und dann steht dort Thai-Yoga-Körperarbeit – ja bin ich jetzt da zum Arbeiten oder will ich hawaiianische Massage?“ (Interview mit Klemens Reinisch, 6.3.2012). Während mit dem Begriff ‚Körperarbeit‘ das aktive Handeln, das mit ‚Anstrengung‘ assoziierbare ‚Arbeiten‘ einhergeht, verspricht *lomi* offenbar ein passives ‚Be-Handeln‘-Lassen. Scheinbar jene Form der Entspannung, nach der viele ThermenbesucherInnen streben.

¹⁰⁹ Siehe dazu das in Kapitel 7.1. behandelte Konzept des ‚Spirituellen Wanderns‘.

7. Hawaiianische Medizin in der österreichischen Praxis. Ausgewählte anthropologische Konzepte in Diskussion mit den Erfahrungswelten *lomilomi (nui)*-Praktizierender und deren KlientInnen in Österreich

Wie in der Kapitelüberschrift schon angekündigt, wird in diesem Abschnitt näher auf die Inhalte der geführten qualitativen Interviews mit *lomi*-PraktikerInnen und *lomi*-KlientInnen eingegangen. Eine kurze Personenbeschreibung soll zunächst einen kleinen Überblick verschaffen, um wessen ‚Erfahrungswelten‘ es sich denn nun in diesem Kapitel handelt.

Lomi-KlientInnen im Gespräch

Agnes

Agnes ist 31 Jahre alt und geschieden. Sie studierte Psychologie und wollte danach gerne als stationäre Begleiterin z.B. in einem Krankenhaus arbeiten. Stattdessen war sie lange Zeit als Bundesheer-Psychologin für die Betreuung von SoldatInnen zuständig. Sie nahm bereits sechs bis acht *lomilomi nui*-Behandlungen bei einer *lomi*-Praktikerin in Wien, in Anspruch. Andere hawaiianische Heilmethoden sind Agnes aber nicht bekannt.

Beate

Beate ist 57 Jahre alt, sie ist verheiratet und hat zwei Kinder. Beate arbeitet als Lehrerin in einer Mittelschule in Wien. Seit 25 Jahren beschäftigt sie sich intensiv mit Alternativ-Medizin. Sie absolvierte eine *huna*-Ausbildung bei Diethard Stelzl. Ihre weiteren Ausbildungen umfassen unter anderem Aromatherapie und eine Aura-Ausbildung zum ‚Healer‘ bei William Lambert. Beate hat eine ‚*lomi*-Praktikerin ihres Vertrauens‘, die sie jährlich aufsucht.

Christian

Christian ist 45 Jahre alt, lebt in Wien, Köln und in der Nähe von Straßburg. Ursprünglich kommt Christian aus Frankreich. Von Beruf ist er Filmregisseur und Filmtonmeister. Er schloss eine Reiki-Ausbildung bis zum 3. Grad ab und hat weitere Ausbildungen für Aura-Behandlung und energetische Anwendungen. Er nahm schon mehrfach verschiedene Formen hawaiianischer Körperarbeit in Anspruch, sowohl in Hawai‘i, als auch in Österreich.

Lomi-Praktizierende im Gespräch

Christine Dorfstetter

Christine ist 42 Jahre alt und ausgebildete Heilmasseurin. Mitte 20 sie besuchte in Wien ein *huna*-Seminar bei Susan Floyd, wo sie mit mehreren Bereichen der hawaiianischen Medizin in Berührung kam. Die Begegnung mit *lomilomi nui* war für sie wie eine Erinnerung und bewog sie dazu, sich unmittelbar danach für die *lomilomi nui*-Ausbildung bei Susan Floyd anzumelden. Christine unterrichtet zahlreiche Körperarbeits- bzw. Massageformen, in ihrer Praxis konzentriert sie sich aber hauptsächlich auf die von ihr entworfene ‚Ka Luna‘-Methode.

Elke Kötting

Elke Kötting war zum Zeitpunkt des Interviews 52 Jahre alt. Von Quellenberuf Chemotechnikerin ist sie seit 14 Jahren in der Montessori-Pädagogik tätig. Elke absolvierte Ausbildungen zur initiatischen Therapie nach Dürckheim, zur Energie- und Chakrenarbeit sowie zur Visionssuche-Leiterin. Meditation ist für Elke wichtig, weshalb sie sich einige Zeit lang mit Buddhismus beschäftigt hat. Ihre erste Begegnung mit *lomilomi* hatte sie, als ihr in einer Meditation die Botschaft erschien, sie solle - das bis dahin für sie unbekannte - *lomilomi* praktizieren. Diese Begebenheit legte den Grundstein dafür, dass sie sich einige Jahre später von Dr. Anna Wirgler - einer Schülerin Margaret Machados - in *lomilomi* ausbilden ließ. Elke ist Mutter einer Tochter.

Klemens Reinisch

Klemens Reinisch ist 40 Jahre alt. Direkt nach der Matura begann er mit Massageausbildungen (zunächst mit klassischer Massage) und Körperarbeit. Von dem Wunsch motiviert, schnell aus dem Elternhaus ausziehen und finanziell unabhängig zu sein, arbeitete er in einem Kurhaus und in einer Therme/Spa. Bei früheren Reisen in Asien erfuhr Klemens in Thailand die Wechselwirkung zwischen Körper und Geist im dortigen Massagestil sowie dessen Auswirkungen, auf seine körperliche/seelische Befindlichkeit. Auf *lomi* traf Klemens erstmals im ehemaligen Thermen-Arbeitsplatz durch einen *lomilomi*-praktizierenden Bewerber, kurz darauf begann er in Deutschland mit einer *lomi*-Ausbildung bei Nora Henke-Mayer. Klemens ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Kurt Reiter

Kurt ist 57 Jahre alt. Er absolvierte zunächst eine HTL für Maschinenbau, ging dann aber beruflich den konventionellen Weg nicht weiter. Mit 28 Jahren kam er in Berührung mit der Osho-Bewegung und der ‚Dynamischen Meditation‘ – von ersterer wandte er sich jedoch später wieder ab. Er setzte sich mit verschiedenen Körperarbeitstechniken, sowie Rolfing, einer Form der Tiefengewebsarbeit, Shiatsu und Bioenergetik auseinander, bis ihn, so meint

er, durch die Empfehlung einer Bekannten *lomilomi* ‚gefunden‘ hat. Seinen ersten *lomilomi*-Kurs besuchte er auf Kaua‘i bei Susan Floyd.

Pamela Steinböck

Pamela ist 37 Jahre alt. 2005 kündigte sie ihren gutbezahlten Job im Management und begab sich auf eine Weltreise, auf der sie Heilsystemen in mehreren Ländern begegnete. Ihren ersten *lomilomi*-Kurs besuchte Pamela bei Christine Dorfstetter. Es folgten *huna*-Ausbildungen bei Diethard Stelzl und Eva Ulmer-Janes sowie Kurse auf Hawai‘i bei Susan Floyd und Serge Kahili King.

7.1. Auf ihren Weg gekommen

Die Biografien, der in dieser Arbeit zu Wort kommenden *lomi*-Praktizierenden handeln alle vom spirituellen ‚Finden‘. Nicht zwingend muss dem ‚Finden‘ auch eine bewusste Suche voran gegangen sein: „Also *lomi* hat mich gefunden!“ betont etwa Kurt mit Nachdruck. Zuvor hatte er sich mit Körperarbeitsmethoden auseinandergesetzt, die mit Tiefengewebearbeit am Körper ansetzen, den Weg der Heilung, über das Erleben und Transformieren von Schmerz beschreiten. Schon bevor Kurt von *lomilomi nui* berichtet wurde, kam er an den Punkt, an dem ihm klar wurde: „der harte Weg reicht, so über den Schmerz“ (Kurt, 18.7.2012). *Lomi* stellt sich hingegen in seinen fließenden, weichen Bewegungen als sehr liebevolle Arbeitsweise dar, bei der Schmerz kein Teil der Therapie ist. Höchstens in Form einer Art ‚Wohlweh‘.

Auffällig ist ein breitgestreuter Ausbildungspluralismus unter den PraktikerInnen. Die Ausbildungen und Interessensgebiete umfassen verschiedenste Formen der Körperarbeit- und Bewusstseinsarbeit (Yoga, Rolfing, buddhistische Meditation, initiatische Therapie, Thai-Massage, Visionssuche etc.) Es liegt auf der Hand, dass in einem so vielfältig gestalteten Feld – in dem sich so unterschiedliche Menschen und Körperarbeitsphilosophien treffen, Synkretismus ein wichtiges Thema ist. „Das Zusammenwirken verschiedener medizinischer Systeme“ (Greifeld 2003: 31) wie es im Bereich der *lomi*-Praxis in Österreich geschieht, lässt sich als „Synkretismus des Heilens“ (Hauschild 1987 in Greifeld 2003: 31) benennen. Wie selbstverständlich vereinigen sich die, zu einer bestimmten Zeit in einer Gesellschaft verfügbaren Blickwinkel und medizinischen Zugänge zu einem wahrgenommen ‚Angebot der Diversität‘ aus der KlientInnen und HeilerInnen (bewusst oder unbewusst) wählen (vgl. Greifeld 2003: 31). Ein wenig übertrieben, aber doch der Realität nicht allzu fern, finde ich die Bezeichnung eines „spirituellen Supermarktes“ (Höllinger/Tripolt 2012: 86), in den sich auch die Angebote diverser ganzheitlicher Therapien einordnen lassen und dadurch deren KlientInnen, zu reinen ‚KonsumentInnen‘ stilisieren. Als ‚spirituell Wandernde‘ (vgl. Höllinger/Tripolt 2012: 17) kann ich hingegen die interviewten *lomi*-PraktikerInnen schon erkennen: Yoga, Buddhismus oder die Osho-Bewegung sind ein paar der ‚Stationen‘, an denen sie vor der Begegnung mit hawaiianischen Philosophien Halt machten – oder auch noch immer dort ‚verweilen‘.

„Das Spirituelle‘ oder der ‚Spirit‘ (zum Beispiel in Form des ‚Aloha-Spirits‘) spielen in den Wahrnehmungen der *lomi*-PraktikerInnen sowohl auf ihrem Lebensweg als auch in der Behandlung an sich, eine große Rolle. Etymologisch entstammen diese Wörter dem lateinischen ‚*spirare*‘, was sich als ‚Lufthauch, Atem, Lebensatem‘ übersetzen lässt (vgl. Martin 2005: 17). Der ‚*spiritus*‘ ist die göttliche Kraft oder der ‚eingehauchte Lebensfunke‘ (ebd.).

Für *lomi*-Praktizierende Elke, bedeutet ‚spirituell‘, mit dem in Verbindung zu gehen, was für uns Menschen unsichtbar ist – ebenso in die Liebe zu gehen, zu sich selbst und zu anderen. Diese Verbindung zeigt sich im Vertrauen zueinander, im wertfreien Einander-Annehmen, so wie man/frau ist. In der *lomi*-Praxis ist das das bedingungslose Annehmen der KlientInnen.

„ Spirit ist Gebet, Spirit ist in jedem Lebewesen und Nicht-Lebewesen. Spirit ist das alles, was uns eins macht. Spirituell ist für mich auch in diese Liebe zu gehen, in die Selbstliebe, in die Liebe mit anderen. Und da ist jetzt nicht dieses ‚Ich-Bin-Verliebt‘ oder so gemeint, sondern da ist wirklich so dieses tiefe Vertrauen, wenn ich jemandem begegne, den ich gut kenne. Dieses tiefe Eintauchen, das Annehmen einander, so wie man ist – frei von Werten und beurteilen. Und Spirit, Spirit ist Gebet, Spirit ist hinausgehen in die Natur und dort einfach zu sein und zu staunen oder wenn du deinen Spaziergang hinunter machst [...], einfach zu sagen ‚Wow! Ahh, die Sonne, die Bäume!‘. Spirit ist für mich in jedem von uns, in jedem Lebewesen, in jedem Nicht-Lebewesen. Und es ist das alles, was uns Eins macht, also was gleich ist bei uns allen, es ist - ach - die Göttlichkeit in uns!“ (Elke, 25.1.2012)

In dieser Interpretation des ‚Spirituellen‘, wie es Elke in der *lomi*-Ausübung beschreibt, sehe ich eine Parallele zu dem hawaiianischen Wert des ‚*lōkahi*‘ (Harmonie) – der durch den Kontakt mit dem Meer, dem Land, den Ahnen hergestellt wird (vgl. McMullin 2005: 816) – und mit Elkes ‚Eins-Sein‘ scheinbar in Resonanz geht.

7.2. HeilerIn Sein

„Wenn ich arbeite, bin ich die, die ich bin“ sagt Christine über ihr Selbstbild als *lomi*-Praktizierende. Damit meint sie ihr ganzes Wesen, ein ‚Über-Grenzen-Gehen‘, mit Zugang zu anderen Dimensionen – sie bleibt dabei aber immer im ‚Jetzt‘ geerdet. Anteile dieses Wesens, die in der *lomi*-Praxis verschmelzen sind: Die Heilerin, die Frau, die Göttin, ihr angelerntes Wissen wie auch ihre Erfahrungen. Als Heilerin möchte sich Christine nicht bezeichnen, da das Wort ‚besetzt‘ sei, und schließlich würde nicht sie heilen, sondern die Systeme der KlientInnen, sich selbst. Diese Einstellung überschneidet sich mit den anderen Selbstbildentwürfen der *lomi*-Praktizierenden. Lediglich Elke sieht ihre Rolle klar als ‚Heilerin‘ definiert. Jedoch ebenso wie ihre KollegInnen, versteht Elke ihre Aufgabe in dem Sinn, Menschen auf ihrem Weg des ‚Heil-Werdens‘ zu begleiten und ihren Beitrag zu diesem Prozess, durch die eigene Hingabe an den Akt der *lomi*-Behandlung, zu leisten.

Obwohl alle von mir interviewten Praktizierenden ihren *lomi*-LehrerInnen große Wertschätzung gegenüber bringen, sieht sich niemand von ihnen in der Tradition der *kāhuna* stehen. Einerseits gibt es zwar die Einstellung, dem Erlernten treu zu bleiben, als ein Erweisen von Respekt gegenüber den *lomi*-LehrerInnen (siehe auch Fordinal 2003: 97), andererseits nimmt im österreichischen Kontext diese ‚konservierende‘ Haltung auch Facetten der Individualisierung an. Ein Beispiel dafür ist *lomi*-Praktikerin Christine, die ihrer

Lehrerin Susan Floyd Respekt zollt, indem sie in ihren *lomi*-Kursen exakt dieselben Techniken vermittelt, wie Floyd es tat. Gleichzeitig schätzt Christine aber auch sehr die individuellen Formen, die *lomi* in der Interpretation der einzelnen Praktizierenden erfahren kann.

Die Vernetzung und engere Kommunikation mit anderen Praktizierenden wird von meinen InterviewpartnerInnen als wünschenswert empfunden.

7.3. *Lomi* in der Praxis

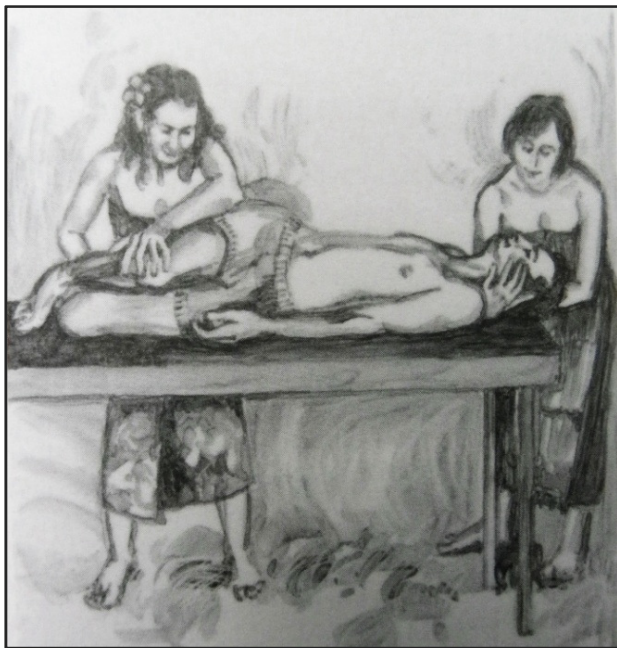


Abb. 15 *Lomilomi nui*, vierhändig praktiziert.

In der Ausübung von *lomi*-Körperarbeit gibt es in Österreich verschiedene Herangehensweisen. Zum Einen lässt sich die Unterscheidung zwischen *lomilomi* und *lomilomi nui* treffen, zum anderen gibt es individuelle *lomi*-Interpretationen. Trotzdem soll im Folgenden ein möglicher schematischer Ablauf einer ‚*lomi-session*‘ am Beispiel des *lomilomi nui*-Praktikers Kurt geschildert werden:

- Der Raum wird aufgeheizt.
- Kurt bittet den/die KlientIn sich möglichst komplett zu entkleiden.
- Nur wenn seitens des/der KlientIn Interesse besteht, beginnt Kurt mit einem gesungenen Gebet.
- Die Körperarbeit setzt ein und ist durch Hintergrund-Musik begleitet.
- Die Behandlungsdauer hat sich für Kurt bei 60 bis 90 Minuten eingependelt – aus seiner Erfahrung weiß Kurt, dass eine längere Dauer für KlientInnen „zu viel“ werden kann.
- Nach der Behandlung, lässt Kurt den/die KlientIn alleine, während die Musik weiterläuft. Damit so, den während der Behandlung bewegten Prozessen, nachgespürt werden kann. Manchmal legt Kurt auch noch seine Hände auf.

Diese Abfolge wird oft noch durch das Aufstellen eines, mit Wasser gefüllten Gefäßes unterhalb der Massage-Liege erweitert, in dem alles gesammelt wird, was durch die *lomi*-Massage ‚ausgeleitet‘ (Energien, die der/die KlientIn nicht mehr braucht) wurde. Die KlientInnen leeren am Ende der Behandlung dieses Gefäß selbst aus, um auch symbolisch das ‚Nicht-Mehr-Gebrauchte‘ loszulassen. Ein weiterer Teil einer *lomi*-Praxis kann die klare Wunschformulierung der KlientInnen, am Anfang der Behandlung, sein.

Für *lomi*-Praktikerin Christine steht zu ‚Beginn‘ jeder *lomi*, das Gebet, das sie von ihrer Lehrerin Susan Floyd gelernt hat. ‚Beginn‘ ist hier deswegen unter Anführungszeichen gesetzt, da Christine die Wirkung der Behandlung bereits gegeben sieht, sobald sich KlientInnen für eine *lomi*-Anwendung entscheiden und einen Termin vereinbaren.

Um das Gebet zu singen, stellt sich Christine an die rechte Seite der Massageliege und legt behutsam ihre Hände auf den Brustkorb des/der zugedeckten *lomi*-KlientIn. Genauso, wie sie es von ihrer Lehrerin gezeigt bekommen hat, beginnt sie zu singen:

„AUHEA NA AUMAKUA;
NA AKUA; NA KAHUNA; NA KUPUA
ALOHO MAI; HELE MAI; HIKI MAI; E HO’OMAIKAI;
IKA WAHINE KEIA;
IKA KANE KEIA
IKE ALOHA
IKE KALA
IKA MALU
IKA MANA
IKA PONO
ALOHA NO 3x“¹¹⁰

In der Übersetzung, die Christine von Susan Floyd/‘Aloha International‘ übernommen hat, lautet der Text wie folgt:

„Hört ihr göttlichen Vorfahren und hohen Selbst; ihr Götter, Meister, Schamanen; Kommt mit Liebe und Kraft, Kommt schnell Gebt den Segen Dieser Frau, Diesem Mann Möge Liebe und Selbstliebe mit Dir sein. Mögest Du ganz loslassen können, Entspannung und völlige Freiheit finden. Frieden und Harmonie sollen Dich erfüllen. Und Kraft und Stärke Deine Begleiter sein; Weisheit Dich zu all dem führen. Segensgruß 3x.“ (ebd.)

Während der Ausübung von *lomi* gibt es bestimmte Anteile, die allen interviewten PraktikerInnen wichtig sind – mit der ‚Form‘ der Behandlung kann jedoch durchaus ‚gespielt‘ werden. Klemens erwähnt beispielsweise, dass er gerne damit experimentiert, welche Elemente weggelassen werden können und doch, „die *lomi* noch immer eine *lomi* ist“ (Klemens, 6.3.2012). Er experimentierte beispielsweise mit Musik oder Stille, mit Arbeiten am Boden oder am Massage-Tisch. Das ‚Herz‘ der Behandlung ist der Kontakt zwischen den beteiligten Menschen, die Berührung. Um weiter in die ‚*lomi*-Forschung‘ vordringen zu

¹¹⁰ Quelle: Workshop-Unterlage ‚*Lomi Lomi*‘ von Christine Dorfstetter und der ‚Manus Massage Schule‘, Wien 2009. Versalien, Schreibweise und Satzzeichen wie im Original.

können, rief Klemens eine jährliche ‚Hawaiian Journey‘ ins Leben, bei der rund um die Frage: ‚Was macht die *lomi* zur *lomi*?‘ gemeinsam mit rund 50 Teilnehmenden, experimentiert werden kann.

Schlüsselbegriffe in der *lomi*-Arbeit lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Der Atem, der vor auch immer vor jeder Berührung ins Öl eingehaucht wird – siehe auch ‚Spirit‘ am Anfang des Kapitels.
- Der *Backstroke*, ohne den „eine *lomi* keine *lomi* ist“ (Pamela, 14.2.2012).
- Das Fokussieren auf das Positive.
- Der ‚*Aloha*-Spirit‘, das Annehmen von allem was ist.
- Im eigenen Vertrauen zu arbeiten.
- Das Miteinbeziehen der Körpereckzentren der KlientInnen (vgl. Kapitel 4), an denen sich hauptsächlich ‚Widerstände‘ abspeichern.
- Die Stille danach.
- Das Chanten.

Durch die Körperarbeit, den körperlichen Ausdruck, wird die im Hintergrund wirkende Philosophie und Lebenseinstellung der Praktizierenden in den Vordergrund gebracht:

„[...] die Philosophie ist ja ein Teil der Körperarbeit und es geht eins nicht ohne dem anderen“ (Pamela, 14.2.2012), ist sich *lomi*-Praktikerin Pamela über diesen Zusammenhang bewusst.

Christine Dorfstetter zeigt in ihren *lomi*-Kursen eine weitere Interpretation. Sie vermittelt die von Susan Floyd gelehrtten Massagegriffe, einige *hula*-Schritte und vorbereitende Übungen zum ‚In-Verbindung-Gehen‘ mit den Stärken der Mitwelt – die Beschäftigung mit der dahinterstehenden Philosophie überlässt Christine allerdings den KursteilnehmerInnen selbst.

7.3.1. Raum

Die Räume, in denen *lomi*-Behandlungen stattfinden, spielen für das Wohlbefinden der KlientInnen eine entscheidende Rolle. Sie sind es, die mitbestimmen wie sehr sich KlientInnen während einer Behandlung aufgehoben fühlen, wie sehr sie sich geborgen und ‚zu Hause‘ fühlen und wie sehr sie sich, infolge dessen, auf das Geschehen einlassen können. Bei *lomi*-Klientin Agnes hinterließ die Praxis-Raumgestaltung mit exotischen Blüten, Blumen und Kerzen einen positiven Eindruck – in der Dekoration des Raumes zeigte sich für Agnes die liebevolle Herangehensweise ihrer *lomi*-Praktikerin zur Welt.

Denn *lomi*-Räume spiegeln auch immer das Wesen der Praktizierenden wider, die diese Räume gestalten, pflegen und auf mehreren Ebenen reinigen. Zur gestalterischen Beziehung zwischen Mensch und Raum möchte ich hier auf das Konzept der ‚fünf Häute‘ von Friedensreich Hundertwasser¹¹¹ Bezug nehmen, der neben

¹¹¹ *1928 †2000

- der ersten Haut , direkt am Körper des Menschen und
- der zweiten Haut , in Form von Kleidung,
- den Raum/die Behausung als dritte Haut des Menschen definiert.

„Das Verhältnis der Bauwerke des Menschen zur Natur versucht Hunderwasser in der Metapher von der Architektur, als dritter Haut zu fassen.“ (Schmied 2005: 299)

Die weiteren zwei Häute sind: Die Gemeinschaft/soziale Gefüge und als fünfte Haut, die globale Perspektive der ökologischen Welthaut, in der alle Menschen eingebettet leben (ebd.).

Die dritte Haut ist somit ganz persönlicher ‚Wesensausdruck‘ ihrer BenutzerInnen – in diesem Fall, der der *lomi*-Praktizierenden.

Lomi-Klientin Beate empfand den Praxis-Raum, in dem sie *lomilomi nui* erhielt, als ‚energetisch rein‘, als einen harmonischen Ort. Ihre Schlussfolgerung war, dass die *lomi*-Praktikerin zuvor den Raum ‚spirituell‘ gereinigt habe – Beate vermutet in Form einer Meditation. In diesem Zusammenhang bedeutet das, dass der Raum an sich schon als ‚heil‘ gesehen wurde, von allen schädlichen Einflüssen gesäubert. Für Beate kann in so einem Raum Heilung entstehen.

Symbole sind in der Wahrnehmung der KlientInnen ein wichtiger Zusatz, indem sie über die im ‚Heilungsraum‘/der Praxis vorhandenen Qualitäten Auskunft geben. Beate führt dazu die ‚Blume des Lebens‘ als für sie relevantes Symbol an, das ihr im Behandlungsraum ihrer *lomilomi nui*-Praktikerin auffiel. Denn auch in ihrem Berufsleben als Lehrerin, arbeitet Beate mit ihren SchülerInnen mit diesem Symbol, um ‚Harmonie‘ ins Klassenzimmer zu bringen.

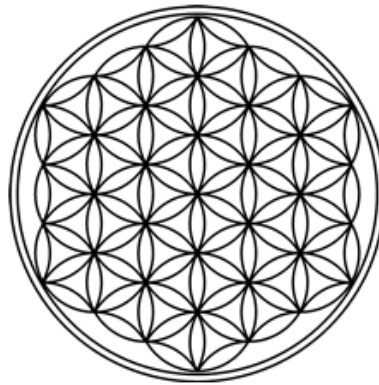


Abb. 16 ‚Die Blume des Lebens‘

Wärme ist eine weitere essentielle Qualität, die ein *lomi*-Behandlungsraum mit sich bringen muss. Mit fehlender klimatischer Wärme erklärt sich *lomi*-Praktikerin Christine auch das Fehlen ölreicher Ganzkörpermassagen in österreichischen Medizintraditionen, ganz pragmatisch stellt sie dazu fest: „Vielleicht war’s zu kalt“, um eine solche Methode entwickeln zu können.

7.3.2. Bewegung

Alles, was während einer *lomi*-Behandlung geschieht, geschieht in Bewegung, aus Bewegung heraus oder durch ein ‚In-Bewegung-Kommen‘. Bewegt wird im Innen und Außen, in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Der Körper wird hier als Hebelpunkt für diese Bewegungen verstanden, wobei KlientInnen diese Bewegungen nicht aktiv initiieren, sondern sich ihnen hingeben. Die *lomi*-Gebenden fließen wie eine Welle über den Körper hinweg.

Lomi-Klientin Agnes erlebte Berührung und Bewegung als intensivste Merkmale, der von ihr erfahrenen *lomi*-Behandlungen. Im Innen wie im Außen kam während der *lomi*-Anwendungen in Agnes viel in Bewegung: Äußerlich zeigten sich spontane Veränderungen im Körper: Einmal verlegte sich plötzlich ihre Nase, ein anderes Mal begannen Agnes Augen zu tränen. Sie erklärte sich diese Symptome so, dass durch *lomi* ‚Aufgewühltes‘, hinaus muss.

Bewegung konstituiert auch das Prinzip ‚*mākia*‘ – ‚Energie folgt deiner Aufmerksamkeit‘ - wie es von Serge King als Prinzip festgehalten wurde. Bei *lomi*-Behandlungen tritt es so in Erscheinung, dass der/die KlientIn eingeladen wird, anfangs einen Wunsch zu formulieren, dessen Erfüllung vor dem inneren Auge eingehend betrachtet werden soll. Während die Aufmerksamkeit der KlientInnen auf diesem Wunschbild ruht, werden durch die Arbeit mit dem Körper Energien, die im Inneren schlummern, an die Oberfläche gefördert. So können sie zur Wunschverwirklichung beitragen bzw. werden Blockaden sichtbar/spürbar/angreifbar, die der Verwirklichung des Wunsches im Weg stehen - sobald diese an der Oberfläche sind, können sie in weiterer Folge verändert werden¹¹². Diese Blockaden, die sich in Form von Verspannungen äußern, sind Ausdruck eines ‚Nicht-Weiter-Könnens‘, das auf emotionaler, geistiger oder körperlicher Ebene eintreten kann. Solange dieser Zustand nicht aufgelöst wird, bleibt er abgespeichert im Körper zurück.

Bewegung kann auch in der Geschwindigkeit gegeben sein, in der Transformationsprozesse während und nach einer *lomi*-Behandlung entstehen: Christine spricht in diesem Zusammenhang von einer „Karacho-Behandlung“ (Christine, 20.1.2012), da sich Veränderungen im gesamten System der KlientInnen einstellen können. Sie gibt als Beispiel eine Phase ihrer *lomi*-Praxis an, in der zahlreiche KlientInnen deren Job kündigten, nachdem sie bei Christine in Behandlung waren. Dieses Phänomen beruflicher Veränderungen, nach der Inanspruchnahme einer Körpertherapie, korreliert mit der Beobachtung von Ins/Illes (2001): „Die Grenze zwischen Heilung und Selbstverwirklichung verwischt sich zusehends.“ (Ins/Illes 2001 in Greifeld 2003: 18)

7.4. KlientInnen - ihr Beitrag, ihre Aufgaben

Von *lomi*-KlientInnen wird diese Form der Körperarbeit als etwas Besonderes wahrgenommen. Agnes kam zunächst einige Male bei ihrer *lomi*-Praktikerin zur ‚klassischen

¹¹² Quelle: Nach den Inhalten des Workshops ‚*Lomi Lomi*‘ von Christine Dorfstetter und der ‚Manus Massage Schule‘, Wien 2009.

Massage'. Erst nach einigen Terminen ließ sie sich von ihr erklären, was es mit *lomilomi nui* ,auf sich habe' (vgl. Gesprächsprotokoll, 16.7.2012). Ihre Praktikerin erwähnte dabei, dass Agnes nach ein paar weiteren Massagen wohl bereit wäre *lomilomi nui* zu probieren. Dadurch hatte Agnes das Gefühl, dass es sich bei *lomilomi nui* um etwas sehr Außergewöhnliches und Wertvolles handeln müsse und war stolz, dass sie bereits so ,weit' war, *lomi* bekommen zu dürfen.

7.4.1. Die ,Gebenden' und die ,Empfangenden' – eine Rollen-Verschmelzung

Generell stellt sich in der *lomi*-Begegnung - dem Zusammentreffen von ,Gebenden' und ,Nehmenden' - die Frage, inwieweit *lomi* als Therapie bezeichnet werden kann. Denn im Zuge dieser Deklaration, geht auch eine hierarchisierende Trennung zwischen TherapeutIn - „der, der's weiß“ (Kurt, 18.7.2012) und KlientIn, der/die behandelt wird, einher. Doch ist es in den Ansichten der *lomi*-Praktizierenden, das System der KlientInnen, das weiß, was gut ist.

Wichtige Voraussetzungen für eine *lomi*-Behandlung seitens der KlientInnen, wie sie von *lomi*-Praktizierenden definiert werden, sind:

- Die Bereitschaft, etwas für sich zu tun.
- Selbstverantwortung, statt einer ,Tun's ma das weg!'-Einstellung.
- Vertrauen in die PraktikerIn, da sie/er dann auch besser erspüren kann, was die KlientInnen brauchen
- Grundvertrauen, das ,Fallen-Lassen' ermöglicht – damit der Verstand nicht ,rattert' und die Kontrolle behält.

Die Selbstverantwortung, die besonder Praktikerin Christine betont, soll hier aber nicht als ,Bring-Schuld' der KlientInnen verstanden werden. Das ,Nicht-Anschauen' innerer Prozesse ist keine Frage von Schuld, wie es aus christlichen geprägten Auffassungen schnell missverstanden werden könnte und zu weiteren ,Angriffen'/Vorwürfen gegenüber sich selbst utlisiert wird, sondern es geht vielmehr darum das ,Nicht-Anschauen' innerer Dynamiken als ein ,Nicht-Anschauen-Können' zu betrachten, das als solches akzeptiert wird.

Je nachdem, wo KlientInnen gerade stehen kann so eine *lomi*-Behandlung als reiner ,Wohlfühl-Akt' verstanden werden oder Werkzeug, um an einem bestimmten Thema zu arbeiten. In welcher Intensität sich die *lomi*-Behandlung zeigt, liegt ganz in der Bereitschaft der KlientInnen. Wie Elke es formuliert: „Wie weit sie sich trauen, sich dem zu öffnen und dort hineinzugehen.“ (Elke, 25.1.2012)

Ein wesentliches Kriterium, um sich ,Einlassen' zu können stellt die Vertrauensbeziehung zwischen KlientInnen und PraktikerInnen dar. *Lomi*-Klient Christian ist zum Beispiel mit der von ihm gewählten Praktikerin befreundet, da für ihn Öffnung sonst nicht mögliche wäre und er darüberhinaus den engen körperlichen Kontakt, der bei einer *lomi*-Anwendung entsteht, auch nicht als positiv bewerten würde.

An dieser Stelle möchte ich einen Vergleich zur Körperarbeit des Shiatsu ziehen:

Im Shiatsu gestalten so formulierte ‚*bounds of trust*‘ das Verhältnis zwischen Praktizierenden und deren KlientInnen - KlientIn und PraktikerIn begegnen sich in Verbundenheit. Das bedeutet, gegenseitiges Vertrauen prägt diese Beziehung, Hierarchien – wie sei etwa das Klischee-Bild über Ärzte als ‚Götter in Weiß‘ vermittelt - haben in diesem System keinen Platz.¹¹³

7.5. Menschenbild – Mensch in der Welt

Die grundlegenden menschlichen Lebensfragen „Woher komme ich?“ „Wohin gehe ich?“ „Wer bin ich?“¹¹⁴ (Klemens, 6.3.2012), suchen nach dem Verankern der eigenen Existenz in der Welt. Die Praxis von *lomi* kann einer der vielen Wege sein, der beim Ausloten dieser Fragen beschritten wird. *Lomi*-Praktiker Klemens hat in seiner Arbeit den forschenden Zugang des Alles-Hinterfragenden. In der *lomi*-Praxis öffnen sich ihm Tore zu anderen Bewusstseins- und Körpererfahrungswelten. So erlebte er bereits in seiner Ausbildung, als ‚*lomi*-Empfänger‘ Transformationen am Massagetisch: Nachdem er zunächst in *lomi*-Behandlungen immer nur bis zu jenem Punkt gekommen war, an dem die Intensität der Berührungen für ihn so stark wurde, dass Teile seines Seins „einfach ausstiegen“ und Klemens sich durch diesen Mechanismus von seinen Empfindungen distanzieren konnte, gelang es ihm später die Erfahrungsgrenze bewusst zu erleben und zuzulassen. Mit dem Überschreiten dieser Grenze, veränderten sich auch seine körperlichen Grenzen/Begrenzungen – Klemens wurde an physischen Stellen beweglich, bei denen davor Bewegung nicht möglich war. Während der *lomi*-Behandlungen durchlebte Klemens in weiterer Folge Verkörperungen in Form eines Pferdes und eines Bären, sowie bildhaftes Erleben anderer Zeiten und Orte (etwa in Form einer ‚Reise‘ zu seiner eigenen Geburt).

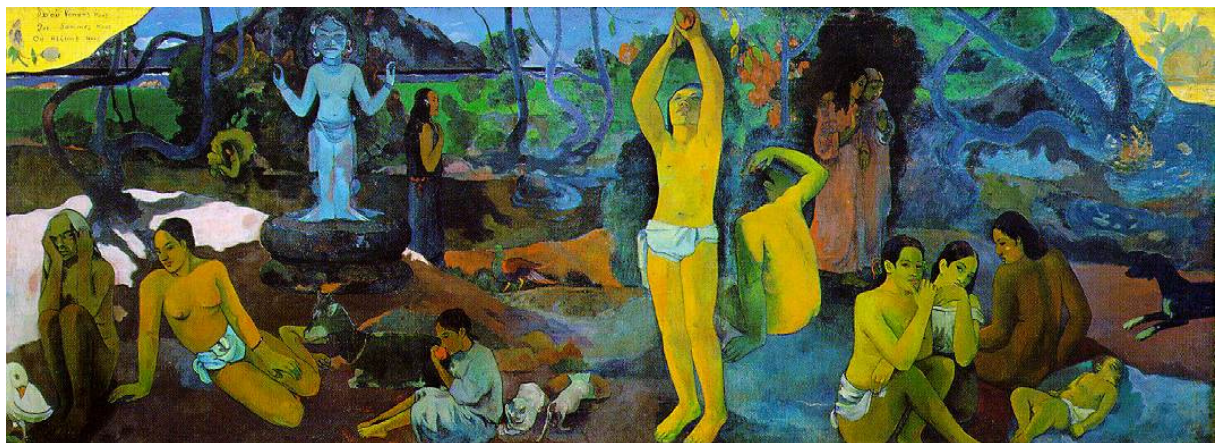


Abb. 17 „D'où venons-nous? Que sommes-nous? Où allons-nous?“, Paul Gauguin 1897.

¹¹³ Aus den Inhalten eines von der Autorin dokumentierten Gesprächs mit Michael Weiss - in Wien lebender Philosoph und Shiatsu-Praktizierender – am 18.10.2012.

¹¹⁴ Die anfangs zitierten Fragen „Woher komme ich?“ „Wohin gehe ich?“ „Wer bin ich?“ ließ Paul Gauguin 1897 in oben stehendem Bild erscheinen.

Die Suche des Menschen nach Verbindung zur Außenwelt durchzieht auch das Themengebiet von *lomi*. *Lomi*-Praktiker Kurt sieht dabei den Atem als grundlegende Verbindung zwischen dem Innen und dem Außen. Er beruft sich hier auf einen in der Atmethherapie gebräuchlichen Satz: „Das Einatmen des Menschen, ist das Ausatmen des Universums“ (Kurt, 18.7.2012).

Mit dem Menschen als Subjekt, geht auch immer die Frage der Innen- und Außenwahrnehmung einher – wie Stewart 1984 es nennt, die „paradoxical role of the body“ (Falk 1997: 3) des Körpers „contained and container at once“ (Stewart 1984 in Falk 1997: 3) zu sein. Das von Kurt angesprochene Atmen ist auch Teil der von Stewart (1985) formulierten Mechanismen, die einerseits das Selbst konstituieren, andererseits im Selbst des Menschen, lediglich Bestandteile der Außenwelt transformieren:

„[...] these apertures of ingestion and emission work to constitute the notion of the subject, of the individual body and ultimately self“. The „relationship to the ‚not-me‘ ist „crucial“ (Falk 1997: 3).

7.6. Krank-Sein – Heil-Sein

Der deutsche Duden versteht Heilung sowohl im Sinn von „Genesung“, „Gesund-Werden“, „Regeneration“, „Wiederherstellung“ als auch als „psychische Befreiung von etwas“¹¹⁵. Diese „psychische Befreiung von etwas“ spricht meines Erachtens eine der zentralen Interpretationsmöglichkeiten des, in den Interviews häufig genannten, Begriffs der ‚Blockaden‘ an. Das Auflösen dieser Blockaden kann als eines der Hauptanliegen einer *lomi*-Behandlung betrachtet werden.

Lomi-Praktikerin Pamela erklärt die Verkettung von Blockaden wie folgt:

Krankheiten im Körper entstehen aus Blockaden, Blockaden wiederum aus Spannungen und Spannungen aus Widerständen, die sich im Körper abspeichern – Widerstände können auch entstehen, wenn Menschen ihre Aufmerksamkeit auf das Negative im Erleben der Welt legen. Gegenmittel ist, alles so anzunehmen wie es ist. Bewegung spielt dabei eine große Rolle – denn so gelingt es, den eigenen Körper kennen zu lernen, zu üben Spannungen zu spüren und diese durch gezieltes Atmen loszulassen. Eine bewährte Möglichkeit das Loslassen zu erreichen, ist der *hula*-Tanz.

Für *lomi*-Praktizierende Christine stellen Blockaden weiters Programmierungen und Muster dar.

Entgegen der, in der biomedizinischen Denkweise verankerten Position, Krankheit als eine Art ‚unabhängige Entität‘ zu sehen, ist der Begriff ‚Krankheit‘ vielmehr ein Erklärungsmodell, das dem Einordnen und Verstehen von menschlichem Leiden dient (vgl. Good 1994 in Singer 2004: 13). Wie die geschichtlichen Entwicklungen des philosophischen Zugangs zu ‚Krankheit‘ zeigen, ist jedenfalls die Tatsache, dass es sich bei dem Begriff ‚Krankheit‘ um einen kulturell/politisch/sozial konstruierten Prozess handelt, der nicht schon ‚von Natur aus‘ in der Biologie vorhanden ist (vgl. Singer 2004: 13). Seitens des Medizinhistorikers

¹¹⁵ <http://www.duden.de/rechtschreibung/Heilung> Zugriff: 30.10.2012, 13:55 Uhr

Eduard Seidel gibt es dementsprechend den Vorschlag, von den Begrifflichkeiten des ‚Krank-Seins‘ und ‚Heil-Seins‘ wegzugehen, um den Kern dieser Seinszustände - nämlich die Empfindung der einzelnen Menschen – herauszustreichen: „ Befindensweisen“ (Seidel 1978 in Greifeld 1995: 21) in Form von „Wohlbefinden/Mißbefinden“ (ebd.) könnten die kulturell besetzte Rede von Krankheit und Gesundheit ablösen.

‚Krank-Sein‘ ist für Christine ein Ungleichgewicht, auf das der Körper hinweist, zum bewussten Hinsehen anregen möchte. Gesund-Sein sieht sie als Wahl, die man/frau trifft. Trotz genetischer Vorbedingungen, Programmierungen und übernommener Muster, sieht sie ‚Gesundheit‘ immer als Wahl.

Möglicherweise handelt es sich dabei auch um die Wahl der Sichtweise. *Lomi*-Praktiker Klemens sieht Menschen beispielsweise schon von Grund auf als ‚heil‘, seine Erkenntnis lässt sich wie folgt zusammenfassen:

Es existiert nichts, was nicht aus dem einen Ganzen kommt und alles steht somit mit diesem „Urquell“ in Verbindung. Existenz ohne diese Verbindung ist gar nicht möglich. Daraus folgernd, ist die Natur der Dinge, glücklich zu sein; nicht in diesem Gefühl zu sein, sei „an und für sich ein unnatürlicher Zustand“, so Klemens, ein Zustand der Anstrengung, Kraft und Energie braucht, um aufrecht erhalten zu werden. Im ‚natürlichen‘ Zustand gibt es nur ganze, heile Leute. Klemens kann niemanden heil machen, er/sie ist es schon. Wenn sich jemand weniger glücklich fühlt, dann aufgrund seiner/ihrer Vorstellungen, Gewohnheiten oder Überzeugungen. Durch das Bewusstmachen von Überzeugungen wächst der Handlungsspielraum, sie können fallen gelassen oder fortgeführt werden. Gesundheit, besonders in Seidels (1978) genannter Definition als ‚Wohlbefinden‘, ist so gesehen eine Frage der Betrachtung.

7.7. Was *lomi*-PraktikerInnen durch ihre Arbeit bewirken wollen

Lomi-Praktizierende wollen ihre KlientInnen in deren Sein und den, wie auch immer gearteten zugehörigen Prozessen, im Augenblick einer *lomi*-Behandlung begleiten. Der durch das Einberaumen einer *lomi*-session‘ entstehende Raum, bietet wie oben erwähnt, verschiedene Möglichkeiten – vom ‚Abschalten‘ des Alltags über Wohlfühlen bis hin zu tiefem (Selbst-)Erkennen. Die Qualitäten, die Praktizierende durch das Mitwirken an *lomi* mit ihren KlientInnen teilen möchten - sozusagen das ‚Wesen‘ einer *lomi*-Behandlung – lässt sich in ihren Worten wie folgt zusammen fassen:

- Bewusst-Sein, Bewusst-Werden eigener Mechanismen oder Dynamiken, der eigenen Geschichte, der eigenen Wünsche
- Freude
- Gefühle – sie verbinden den Geist mit dem Körper.
- *Aloha* – kombiniert ‚hā‘, ‚alo‘ Verbinden, ‚oha‘ Spaß haben. Wird auch als Verbunden-Sein, Eins-Sein, Ineinander-Verwoben-Sein gesehen.
- *Mana* - Lebenskraft.
- ‚Im Moment Sein‘, da „wo einfach alles gut ist.“ (Pamela, 14.2.2012)

Lomi-Praktikerin Pamela hat es sich zum Ziel gesetzt, den ‚Aloha-Spirit‘ in Österreich zu verbreiten. Neben den oben genannten Bedeutungszuschreibungen von ‚*aloha*‘, sei auch die eines *kahuna* erwähnt. David Bray war einer der ersten traditionellen HeilerInnen Hawai‘is, die ihr Wissen in Form von Büchern einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung stellten, wie etwa in dem 1960 erschienenen Buch ‚The Kahuna Religion of Hawaii‘ (vgl. Schuster 2003: 55) . Bray schlüsselte den Begriff ‚*aloha*‘ folgendermaßen auf:

- „ A – *Ala* is watchful alertness. Consciousness of all seeing awareness.
- L – is working with unity. In the eyes of God, no one is above another, all are connected. In unity, one sees God in all form.
- O – *Oiaio* is truthful honesty, authenticity. [...] O knows that what you are feeling inside is manifested outside.
- H – *Haahaa* is humility. Ha is breath or Spirit; haahaa is the emotion of Spirit having a human experience.
- A – *Ahonui* patient perseverance. The knowing that gravity and attention are the same thing.“¹¹⁶ (Arledge/Jim 2007: 27)

Auch das Annehmen-Können von dem, was ist, hat sich in den Schilderungen der *lomi*-PraktikerInnen als wesentliches Vermögen zum ‚Heil-Sein‘ dargestellt (‚Vermögen‘ hat hier sowohl den Sinn von ‚Fähigkeit‘, als auch von ‚Reichtum‘). *Lomi*-Praktikerin Elke bezeichnet es als „Dieses bedingungslose Annehmen des Klienten, der da ist und zu schauen, was er jetzt gerade braucht.“ (Elke, 25.1.2012)

Auch in *Kahu* Abraham Kawai‘is *kahuna bodywork*, spielt das genaue Ansehen, von dem was ist eine große Rolle:

„To Be Or Not To Be is Not The Question.
What Is Has Always Been The Answer.“¹¹⁷

Doch abgesehen vom gewichtigen Input, den *lomi*-Praktizierende und KlientInnen zur Wirkung einer *lomi* beitragen können, werden in diesem Feld noch andere (schwer zu fassende) Faktoren aktiv. In den Augen von *lomi*-Klientin Agnes, hätten bei der *lomi*-Behandlung mehr Wesen Anteil genommen, als nur sie und ihre *lomi*-Praktikerin: „Denn das, was da geschieht ist einfach zu groß, als dass da nur zwei Leute daran beteiligt sein könnten.“ (Agnes, 16.7.2012)

¹¹⁶ Schreibweise wie im Original.

¹¹⁷ Abraham Kawai‘i zitiert auf der Internet-Seite seiner Schülerin Ki‘a‘i Ho‘okahi Weber: **URL 38**
http://www.kahunasource.com/training_exercise.html Zugriff: 16.11.2012, 18:13 Uhr.

7.8. Wahrnehmungen von Hawai'i

Dass Hawai'i in der *lomi*-Praxis oder in der Wahl einer *lomi*-Behandlung in Österreich eine bedeutende Rolle spielt, zeigt sich in einem Experiment, das Klemens Reinisch vor einigen Jahren durchführte. Sein Versuch *lomi* als ‚christliche Massage‘ zu bewerben, blieb erfolglos, obwohl er die Informationsbroschüre, die er zu diesem Zweck anfertigte, exakt mit demselben Vokabular füllte, in dem die ‚Original-*lomi*-Flyer‘ gehalten waren – lediglich jene Worte, die Hawai'i-Bezug erkennen ließen, tauschte er aus oder übersetzte sie ins Deutsche, etwa ‚*aloha*‘ in ‚den Atem (Gottes) teilen‘. Die Beschreibung der *lomi*-Körperarbeit, als liebevolle Berührung blieb dieselbe, dennoch fand sich auf das Angebot der ‚christlichen Massage‘ keine einzige Anmeldung ein. Wie schon in Kapitel 6.3.1. dargestellt, dürfte wohl der ‚Hauch des Exotischen‘, sowie die damit in Verbindung gebrachten Paradies-Vorstellungen ein wichtiger Attraktor für potentielle *lomi*-KlientInnen sein.

In der Wahrnehmung von *lomi*-Praktiker Kurt ist Hawai'i „schön und schirch zugleich“ (Kurt, 18.7.2012). Er bezieht sich mit dieser Aussage auf die multiplen Werte und Weltbilder, die er bei seinen Hawai'i-Aufenthalten angetroffen hat. Zum Einen begegnete ihm ein Weltbild, das von einer „schamanischen“ Wahrnehmung der Welt, geprägt schien - Kurt beschreibt damit das Gefühl von Verbundenheit mit dem Universum und die Haltung, die Natur in in das eigene Sein miteinzubeziehen. Diese Herangehensweisen sind ist für Kurt „Reste einer alten Kultur“. Zum Anderen wären „DurchschnittsbürgerInnen“, meint Kurt ein wenig scherzhaft, „aber auch mit irgendwelchen Blödheiten beschäftigt“. Kurt bezieht sich hier auf die, seiner Meinung nach unter den *Native Hawaiians* verbreiteten Spekulationen über mögliche königliche Abstammung und den Konsum von Genussmitteln.

Pi'ikoi ist die hawaiianische Entsprechung dessen, was Kurt hier mit einem zynischen Unterton als häufige hawaiianische Alltagsbeschäftigung beobachtet hat. *Pi'ikoi* bedeutet ins Englische übersetzt „*to claim to be of higher status and name than one is*“ (Halualani 2002: 148). Besondere Bedeutung erhält *pi'ikoi* in der hawaiianischen Diaspora am amerikanischen Festland. Durch die größere räumliche Trennung zu `āina ist es für die in der Diaspora lebenden Menschen umso wichtiger, die inneren Verbindungen zur (angestrebten) Gemeinschaft oder Herkunft zu stärken und auch nach außen hin zu repräsentieren.

Der ‚*Aloha-Spirit*‘, der als wesentlicher/*lomi*-konstituierender Wert seitens der *lomi*-PraktikerInnen gesehen wird, ist im Unterschied zu Österreich, zusammen mit der ‚*Hawaiianess at heart*‘ in Hawai'i politisch/legislativ verankert. In den hawaiianischen Statuten (1997) ist zu lesen:

„‘Aloha Spirit’ is the coordination of mind and heart within each person. ... Each person must think and emote good feelings to others. In the contemplation and presence of the life force, ‚Aloha,‘ the following unuhi laula loa may be used:

‚Akahai,‘ meaning kindness to be expressed with tenderness; ‚Lokahi,‘ meaning unity, to be expressed with harmony; ‚Aluolu,‘ meaning agreeable, to be expressed with pleasantness; ‚Haahaa,‘ meaning humility, to be expressed with modesty; ‚Ahonui,‘ meaning patience, to be expressed with perseverance. These are traits of character that express the charm, warmth and sincerity of Hawaii’s people. It was the working philosophy of native Hawaiians and was presented as a gift to the people of Hawaii. ...

„Aloha‘ means mutual regard and affection and extends warmth in caring with no obligation in return. ‚Aloha‘ is the essence of relationships in which each person is important to every other person for collective existence.“

(Hawaiianische Statuten 1997 zitiert nach Halualani 2002: 160)

Diese Normenfestschreibung kann auch durchaus kritisch betrachtet werden: HawaiianerInnen werden so in die ‚Selbstlosigkeit‘ gedrängt, unter Zuhilfenahme indigener Symbole und verzerrter Philosophien und Praktiken (vgl. Halualani 2002: 161).

Zu ‚*Hawaiianess at heart*‘ sei noch angemerkt, dass alles Hawaiianische, beginnend mit dem Eintreffen der ersten Kreuzfahrtschiffe in den 1920er Jahren, aber besonders seit dem Einsetzen von günstigen Flügen, immer mehr als „Kitsch“ (Hall 2005: 408) vermarktet wurde. Hall sieht darin die Gefahr der Entwürdigung hawaiianischer Menschen, deren Geschichte und in Folge auch der Entkräftigung ihrer Rechte:

„This has significant political implications, because by making Hawaiian-ness seem ridiculous, kitsch functions to undermine sovereignty struggles in a very fundamental way. A culture without dignity cannot be conceived of as having sovereign rights, and the repeated marketing of kitsch Hawaiian-ness leads to non-Hawaiians' misunderstanding and degradation of Hawaiian culture and history.“ (Hall 2005: 409)

Dass dieser Trend zur ‚Verkitschung‘ aber keineswegs hawaiianischen Traditionen oder Philosophien innewohnt, sondern reine Zuschreibung von außen ist – die genauso gut auch anders aussehen könnte, bringt Hall folgendermaßen zum Ausdruck:

„[...] kitschy transformations of Hawaiians and Hawaiian culture is that unlike other stigmatized groups in the United States, Hawaiians are not feared, even though, with our warrior history, our popular image could easily have been different.“ (ebd.)



Abb. 18 ‚Das Herz‘ mit *pono* gefüllt – Abbildung auf dem Internet-Blog von Kekuni Blaisdell, auf der *homepage* der ‚maoli-world‘, einer Vernetzungsplattform für *Native Hawaiians*.

Die Trennlinie zwischen ‚Kitsch‘ und Ernsthaftigkeit ist oft schwer zu ziehen. Gerade das Symbol des ‚Herzens‘ wird schnell dem Bereich des ‚Kitsch‘ zugeordnet. Doch wer vermag darüber zu urteilen? Reflexionen zu Herz, Hawai‘i und Österreich folgen im anschließenden Unterkapitel.

7.8.1. Wo ist Hawai'i? Synkretismus im Spiegel des Herzens

Das Herz als Metapher findet in den Schilderungen der *lomi*-PraktikerInnen über Hawai'i immer wieder Einzug. Die Analyse der Interviews macht deutlich, dass das Herz einer jener Schlüsselbegriffe ist, die von Nöten sind, wollen die Verständnisswelten *lomi*-praktizierender Menschen aufgespürt werden. Nahezu alle Lebensbereiche durchdringend erscheint das Herz in ihren Texten als handlungsbestimmend, wahrnehmend, als Zentrum – ist fernes und nahes „Paradies“ zugleich. In welchen Kontexten und mit welchen Bedeutungstiefen bepackt, treffen sich nun hawaiianische und österreichische Herzen im Feld *lomi*-Praktizierender und derer KlientInnen?

Das verstandesbezogene Menschenbild, wie es seit Descartes und anderen DenkerInnen der Aufklärung in Europa vorherrscht, dominiert nach wie vor große Teile der Biomedizin und das medizinische Verständnis weiter Teile der Bevölkerung (vgl. Kapitel 6). Im ‚Geist‘ läge der Wille und das Wissen um die ‚optimale‘ Gestaltung des eigenen Lebens. Der Verstand habe die Aufgabe, die anderen Anteile des Menschen zu leiten, wie es auch in Mario Erdheims Analyse der ‚Körper-Geist-Hypothese‘ zum Ausdruck kommt:

„Die Annahme, daß der Geist höher zu bewerten sei als der Körper, ist bei uns weit verbreitet. Der Körper wird gemeinhin als Instrument definiert, das dazu dienen soll, geistige Ziele zu erreichen. Geist und Körper werden in einem Herrschaftsverhältnis zueinander stehend begriffen. Ebenso, wie die, die Macht haben, für ihre Untertanen sorgen sollten, sollten wir uns um unseren Körper kümmern. Tun wir das nicht, wird er krank und weigert sich, den Befehlen des Geistes zu folgen. Krankheit erscheint also plötzlich als Befehlsverweigerung des Körpers, als eine Art Streik, als ein Aufstand dessen, was unterdrückt worden ist.“ (Erdheim 1993 in Greifeld 1995: 21)

In den Verständnisswelten, die sich im ‚österreichischen‘ *lomi* begegnen, wird aber der ‚richtige‘ Weg nicht in den Vorstellungen des Geistes, sondern vielmehr im Herzen liegend gesehen. Das Herz wird hier nicht nur als körperliches Organ wahrgenommen, sondern als spirituelle Arena – als Ort der inneren Wahrheit und Weisheit.

Das Herz hat in Europa eine lange Tradition als Symbolträger. Freilich kann sich die Art der Zuschreibungen im Lauf der Zeit und Berücksichtigung gesellschaftlicher Entwicklungen ändern. Eine wesentliche Zuschreibung bzw. Zurechtweisung erfuhr die Bedeutung und der Stellenwert des Herzens in Europa durch die Aufklärung. Schon davor formulierte Blaise Pascal¹¹⁸ in seinen ‚Pensées‘ (1670) die Aufteilung des Menschen in die drei ‚Ordnungen‘: Körper, Geist und Herz (vgl. Rieger 2010: 174). Der im Geist sitzende Wille steht hier den Qualitäten der Liebe und des Mitgefühls, die dem Herz zugeschrieben wurden, gegenüber.

Im österreichischen Sprachgebrauch gibt es eine Fülle von Phrasen und Wortspielen, die sich ums ‚Herz‘ drehen, im Folgenden seien einige dieser ‚geflügelter‘ Wörter dargestellt und die jeweiligen Bedeutungen des Herzens herausgestrichen:

- Was ist das Herz einer Sache? – Das Herz als Kern, als das Wesentliche.
- Jemand hat kein Herz/ist herzlos – Das Herz als Sitz der Empathie.

¹¹⁸ *1623 †1663

- Jemandem wird warm ums Herz – Das Herz als Sitz von Geborgenheits- und Glücksgefühlen,

um nur eine ganz kleine Auswahl zu nennen.

Weit verbreitet ist auch folgender Satz, der in Österreich bereits in den 1950er Jahren an Mittelschulen als Unterrichtslektüre verwendet wurde. In ‚Le Petit Prince‘ (Erstausgabe: 1945) lässt Antoine de Saint-Exupéry einen Fuchs die gehaltvollen Worte sprechen:

„[...] man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“ (Saint-Exupéry 1991: 72) ¹¹⁹

In den österreichischen Interpretationen der *lomi*-Arbeit erscheint das Herz wie folgt:

- Für Elke ist *lomi* eine Arbeit, „die auf der Herzebene passiert.“
- Für Kurt ist Hawai‘i „Ein Platz, wo du ins Herz gehen musst.“
- Und ‚*aloha*‘ ist für ihn: „Ja wenn I ins Herz rutsch‘.“
- Klemens sieht das Herz als Sitz der Gefühle: Sie verbinden den Geist mit dem Körper. Zwischen Kopf und Becken, im Herz, sitzen die ursprünglichen Gefühle, wie die Ur-Freude, das Ur-Glücklich-Sein, die Ur-Zufriedenheit. Was im Deutschen mit ‚Liebe‘ umschrieben wird „Ohne dem geht’s nicht.“
- Pamela will in ihrer *lomi*-Arbeit die Berührung weiter geben, sie versucht „gleichzeitig mit Händen, Herz und Wesen zu berühren.“

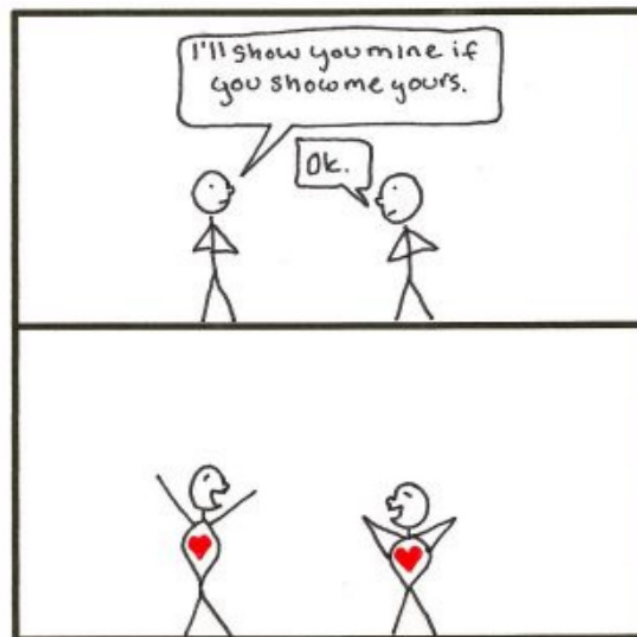


Abb. 19 ‚Das Herz öffnen‘: Ein Prozess, wie er in den Wahrnehmungen über *lomi* immer wieder zum Vorschein kommt – hier verbildlicht zu Papier gebracht.

¹¹⁹ Auch in die wissenschaftliche Literatur, hat ‚Der kleine Prinz‘ mittlerweile Einzug gehalten. Etwa als ‚Hoffnungsträger in einer postmodernen Welt‘: ‚Der kleine Prinz als Hoffungsfigur in einer postmodernen Welt‘, Bernadette Julia Schilling, 2006. Oder:

‚Man lernt nur mit dem Herzen gut : der "kleine Prinz" und das ABC der spirituellen Pädagogik‘Geert Franzenburg, 2003.

Eine weitere ‚Herzensangelegenheit‘ ist Klemens Aufschlüsselung der Wortbedeutung von ‚Hawai‘i‘, die dieses Wort auch nicht mehr nur als Inselgruppe im Südpazifik erscheinen lässt:

- *hā*‘ der (Lebens-)Atem – etwas sehr Geistiges, Flüchtiges und Unendliches,
- *wai*‘ oft mit ‚Wasser‘ übersetzt, Lebenskraft – etwas, dass sich zusammenzieht, in einem Zentrum, das schon eine Grenze bildet in z.B. der „Haut“ eines Wassertropfen und
- *i*‘, die aus der Begegnung zwischen dem Geistigen und dem Physischen kreierte Energie.

Der Ort im menschlichen Körper, an dem Luft (Atem) und Wasser (Blut) zusammenkommen und dadurch Energie entsteht, liegt im Bereich des Brustkorbs – dem Herz. „Hawai‘i hast du immer mit dir!“ (Klemens, 6.3.2012)

Autorin Suzan H. Wiegel (2007) gibt über die ‚Die Heilkraft der Kahuna-Medizin‘ an, dass „Heilung aus dem Herzen“ (Wiegel 2007: 224) – in Klemens Interpretation – aus ‚Hawai‘i‘ heraus, entsteht.

7.9. Beobachtungen zum österreichischen Gesundheitssystem

Die Ausbildungslänge von *lomi* ist im Unterschied zu indigenen Gesellschaft, im institutionalisierten Gesundheitssystem Österreichs um einiges kürzer angelegt, als etwa die 20 Jahre dauernden *kahuna*-Ausbildung, wie sie in Hawai‘i traditionell durchlaufen wurde (vgl. Kapitel 4).

Obwohl *lomi* bereits von einigen Privatversicherungspaketen als Zusatzleistung teilweise abgedeckt wird, spielt der finanzielle Faktor in der Entscheidung eine *lomi*-Behandlung einzugehen, für KlientInnen eine große Rolle. Die befragten KlientInnen berichteten, *lomi* sei für sie nur selten leistbar. Beate erzählt etwa, dass sie gemeinsam mit ihrer Tochter einmal im Jahr, zur Weihnachtszeit, *lomi* in Anspruch nimmt.

Ausgehend von der Beobachtung, welcher intensiven Beitrag Selbsteinschätzungen und Beschreibungen von ‚Krankheit‘ seitens der KlientInnen/PatientInnen auf alle weitere Diagnose-, Therapie- und Heilprozesse haben, scheint es von großer Wichtigkeit die Rolle der Kommunikation im ÄrztInnen-PatientInnen-Verhältnis mit Aufmerksamkeit zu versehen. Allein schon die Ausdrucksweise über das eigene ‚(Un-)Wohlfühlen‘ kann über die weitere therapeutische Vorgangsweise entscheiden. Klemens bringt hierzu die gegensätzlichen konstitutionsbeschreibenden Aussagen „Mir fehlt was!“ bzw. „Ich brauch das!“ an (Klemens, 6.3.2012). Ein Aufruf, der aus dieser Beobachtung abzuleiten ist, ist dass der kommunikativen Ebene im österreichischen Gesundheitssystem größere Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte. Lanzenrath (2008) erkennt

„ [...] dass die kommunikative Komponente des seine Befindlichkeit mitteilenden Menschen wesentlich zur Konstitution von Krankheit gehört“. Daher „muss dem Arzt-Patient-Verhältnis wieder ein breiterer Raum eingeräumt werden.“

(Lanzenrath 2008: 212)

In diesem Sinne attestiert Klemens für das weitere Potential von *lomi*-Behandlungen in Österreich, den generellen Trend, „das Geistige wird in den Vordergrund kommen“, das seiner Einschätzung nach in Hawai’i „im Verhältnis auch sehr klar geblieben ist“ - durch die hawaiianische Sprache „sauber bleibt“ – aber auch gut universell nachvollziehbar gemacht werden kann (Bsp. Serge Kahili King und die sieben Prinzipien, siehe Kapitel 5.3.). Körperarbeit, Berührung und Massage werden vielleicht auch in Form von *lomi* stärker zu Tage treten, da sie „Dinge miteinbeziehen, die in unserer Medizin eben ausgeschlossen sind“ (Klemens, 6.3.2012).

Beate sieht die Entwicklung gegeben, dass *lomilomi (nui)* in Österreich an Bekanntheit zunimmt. Jeder/Jede einzelne solle das, was er/sie an medizinischem Wissen hat, weitergeben – denn auf ‚offizieller‘ Ebene sieht sie für hawaiianische Medizin (und im Besonderen *huna*-Therapien) noch keine Bereitschaft, damit umgehen zu wollen - beispielsweise für die Methode ‚innere HeilerInnen‘¹²⁰ einzusetzen. Vorbild ist für Beate die englische ‚*body-mind-spirit-group*‘, die sich selbst als ‚*healing group*‘ versteht und einen ganzheitlichen Ansatz in Spitäler bringt. Um diesen Ansatz wirklich gut umsetzen zu können, bräuchte es in Österreich nach Beates Meinung ‚kompetente‘ Menschen, die großartig ausgebildet sind – und: eine Kontaktperson in einer politischen Schlüsselposition, die das Umdenken auf politischer Ebene ermöglicht.

¹²⁰ ‚Innere HeilerInnen‘ können in der von Beate praktizierten *huna*-Philosophie in Person des ‚inneren Kindes‘ oder des ‚höheren Selbst‘ auftreten.

8. Zusammenfassung

Die Beschreibung Nancy Kahalewais: „ One of the reasons *lomilomi* is so difficult to write about is because it is essentially an unwritten art.“ (Kahalwewai 2004: 13), deckt sich genau mit jenen Herausforderungen, denen ich im Verfassen dieser Arbeit begegnete. Auch ich empfand es als schwierig, *lomilomi (nui)* – als wortlose Kunst – in Schrift zu fassen. Die ‚*lomi*-Sphären‘, die ich in eigener Erfahrung kennengelernt durfte, mit einem wissenschaftlichen, medizinanthropologischen Blick zu verknüpfen und diesen auch zu Papier zu bringen, barg so manche Hürde in sich.

In dieser abschließenden Zusammenfassung möchte ich noch einmal die wichtigsten Selbstbilder, Erwartungshaltungen und *lomi*-Ausdrucksformen anführen, die in der ‚österreichischen‘ Ausübung von *lomi*-Anwendungen zusammen kommen.

Im Selbstbild als ‚Heiler‘ oder ‚Heilerin‘, unterscheiden sich *lomi*-Praktizierende untereinander. Während manche diesen Begriff strikt ablehnen, da er den Prozess der Heilung, wie sie im System der KlientInnen geschieht, auf ihre Person übertragen würde, sind andere mit dieser Bezeichnung zufrieden. Was die befragten *lomi*-Ausübenden hingegen vereint, ist der Zugang vom Arbeiten an ‚gesunden‘ Menschen: Das körpereigene System des Menschen, wisse selbst am Besten, was es braucht, kennt den richtigen Weg, weiß was gut ist. Die *lomi*-PraktikerInnen unterstützen diesen Prozess durch ihre Arbeit und helfen so ihren KlientInnen, den eigenen Weg (des Heilens/Ganz-Werdens) besser zu spüren und diesen annehmen zu können. Manches Mal kann für KlientInnen auch die ‚systemeigene‘ Wahl einer Krankheit, der richtige Weg sein - in ihrer Rolle als *lomi*-Praktizierende urteilen sie darüber nicht. Als ihren Beitrag, verstehen sie die liebevolle Hingabe an ihr Tun, an ihre KlientInnen und an alle Personen und Kräfte, die das Zusammentreffen von ‚Gebenden‘ und ‚Nehmenden‘ im ‚*lomi*-Heilungsraum‘ gewährleistet.

Seitens der KlientInnen wird *lomi* vorwiegend als Entspannungs- und Wohlfühlbehandlung erlebt. Wobei im Rahmen von *lomilomi (nui)* dieses Wohlbefinden um das Wissen, ‚etwas ganz Besonderes‘ erleben zu dürfen, erweitert wird. Die transformativen Körper- und Bewusstseinsprozesse, die bei *lomi*-Behandlungen in Bewegung kommen können, fügen aus Sicht der KlientInnen dem *lomi*-Geschehen eine Aura des ‚Geheimnisvollen‘ hinzu, da der Verstand mit der Übersetzung von spirituellen Verbundenheits-Erlebnissen (etwa mit anderen Wesen, deren Präsenz während einer *lomi*-Behandlung empfunden werden kann) während der Behandlung, oftmals überfordert ist.

Verglichen mit dem traditionellen ‚*lomi*-Rad‘, wie es in Kapitel 4 abgebildet ist und zu gleichen Teilen aus

- Massage
- *ho‘oponopono*
- *pule*
- Reinigung und
- *lā‘au lapa‘au*

zusammengesetzt ist, kommt in der österreichischen *lomi*-Interpretation, der Massage der Hauptanteil zu. *Pule* in Form von Gebeten zu Beginn der Behandlung, wird in kleinem Rahmen praktiziert. Reinigungsanwendungen oder *ho‘oponopono* werden in der

österreichischen Praxis jedoch nicht als Teil einer *lomi*-Behandlung aufgefasst. Obwohl meine InterviewpartnerInnen nicht von Kräuteranwendungen berichteten, gab es von Seiten zweier PraktikerInnen den Wunsch, in Zukunft sogenannte ‚Kahuna-Essenzen‘ in ihre Arbeit mit den KlientInnen einfließen zu lassen. Die ‚Kahuna-Essenzen‘ sind Produkte, deren Inhaltsstoffe und Wirkungsweisen auf traditionell verwendeten Heilpflanzen Hawai‘is beruhen. Diese können, je nach Bedürfnislage der KlientInnen, in Tropfenform unter das Massageöl gemischt werden oder oral an sie verabreicht werden.

Das spirituelle Verbinden, wie es bei Rituellem Heilen und auch bei *lomi* eine zentrale Rolle spielt, sehe ich als Ausdruck der Suche nach dem Heil, dem Verbunden-Sein mit allem, was ist oder dem ‚Heil im Heiligen‘. Im religiösen Bereich werden Heilige von Gläubigen als Träger des Heils und Heilens gesehen. Ich sehe hier Parallelen zur Musiktherapie nach Tucek (2002): Eine gelungene Verbindung soll dabei das Inkorporieren von Gesundheit, die jeweils der oder die Heilige verkörpert, in das menschliche Körper-Geist-Seele-System ermöglichen. In der Praxis des *lomilomi nui* geschieht dies durch die Eingliederung von Stärken aus den sieben ‚Elementen‘ Feuer, Wasser, Luft, Erde/Steine, Tiere und Menschen, in das System der Praktizierenden vor Beginn der Behandlung.

Im Angebot vieler sogenannter ‚Ethnotherapien‘ - denen auch *lomilomi (nui)* zugerechnet werden kann - zeigt sich eine Antwort auf das Bedürfnis, den Menschen im größeren Ganzen sehen zu wollen. Das Miteinbeziehen von natürlicher Umgebung, Zeit und Raum (Umwelt, Klima Jahreszeiten) in therapeutische Angebote hat für mich auch eine gewisse Logik, da sie menschliche Befindlichkeiten mit konstituieren – das heißt, dass der Mensch nicht zusammenhanglos und völlig abgetrennt von seiner Umwelt gesehen werden kann. Allein durch Atmung und Ernährung besteht ein ständiger Austausch mit der Umgebung – diese wird im Menschen durch Gedanken, Gefühle und den Stoffwechsel transformiert.

Auch Rituale wollen immer verbinden oder bestehende Verbindungen verbessern, konstruktiv gestalten oder heilen. Ethnotherapien bereichern so vor allem im Bereich der Beziehungsmedizin das vorherrschende Medizinsystem und stellen eine Erweiterung der Heilmethoden - eine bewusste Hinwendung der Gesellschaft zum Medizin-Pluralismus - dar.

Abschließend sei noch ein Blick auf das mögliche Potential geworfen, das hawaiianischen (Heil-)Ansätzen in Österreich innewohnen könnte. Eine wesentliche Fähigkeit der hawaiianischen Medizin ist es, eine Befruchtung der medizinischen Landschaft Österreichs zu bewirken, ist die Möglichkeit das ‚Eigene‘ besser durch die Brille des ‚Anderen‘ – in dem Fall des Hawaiianischen – verstehen zu können. An dieser Stelle möchte ich *lomi*-Praktiker Klemens zitieren, der dieses Potential zur Perspektivenerweiterung in schöne Worte fasst:

„Es wird die Medizin, die Spiritualität oder Religiosität, durch das Hawaiianische in sehr viel erneuert werden. Nicht unbedingt, dass man dann sagt ‚Ok und jetzt ist das hawaiianisch‘, aber es wird wieder einen frischen Wind durch das Hawaiianische bekommen, so dass du dann sagst ‚Aha! Jetzt versteh‘ ich eben diese Spiritualität, wie sie bei uns gelebt wird, besser.“ (Klemens, 6.3.2012)

Durch das Zusammentreffen verschiedener Zugänge zur Welt - im Kontext dieser Arbeit durch das Zusammentreffen unterschiedlicher Medizinsysteme - können die ‚eigenen‘ Verständnisweisen/Ausformungen heilkundlichen Handelns, besser reflektiert und erkannt werden. Durch dieses Erkennen des Vorhandenen, steigt das Selbst-Bewusstsein und die

Möglichkeit zur Kooperation entsteht. So möchte ich in Bezug auf hawaiianische Medizin in Österreich, diese Arbeit mit dem Satz beenden:

„Kooperation ist die Fähigkeit, sich vom anderen ergänzen zu lassen.“¹²¹

¹²¹ Dieser Satz, war einer von zwei ‚Essenz-Sätzen‘, die in einer Kleingruppenarbeit im Rahmen der internationalen Konferenz ‚Wachstum im Wandel‘, im Oktober 2012 in Wien stattfand. Quelle: Informelles Gespräch mit einem Konferenzteilnehmer, 22.10.2012.

9. Quellenverzeichnis

9.1. Literatur

Arledge, Garnette/Jim, Harry Uhane

2007 Wise Secrets of Aloha. Learn and live the sacred art of lomilomi. Weiser Books, San Francisco.

Assmann, Klaus

2008 Lomi Lomi Nui. Die Tempelmassage aus Hawaii. Aurum in J. Kamphausen Verlag & Distribution GmbH, Bielefeld.

Brown, Peter J. (ed.)

1998 Understanding and applying medical anthropology. Mayfield Publishing Company, Mountainview/California.

Bruchhausen, Walter

2008 Die Marktnischen der ‚traditionellen Heiler‘. Anfragen an den Gesundheitsbegriff aus dem Fremden und dem Eigenen. In: Grönemeyer, Dietrich/Kobusch, Theo/Schott, Heinz (Hrsg.): Gesundheit im Spiegel der Disziplinen, Epochen, Kulturen. Max Niemeyer Verlag, Tübingen.

Carels, Jan/Pirk, Olaf (Hrsg.)

2005 Springer-Wörterbuch Gesundheitswesen. Public Health von A bis Z. Springer, Berlin.

Cech, Ursula

2002 Kahuna-Revival. Über das magisch – schamanisch – spirituelle HUNA-System aus Hawaii und dessen Wirkungsmöglichkeiten in unserer ratio-dominierten Gesellschaft. Dissertation, Universität Wien.

Falk, Pasi

1997 The Consuming Body. SAGE Publications, London (u.a.).

Fordinal, Birgit

2003 Kahuna lapa'au - Medizinische ExpertInnen auf Hawaii. Eine ethnologische Studie. Diplomarbeit, Universität Wien.

Fowler, Chris

2004 The Archeology of Personhood. An anthropological approach. Routledge, London.

Gennep, Arnold van

2005 Übergangsriten (Les rites de passage). Campus Verlag, Frankfurt/New York.

Greifeld, Katarina

1995 Einführung in die Medizinethnologie. In: Pfeleiderer, Beatrix/Greifeld, Katarina/Bichmann, Wolfgang: Ritual und Heilung. Eine Einführung in die Ethnomedizin. Dietrich Reimer Verlag, Berlin.

Greifeld, Katarina

2003 Einführung in die Medizinethnologie. In: Greifeld, Katarina (Hrsg.): Ritual und Heilung. Eine Einführung in die Medizinethnologie. Dritte, grundlegend überarbeitete und erweiterte Auflage. Dietrich Reimer Verlag, Berlin.

Halualani, Rona Tamiko

2002 In the name of Hawaiians. Native identities and cultural politics. University of Minnesota Press, Minneapolis.

Hauschild, Thomas

2010 Ethnomedizin, medizinische Ethnologie, Medizinanthropologie. Erfolge, Misserfolge und Grenzen. In: Dilger, Hansjörg/Hadolt, Bernhard (Hrsg.): Medizin im Kontext. Krankheit und Gesundheit in einer vernetzten Welt. Lang-Verlag, Frankfurt (u.a.).

Hirschberg, Walter (Hrsg.)

1999 Wörterbuch der Völkerkunde. Reimer, Berlin.

Hobsbawm, Eric/Ranger, Terence

1983 The invention of tradition. University Press, Cambridge.

Höllinger, Franz/Tripolt, Thomas

2012 Ganzheitliches Leben. Das holistische Milieu zwischen neuer Spiritualität und postmoderner Wellness-Kultur. Transcript Verlag, Bielefeld.

Kahalewai, Nancy S.

2004 Hawaiian Lomilomi. Big Island Massage. I. M. Publishing, Mountain View, Hawai'i.

Kratky, Karl W.

2003 Komplementäre Medizinsysteme. Vergleich und Integration. Ibero-Verlag, Wien.

Kremser, Manfred

2009 Ritual healing in the Caribbean: Local contexts – spiritual dimensions. In: Kutalek, Ruth/Prinz, Armin (Hrsg.): Essays in medical anthropology. The Austrian Ethnomedical Society after thirty years. Wiener ethnomedizinische Reihe (Bd. 6). LIT-Verlag, Wien, Berlin, Münster.

Kremser, Manfred

1997 Heilende Rituale der Menschheit. Ritualisieren und Gesunden. In: Lechtleitner, Hermann (Hrsg.): Selbstheilungskräfte. Die Quelle zur Stärkung im eigenen Ich. Natura Med/Hampp Verlag, Neckarsulm [u.a.].

Lanzenrath, Dirk

2008 Die neuere Philosophie der Gesundheit. Von der Normativität des Krankheitsbegriffs zur Medikalisierung der Gesellschaft. In: Schäfer, Daniel/Frewer, Andreas/Schockenhoff, Eberhard/Wetzstein, Verena (Hrsg.): Gesundheitskonzepte im Wandel. Geschichte, Ethik und Gesellschaft. Franz Steiner Verlag, Stuttgart.

Lohff, Brigitte

2000 Naturheilkunde zwischen Reduktionismus und Ganzheitlichkeit. In: Stange, Rainer (Hrsg.): Naturheilkunde am Ende des 20. Jahrhunderts. Hippokrates-Verlag, Stuttgart.

Long, Max Freedom

2006 Geheimes Wissen hinter Wundern. Die Entdeckung der HUNA-Lehre. Schirner Verlag, Darmstadt.

Lussi, Kurt

2002 Magisch-religiöse Heilrituale in der Zentralschweiz. In: Gottschalk-Batschkus, Christine/Green, Joy C. (Hrsg.): Handbuch der Ethnotherapien. BoD, Hamburg.

Martin, Ariane

2005 Sehnsucht – der Anfang von allem. Dimensionen zeitgenössischer Spiritualität. Schwabenverlag, Ostfildern.

Mayring, Philipp

2002 Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. Beltz, Weinheim (u.a.).

McElroy, Ann

1996 *Medical Anthropology*. In: Levinson, David/Ember, Melvin (Ed.): *Encyclopedia of Cultural Anthropology*. Henry Holt & Company Inc., New York.

Mückler, Hermann/Schütz Müller, Ingfrid

1997 Die Entdeckung der Südsee. Im Spiegel alter Karten, Ansichten und Reiseberichte. Museum für Völkerkunde/Österreichisch-Pazifische Gesellschaft, Wien.

Nohlen, Dieter (Hrsg.)

2000 Lexikon der 3. Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen. Rowohlt-Taschenbuch-Verlag, Hamburg.

Prinz, Armin

1993 Ethnomedizin. In: Bergsmann, Otto/Stacher, Alois (Hrsg.): Grundlagen für eine integrative Ganzheitsmedizin. Facultas-Universitäts-Verlag, Wien.

Pukui, Mary Kawena/ Elbert, Samuel H.

1986 Hawaiian Dictionary. Hawaiian-English. English-Hawaiian. Revised and Enlarged Edition. University of Hawaii Press, Honolulu.

Reuter, Peter (Hrsg.)

2004 Springer Lexikon Medizin. Springer, Berlin [u.a.].

Reuter, Peter (Hrsg.)

2007 Springer Klinisches Wörterbuch. Springer Medizin Verlag, Heidelberg.

Rieger, Hans-Martin

2010 Menschlich denken - Glauben begründen. Blaise Pascal und religionsphilosophische Begründungsmodelle der Moderne. De Gruyter, *eBook*.

Saint-Exupéry, Antoine de

1991 Der kleine Prinz. Verlags-AG Die Arche, Zürich.

Schmied, Wieland

2005 Hundertwasser. Benedikt Taschen Verlag, Köln, London (ua.).

Schuster, Mathilde

2003 Die Revitalisierung der traditionellen Kultur Hawaii's im zwanzigsten Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung des Hula und der Souveränitätsbewegung. Dissertation, Universität Wien.

Silva, Noenoe K.

2004 Aloha Betrayed. Native Hawaiian resistance to American colonialism. Duke University Press, Durham & London.

Sievert, Lars Endrik

1996 Naturheilkunde und Medizinethik im Nationalsozialismus. Mabuse-Verlag, Frankfurt am Main.

Storl, Wolf Dieter

2005 Würmlein klein, ohne Haut und Bein – schamanische und ethnobotanische Aspekte der indigenen Heilkunde Nordeuropas. In: Gottschalk-Batschkus, Christine / Green, Joy C.: Der große Lebenskreis – Ethnotherapien im Kreislauf von Vergehen, Sein und Werden. Books on Demand, Norderstedt.

Tucek, Gerhard

2002 Altorientalische Musiktherapie. In: Gottschalk-Batschkus, Christine/Green, Joy C. (Hrsg.): Handbuch der Ethnotherapien. BoD, Hamburg.

Turner, Victor

2005 Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur. Campus Verlag, Frankfurt.

Tutsch, Dagobert (u.a.)

1997 Lexikon Medizin. München, Wien, Baltimore.

Werner, Roland

2001 Transkulturelle Heilkunde: der ganze Mensch. Heilsysteme unter dem Einfluss von Abrahamischen Religionen, östlichen Religionen und Glaubensbekenntnissen, Paganismus, neuen Religionen und religiösen Mischformen. Lang, Frankfurt am Main.

Wiegel, Suzan H.

2007 Die Heilkraft der Kahuna-Medizin. Weisheiten und Naturheilmittel aus dem Regenwald Hawaiis. Schirner Verlag, Darmstadt.

Zetkin, Maxim/Schaldach, Herbert (Hrsg.)

1999 Lexikon der Medizin. Ullstein Medical, Verlagsgesellschaft mbH&Co., Wiesbaden.

9.2. Online-Artikel¹²²

Bailey, Roselle

1985 Hula – A way of life. **URL 42** <http://www.kaimi.org/archives/hulawayoflife.htm>
Zugriff: 11.11.2012, 15:36 Uhr

Blaisdell, Kekuni

1996 Historical and Philosophical Aspects of Lapa’au Traditional Kanaka Maoli Healing Practices. Published in: In Motion Magazine.

URL 3 <http://www.inmotionmagazine.com/kekuni.html> Zugriff: 31.10.2012, 18:04 Uhr

Cupchoy, Lani

2010 Fragments of memory. Tales of a Wahine warrior. In: Frontiers – A Journal of Women Studies, Vol. 31-2.

URL 43 <http://muse.jhu.edu/journals/frontiers/v031/31.2.cupchoy.html>

„Edtih Kanaka’ole Foundation“ (Ed.)

2003 Ma’iola Indigenous Health Program. Curriculum Guide. In Zusammenarbeit mit dem „U.S. Department of Education, Native Hawaiian Curriculum Development, Teacher Training and Recruitment Program“. **URL 4** <http://ulukau.org/gsd12.81/cgi-bin/cbmaiola?a=pdf&d=D0.2&aurl=/gsd12.81/collect/cbmaiola/index/assoc>

Hall, Lisa Kahaleole

2005 „Hawaiian at Heart“ and Other Fictions. In: The Contemporary Pacific 17-2, University of Hawai’i Press.

URL 34 http://muse.jhu.edu/journals/contemporary_pacific/v017/17.2hall.html

Jaeggi, Eva/Faas, Angelika/Mruck, Katja

1998 Denkverbote gibt es nicht! Vorschlag zur interpretativen Auswertung kommunikativ gewonnener Daten (2. überarbeitete Fassung). Forschungsbericht aus der Abteilung

¹²² Liebe Lesende: Die in dieser Rubrik angegebenen URLs entstammen zum Teil wissenschaftlichen Online-Journalen, die mit Zugriffbeschränkungen versehen sind. Bei Interesse am Nach-Recherchieren, empfehle ich den Zugang über z.B. einen Server der Universität Wien.

Psychologie am Institut für Sozialwissenschaften der Technischen Universität, Nr. 98-2.
Berlin. **URL 1** http://www.ash-berlin.eu/hsl/freedocs/227/Zirkulaeres_Dekonstruieren.pdf

McMullin, Juliet

2005 The call to life: Revitalizing a healthy Hawaiian identity. In: Social Science & Medicine, Vol.61(4).

URL 5 <http://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0277953604004629>

Singer, Merrill

2004 The social origins and expressions of illness. In: British Medical Bulletin Vol 69-1.

URL 8 <http://bmb.oxfordjournals.org/content/69/1/9.full>

9.3. Internetquellen

URL 2 <http://www.kahunasource.com/essence3.html> Zugriff: 31.10.2012, 22:14 Uhr

URL 6

[http://www.raremaps.com/gallery/archivedetail/25475/View of Karakakooa In Hawaii W here Captn Cook was Killed/Cook.html](http://www.raremaps.com/gallery/archivedetail/25475/View_of_Karakakooa_In_Hawaii_W_here_Captn_Cook_was_Killed/Cook.html) Zugriff: 29.10.2012, 21:08 Uhr

URL 7 <http://www.huna.org/html/alohaint.html> Zugriff: 31.10.2012 17:14 Uhr

URL 9 [http://de.wikipedia.org/wiki/Medizin im Nationalsozialismus](http://de.wikipedia.org/wiki/Medizin_im_Nationalsozialismus), Zugriff: 23.6.2010, 16:34 Uhr

URL 10 <http://dr-rykegeerdhamer.com> Zugriff: 11.8.2012, 14:30 Uhr

URL 11

[http://bmg.gv.at/home/Schwerpunkte/Praevention/Gesundheit und Gesundheitsfoerderung](http://bmg.gv.at/home/Schwerpunkte/Praevention/Gesundheit_und_Gesundheitsfoerderung) Zugriff: 2.11.2012, 00:31 Uhr

URL 12 [http://www.mariahilf.co.at/index.php?hawaiianische Kahuna Essenzen](http://www.mariahilf.co.at/index.php?hawaiianische_Kahuna_Essenzen) Zugriff: 11.11.2012, 02:45 Uhr

URL 13 http://www.manus.at/index.php?kahiloa_de Zugriff: 10.11.2012, 18:16 Uhr

URL 14 http://portal.wko.at/wk/format_detail.wk?angid=1&stid=624889&dstid=8564
29.10.2012 12:57 Uhr

URL 15 http://portal.wko.at/wk/format_detail.wk?AngID=1&StID=290915&DstID=4244
Zugriff: 16.10.2012, 23:50 Uhr

URL 16

<http://public.wuapaa.com/wkstmk/2007/gewerbe/files/Berufsbild%20Humanenergetik.pdf>
Zugriff: 11.11.2012, 12:24 Uhr

- URL 17** <http://www.aloha-spirit.at/lomi.html> Zugriff: 30.10.2012, 12:42 Uhr
- URL 18** <http://www.lomilomi.at/> Zugriff: 30.10.2012, 12:44 Uhr
- URL 19** <http://www.body-work.at/lomi-lomi-nui> Zugriff: 30.10.2012, 12:57 Uhr
- URL 20** <http://www.lomi-hainanita.at/?section=praxis> Zugriff: 30.10.2012, 13:03 Uhr
- URL 21** <http://www.lomi.at/was-ist-lomi-lomi/> Zugriff: 30.10.2012, 12:47 Uhr
- URL 22** <http://www.huna.org/html/kinotrng.html> Zugriff: 25.10.2012, 21:43 Uhr
- URL 23** http://www.manus.at/index.php?kahiloa_de Zugriff: 10.11.2012, 18:16 Uhr
- URL 24** <http://www.kaimi.org/archives/hulawayoflife.htm> Zugriff: 11.11.2012, 16:02 Uhr
- URL 25** <http://www.kontiki.at/seminare/seminare/bailey/hula.htm> Zugriff: 11.11.2012, 15:12 Uhr
- URL 26**
http://www.hunaseminare.at/images/stories/HUNA/pdf/huna_fa_ferndorf_2013.pdf
 Download: 14.11.2012, 17:56
- URL 27** <http://www.hunaseminare.at/index.php/formulare> Zugriff: 14.11.2012, 18:36 Uhr
- URL 28** <http://www.duden.de/rechtschreibung/Therapie> Zugriff: 17.10.2012, 10:05 Uhr
- URL 29** http://www.bildungsmanagement.ac.at/download/curricula_aktuell/curriculum_ethnotherapie_aktuell.pdf Zugriff: 8.9.2012, 20:03 Uhr
- URL 30** <http://www.ma-uri.org/> Zugriff: 16.9.2012, 15:25 Uhr
- URL 31** www.alpenschamanismus.de/ Zugriff: 10.11.2012, 16:58 Uhr
- URL 32** <http://www.oneheartwarriors.at/> Zugriff: 10.11.2012 16:30 Uhr
- URL 33**
http://portal.wko.at/wk/dok_detail_file.wk?angid=1&docid=1895873&stid=680958&dstid=8564 Download: 29.10.2012, 13:17
- URL 35** http://www.kahunasource.com/training_modern.html Zugriff: 16.11.2012: 13:22 Uhr
- URL 36** <http://www.napuaolohe.com/workshops/> Zugriff: 16.11.2012, 17:10 Uhr
- URL 37** www.alohaspirit.ch/pdf/interviewSusanFloyd.pdf Download: 15.2.2012, 14:39 Uhr
- URL 38** http://www.kahunasource.com/training_exercise.html Zugriff: 16.11.2012, 18:13 Uhr.
- URL 39** http://www.kahunasource.com/training_ancient.html Zugriff: 16.11.2012, 13:17 Uhr
- URL 40** <http://edithkanakaolefoundation.org/past-projects/> Zugriff: 28.10.2012, 13:16 Uhr

URL 41 <http://www.angelfire.com/mo/huna/> Zugriff: 16.11.2012, 14:17

9.4. Sonstige schriftliche Quellen

Workshop-Unterlage ‚*Lomi Lomi*‘ von Christine Dorfstetter und der ‚Manus Massage Schule‘, Wien 2009.

Mitschrift der Vorlesung ‚Ritual Healing‘ im Wintersemester 2008/2009 bei ao. Univ.-Prof. Dr. Manfred Kremser, Universität Wien.

Mitschrift des Gastvortrages von Mag. Dr. Gerhard Tucek, vom 22.6.2010 am physikalischen Institut Wien, im Rahmen der Vorlesung ‚Gemeinsamkeiten komplementärmedizinischer Methoden - aus naturwissenschaftlicher und interkultureller Sicht ‘ von Univ.-Prof. Dr. Karl Kratky.

9.5. Mündliche Quellen

Teilnehmende Beobachtung:

28.11.2011 Ganztägiges *huna*-Seminar bei Eva Ulmer-Janes, Wien. Dauer: 8 Stunden.

ExpertInnen-Interviews

Christine Dorfstetter: Interview am 20.1.2012. Ort: Christines Wohnung in Wien. Dauer der Aufnahme: 74 Minuten.

Elke Kötting: Interview am 25.1.2012. Ort: Elkes Zuhause in Hadersfeld (NÖ). Dauer der Aufnahme: 58 Minuten.

Pamela Steinböck: Interview am 14.2.2012. Ort: Pamelas Praxis in Wien. Dauer der Aufnahme: 87 Minuten.

Klemens Reinisch: Interview am 6.3.2012. Ort: Klemens Praxis in Mitterlaßnitz (Stmk). Dauer der Aufnahme: 160 Minuten.

Kurt Reiter: Interview am 18.7.2012. Ort: Ein Straßencafe in Neulengbach, Dauer der Aufnahme: 142 Minuten.

KlientInnen-Interviews

Agnes: Interview am 16.7.2012. Ort: Türkenschanz-Park im 18. Bezirk, Wien. Gesprächsdauer ca. 40 Minuten.

Beate: Interview am 25.7.2012. Ort: Beates Zuhause im 22. Bezirk, Wien. Gesprächsdauer ca. 120 Minuten.

Christian: Interview am 30.7.2012. Ort: Cafe im 3. Bezirk, Wien. Gesprächsdauer: ca. 90 Minuten.

Informelle Gespräche

- Telefonat mit einem Rechtsexperten der Wirtschaftskammer Österreich am 29.10.2012.
- Telefonat mit der Methodenvertreterin für *lomilomi (nui)* in Österreich, Bibiana Lahner, 29.10.2012.
- Gespräch mit Michael Weiss - Philosoph und Shiatsu-Praktizierender – am 18.10.2012.
- Gespräch mit Matthias Grümayer, Teilnehmer der internationalen Konferenz ‚Wachstum im Wandel‘, am 22.10.2012.

10. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Nach einer Grafik von Kahalewai 2004: 12

Abb. 2 Assmann 2008: 32

Abb. 3 Mückler/Schütz Müller 1997: 75

Abb. 4 <http://www.napuaolohe.com/> Zugriff: 31.10.2012, 23:03 Uhr

Abb. 5 http://www.we-hawaii.com/lomilomi_training.html Zugriff: 31.10.2012, 23:14 Uhr

Abb. 6 Kratky 2003: 39

Abb. 7 Kratky 2003: 39

Abb. 8 <http://www.aloha-spirit.at/lomi.html> Zugriff: 30.10.2012, 12:42 Uhr

Abb. 9 <http://www.lomilomi.at/seawater.html> Zugriff: 30.10.2012, 12:43 Uhr

Abb. 10 <http://www.body-work.at/lomi-lomi-nui> Zugriff: 30.10.2012, 12:57 Uhr

Abb. 11 <http://www.lomi-hainanita.at/?section=praxis> Zugriff: 30.10.2012, 13:03 Uhr

Abb. 12 <http://www.lomi.at/was-ist-lomi-lomi/> Zugriff: 30.10.2012, 12:47 Uhr

Abb. 13 Fotografie durch die Autorin

Abb. 14 Höllinger/Tripolt 2012: 56

Abb. 15 Assmann 2008: 99

Abb. 16 <http://www.die-blume-des-lebens.info/> Zugriff: 28.10.2012, 15:14 Uhr

Abb. 17 <http://www.artchive.com/viewer/z.html> Zugriff: 14.10.2012, 15:59 Uhr

Abb. 18 http://maoliworld.com/profile/kekuniblaisdell?xg_source=activity Zugriff:
15.11.2012, 21:50 Uhr

Abb.19 <http://idealog.typepad.com/.a/6a00d83451b2ee69e2017617165cd0970c-pi> Zugriff:
19.10.2012, 22:10 Uhr

11. Anhang

11.1. Glossar¹²³

Generelle Anmerkungen zur Schreibweise:

Verschiedene AutorInnen greifen auf unterschiedlichste Umschriften der hawaiianischen Sprache zurück. ‚*Lomilomi*‘/‚*lomilomi nui*‘ etwa, scheint in divergierenden Schreibweisen in der Literatur wie auch im Internet auf, beispielsweise als: *Lomilomi*, *Lomi-Lomi*, *lomilomi*, *lomi-lomi*, *Lomilomi Nui*, *Lomi Lomi Nui*, *Lomi Lomi* - im deutschen Sprachraum finden die letzten beiden Schreibweisen (großgeschrieben und getrennt) große Verbreitung. In meiner Arbeit habe ich versucht, mich an die Anweisungen Emily Hawkins, im ‚*Hawaiian Dictionary*‘ (1986), zu halten. Zur Erscheinungszeit des ‚*Hawaiian Dictionary*‘ war sie Präsidentin des ‚‘*Ahahui*, ‘*Ōlelo Hawai‘i*‘ - ein Komitee hawaiianischer SprachlehrerInnen zur Überarbeitung und Präzisierung hawaiianischer Schreibregelungen. Laut diesen Angaben wird der generelle Verzicht auf Bindestriche in Doppelwörtern (z.B. *lomi-lomi*) empfohlen und die Großschreibung nur dann nahegelegt, wenn Wörter den Status von Namen aufweisen (vgl. Pukui/Elbert 1986: IXf.).

Bei folgender Aufzählung ist zu beachten, dass die hawaiianischen Begriffe meist aus Einzelsilben bestehen, die bereits mehrere Bedeutungsebenen haben können. So entstehen Wörter, die über eine Vielzahl von Bedeutungen verfügen. Ich habe jene Übersetzungen angeführt, die mir im Kontext dieser Arbeit relevant schienen. Um ein differenzierteres Bild zu erhalten, kann ich aber allen Interessierten nur die eingehende Auseinandersetzung mit der hawaiianischen Sprache empfehlen!

‘*Āina*: Land, Erde, Mutter Erde (2)

Akua: Gottheit (3); ein über immense Kräfte verfügendes Wesen, das sowohl als Spirit als auch als Person in Erscheinung treten kann. (5)

Ali‘i: ‚Adlige‘, Regenten (1)

Aloha: Liebe, Mitgefühl, den Atem teilen, als Begrüßung oder Segen. Spirituelle Bedeutung: ‚*A*‘ steht für Gott, ‚*lo*‘ verbunden, zusammen mit ‚*hā*‘ ergeben sich mögliche Übersetzungen wie ‚Gottes Atem teilen‘. (4)

‘*Aumākua*: Persönliche oder Familien-Gottheiten, AhnInnen, die die Form von Haien, Eulen, Falken, Steinen, Wolken, Pflanzen etc. annehmen können. (1)

¹²³ Übersetzungen ins Deutsche wurden durch die Autorin durchgeführt. Als Quellen für ins Englische übertragene hawaiianische Termini dienen:

Pukui/Elbert 1986: ‚*Hawaiian Dictionary*‘ (1)

Kahalewai 2004: ‚*Hawaiian Lomilomi*. Big Island Massage‘ (2)

Fordinal 2003: ‚*Kahuna Lapa‘au*‘ (3)

Arledge/Jim 2007: ‚*Wise Secrets of Aloha*‘ (4)

Silva 2004: ‚*Aloha betrayed. Native Hawaiian resistance to American colonialism*‘ (5)

Hā: Atmen, der Lebensatem (2)

Haole: „Weiße“ Person, bezog sich früher auf alle Fremde. (1) Arledge/Jim (2007) verwenden die Schreibweise ‚*ha’ole*‘. Ihrer Übersetzung nach, setzt sich das Wort aus den Silben ‚*ha*‘ (Atem, hier ohne Überstrich geführt) und ‚*ole*‘ (kein, ohne) zusammen, die daraus folgende Bedeutung ergibt: ‚Eine Person, die keinen Atem zeigt‘ (vgl. Arledge/Jim 2007: 5). (4)

Heiau: ‚Vorchristlicher‘ Gebetsplatz, Tempel (1)

Ho’oponopono: Etwas in die ‚richtige‘ Ordnung rücken (3), Vergebung (2)

Hula: Traditioneller hawaiianischer Tanz (2); ‚*hu*‘ = arbeiten, ‚*la*‘ = ein Code-Wort für Licht (4)

Huna: Kleiner Partikel, winzig/Geheimnis, versteckt (1). *Hūnā*: verstecken, vertraulich (1)

Kahu: Wächter, HüterIn des Wissens (2)

Kahuna: SpezialistIn egal welchen Gebietes (Plural *kāhuna*); im Ofen kochen (1)

Kānaka maoli: Native Hawaiians (2)

Kāne: Mann; einer der vier bedeutendsten hawaiianischen Götter. (1)

Kumu: LehrerIn; Grund, Begründung; erschaffen [u.a.] z.B. in der Kombination *Kumu hula* – *hula*-LehrerIn. (1)

Kumulipo: Genesis, Ursprung; hawaiianische Schöpfungsgeschichte (1)

Kupua: HalbgöttIn, übernatürliches Wesen, (magische) Kräfte. *Pōhaku kupua*: Steine, die Mana enthalten und zum Heilen von Krankheiten verwendet werden. (1)

Kupuna: ÄltesteR, Großeltern, VorfahrIn (Plural: *Kūpuna*); Anfangspunkt, Quelle; wachsen. *Ho’o kupuna*: Jemanden als Großvater/Großmutter wählen. (1)

Lā’au lapa’au: medizinische Kräuterkunde, heilende Medizin (1)

Lapa’au: Medizin (2)

Lōkahi: Einheit, Übereinkunft, Vereinigung, Harmonie (1)

Lomilomi: Reiben, drücken, kneten, massieren; wie mit den Pfoten einer zufriedenen Katze treten. Auch als verändern, verschieben übersetzbar. *Kāmano lomi*: (roher) Lachs, der mit den Fingern zerteilt und mit Zwiebeln serviert wird. *Kanaka lomi*: Masseur, Masseuse (1)

Mana: Kraft, Lebensenergie, spirituelle Kraft (2)

Mahalo: Danke (4)

Nui: Groß, wichtig, viel, großartig. (1)

‘*Ohana*: Familie (1)

Piko: Verbindungspunkte zu früheren oder zukünftigen Generationen, Nabel, Genitalien, Scheitel. Diese Punkte können gezielt mit dem Atem verbunden werden. (2)

Pele: Vulkangöttin, die Land erschafft, ist auch in der heutigen Umgangssprache auf Hawai'i sehr präsent; Lavafluss.

Pono: das Gute, ‚wellbeing‘, richtig, aufrichtig (1)

Pule: Gebet, gesungenes Gebet (2)

Wahine: Frau; in Chants über Pele auch mit göttlicher Konnotation versehen. (1)

Wai: Wasser(1)

11.2. Interview-Leitfaden – PraktikerInnen

1. Biografische Daten (Alter, Werdegang, Ausbildung),

- Wie bist du zur hawaiianischen Medizin gekommen? Was war deine Motivation? Wer hat dich ausgebildet?

- Bist du vielleicht in einer Art ‚Netzwerk‘ mit anderen Praktizierenden?

- Verstehst du dich selbst als HeilerIn?
- Wenn du an alle deine Lebensbereiche denkst, welche Auswirkungen hat die Entscheidung zu dieser Ausbildung auf dein Leben gehabt?
- In welchem Ausmaß wendest du *lomilomi* (*nui*)-Behandlungen an?

2. Behandlung

- In welchem Setting findet sie statt? Was passiert bei einer Behandlung? Welche Elemente sind deiner Meinung nach dabei wichtig und warum?
- Was denkst du wird von deiner Behandlung erwartet?
- Wer kommt denn zu Behandlungen?

3. Krankheit-Gesundheit

- Was bedeutet für dich Krank-Sein? Was bedeutet für dich Gesund-Sein?
- Wie stehst du zum Konstrukt ‚Körper-Seele-Geist‘?
- Was ist für dich ‚spirituell‘? Spielt das bei *lomi* eine Rolle?
- Wie stehst du zur ‚Schulmedizin‘?
- Was glaubst du, welche Vorstellungen in der traditionellen hawaiianischen Medizin den Vorgang des Heilens bestimmen?
- Welche Vorstellungen gibt es, deiner Meinung nach, zum Vorgang des Heilens in Österreich?

4. Heilung

- Welche Begriffe sind für dich Schlüsselbegriffe bei der Ausführung von *lomi*?
- Was fällt dir zu diesen Schlüsselbegriffen ein? Welche Rolle spielen diese Schlüsselbegriffe?
- Bist du mit diesen Begriffen schon vor deiner *lomi*-Ausbildung in Kontakt gekommen?

5. Hawai'i

- Welchen Bezug hast du zu Hawai'i? Oder / Und zu seiner Geschichte?
- Schlagwort ‚Hawaiianisches Weltbild‘ - was fällt dir dazu ein? Was gefällt dir generell am traditionellen Weltbild Hawai'is? Gibt es Aspekte in diesem Weltbild, die dir nicht gefallen?
- Haben für dich hawaiianische Mythen oder Märchen Bedeutung?
- Glaubst du werden Traditionen und medizinische Traditionen im Speziellen auf Hawai'i auch heute gelebt?
- Siehst du dich in der Tradition der hawaiianischen HeilerInnen stehend?
- Hast du hawaiianische Vorbilder?

6. Zukunft

- Was denkst du, welche Potentiale hat die hawaiianische Medizin in Österreich?
- Was sind ihre Stärken? Ihre Schwächen?

7. Gegenwart

- Wird die traditionelle hawaiianische Medizin in Österreich wahrgenommen? In welcher Hinsicht?
- Sind dir außer der *lomilomi/lomilomi nui* noch andere hawaiianische Praktiken bekannt, die in Österreich gelebt werden?

8. Schluss

Möchtest du noch etwas dazu sagen, was bis jetzt nicht zur Sprache gekommen ist?

11.3. Interview-Leitfaden – KlientInnen

1. Biografische Daten (Alter, Werdegang, Ausbildung)

- Welche Form hawaiianischer Behandlungen hast du in Anspruch genommen? Wie oft? Bei wem?
- Wie bist du zur hawaiianischen Medizin gekommen? Wie hast du davon erfahren?
- Was war deine Motivation eine hawaiianische Therapie in Anspruch zu nehmen?
- Was hat deine Entscheidung diese Behandlung einzugehen beeinflusst? Gab es ein auslösendes Moment?

2. Behandlung

- In welchem Setting fand die Behandlung statt?
- Was passierte bei deiner Behandlung?
- Welche Elemente waren für dich dabei wichtig und warum?
- Bist du mit diesen Begriffen schon vor der Behandlung in Kontakt gekommen?
- Was hast du dir von dieser Behandlung mitgenommen?
- In welchem Fall würdest du wieder eine hawaiianische Therapie in Anspruch nehmen?
- Ist es auch eine finanzielle Frage oder spielt das keine Rolle?
- Kennst du noch andere Menschen, die eine Form hawaiianischer Medizin in Anspruch nehmen?

3. Krankheit-Gesundheit

- Was bedeutet für dich Krank-Sein? Was bedeutet für dich Gesund-Sein?
- Wie stehst du zur Aufteilung des Menschen in Körper-Seele-Geist?
- Was ist für dich ‚spirituell‘? Spielt das bei *lomilomi (nui)* eine Rolle?
- Wie stehst du zur Biomedizin?
- Was glaubst du, welche Vorstellungen in der traditionellen hawaiianischen Medizin den Vorgang des Heilens bestimmen?
- Welche Vorstellungen gibt es deiner Meinung nach über den Vorgang des Heilens in Österreich? Wodurch wird er bestimmt?

4. Hawai'i

- Welchen Bezug hast du zu Hawai'i? Oder zu seiner Geschichte?
- Schlagwort ‚hawaiianisches Weltbild‘ - was fällt dir dazu ein? Welche Assoziationen sind die ersten? Was gefällt dir generell am traditionellen Weltbild Hawai'is? Gibt es Aspekte in diesem Weltbild, die dir nicht gefallen?
- Haben für dich hawaiianische Mythen oder Märchen Bedeutung?
- Glaubst du werden Traditionen und medizinische Traditionen im Speziellen auf Hawai'i auch heute gelebt?
- Hast du hawaiianische Vorbilder?

5. Zukunft

- Was denkst du, welche Potentiale hat die hawaiianische Medizin in Österreich?
- Was sind ihre Stärken? Gibt es deiner Meinung nach auch Schwächen?

6. Gegenwart

- Wird die traditionelle hawaiianische Medizin in Österreich wahrgenommen? In welcher Hinsicht?
- Was denkst du wird von hawaiianischen Behandlungen in Österreich erwartet?
- Sind dir außer *lomilomi/lomilomi nui* noch andere hawaiianische Praktiken bekannt, die in Österreich gelebt werden?

7. Schluss

- Möchtest du noch etwas dazu sagen, was bis jetzt nicht zur Sprache gekommen ist?

11.4. Zusammenfassung der Interviews mit *lomi*-PraktikerInnen

11.4.1. Interviewzusammenfassung Christine Dorfstetter

Motto des Textes: „Die *lomi* hat mich zu einem gewissen Punkt gebracht, aber ich bin dann darüber hinaus gegangen“

Um sich selbst besser kennen zu lernen begann Christine Anfang / Mitte 20 sich selbst zu suchen beziehungsweise zu finden. Begonnen hat das zunächst nicht mit Massagetechniken. Mit Freunden besuchte sie 1996 ein Wochenend-*huna*-Seminar von Susan Floyd in Wien, die dort die allgemeine *huna*-Philosophie vorstellte, „das Geheimwissen“ wie es Christine ‚unter Führungszeichen‘ sieht. *Hu* ist das männliche Prinzip und *na* das weibliche, zusammengefasst ergeben sie das Ganze, die Einheit. Bei dem Kurs lernte sie unter anderem *kahi loa* kennen, wie auch *lomilomi nui*, die sie so beeindruckte („Wow!“ dachte Christine, „es war wie eine Erinnerung“), dass sie sich umgehend für den Ausbildungskurs anmeldete. Der folgende Kurs gab im Rahmen von sechs Tagen vor allem die Techniken weiter („wir haben damals auch nicht sehr viel über *huna*-Medizin gelernt“), angereichert mit weiterführender Praxis wie Meditationen, Körperbewegungen und *Hula*. Bis auf diese Übungen gibt Christine das dort Gelernte in ihren Kursen genauso weiter.

Damals hatte sie bereits eine Heilmassage-Ausbildung. Das Ausüben der *lomi* war wunderschön für Christine, das ‚Spüren‘, ‚die Energetik‘ empfand sie genau als ihren Zugang. Die Arbeit machte ihr Freude: „Was einem leicht fällt, macht man natürlich auch gut“. Da es bei der *lomilomi nui*-Behandlung keinen fixen Ablauf gibt, lag es auch an ihrem Gespür die gelernten Griffe zu kombinieren. Susan Floyd sagte zu Christine während des Kurses, sie solle diese Arbeit unbedingt weiter führen. Christine betont, dass sie selbst damals sehr jung war. Zunächst bot sie *lomilomi nui*-Behandlungen in einer Arzt-Praxis an. Zu dieser Zeit war die Behandlung relativ unbekannt, laut Christine praktizierte sie nur Christa Bogner in Wien - trotzdem wurden ihre Behandlungen sehr gut aufgenommen. Christine meint, die *lomi* sei sehr besonders, sie kann auch als Luxus empfunden werden.

„Ein körperliches Problem, dass sich manifestiert hat, beginnt in der Energie, in einem Ungleichgewicht“ erzählt Christine und beruft sich dabei auf chinesische und tibetische Überlieferungen. Während einer *lomi*-Behandlung werden mithilfe der immer wieder kehrenden Streichungen Blockaden gelöst, sowohl muskulär, energetisch, wie emotional – so erinnert sich der Körper, wie es ist heil zu sein. Wie bei allen Behandlungstechniken geht es darum, die Selbstheilungskräfte zu aktivieren, denn „das System ist bei allen weise“. Als ‚Medizin‘ würde Christine *lomilomi nui* nicht betiteln. Medizinisch messbar hingegen ist das Absinken der Herzfrequenz der KlientInnen, wenn sie loslassen und sich entspannen. Durch das reichlich verwendete warme Öl wird dieses Geborgenheitsgefühl gesteigert. Christine bekommt immer begeistertes Feedback.

Früher hätten *kupua lomilomi* in Tempeln praktiziert, besonders bei Veränderungen von Lebenssituationen, wie zum Beispiel der Pubertät. Stundenlang wurden dabei jene Prozesse von ihnen begleitet. Früher hätte man auch viel Zeit verstreichen lassen zwischen den Behandlungen, heute ist das anders.

„Wenn ich arbeite, bin ich die, die ich bin“ sagt Christine über ihr Selbstbild als *lomi*-Praktizierende. Damit meint sie ihr ganzes Wesen, über Grenzen gehend, mit Zugang zu anderen Dimensionen, aber im ‚Jetzt‘ geerdet. Anteile dieses Wesens sind: die Heilerin, die Frau, die Göttin, ihr angelerntes Wissen wie auch ihre Erfahrungen. Als Heilerin möchte sie sich nicht bezeichnen, da das Wort ‚besetzt‘ sei, und schließlich würde nicht sie heilen, sondern die Systeme der KlientInnen sich selbst. Christine berührt auf der physischen Ebene Haut und Muskeln, aber durch den fokussierten Zugang auch mehr. Neben *lomilomi nui* praktiziert bzw. unterrichtet Christine *kahi loa*, *Hot Stone*, *Pantayama*, *Nuad*, koreanische Handmassage nach Dr. Georgiev, Schwangerschaftsbehandlungen, Fußreflexzonen-Massage und *Ka Luna*¹²⁴.

Bei früheren Behandlungen riet Christine manchmal KlientInnen zu *lomilomi nui* zu oder ab (zum Beispiel, wenn ihr eine *lomi*-Behandlung zu intensiv erschien). Ihr ist es wichtig, dass die KlientInnen Selbstverantwortung übernehmen. Christine war schon immer empathisch.

„Ich hab mich immer gut gefühlt, wenn ich behandelt hab“ - wie sie später herausfand, deswegen, weil sie sich dabei selbst verbunden hat. Wichtig ist ihr beim Arbeiten das ‚Ego‘ weg zu lassen (die bestimmende ‚Heilerin‘), um ihre KlientInnen nicht in eine Richtung zu drängen, in die sie nicht wollen. Durch das Arbeiten hat Christine bemerkt, dass sie mehr ist und hat das in Folge zusammen mit ihren empathischen Fähigkeiten auch auf ihr Leben ausgedehnt. Das zeigt sich darin, dass sie nun ihren Gefühlen vertraut, sich selbst vertraut: „Was immer du spürst, es stimmt“. Heute braucht sie dafür keine Bestätigung mehr. *Lomi* sieht sie als einen Weg von ganz vielen. Sie besuchte Kurse diverser Richtungen, etwa Geistheilen, Physioenergetik etc., bis sie selbst ihre Stärke fand. Das was sie gern tut, ihr leicht fällt und deswegen gut kann.

Christine sieht sich selbst nicht als ‚Netzwerk-Typ‘, obwohl sie in ihren Kursen gelegentlich freundschaftliche Kontakte knüpft, sowie Empfehlungen oder Telefonnummern von KollegInnen weitergibt. In den letzten Jahren gewöhnte sie sich daran „allein durch’s Leben zu gehen“, doch tauscht sie sich intensiv mit einer Kollegin und Freundin in ihrer Arbeit aus. „Wer es liebt zu arbeiten und da ist, der ist gut!“

Wichtige Voraussetzungen für eine *lomi*-Behandlung seitens der KlientInnen sind:

- Die Bereitschaft, etwas für sich zu tun.
- Selbstverantwortung, statt einer „Tun’s ma das weg!“-Einstellung.
- Vertrauen in Christine als Praktikerin, da sie dann auch besser erspüren kann, was der/die KlientIn braucht
- Grundvertrauen, das ‚Fallen Lassen ermöglicht‘ – damit der Verstand nicht „rattert“ und die Kontrolle behält.

Christine bringt bei *lomi* besondere Achtsamkeit ein, da die KlientInnen nackt sind. Sowie den Hinweis, dass Feedback jederzeit gegeben werden kann. Früher bezog sie Anspannung seitens der KlientInnen schnell auf ihre Arbeitsweise, heute weiß Christine das besser zu deuten (zum Beispiel: ein Klient hat eine volle Blase). Im Vorfeld versucht Christine viele Informationen weiterzugeben, damit sich ihre KlientInnen während der Behandlung wirklich entspannen können.

¹²⁴ Eine von Christine kreierte Methode, Anm. der Autorin.

Die Personengruppe ihrer KlientInnen ist sehr durchmischt, sie beinhaltet alle Altersgruppen – von Pubertierenden (die sie noch achtsamer behandelt, weil das ein „Geschenk ist“) bis zu über 80-Jährigen (bei denen sie die Gelenksrotationen weglässt). Anfänglich kamen mehr Frauen, die Männer zogen später nach. Christine sieht diesbezüglich ein allgemein verändertes männliches Bewusstsein in den letzten Jahren, dass in der Körperarbeit oder auch in der Körperpflege zu beobachten sei. KlientInnen kommen aus Neugierde zu ihr, da *lomi* exotisch klingt – aber auch auf der Suche nach Entspannung, Wohlgefühl, Sich-Verwöhnen und ‚Um-Sich-Kümmern-Lassen‘. Seitdem *lomi* in Thermen angeboten wird, ist ihr Bekanntheitsgrad in die Höhe geschneilt.

Christine bezeichnet *lomi* als energetische „Karacho-Behandlung“, die Blockaden löst. Dies bringt die Menschen näher zu ihrem Selbst, zu dem was sie wirklich fühlen. Blockaden sind für sie Programmierungen und Muster. Die *lomi* *lomi* *nui*-Behandlung kann solche im Moment verstärken, da sie dadurch an die (Körper-)Oberfläche, ins Bewusstsein gelangen. *Lomi* gibt Kraft und Energie für große Veränderungen (beispielsweise kündigten in den ersten Jahren ihrer *lomi*-Praxis zahlreiche KlientInnen ihren Job) – Christine betont, nicht sie gäbe diese Energie, vielmehr läge sie bereits im Körper, im System der KlientInnen.

Krank-Sein ist für Christine ein Ungleichgewicht, der Körper möchte darauf hinweisen, zum bewussten Hinsehen anregen. Gesund-Sein sieht sie als Wahl, die man/frau trifft. Christine vermutet sich mit der gesamten medizinischen Welt anzulegen, wenn sie sagt, dass Gesundheit, trotz genetischer Vorbedingungen, Programmierungen und übernommener Muster, eine Wahl ist. Gesund-Sein bezeichnet sie als ‚Normal-‘ beziehungsweise ‚Ursprungs-Zustand‘. Man/frau könne alles wählen, was für ihn/sie wichtig sei. Das Prinzip *ike* (die Welt ist das, wofür du sie hältst), nach Serge King, verbindet sie hier mit dem sprichwörtlichen ‚Du bist deines Glückes Schmied!‘.

Mit ‚*kala*‘ – es gibt keine Grenzen – beantwortet Christine die Frage, warum Menschen manchmal in ihren Lebens-Prozessen nicht voran kommen: Da sie sich selbst eine ‚Komfortzone‘ gebaut haben, über die sie sich die Menschen hinaus trauen müssen. Diese Grenzen müssen aufgelöst werden, um weiter zu kommen. Das Prinzip ‚*makia*‘ – die Energie folgt deiner Aufmerksamkeit - drückt sich in der *lomi*-Behandlung zu Beginn, mit der Formulierung und Fokussierung eines Wunsches aus. Während der Behandlung wird im Klienten / in der Klientin sehr viel Energie zu Tage gebracht, die in jene Richtung arbeitet, in die der Fokus vorgegeben wurde. Das sei mit vielen, auch nicht-hawaiianischen Zugängen zu erklären, beispielsweise dem Phänomen der ‚selbsterfüllenden Prophezeiungen‘. Als Ziel gilt dabei einen Handlungspunkt zu erreichen: „Ich mach’s jetzt! Weil das einfach so wichtig wird und so groß [...] und dich so hindrängt, dass du nichts mehr anders machen kannst“. Der Begriff ‚Jetzt‘ im Prinzip ‚*manawa*‘: ‚Jetzt‘ ist der Augenblick der Macht. Christine sieht einen großen Unterschied darin, diese Prinzipien zu wissen, im Gegensatz dazu, sie auch zu spüren: Auf der einen Seite steht das ‚Wissen‘, auf der anderen steht das umgesetzte Wissen, die Weisheit. Christine sieht hier die Überschneidung mit dem Prinzip ‚*mana*‘ ‚alle Macht kommt von innen‘, „also von dir heraus“.

Zur Definition des Menschen als aus Körper, Seele und Geist bestehend, sagt Christine „Wichtig ist, dass die Leute spüren und wissen, dass es mehr gibt als den Körper“. Und all das zu leben. Wie man die einzelnen Anteile betitle, sei nicht wichtig.

„Spiritualität“ verwendet sie als Wort aufgrund der zahlreichen Konnotationen und rezenten Bedeutungsinhalte nicht so gerne. Lieber drückt sie sich mit den Begriffen „Bewusstheit“, „Würde“, „Wahrhaftigkeit“, „Ehrlichkeit“, „Gewahr-Sein“ aus. Diese Qualitäten sind ihr in der *lomilomi nui*-Ausübung wie auch im Alltag wichtig.

Konfrontiert mit der Frage, welche Vorstellungen in der traditionellen hawaiianischen Medizin den Vorgang des Heilens bestimmen, fühlt sich Christine überfragt. Für sie ist die Bereitschaft ihrer KlientInnen zur Selbstverantwortung, sprich dem Willen sich selbst besser kennen zu lernen und zu spüren, Auslöser von Heilung. Durch „Hinschauen“ kann man dem Gesund-Sein hinderliche Muster oder Angewohnheiten ändern. Loslassen und Vergebung sieht sie ebenfalls als Form von Heilung.

Schlüsselbegriffe einer *lomilomi nui*-Behandlung sind für Christine „*aloha*“ – „Liebe“ oder zur Begrüßung: „Liebe sei mit dir“ - und „*mahalo*“ – „Danke“, Dankbarkeit. Das wird immer gebraucht. In ihrer Arbeit und in ihrem Leben ist ihr Einfachheit und Schlichtheit sehr wichtig geworden. Das sind gleichzeitig die Attribute, die sie an der *kahi loa*-Körperarbeit schätzt. Von hawaiianischen „SchamanInnen“, den *kupua*, wird diese therapeutische Technik ebenso praktiziert und bezieht die Kraft der Elemente Feuer, Wasser, Wind, Steine, Erde, der Pflanzen, des Tierreichs und der Menschen mit ein. „Es braucht im Leben nicht kompliziert und anstrengend sein“, das sei auch nur ein Programm. „Es kann ganz einfach sein“, bedeutet für Christine nicht „primitiv“ oder „wenig“, vielmehr sieht sie im einfachen Lebensweg die Fülle. Auf ihre *lomi*-Technik bezogen, bedeutet das, sie benötigt nicht viele Griffe „um eine gute Behandlung zu machen“. Ihre KlientInnen mögen diese Einfachheit, da sie sich im Alltag ohnehin mit Informationen überladen fühlen.

Mit dem Begriff „*aloha*“ ist Christine, außer bei der Serie „Magnum“¹²⁵ vor ihrer *lomilomi nui*-Ausbildung nicht in Kontakt gekommen. Auch die sieben Prinzipien nach Serge King hat sie erst durch ihre Ausbildung kennen gelernt. Sie versucht diese Begriffe in ihren *lomilomi nui*-Kursen weiter zu geben und bleibt während ihrer Praxis darauf fokussiert – im alltäglichen Leben konzentriert sie sich aber nicht darauf.

Zu hawaiianischen Mythen fällt ihr sofort eine Geschichte der Feuergöttin Pele ein, die die hawaiianischen Inseln entdeckte. Christine weiß, dass es sehr viel Mythen gibt, die auch in den *hula*-Tänzen erzählt werden – sie sind ihr aber nicht bekannt.

Lomi zu lernen ist Christine sehr leicht gefallen. Auch in ihren Kursen gibt es immer wieder Menschen, die bei Christine den Anschein erwecken, *lomi* wäre für sie nur eine „Erinnerung“, als ob sie es bereits gekannt hätten. Ob Menschen tatsächlich in einem früheren Leben auf Hawai‘i waren und dort gelernt hätten oder gar eine Vulkangöttin waren, ist für Christine nicht relevant. In Christines Vorstellung (sie war noch nicht auf Hawai‘i) ist Hawai‘i „ein bisschen amerikanisiert“, und wunderschön. Sie möchte dort gerne Urlaub machen, allerdings „nur“ als Touristen, um zu genießen und nicht um *kupua* zu suchen. Vor ihrer Ausbildung hat Christine noch nichts von *lomilomi* oder anderen hawaiianischen Techniken gehört – ohne zu wissen warum, sprach sie diese Behandlungsweise aber extrem an, sie bekam damals Gänsehaut: „Ich muss das machen!“. *Lomilomi nui* war der erste Kurs, den sie – auf Nachfrage von InteressentInnen – selbst angeboten hat. Die Erlaubnis zum Unterrichten holte sie sich, zwei Jahre nach ihrer eigenen Ausbildung, zuvor bei Susan Floyd.

¹²⁵ Christine bezieht sich hier auf eine Fernseh-Serie aus den 1980er Jahren, rund um den Detektiv „Magnum“, deren Schauplatz Hawai‘i war.

In Christines Kursen wird die Techniken durch Vorzeigen oder direkte körperliche Unterstützung der Lernenden vermittelt, um sie die richtigen Bewegungsabläufe spüren zu lassen. Wenn ihre SchülerInnen einen eigenen Stil entwickeln, freut sich Christine, „dann ist jede lomi anders“.

Christine glaubt, dass medizinische Traditionen auf Hawai'i heute noch gelebt werden – genauso wie sie in Österreich (sie verweist besonders auf die ruralen Gebiete) in Form von beispielsweise Kräuternwendungen lebendig sind. Selbst sieht sie sich nicht in einer Tradition hawaiianischer *kupua* stehend. Sie „ehrt“ und hält sich insofern an die Traditionen, in dem sie das Gelernte genauso bei ihren Kursen weiter gibt – mit Ausnahme von Abänderungen bei „schwierigen“ Kursen. Ihre Lehrerin, Susan Floyd, hat bei Serge King gelernt, der die hawaiianische Medizin in Form vieler Bücher in den Westen brachte. Christine bezeichnet ihn als hawaiianischen Schamanen und *kupua*. *Kahi loa* ist ebenfalls von Serge King weitergegeben. *Lomi* sieht Christine als Zeremonie, aufgrund mehrerer Merkmale, wie etwa das Gebet zu Beginn oder das Wasserglas unter dem Massagetisch. Basiswissen der *huna*-Philosophie gibt sie in ihren Kursen ebenfalls weiter, den Rest – meint Christine – „kann man sich anlesen“.

Lomi sieht sie als einen Zugang von vielen. In Österreich hat er dadurch Potential, dass es in den regionalen Traditionen ihres Wissens nach, traditionell keine Massagetechniken mit viel warmem Öl gibt. Christine vermutet „Vielleicht war's zu kalt“. Ihr Zugang ist sehr pragmatisch, ihr ist die Herkunft oder die Bezeichnung von Behandlungsmethoden nicht wichtig – die Wirksamkeit steht im Mittelpunkt, „Was dir Freude macht, wird dir gut tun!“. Ansätze, die für eine vorrangige Nutzung regionaler Ressourcen, auch in medizinischen Anwendungen eintreten, kann Christine nachvollziehen – da diese auf die Lebensumstände der Menschen gut abgestimmt sind (Jahreszeiten etc.), tritt aber dafür ein, das Anwendungsspektrum zu erweitern, sobald die erwünschten Ergebnisse ausbleiben. Auch in diesem Bereich sollten Begrenzungen (Wertungen nach Herkunft, geschichtlicher Länge von Traditionen, usf.) aufgelöst werden.

Im Zuge einer öffentlichen Bewusstwerdung - der Mensch sei mehr als sein physischer Körper - werden Christines Auffassung nach, Entspannungstechniken in der gesellschaftlichen Wahrnehmung zunehmend gefragt. Darunter fällt auch *lomilomi nui*. Christine stellt diese Entspannungsmöglichkeit als gleichwertig anderen gegenüber, wie Übungen oder auch Schuhe-Kaufen zu gehen. Wichtig sei die Entspannung.

Viele KlientInnen kennen den philosophischen Hintergrund einer *lomi*-Behandlung nicht. Christine sieht das aber auch nicht als Voraussetzung der Wirksamkeit, „das wirkt automatisch“.

Für Christine ist jeder Mensch mehr als der physische Körper, jeder Mensch ist Frau oder Mann und jeder ist göttlich – und somit SchöpferIn seines/ihres Lebens. In ihrer Arbeitsmethode, der *Ka Luna*, versucht sie diese göttlichen Anteile ins Hier und Jetzt zu integrieren.

„Geheimwissen“ ist überliefertes Wissen, dass Christines Meinung nach, in früheren Zeiten zum Unterdrücken der breiten Masse seitens einer speziellen Gruppe von Menschen, instrumentalisiert wurde. Heute gäbe es kein Geheimwissen mehr und das sei auch gut so.

Sie versteht *huna* als die „Naturreligion“ Hawai’is - ein religiöser, schamanischer, spiritueller und magischer Zugang.

Christines Erfahrung nach beginnt der Heilungsprozess bereits, sobald sich ein Klient / eine Klientin für die Behandlung entschieden hat und einen Termin fixiert. Das tatsächliche Ausführen der *lomi*, sei dann nur mehr eine äußere Ausdrucksform, eines bereits in Gang gekommenen, inneren Prozesses. Dies sei bei jeder Behandlungsform so. Den Wunsch nach Besserung sieht Christine als Grundmotivation, eine Behandlung in Anspruch zu nehmen. Sie freut sich über die Tendenz, dass immer mehr KlientInnen *lomi* zum Genießen und zur Freude in Anspruch nehmen, ohne etwas Bestimmtes damit erreichen zu wollen.

11.4.2. Interviewzusammenfassung Elke Kötting

Motto des Textes: „Um einfach frei zu werden“

Elke ist 52 Jahre alt und absolvierte eine Ausbildung zur initiatischen Therapeutin nach Dürckheim¹²⁶, die an der Auflösung von Kindheitserinnerungen und Mustern arbeitet. Frei zu werden, um nicht mit anderen Menschen immer in die Projektion zu gehen, strebt Elke an. Teil dieses Weges ist für Elke die Meditation, einige Zeit beschäftigte sie sich deshalb mit Buddhismus. In einer Meditation erschien Elke die Botschaft, die solle *lomilomi* machen. Vor 2 ½ Jahren lernte Elke in Ägypten beim Delphinschwimmen eine Frau kennen, die ihr den Kontakt zu Elkes späterer Lehrerin Dr. Anna Wirgler in Wien herstellte. Anna Wirgler lernte „das alte lomilomi“ bei Auntie Margaret Machado auf Hawai’i, die nach Jahrzehnten des Verbots *lomilomi* auf Hawai’i neu initiiert hatte. Auntie Margaret gründete eine Schule um das Heil-Wissen, das davor innerhalb der Familien weitergegeben wurde, anderen Menschen zugänglich zu machen.

Nach Elkes erster Behandlung bei Frau Wirgler wusste sie „Ok, das ist das, was gut ist!“ und beschloss die Ausbildung zu machen. Elkes Quellenberuf ist Chemotechnikerin, seit 14 Jahren ist sie in der Montessori-Pädagogik tätig. *Lomilomi* würde Elke gerne hauptberuflich ausüben, da es für sie eine Arbeit ist, die „auf der Herzesebene passiert“, finanziell sei das aber noch nicht möglich. Vor dem Erscheinen von *lomilomi* in ihrer Meditation, kannte Elke lediglich dessen Namen. Elke würde gerne in einem Netzwerk von Praktizierenden verbunden sein, sie versuchte bereits zweimal so ein Netzwerk aufzubauen, hat aber nur Kontakt zu einzelnen Personen. *Lomilomi*-Behandlungen gibt Elke ca. 3 bis 4mal pro Woche, teils Menschen aus ihrem Bekanntenkreis, teils Menschen, die sie noch nicht kennt.

Elkes erste Erfahrung mit *lomilomi* beinhaltete ein allumfassendes Wahrnehmen von allem was in ihr war. *Lomilomi* besteht aus mehreren Teilen: Massage, Trancereise, energetische Arbeit an Blockaden – deren Verbindung *lomilomi* für Elke so schön macht. Auch das Gebet an die *Kahuna* (die SchamanInnen Hawai’is, wie sie Elke bezeichnet) ist im alten *lomilomi* enthalten. Durch die Berührung des Körpers wird an oberen und unteren Muskelschichten gearbeitet, zusätzlich Körper, Geist und Seele miteinander verbunden. Durch das, dass diese 3 großen Bereiche zusammen angesprochen werden, kann Heilung – im Sinn von ‚Ganz-Werden‘ entstehen. Das ist für Elke die Essenz von *lomilomi* – in Abgrenzung zu ihren anderen Ausbildungen (Energetikerin, Energie- und Chakrenarbeit, Visionssuche-Leiterin). Privat ist seit der *lomilomi*-Ausbildung sehr viel Gelassenheit, Lebensfreude und Wahrnehmen der Fülle eingetreten.

Elke versteht sich absolut als Heilerin, sie begleitet Menschen dahin, heil zu werden – sich selbst kenne und lieben zu lernen und das auch auszudrücken. Das, meint sie, hat in unserer Gesellschaft noch nicht Fuß gefasst. Einen großen Anteil am Heil-Werden hat das Herz, das

¹²⁶ Karl Friedrich Alfred Heinrich Ferdinand Maria Graf Eckbrecht von Dürckheim-Montmartin (1896-1988) arbeitete während der Zeit des Nationalsozialismus als deutscher Diplomat in Japan. Nach Ende des 2. Weltkriegs begründete Dürckheim die initiatische Psychotherapie und war einer der Wegbereiter des transpersonalen Ansatzes innerhalb der Psychotherapie.

bei vielen Menschen, aus Schutz verschlossen ist. Kraft kann dort entdeckt und genommen werden. Elke verweist auf das Göttliche „in jedem von uns“, das Göttliche sieht sie als die Verbindung zu sich selbst, das Anerkennen des Selbst mit allen Fehlern und Widerständen. Da dieses „Angenommen-Werden“ in der Kindheit oft nicht passiert, verschließen sich Menschen und trennen sich damit von ihrem göttlichen Selbst. Alle Menschen sind im Kern vollkommen gleich.

Bei einer Erstbehandlung fragt Elke ihre KlientInnen, welche Themen sie zu ihr führen, Elke fragt zuerst nach körperlichen Themen wie Verspannungen, da Menschen bei diesem Punkt am Leichtesten aufmachen können. Sie versucht einen geschützten Rahmen aufzubauen, in dem Vertrauen und Öffnung entstehen kann. Stress sei häufiges Thema und KlientInnen brächten oftmals den Wunsch nach Ruhe und Gelassenheit. Elke erzählt vor der ersten Behandlung über *lomilomi*, bereitet ihre Klientinnen auch auf das Nackt-Sein vor, da das eine Hürde sein kann. In ihren beiden Behandlungsräumen – in ihrem Wohnhaus in Hadersfeld und in einer Wiener Praxis – achtet Elke auf Wärme und hawaiianische Musik. Jede Regung der KlientInnen ist willkommen, ob Lachen, Weinen, Schmerzgrenzen aufzuzeigen – wichtig ist im Fließen zu bleiben und die Behandlung mit dem Atem zu unterstützen. So werden auch die KlientInnen mit eingebunden, die Behandlung ist nicht nur passiv, sondern KlientInnen sollen während der Behandlung darauf achten, dass es ihnen wirklich gut geht. Das ‚Sich-Hingeben‘ und ‚Fallen-lassen‘ funktioniert bei der ersten Behandlung oft noch nicht, bei der zweiten oder dritten Behandlung verändert sich das.

Elke beginnt eine *lomilomi*-Behandlung mit einem Gebet an die *ʻaumakua* – die weisen AhnInnen – um sie anzurufen und für die KlientInnen zu bitten, was diese im Moment brauchen, wie etwa Ruhe, Gelassenheit und Frieden. Elke massiert mit biologischem Olivenöl und Duftölen, nach Wunsch. Sie bleibt im traditionellen *lomilomi*-Griff-Repertoire, spürt, was der Körper des/der KlientIn braucht. Die Vorgänge während der Behandlung lassen sich für Elke schwer in Worte fassen, Lebensenergie – sie nennt auch *Prana* und *Qui* – soll wieder ins Fließen kommen, damit der Mensch wieder zu sich und in seine Kraft kommt.

Erwartungen an die *lomilomi*-Behandlungen sind ganz unterschiedlich. Oft möchten sich Menschen, ohne vorherige Körperarbeitserfahrung, verwöhnen lassen. KlientInnen mit viel Selbsterfahrung kommen dagegen schon mit einem bestimmten Thema in die Behandlung, das dann während der *lomilomi* in Form von Verspannungen oder Bildern auftaucht. Auch Kindheitserinnerungen können auftauchen und in der Berührung, im Sehen und Annehmen der Situation, gelöst werden. Ein häufiger Wunsch ihrer KlientInnen ist: „Ich möchte mich in meinem Körper endlich wieder zuhause fühlen“. Elke fasziniert, dass bei der *lomilomi*-Behandlung der gesamte Körper massiert wird und so als ein Ganzes spürbar wird. Aus ihrer Erfahrung haben Männer mehr Schwierigkeiten sich der *lomilomi* hinzugeben, massiert Elke dann Kopf- und Schulterbereiche „werden sie ganz weich“. Das bedingungslose Annehmen der KlientInnen ist für Elke bei *lomilomi*-Behandlungen immer da.

Ihre KlientInnen bezeichnet sie als sehr unterschiedlich, im Alter zwischen 25 und 60 Jahren. Immer öfter wendet Elke verschiedene Therapieansätze an, so dass sich etwa eine *lomilomi* mit Trancereisen mischen kann. Wenn das von den KlientInnen gewollt wird, lässt Elke auch Erfahrungen aus der initiatischen Therapie einfließen. Aus anderen Traditionen stammen die Übungen, die Elke manchen KlientInnen mitgibt, um die verändernde Wirkung der Behandlung in den Alltag mitnehmen zu können. Denn *lomilomi* selbst würde nur zwischen 2

Stunden und 2 Tagen wirksam sein. Um weiter zu gehen, ist es für viele KlientInnen wichtig ihren Prozess ‚selbst in die Hand zu nehmen‘.

‚Krank-Sein‘ bedeutet für Elke, dass es im Körper eine psychische Blockade/einen psychischen Konflikt gibt, der bis dahin nicht angeschaut werden konnte (sie weist extra auf die Schuldfreiheit des ‚Nicht-Könnens‘ hin). Der Körper reagiert darauf. Ihre Erfahrung zeigt, jede physische Krankheit hat einen psychischen Auslöser. Verspannungen werden immer wieder auftreten, solange nicht der ursächliche Grund erkannt wurde. Gesund-Sein heißt für Elke „Heil-Sein, im Sinn von frei sein“. Die Energie fließt, wenn sie auch dann bei sich bleiben kann, wenn es im Außen eng wird. Elke erzählt die Geschichte des Kojoten aus dem Medizinrad. Hawaiianische Gesundheitsförderung passiert auch durch das *ho’opono pono*, dessen Essenz lautet: *‚Before the sun sets, forgive yourself, your family, your friends and everybody‘*. Das ist für Elke Praxis des tiefen Dankens, für das was ist – danken für Reichtum und Fülle, die uns umgeben und die oft nicht mehr gesehen werden. Das Erkennen der Fülle und die Dankbarkeit gehört zum ‚Heil-Werden‘ dazu.

Bei der Menschen-Einteilung ‚Körper, Geist und Seele‘ versteht Elke den Geist nicht als Verstand, sondern als Spirit, als Verbundenheit mit allem was ist. Die Natur zeigt uns auf, dass wir das zu wenig tun. Körper, Geist und Seele sollen, müssen, dürfen miteinander kommunizieren um ein Ganzes zu bilden und heil zu werden. Das Sehen aller Teile ist auch Kernpunkt der initiatischen Therapie und der Visionssuche, eben Elkes ‚Natur- und Ritualarbeit‘. Im Körper drückt sich die Seele aus. Bei Kindern sieht sie diese Verbundenheit mit dem Körper oft, Kinder sind in dieser Hinsicht gute LehrerInnen, „die zeigen sich noch“.

Das Spirituelle ist für Elke mit dem in Verbindung zu gehen, was für uns unsichtbar ist – ebenso in die Liebe zu gehen, zu sich selbst und zu anderen. Das zeigt sich im Vertrauen zueinander, im wertfreien Einander-Annehmen, so wie man/frau ist. Spirit ist Gebet, Spirit ist in jedem Lebewesen und Nicht-Lebewesen. Spirit ist das alles, was uns eins macht.

Welche traditionellen Vorstellungen für HawaiianerInnen den Vorgang des Heilens bestimmen, kann Elke nicht sagen, dazu hat sie zu wenig Einblick. Sie war noch nicht auf Hawai’i. Aus ihrer Ausbildung weiß sie die prägnanten Punkte: die körperliche, geistige und seelische Ebene und das Gebet an die Spirits, die *‘aumakua*. Wesentlich ist beim *lomilomi* nicht nur die Berührung, sondern auch die Bewegung. Mit dem Ziel die Beweglichkeit zu erhalten, die in uns allen steckt und um in den Gelenken haftende Blockaden zu lösen.

Der Schulmedizin steht Elke sehr kritisch gegenüber. Seit 20 Jahren beschäftigt sich Elke mit Homöopathie. Elkes Kritik an der Schulmedizin ist, dass diese nur Symptome behandelt, aber nicht zum Kern kommt. Für Elke kommen Impfungen und Medikamente nicht mehr in Frage. Zur Gesundheitsvorsorge und Krankheitsbehandlung wendet sie homöopathische Mittel und gegenseitige Massagen mit ihrer 16-jährigen Tochter an.

Schlüsselbegriffe bei der *lomilomi* sind:

- die achtsame Begegnung mit den KlientInnen,
- das bedingungslose Annehmen und Nicht-Werten, um sich dem gegenüber, was vom Klienten / von der Klientin kommt, wirklich öffnen zu können und wahrzunehmen.

‚Achtsamkeit‘ ist ein Grundbegriff der Montessori-Pädagogik - auf diesem Weg kam Elke bereits vor ihrer Beschäftigung mit *lomilomi*, mit ‚Achtsamkeit‘ in Kontakt. In der

initiativen Therapie geht es ebenso wie bei *lomilomi* darum, ein Setting zu schaffen, in dem sich die KlientInnen angenommen fühlen. Da sie so an die Tieferliegenden und Blockaden heran kommt oder an Krankheiten oder einzelnen Organen, mit denen gearbeitet werden kann. In vielen Lehren ist jedem Organ ein Thema zugeordnet, der Leber Wut, der Niere Angst, dem Kehlkopf der Ausdruck, etc.

Elke zieht es sehr nach Hawai'i. Sie hält sie für eine sehr kraftvolle und ursprüngliche Inselgruppe. Aus Erzählungen weiß Elke von Hawai'i's großer Fülle. Sie möchte mit Menschen, die auf Hawai'i *lomi*-Behandlungen geben, in Kontakt kommen. Weil sie diese Menschen, mit dem alten Spirit der '*aumakua* noch verbunden sieht. Durch die entstehende Begegnung mit ihnen, möchte Elke dieses Verbundenheitsgefühl noch mehr nach Österreich bringen. Sie fühlt sich bereits sehr mit Hawai'i verbunden, obwohl sie noch nicht dort war.

Elke weiß, dass in bestimmten Bereichen medizinische Traditionen auf Hawai'i noch gelebt werden. Als Beispiel nennt sie die Schule Auntie Margaret Machados, die aber im Moment nicht weitergeführt wird.

Zum Stichwort, hawaiianisches Weltbild tauchen bei Elke als erste Assoziation die alten Spirits auf, dann das „ganz normale amerikanische Leben“, Bilder aus Surfsendungen – in dem für sie auch sehr viel Lebensfreude und „Power“ steckt. Elke hofft, dass das Alte nicht untergeht, da vor allem alte Heiltraditionen viel Wissen besitzen, das „an die Wurzel gehend“ ist. Elke nennt zu Hawai'i auch noch Vorstellungen von großem Reichtum und gleichzeitiger Präsenz von Armut – trotzdem ist es für sie „eine Insel der Fülle“ (Vegetation, warmes Klima).

Um in die Mystik hawaiianischer Mythen einzutauchen, meint Elke, bedarf es vor Ort zu sein. Sie kennt einige, könnte sie aber nicht wieder geben. Sie fühlt sich - ohne zu wissen warum - mit Hawai'i sehr verbunden, kennt dieses Gefühl aber auch von anderen Kontinenten, wie z.B. Afrika – als ob ganz alte Teile von ihr dort zuhause wären. Elkes Weltbild beinhaltet auch die Reinkarnationslehre des Buddhismus. Demzufolge mutmaßt Elke, dass sie schon in Afrika war und auch auf Hawai'i, um dort zu leben und zu arbeiten. Speziell Europa sieht Elke aus der Verbundenheit mit allem „rausgekippt“, Ursachen könnten in ihren Augen die Hexenverbrennungen und die Inquisition sein – Hexen, die Hagesussen, waren diejenigen weisen Frauen, die sich mit Naturmedizin ausgekannt hatten und die Verbindung zur Natur außerhalb des ‚Hags‘ aufrecht erhielten. In jeder Tradition gibt es diese Mystik, manchmal verschüttet, für Elke taucht sie zurzeit überall auf.

Für *lomilomi* sieht Elke großes Potential in Österreich, weil *lomilomi* so allumfassend ist. Es fehlen noch Menschen, die *lomilomi* lernen und weiter geben. Elke fände es gut, wenn es vielen Menschen möglich wäre, *lomilomi* in Anspruch nehmen zu können. Sie zieht eine klare Linie zwischen *lomilomi* und *lomilomi nui*, welches von einem Hawaiianer (Elke bezieht sich damit nicht auf Serge King) für ‚Westler‘ kreiert worden war, die keinen *hula* tanzen und so erst „locker werden müssen in der Hüfte“. Die Bewegungen und Griffe sind im Unterschied zu *lomilomi* sehr frei.

Von Serge King weiß sie, dass er sehr umstritten ist, findet aber gut was er macht, da viele Menschen durch ihn Zugang zu hawaiianischer Mythologie bekamen.

Hawaiianische Medizin wird in Österreich zu wenig wahrgenommen, empfindet Elke. Teils gilt sie als Massage, teils als etwas Mystisches. Viele KlientInnen sind überrascht, wie

allumfassend eine *lomi*-Behandlung auf vielen Ebenen wirkt. Andere hawaiianische Praktiken sind Elke in Österreich nicht bekannt. *Lomi*-Behandlungen werden von privaten Krankenversicherungen mittlerweile anerkannt, dies sei der Öffentlichkeit noch viel zu wenig bekannt. Mit der wirtschaftlichen Zuordnung von *lomilomi* zum ‚Energethik-Gewerbe‘ in Österreich, ist Elke zufrieden.

11.4.3. Interviewzusammenfassung Pamela Steinböck

Motto des Textes: ‚Es war wie ein Erinnern‘

Pamela hat immer schon gerne massiert und wurde gerne berührt. Als sich Mitte der 1990er Jahre bei ihr körperliche Probleme zeigten, verließ sie ihren gut bezahlten Management-Job und trat eine Weltreise an. Auf Reisen kam sie mit einigen Heil-SpezialistInnen in Kontakt, besonders in Thailand, Bali und auf den Fidschis. Durch diese Erfahrungen ist sie offen für neue Lebensweisen und Einsichten geworden und schließlich fokussierter auf den Weg des Heilens. Sie las sich einiges Wissen an, auch über *huna*, im Speziellen mit Büchern von Serge King.

Ihre erste Ausbildung in dieser Richtung war *lomilomi nui* bei Christine Dorfstetter. *Lomilomi nui* zu lernen, war für Pamela wie ein „Erinnern“. Von 2010 bis 2011 folgten drei Monate Ausbildung bei Susan Floyd auf Hawai‘i, im „*lomilomi-Teachertraining*“ und auch für *kino mana*. Kurse bei Serge King besuchte sie ebenso. Mit Susans SchülerInnen ist sie nach wie vor in Kontakt.

Selbst versteht sie sich nicht als Heilerin. Sie geht ihren eigenen Weg, und wie sie meint „sobald man den erkannt hat, kann man anderen Menschen helfen, ihren Weg zu finden“ – das ist dann der Weg des Heil-Seins. Dieser klar eingeschlagene Weg war auch ein Einschnitt für Pamelas Umfeld, einige Kontakte gingen verloren, ihre Familie war aufgrund der Lebensumstellung vorerst verunsichert. Ihr Umfeld hat sich dadurch verändert.

In ihrer Körperarbeits-Praxis gibt es keine Regelmäßigkeit. Sie arbeitet mit *lomilomi nui* oder *kahi loa*, in 50 Prozent der Behandlungen wendet sie ihren eigenen Stil an. Wichtig ist ihr dabei, wie sie sagt „nicht aus dem Kopf heraus zu arbeiten“.

Im Vorfeld einer Behandlung erkundigt sie sich, über welche Wege der/die KlientIn zu ihr gefunden hat, erklärt kurz die aus dem *huna* kommende Philosophie und achtet im Vorgespräch darauf, den Fokus nicht auf Probleme oder Krankheiten zu richten. Der/die KlientIn soll sich mit der Behandlung dafür entscheiden, sich selbst etwas Gutes zu tun. Bei Pamela tritt er/sie mit dem Positiven in Kontakt. Neue KlientInnen unterschreiben zuvor eine Einverständniserklärung, da Pamela als Energetikerin und nicht als Ärztin arbeitet. Während der Behandlung ist ihr wichtig nicht zu sprechen, während der/die KlientIn die Atmung im Fokus haben soll, auch um eventuell wahrgenommenen Schmerz oder starke Emotionen weg atmen zu können. Manche KlientInnen schlafen während der Körperarbeit auch ein. Im Nachhinein spricht sie nur, wenn das von den KlientInnen gewünscht ist. Reichlich zu Trinken ist danach wie bei jeder Körperarbeit wichtig, um die Ausscheidungen aus dem Lymphsystem anzuregen.

Über Erwartungshaltungen der KlientInnen gegenüber einer Behandlung denkt Pamela nicht nach, vermutet aber als vorrangige Motive eine Körperarbeits-Sitzung bei ihr zu buchen, die Wünsche eine Auszeit zu nehmen, Lockerung und Entspannung zu erfahren. Diese Begriffe bezeichnet Pamela auch als ihre ‚*Unique Selling Propositions*‘, alles in allem soll es den Klientinnen gut gehen. Zur Behandlung kommen eher Frauen ab dem 25. Lebensjahr, mit

alternativer Lebenseinstellung. Die Entscheidung zur *lomi*-Behandlung liegt bei den KlientInnen.

Besonders gefällt Pamela an ihrer Arbeit, mit Händen und Herz berühren zu dürfen und dabei im Moment zu sein, „wo alles gut ist“. Bei der *lomi* verbindet sie sich außerdem mit ihrem „*Soulhome*“ Hawai‘i und ihren Spirits. Spirituell ist für sie „mehr als das, was wir glauben, dass es gibt“ – und findet es wichtig, dem spirituellen Lebensanteil nachzugehen. Bei einer *lomilomi Nui*-Behandlung stellt sie diesen Kontakt schon vor Beginn her, in dem sie sich mit Hawai‘i verbindet – in seiner wortwörtlichen Bedeutung: *Hā* der Atmen des Lebens, *wai* das Wasser, *i* der Spirit. Pamela lädt dabei auch alle Spirits ein, die im Moment der Behandlung anwesend sind und helfen wollen.

Kranksein ist für sie die Abwesenheit von Heil-Sein, Krankheits-Symptome interpretiert sie als Zeichen der Seele, als Aufruf etwas zu verändern – jeder/jede kann sich selbst heilen. Gesundheit ist für Pamela Harmonie und Krankheit gleicht Chaos, der Abwesenheit von Einheit. Aber alles, was für die Harmonie notwendig ist, ist vorhanden und muss nur zurück finden.

Pamela erklärt über die Bedeutung von Körper, Seele und Geist:

„Eins ist nicht das andere, zumindest nicht auf Erden, aber um wirklich in der Mitte zu sein muss man alles miteinander verbinden.“

Das in Österreich präsente Medizin-System beurteilt sie vor allem bei Notfällen als gut funktionierend. Aber neue Ansätze wären ihrer Ansicht nach nötig und alternative Wege sollten ins Gesundheitssystem mit eingebunden werden. Pamelas Ansatz geht entgegen der Schulmedizin davon aus, dass im Prinzip alles schon gut und heil ist und die Selbstheilungskräfte nur ‚angekurbelt‘ werden müssen.

Traditionelle hawaiianische Vorstellungen wie Heilung funktioniert erkennt Pamela in folgenden Zugängen zu Krankheit und Genesung: Krankheiten im Körper entstehen aus Blockaden, Blockaden wiederum aus Spannungen und Spannungen aus Widerständen, die sich im Körper abspeichern. Gegenmittel ist, alles so anzunehmen wie es ist. Bewegung spielt dabei eine große Rolle – denn so gelingt es den eigenen Körper kennen zu lernen, zu üben Spannungen zu spüren und diese durch gezieltes Atmen loszulassen. Eine bewährte Möglichkeit das Loslassen zu erreichen ist der *hula*-Tanz, der Pamelas Auffassung zufolge unter anderem auch ein Ausdruck des Heil-Seins ist. Der Begriff *hula* setzt sich aus den Teilen *hu* - das Aktive und *la* - der Sonne zusammen. Auch dem Wasser, dem Atem und den Spirits wird auf Hawai‘i im Zusammenhang mit Heil-Sein große Bedeutung geschenkt, ebenso der Pflanzenkunde und der Ernährungslehre. GöttInnen sind dabei auch wichtiger Aspekt der Lebenswelt - in Pamelas Worten: „Ohne die Feuergöttin Pele geht gar nichts“ - die Sonne / die Feuergöttin wird am Morgen begrüßt.

Mythen haben immer mehr Bedeutung für Pamela, obwohl sie aber auch der Ansicht ist, es ginge prinzipiell darum die Verbindung zu Hawai‘i zu spüren und nicht darum wie lange man/frau dort gelebt hat oder was man/frau alles weiß. Was die Leute in Österreich darüber denken, wie Heilung funktioniert, ist ihr egal, es gibt viele Schulen und sie möchte als eine dieser akzeptiert werden.

Schlüsselbegriffe bei der *lomi* sind für Pamela:

- Der Atem, der auch immer ins Öl eingehaucht wird.
- Der *Backstroke*, ohne den „eine lomi keine lomi ist“,
- Das Fokussieren auf das Positive.
- Der ‚*Aloha-Spirit*‘.
- Im eigenen Vertrauen zu arbeiten.
- Das Miteinbeziehen der Körpereckzentren, an denen sich hauptsächlich Widerstände abspeichern.
- Die Stille. Pamela hat sich schon vor der *lomi*-Ausbildung für *huna* und Hawai‘i interessiert, ihre Ausbildung war dann nur mehr Teil des Prozesses.
- Das Chanten hat sie auf Hawaii gelernt. Dort hat sie auf Volcano¹²⁷ gelebt und die Kraft der Pele gespürt, eine sehr starke, dominante. Sie hat dort bei ihrer Lehrerin gewohnt und hatte das Gefühl, sie sei dort nicht zum ersten Mal.

Zum hawaiianischen Weltbild fragt sie sich: „Wo ist der *Aloha-Spirit*?“ Pamelas Eindruck ist, jeder/jede wolle nur noch damit verdienen. Es gibt viel Konkurrenz. Und kritische Stimmen zu Authentizität von *huna*. Das stört Pamela, da es trotzdem allen helfen kann. Auch sie selbst hat Neider. Ihrer Erfahrung nach muss das Ursprüngliche auf Hawai‘i wirklich gesucht werden. Das betrifft auch die medizinischen Traditionen, die kaum sichtbar sind, sowie den schwierigen Zugang zu gesunder Nahrung und Naturheilmitteln.

Vorbild ist für Pamela Susan Floyd, aber in einer schwesterlichen Weise und Kumu Kawaikapuokalani Frank Hewett. Doch alle Menschen empfindet Pamela als eins, das ‚gut und besser‘ lehnt sie ab. Bisher hat sie noch kein richtiges Vorbild gefunden, fände das aber schön. Sie mag die Bücher von Serge King, weil sie viel Positives für jeden Menschen enthalten und sie sich selbst mit ihrer Philosophie darin entdeckt. Pamela erwähnt wieder die Kritik, *huna* sei nicht hawaiianisch und führt diese auf Neid der KritikerInnen zurück. Pamela meint, statt Kritik wäre es besser sich einfach aus den Büchern zu holen, was der jeweilige Mensch benötigt.

Weniger die hawaiianische Medizin, als der ‚*aloha-Spirit*‘ (darunter versteht Pamela, ‚das Auf-dem-persönlichen-Weg-Sein‘, im Herzen-Sein, in Einheit mit der Natur) hat Potentiale in Österreich. Es wäre schön, fügt sie hinzu, wenn sich der ‚*aloha-Spirit*‘ auf der Welt verbreiten würde. Die hawaiianische Körperarbeit kann dazu einen Beitrag leisten.

Ganz wichtig erachtet sie in den hawaiianischen Traditionen auch den starken familiären Zusammenhalt und damit auch die Praxis des *Ho‘opono pono*.

Im Raum Wien, schätzt Pamela, sind die KörperarbeiterInnen, die in einer hawaiianischen Richtung arbeiten, in den letzten vier Jahren auf hunderte angewachsen. Allerdings sind ihr nicht viele Menschen bekannt, die sich damit wirklich tief auseinandersetzen. Pamelas Homepage kann auch mit dem Suchbegriff „*Lomi*- Erotik“ gefunden werden, das ist ihr ein Anliegen um Aufklärungsarbeit zu leisten.

In der Herangehensweise ihrer KlientInnen bemerkt Pamela, dass der Hintergrund einer *lomilomi nui*-Behandlung als Übergangsritual noch nicht so bei den Menschen angekommen ist, die Wohlfühlmassage steht als Motiv im Vordergrund.

¹²⁷ Volcano ist ein Ort auf *Big Island*, Hawai‘i, in direkter Nachbarschaft des *Hawai‘i-Volcanoes-National-Parks*.

Außer *lomilomi* und *lomilomi nui* werden in Österreich noch *kahi loa* und selbst benannte Körperarbeits-Richtungen angeboten, wie zum Beispiel eine Mischung aus *lomilomi* und *Hot Stone*-Therapie. Andere traditionelle Richtungen sind Pamela in österreichischer Praxis nicht bekannt.

Eine Massage wird für sie um so einfacher, umso mehr der/die KlientIn mitarbeitet, das heißt loslässt und atmet.

Pamela will sich selbst nicht einer Tradition verpflichtet fühlen (um sich nicht abgrenzen zu müssen und Neid hervorzurufen), vielmehr sieht sie sich als diejenige, die den ‚*Aloha*-Spirit‘ in Wien vorstellen möchte. *Aloha* bedeutet Liebe, *hā* ist der Atem des Lebens. Zum Abschluss des Gesprächs überfliegt sie ihre Unterlagen und findet darin: die sieben *Huna*-Prinzipien und bricht sie auf die Körperarbeit herunter. Wichtig ist ihr die Visualisierung des heilen Zustands und der Ziel-Fokus während ihrer Arbeit. Ebenso das Sich-selbst-Vertrauen und nie zweifeln. Das entspricht auch den Prinzip ‚*pono*‘ – die Wirksamkeit ist das Maß der Dinge.

Abschließend betont Pamela nochmals, die Aufmerksamkeit auf das Negative zu richten erzeuge Widerstand, dieser wiederum erzeuge Stress und Stress erzeuge Krankheit. Pamelas persönlicher Stil heißt *kinomana* (Körperkraft). *Huna* sage auch: ‚Segne alles!‘ (gleich bedeutend mit ‚von Herzen vergönnen‘). Jeden Moment könnten wir uns für das Schöne entscheiden und müssten nicht im Drama hängen bleiben. Das vermittelt Pamela bei der Körperarbeit durch ihre Hände und ihr Sein, denn über Worte können diese Einsichten oft nicht aufgenommen werden, wenn KlientInnen mitten in ihren Heilungs-Prozessen stecken. Die Beschäftigung mit *Hula* findet sie ganz wichtig, da die *lomilomi* durch die Bewegungen dem *hula* nahe ist. Zukünftig möchte Pamela auch mit *kahuna*-Essenzen (nach Suzan Wiegel¹²⁸) arbeiten.

¹²⁸ Suzan H. Wiegel ist Heilpraktikerin und Autorin mehrerer Bücher über ‚*kahuna*-Medizin‘. Sie hält Vorträge und Coachings ab und vertreibt ‚*kahuna*-Essenzen‘ als Harmoniemittel in Tropfenform.

11.4.4. Interviewzusammenfassung Klemens Reinisch

Motto des Textes: ‚Was steckt hinter der Form?‘

Klemens ist 40 Jahre alt. Nach der Matura begann er umgehend mit Massageausbildungen und Körperarbeit. Zunächst mit klassischer Massage, Klemens arbeitete in einem Kurhaus, Therme und Spa, von dem Wunsch motiviert, rasch aus seinem Elternhaus ausziehen zu können und finanziell unabhängig zu werden. In dieser Zeit reiste er nach Asien, zuerst nach Indien und dann nach Thailand. In Thailand begegnete Klemens zum ersten Mal der Wechselwirkung zwischen Körper und Geist, sowohl im dortigen Massage-Stil als durch eigene körperliche Erfahrungen. Obwohl die Thaimassage, die Klemens bekam, an der Schmerzgrenze und auch darüber war, hatte er danach das Gefühl zu schweben. Dieses Erlebnis löste in Klemens einen Wissensdurst aus: „Woher kommt das?“ „Wie und warum macht man das?“. Er verweilte auf mehreren Reisen in Thailand, um Thai-Massage zu lernen – nicht nur die Techniken, sondern auch Praktiken (Yoga) und Philosophien, die damit in Verbindung stehen. Er fühlte sich infolge mit „den großen Fragen des Lebens“ konfrontiert: „Woher komme ich?“, „Wohin gehe ich?“, „Was tue ich überhaupt?“, „Wer bin ich?“. Diese Erfahrungen beeinflussten Klemens' Arbeit in Österreich. Klemens arbeitete Ende der 1990er Jahre in der Therme Blumau¹²⁹ und lernte dort, durch einen Bewerber, *lomilomi* kennen. Obwohl das zusätzliche Angebot vom Management, aufgrund eines bereits bestehenden Ayurveda-Schwerpunktes, auf Ablehnung stieß, ließ sich Klemens massieren und erlebte dabei eine „neue Stufe“. Er erinnert sich an Musik, Bewegung, viel Öl und einen plötzlichen Heißhunger auf pures Salz. Beim nächsten Mal ging er diesem Heißhunger nicht mehr nach, sondern beobachtete die Auswirkungen im Körper. Nach diesem Erlebnis ging Klemens nach Deutschland um bei Nora Henke-Mayer *lomi* zu lernen. Nicht um eine neue Technik zu erwerben, sondern um erforschen zu können, was während dieser Behandlung am eigenen Körper passiert – an der Schnittstelle zwischen Körper und Geist. Im Lauf dieser Ausbildung nahmen seine Erlebnisse an Intensität zu, Heißhunger während der Behandlungen wich anderen körperliche Erfahrungen: unbewusste heftige Bewegungen, Artikulation in unverständlichen Worten. Transformationen auf der Massageliege folgten, einmal in ein Pferd, einmal in einen Bären. Die *lomi*-Behandlungen waren teils auch mehrhändig und passten sich den Gegebenheiten an, so wurde, wenn erforderlich, auch am Boden weiter massiert.

Klemens verfolgte bewusst die Mechanismen, die dabei am Werk waren – erforschte seine eigenen, gewohnten Verhaltensmuster. Er entdeckte die Fähigkeit sich von Schmerzen (oder noch angenehmen Schmerzen, ‚Wohlweh‘, wie es Klemens nennt) zu distanzieren, in dem er große Teile seines Selbst ‚auslagerte‘. Infolge wurde Klemens an Stellen beweglich, die sonst nicht zu bewegen waren. Das Erlebnis der Berührung fiel allerdings im Zustand des ‚Aussteigens‘ weg, da er sich vom Fühlen seines Körpers entfernt hatte. Um seine Gefühle noch intensiver erleben zu können, versuchte Klemens diesen ‚Ausstiegs-Mechanismus‘ zu umgehen - erfolgreich. Bilder seiner eigenen Geburt tauchten in ihm auf - „Puzzle-Steine“ seines Lebens - beim Durchleben und Auflösen dieser Empfindungen erfuhr Klemens

¹²⁹ Die Therme Blumau befindet sich in der Oststeiermark.

unbeschreibliche Glücksgefühle und „fantastische Sensationen im Körper, im Spüren und im Fühlen“. Klemens erfuhr den gleichen Schmerz seiner Geburt wieder, diesmal mit einem anderen Bewusstsein. Durch diese Erlebnisse entbrannte in Klemens der Wunsch mehr über die Herkunft dieser Massage zu erfahren. Sie veränderten auch sein Leben im Außen (Geburt der Tochter, seine Weise zu berühren, zu massieren,...). Klemens war sich der Kräfte in ihm bewusst, die sich entwickelt hatten – Freunde bemerkten nach jeder seiner eigenen Erfahrungen (Körper-, Haltungs-)Veränderungen an ihm, selbst wenn sie nicht wussten, dass Klemens wieder eine *lomi*-Behandlung hinter sich hatte. Durch das erneute Durchleben vergangener Erfahrungen während den Behandlungen, baute sich Klemens Körper „komplett um“. Einige Zeit lang konnte Klemens selbst keine Massagen mehr geben, da sich sein Körper sofort überhitzte, selbst bei Minustemperaturen, wie Klemens durch Experimente heraus fand. Sein Körper hat länger gebraucht diese Erfahrungen zu verarbeiten. In Klemens menschlichen Kontakten und beruflichen Projekten gingen die Veränderungsprozesse rascher.

Mit seiner Familie reiste Klemens für 2 ½ Monate nach Hawai'i um heilkundige Menschen zu finden. Vom amerikanischen Lebensstil wurde Klemens überrascht. Ein oder zwei Begegnungen mit *kāhuna* folgten. Wieder zurück in Österreich, begann Klemens auf Nachfrage *lomilomi* zu unterrichten. Klemens Vater war Arzt, seine Mutter leitete ein Ambulatorium und gründete eine Schule, in der Klemens lehrte und sich mit anderen austauschte.

Klemens nahm *lomilomi*-Kurse bei Race Watley, Esalen-Massage-Kurse in Kalifornien bei Currie Prescott und bei einer Frau in Hawai'i, dort traf er auch Kahu Abraham Kawai'i. Klemens tauscht sich regelmäßig mit anderen *lomi*-Lehrenden aus und hält Kontakt zu den OrganisatorInnen eines Hawai'i-Festivals in Deutschland. Mit einem Schüler von Iwilani, einer Österreicherin, die von Abraham Kawai'i die Lehr-Erlaubnis erhielt, rief Klemens die ‚*Hawaiian Journey*‘ ins Leben. Einmal im Jahr wird dabei mit einer Gruppe von 50 bis 60 Praktizierenden (auch mit Menschen, die außerhalb Europas leben) mit *lomi* experimentiert: Wie viele Leute können einen Menschen gleichzeitig berühren? Stichwort ‚Fließband-*lomi*‘. Auch im Internet existiert Austausch.

Klemens versteht sich selbst nicht als Heiler. Er hat auch kein abgeschlossenes Konzept von ‚Mensch-Sein‘ (Wo ist Geist? Wo ist Körper?). Aus dem Hawaiianischen erfuhr Klemens, dass dies offen ist und dass es nicht die Menschen sind, in denen das Ganz-Werden, Heil-Sein passiert. Mit hawaiianisch bezeichnet Klemens hier mehr den geistigen, als den genetischen Hintergrund: das Zusammenhängende, das Verbunden-Sein, Eins-Sein, das Ineinander-Verwoben-Sein. Eins-Sein mit sich und der Umwelt fühlt sich an wie Zufrieden-Sein, Glückliche-Sein, Freudig-Sein. ‚*Aloha*‘ bezeichnet das. Weniger glücklich zu sein, wird durch ein Gefühl der Trennung ausgelöst, die allerdings nicht wirklich passiert. Es existiert nichts, was nicht aus dem einen Ganzen kommt und alles steht somit mit diesem „Urquell“ in Verbindung. Existenz ohne diese Verbindung ist gar nicht möglich. Daraus folgernd, ist die Natur der Dinge, glücklich zu sein, nicht in diesem Gefühl zu sein, sei „an und für sich ein unnatürlicher Zustand“, der Anstrengung, Kraft und Energie braucht um aufrecht erhalten zu werden. Im natürlichen Zustand gibt es nur ganze, heile Leute. Klemens kann niemanden heil machen, er/sie ist es schon. Wenn sich jemand weniger glücklich fühlt, dann aufgrund seiner/ihrer Vorstellungen, Gewohnheiten oder Überzeugungen. Durch das Bewusstmachen von Überzeugungen wächst der Handlungsspielraum, sie können fallen gelassen oder fortgeführt werden. Gesundheit ist so gesehen eine Frage der Betrachtung.

Diese Betrachtung findet Klemens auch bei der *lomi* schön: egal, wie die Behandlung verläuft, der Mensch ist schon glücklich, ein glücklicher Mensch. Klemens begleitet und unterstützt die Menschen dabei, schafft durch die Berührung ein Feld, schafft Möglichkeiten, damit die KlientInnen ihre Verbindung wieder wahrnehmen können oder zugrunde liegende Überzeugungen bewusst werden. Die Veränderung obliegt den KlientInnen. Der Zustand des Glücklich-Seins, Ganz-Seins, Gesund-Seins kann nicht erreicht werden, denn er ist schon da – die Frage ist nur: Ist er den Menschen bewusst? So kann auch in der *lomi* kein Griff richtig oder falsch sein.

Seit Klemens mit *lomilomi nui* in Kontakt ist, hat sich für ihn viel verändert. Er wird stetig immer glücklicher. Mit Verlusten und Schmerz geht Klemens mit größerer Freude um, in der Gesellschaft ist das schwierig zu zeigen. In äußerlich betrachtet ‚heftigen‘, intensiven Situationen spürt Klemens viel Sinn und hat Lust, dass sie passieren. Er hat vielmehr Kraft, Mut und Vertrauen Geschehnisse so anzunehmen, wie sie sind. Das ermöglicht ihm „den ganz normalen Alltag“ intensiver zu erleben. Die *lomi* war für Klemens auch Auslöser zu heiraten – Zögern aufzulösen und zu handeln. Eine tiefe Einsicht war für Klemens, dass Dinge nicht getrennt werden können – auf die *lomi* bezogen betont Klemens damit, dass man/frau nicht für 2 Stunden in den Geist oder in die Lebensart des ‚*aloha*‘ eintauchen könne und danach nicht. Grenzen und Verbindungen sind für Klemens bewusster geworden, zwischen Beruf, Privatem und Alltag. Klemens macht nichts „einfach des Geldes wegen“, er macht, was jetzt gerade zu tun ist, ohne es zu bewerten.

Wenn Klemens nicht gerade *lomilomi nui* unterrichtet, macht er fünf bis sechs *lomi*-Behandlungen pro Woche. Er achtet darauf, möglichst wenig zu machen, da er sich dafür Zeit nehmen will, im Schnitt zwei bis drei Stunden. Klemens versucht auch genug Zeit mit seinen zwei Kindern zu verbringen, weil er von ihnen viel lernt.

Klemens fragt sich, wo eine *lomi* anfängt und wo sie aufhört. Berührung gehört dazu. Benötigt es Körper - war es schon immer so, dass Körper geölt wurden? Kann es passieren eine *lomi* zu machen, die gar keine ist, weil der Geist dahinter fehlt? Was macht die *lomi* zur *lomi*? Klemens räumt ein, diese Frage sei vielleicht nicht beantwortbar. Ab wann ist eine Massage hawaiianisch? Mit der Musik? Kahu Abraham behandelte Klemens, während Walzer-Musik spielte (er nannte es nicht *Lomi*, sondern *Kahuna Bodywork*). Kahu Abraham führte keine von Klemens erwarteten Formen von Ritualen durch, doch arbeitete er mit Akupunktur-Nadeln, die er für eine Weile in Klemens Körper verbleiben ließ. Die anschließende Berührung mit Öl war sehr kräftig und intensiv, ausgeführt mit den Unterarmen, vor allem auf Rücken und Gesäß, wie auch auf der Vorderseite. In der Stille nach der Behandlung erlebte Klemens Unglaubliches, schwer zu Beschreibendes: Bilder von Sternen, Reisen in Sphären, Wellen von Glücklich-Sein und Zufrieden-Sein. In einem Nachgespräch erklärte Kahu Abraham auf Klemens Nachfragen, er hätte keine Akupunktur angewandt, sondern eine hawaiianische Technik. Nach längerer Diskussion fügte er hinzu: „Wenn dir das lieber ist, dann haben eben die Chinesen das von den Hawaiianern gelernt!“ Klemens erklärte sich diese Aussage mithilfe hawaiianischer Mythen, die mit der Herkunft hawaiianischer Menschen von den Sternen und mit dem Kontinent Mu /Atlantis/Lemurien zu tun haben. Kahu Abraham beendete das Gespräch mit dem Hinweis: Er sei Hawaiianer, also sei alles was er tue hawaiianisch.

Bei einem anderen Gespräch wies er Klemens auf die Frage hin, ob er als Österreicher wirklich hawaiianische *lomilomi* machen könne.

Klemens sieht sich selbst nicht in einer LehrerInnen-Schüler-Tradition der hawaiianischen Medizin stehend, sehr wohl aber in einer inhaltlichen, ursprünglichen, ideengeschichtlichen Tradition. Klemens geht es um das Bedürfnis, dass verschiedenen Heiltraditionen voraus geht. Ursprüngliche *kāhuna* oder SchamanInnen oder HeilerInnen wären den Formen, die sich aus diesem Bedürfnis entwickelt hatten auch nicht treu geblieben, weil es ihnen niemals um die Form (z.B. Ritual-Form) ging. In Klemens Vorstellung waren diese SpezialistInnen „ver-rückt“, die sich keinen Regeln beugten und sich nicht um Angepasstheit kümmerten, nicht von der äußeren Form abhängig waren – „jemand, der zugrunde liegenden Dingen auf der Spur ist“. Im Unterschied zu Priestern (auf Hawai’i oder auch in der katholischen Kirche), die auf klare Vorschriften und Regeln achten. *Kāhuna* fragen bei allem, um was es eigentlich wirklich geht – „also insofern gibt’s da keine Tradition!“. Jesus, falls er wirklich lebte, war für Klemens in diesem Sinn auch *kahuna*. Die geschichtliche Rolle von *kahuna* stellt sich Klemens als diejenige vor, die Herrschenden offen und ehrlich ihre eigene Meinung kund tun konnten – ohne Angst vor Konsequenzen. Er zieht hier den Vergleich zu heutigen Kabarettisten.

Klemens stellt sich bei jedem Schritt einer *lomi*-Behandlung der Frage „Warum? Wieso beginne ich mich auf diese Weise zu bewegen?“ etc. Eine Antwort ist um die Energie in sich selbst aufzubauen, die nötig ist, um eine *lomi* ausführen zu können. Sich davon durchfließen zu lassen. Um eine *lomi* zu machen braucht es Körperkontakt, einen Platz zum Massieren (eine Liege oder eine Matte am Boden) und Öl. Sonst versucht sich Klemens von allem ‚Vorgeschriebenen‘ oder von Zwängen zu befreien, das betrifft besonders Abläufe im Ritual oder Musik. Einen geschützten Ort zur Verfügung zu haben, an dem es warm ist, ist für Klemens ein Vorzug, aber kein Muss. Bedingung einer *lomi* ist es, zwei Leute zu haben, die das wollen, die Lust dazu haben. Das Wesentliche ist die innere Haltung, dass das was bei der *lomi* geschieht dem Bewusst-Sein dienlich ist. Diese innere Haltung kann sich durch einen *Chant* oder durch Präsenz ausdrücken. Vorgegebene Struktur während einer *lomi*, wie die Verwendung eines Massagetisches und Öl, das Einsetzen von Hautkontakt und die Berührung mit den Unterarmen begreift Klemens als Hilfe *lomilomi* zu erlernen. Die Gefahr dabei ist, diese „Krücke“ nicht mehr loszulassen. Wer das tut, hat nicht verstanden, um was es eigentlich geht. Von den KlientInnen wird aber diese Struktur erwartet. Klemens experimentierte auch schon mit diesen Erwartungshaltungen – etwa durch Ausbleiben der Musik. Viele KlientInnen erwarten sich ein schönes Erlebnis, ein starkes Fühlen des Getragen-Werdens – sie wollen das, was sie am Glücklich-Sein hindert, bewusst machen. Wenige KlientInnen haben konkrete gesundheitliche Probleme.

Die Menschen finden durch Mundpropaganda zu Klemens, teils auch über seine Lehrtätigkeit in der Schlossschule, manche über das Internet. Grundsätzlich kommen zu Klemens mehr Frauen als Männer, im gesamten Massagebereich gäbe es mehr Frauen. Manche KlientInnen wollen nicht nur die Körperberührung, sondern auch Selbsterfahrung erleben – wollen bewusst über den Körper ihr Selbst erfahren. Gesellschaftlich sei der Gang zu einer Massage positiver bewertet als der Gang zur Psychotherapie – Verspannungen seien salonfähiger. Klemens KlientInnen müssen sich vor ihm psychisch nicht „ausziehen“, wie in einem Therapiegespräch – in der Berührung geschieht ohnehin was zu geschehen hat. Wenn KlientInnen wollen, können sie danach über auftretende Gefühle sprechen. Wenige KlientInnen nutzen die *lomi* um konkrete Projekte voran zu treiben, die in der geistigen Welt schon vorhanden sind und nur noch ausgeführt werden. Mit dem Bild des bereits erfüllten Wunsches begibt sich der/die KlientIn in die Massage, fühlt sich ganz in dieses Bild ein – dort, wo aufgrund von Überzeugungen im physischen Sein etwas dagegen steht, zeigt es sich

in der Massage. Das kann sich etwa muskulär ausdrücken oder in einem plötzlich auftauchenden Gefühl, das durch die Berührung körperlich gemacht wird. Durch die Kraft, die während einer *lomi* da ist, kann das, was sich nicht in das Vorhaben der KlientInnen integrieren lässt, leichter aufgelöst werden. „Also es gibt kaum was Schöneres [...] sich unterstützen zu lassen, in dem man sich möglichst viel massieren lässt“. Allerdings wissen nur Wenige von dieser Möglichkeit, Dinge zu verwirklichen.

Das Gefühl des Allein-Seins oder Getrennt-Seins vom Ganzen, das aufgrund von Überzeugungen entsteht, bedeutet für Klemens medizinisch gesehen ‚Krank-Sein‘. „In unserer Kultur“ so Klemens, wurden Menschen, die den Zustand des Eins-Seins länger oder permanent erlebten als „heilig“ bezeichnet.

Körper-Seele-Geist als Modell des Menschen kommt für Klemens dem, was dem Menschen zugrunde liegt sehr nahe. Und ermöglicht auch eine „verstandesmäßige“ Erklärung des Menschen, sollte aber trotzdem nicht „verabsolutiert“ werden. Das Eine ist nicht vom Anderen zu lösen: Körper als Ausdruck des Geistes, das „Seelenhafte“, das rhythmisch zwischen Geist und Körper hin und her pendelt. Dieses Modell ist auch für die Umsetzung der *lomi* wesentlich. In dem es das Inkarnieren eines Menschen erklärt, vom Geistigen bis ins Physische hinein. Erkennbar auch in Ideen, die „sozusagen beseelt“ werden, dann ins Becken gehen und dort physisch werden – durch Reflektieren, schließt sich dieser Kreislauf und kommt wieder ins Geistige, neue Ideen und deren Verwirklichung werden angeregt. Der ständige schöpferische Prozess in und rund um den Menschen braucht diese drei Teile, um zu funktionieren. Das Spirituelle macht das Wesen jedes Menschen aus, die Bewusstheit darüber macht den Unterschied.

‚Spirituell‘ bedeutet für Klemens „das Geistige“ anzuerkennen, seine Wirksamkeit, in dem es im physischen seinen Ausdruck findet. Klemens hält jene Menschen für spirituell, die in großem Grad geistige Prinzipien in ihr Leben und Handeln bewusst mit ein beziehen.

Auch bei *lomi* kommen

- ‚*hā*‘ der (Lebens-)Atem – etwas sehr Geistiges, Flüchtiges und Unendliches,
- ‚*wai*‘ oft mit ‚Wasser‘ übersetzt, Lebenskraft – etwas, dass sich zusammenzieht, in einem Zentrum, das schon eine Grenze bildet in z.B. der „Haut“ eines Wassertropfen und
- ‚*i*‘, die aus der Begegnung zwischen dem Geistigen und dem Physischen kreierte Energie

zusammen. Auf Hawai‘i lassen sich die starken Winde, die über das Meer fegen und so Bewegung im Wasser in Form von Wellen entstehen lassen, gut beobachten. Auf den Menschen übertragen liegt „*Ha Wai I*“ im Herzen, „Hawai‘i hast du immer mit dir“.

Schulmedizin / Biomedizin ist für Klemens wichtig, „mit ihr lassen sich viele schöne Dinge machen“, sie hätte aber einige „verkehrte“ Ansätze, da sie von Krankheiten als etwas das man/frau ‚hat‘ ausgeht, das infolge von der Biomedizin entfernt werden muss. Ältere Ansätze und auch die hawaiianische Traditionen fragen viel eher nach dem was fehlt. Das zeigt ganz andere Konsequenzen. Sprich das Bewusstwerden darüber was fehlt – was einem Menschen fehlt gibt wiederum darüber Auskunft, was dieser braucht /gerne hätte um sich wieder verbunden zu fühlen. Klemens sieht das medizinische Paradigma der Trennung von Körper und Geist durch die Aufklärung entstanden. Aus dem Versuch die Medizin immer

objektiver zu gestalten wurden medizinische Geräte entwickelt. Biomedizin hält Objektivität für möglich. Bei der *lomi* ist Objektivität nicht möglich.

Was in der traditionellen hawaiianischen Medizin den Vorgang des Heilens bestimmt ist das Miteinbeziehen des Geistigen, sowie die Wechselwirkung zwischen dem Physischen und dem Geistigen. Die Vorstellungskraft, die Verwirklichungen zugrunde liegt, kann durch bisherige Erfahrungen eingeschränkt sein. Es braucht Bewusstheit, um das zu erkennen.

Schlüsselbegriffe bei der *lomi* sind für Klemens:

- Bewusstsein – *ike*,
- Freude,
- Gefühle – sie verbinden den Geist mit dem Körper. Zwischen Kopf und Becken, im Herz, sitzen die ursprünglichen Gefühle, wie die Ur-Freude, das Ur-Glücklich-Sein, die Ur-Zufriedenheit. Was im Deutschen mit ‚Liebe‘ umschrieben wird „Ohne dem geht’s nicht.“
- *Aloha* – kombiniert ‚*hā*‘, ‚*alo*‘ Verbinden, ‚*oha*‘ Spaß haben.
- *Mana*.

Vor seiner *lomilomi*-Ausbildung ist Klemens bereits mit den deutschen Pendanten dieser Begriffe in Kontakt gekommen, die Zusammenhänge wurde durch das Hawaiianische klarer.

Klemens sieht keine Notwendigkeit für sich noch einmal nach Hawai‘i zu reisen. Die Menschen vor Ort erlebte er als sehr offen und lebendig, teilweise sehr amerikanisch. Die Naturkräfte scheinen für ihn auf Hawai‘i noch kräftiger als woanders.

Unter hawaiianischem Weltbild stellt sich Klemens eine Lebensart vor, im Sinn von ‚*Aloha*‘ und bewusst zu leben, die im Alltag ständig Möglichkeiten findet das eine oder andere bewusster zu erleben und zu empfinden. Und somit das was ist zu genießen. „Mit möglichst wenig Aufwand, möglichst viel Spaß“. Medizinische Traditionen waren aber Klemens Meinung nach zu lange auf Hawai‘i verboten, als dass sie heute noch präsent wären. Nur wenig und versteckt würden sie heute noch gelebt. Kahu Abraham wurde laut eigenen Erzählungen noch traditionell ‚ausgebildet‘ / initiiert und wollte das in den 1960er Jahren mit anderen noch genauso weiter geben, fand aber keine Resonanz. So entschloss er sich auch Nicht-HawaiianerInnen zu unterrichten, auch in abgeänderter Weise, da für manchen traditionellen Ausbildungsweg den ‚heutigen‘ Menschen Kraft, Ausdauer und Durchhaltevermögen fehlt. Klemens erwähnt eine Geschichte Kahus Abrahams, in der dieser auf Geheiß seines Lehrers mehrere Tage, an einer Stelle im Freien sitzend, verbracht habe – ohne sich zu bewegen. Eine weitere Art der Initiation war mit Haien zu schwimmen.

Mythen kennt Klemens zu wenig, als dass sie für ihn starke Bedeutung hätten. *Kumulipo* – ein Entstehungsmythos, dessen Rezitation angeblich 3 Tage dauerte – ist ihm teilweise bekannt. Ihn fasziniert an diesem Mythos, die von ihm beobachteten ‚Universalien‘: das Nichts am Anfang, dann schuf Gott Dunkelheit und Licht. Klemens zieht auch Vergleiche zwischen der märchenhaften Erzählweise hawaiianischer Mythen, über z.B. Halbgott-Fähigkeiten von Maui und griechischen Heldensagen.

Klemens hat keine Vorbilder in Hawai‘i. *Kāhuna* seien in ihrer Kultur verankert und führen ihr Wissen dort aus – das ist für Klemens „einfach zu weit weg“. Klemens verweist darauf, dass wer in Österreich Tradition sucht, ebenso in die Kirche gehen kann und dort 2000 Jahre

Traditionsgeschichte finden kann. Da wie dort, wüssten nur noch Wenige was sie tun – sprich Wenige fragen nach den Beweggründen hinter den Regeln / Dogmen der Traditionen, welche Bedürfnisse dahinter stehen.

In Kärnten, weiß Klemens, werden hawaiianische Reinigungsrituale mit Salzwasser angeboten – Klemens sieht aber in Österreich nicht viel Bedarf dafür, da es hier bereits genügend Entgiftungskuren gibt. Hawaiianische Kräutermassage betrifft das ebenso. In den Vordergrund wird das Geistige kommen, das in Hawai'i „im Verhältnis auch sehr klar geblieben ist“, durch die hawaiianische Sprache „sauber bleibt“ – aber auch gut universell nachvollziehbar gemacht werden kann (Bsp. Serge Kahili King). Körperarbeit, Berührung, Massage und die *lomi* werden in Österreich stärker zu Tage treten, da sie „Dinge miteinbeziehen, die in unserer Medizin eben ausgeschlossen sind“ und somit ein bestehendes Vakuum füllen. Der geistige Hintergrund wird nicht nur in der Medizin, sondern auch in der Wirtschaft, in den Beziehungen, im Sozialen gefragt sein. Einige Firmen bauen schon im MitarbeiterInnen-Coaching auf diesen Prinzipien auf. Durch das Einbeziehen von Liebe / *aloha* wird Erfolg anders bemessen.

Die Medizin, die ‚Spiritualität‘ oder die Religiosität wird durch das Hawaiianische in Vielem erneuert werden und auch zu besserem Verständnis der Spiritualität „wie sie bei uns heimisch ist“ beitragen. „Somit brauch ich das Hawaiianische, um das, was schon da ist, wieder lebendig zu machen.“ Klemens nennt das Beispiel der Vater-Unser-Übersetzung von Max Freedom Long ins Hawaiianische: wird diese vom Hawaiianischen wieder zurück übersetzt, ergibt sich inhaltlich eine Gebetsanleitung, wie man/frau betet, damit Wünsche in Erfüllung gehen. Klemens spricht von einer „Befruchtung durch das Hawaiianische“, die in Österreich „ganz, ganz großes Potential“ habe. Auf eine Art und Weise wird es nach Klemens Einschätzung auch „aller Orts *lomi* geben“. Vielleicht nicht mehr unter derselben Bezeichnung, das wäre nur eine ‚Marketing-Frage‘. Klemens erzählt von seinem Experiment einen *lomi*-Kurs als ‚Christliche Massage‘ zu bewerben. Dabei war die Beschreibung mit der eines *lomi*-Kurses ident, bloß die hawaiianischen Begriffe wurden durch christliche Pendants getauscht (z.B. ‚*aloha*‘ durch ‚Liebe‘ ersetzt). Für diesen Kurs gab es überhaupt kein Interesse. Klemens schlussfolgert daraus, es sei noch nicht die Zeit, das was da ist bewusst anzunehmen – „aus ihm verständlichen Gründen“ sei es leichter hawaiianische Massage anzunehmen. Da Hawai'i „tief verwurzelt in unserer Kultur, als Urlaubsparadies oder als Paradies überhaupt, auf Erden, assoziiert wird“. Eine KlientInnen-Rückmeldung aus Klemens Zeit in der Therme Blumau – damals ein ‚Körperarbeits-Eldorado‘, in dem trotz des vielfältigen Angebots *lomilomi* extrem ‚boomte‘ – zeigt die Kraft der Assoziationen auf: „Ja, da steht einfach ‚*lomi* – hawaiianische Massage‘ und dann steht dort ‚Thai-Yoga-Körperarbeit‘. Ja bin ich jetzt da zum Arbeiten oder will ich hawaiianische Massage?“. Assoziationen mit Hawai'i sind ‚entspannen‘, ‚wohl fühlen‘, ‚Urlaub‘, ‚Cocktail‘, ‚Sand‘, ‚Meer‘, ‚Regenbogen‘, ‚Delphin‘ oder ‚Paradies auf Erden‘ – „Wer möchte nicht ins Paradies?“. Infolge wurden weitere 15 MasseurInnen des Teams zu *lomilomi* ausgebildet.

Serge Kahili King hat Klemens in Hawai'i kennen gelernt und danach bei Workshops in Europa wieder getroffen. Klemens findet es „genial“, wie Serge King die Brücke zwischen Hawai'i und Europa schafft, durch Susan Floyd ist die Brücke auch in der *lomi* vorhanden. Klemens hält Susan für ebenso „genial“. Serge's Bücher seien sehr empfehlenswert, weil man/frau durch das Lesen viel bekommt. Klemens meint aber auch, dass Serge King Wissen „verwestlicht“ hat, was dem „nichts ab tut“, sondern nur für den Verstand leichter aufnehmbar macht. Serge King hat aus einer Lebensart, einem Weltbild, sieben Prinzipien

gemacht. Er stellte diese auch in einem Inkarnationsprozess der Elemente dar: Feuer berührt die Luft, die Luft beginnt sich zu bewegen, Luft kommt mit Wasser in Kontakt, das Wasser beginnt sich zu bewegen, diese Wasser muss in die Erde hinein, damit es eine Form bekommt – nun hat sich das Geistige, die Begeisterung ins Physische manifestiert. Beim Menschen geschieht dies zum Zeitpunkt der Empfängnis, die Phase im Mutterleib wird als das „pflanzenhafte Prinzip“ bezeichnet – der Geist hat im Physischen zwar schon eine starke Grenze gemacht, der Mensch wird aber noch rundum versorgt und getragen. Bei der Geburt kommt der Geist mit dem Körper zusammen, eine Trennung zur restlichen Natur entsteht. In der ersten Lebensphase sei der Mensch in einer tierischen / animalischen Phase – in den Rhythmus seiner Umgebung eingebunden. Mit dem Aufsetzen und später dem Stehen / Gehen erhebt sich der Mensch aus dem Boden wieder Richtung Geist. Muskulatur, Sprache und Atmung werden kontrolliert, es folgt die Erfindung der Zeit – das Lösen aus der Zeit. Die Erfüllung von Bedürfnissen kann auf ‚später‘ verschoben werden. Eine maximale Trennung aus der Umgebung passiert physisch. Diese ermöglicht bewusst zu werden, wer ‚ich‘ ist und wer außerhalb ist. Die ursprüngliche Einheit kann sich nicht selbst erfahren, „also muss es einen Teil heraus nehmen, ihn möglichst trennen! Umso größer die Grenze, umso besser, um sich zu erfahren oder umgekehrt: das Ganze zu erfahren“.

Serge King hat das Inkarnieren in diesen Bewusstseinsprozessen, diesen Schöpfungsprozessen in sieben Prinzipien eingeteilt. Die Gefahr, die Klemens bei dieser „Verwestlichung“ sieht, ist, dass diese Prinzipien wieder als ‚Krücke‘ verwendet werden, ohne den Inhalt dieser äußeren Form zu erkennen.

11.4.5. Interviewzusammenfassung Kurt Reiter

Motto des Textes: ‚Vielleicht ist Lomi eine gechannelte Bewegung‘

Kurt ist 57 Jahre alt. Er empfand seine Kindheit als „nicht so toll“. In den 1960er/1970er Jahren strebte Kurt danach, die Welt zu verändern. Er besuchte eine HTL für Maschinenbau, wollte aber nie „an dem Wahnsinn“ teilnehmen - in gewissem Sinne, meint Kurt, sei ihm das gelungen. Wäre er beruflich einen konventionellen Weg gegangen, würde er heute finanziell woanders stehen. In seiner Jugend suchte Kurt nach gesellschaftlichen Alternativ-Entwürfen, lebte z.B. in Wohngemeinschaften. Mit 28 Jahren kam er mit der Osho-Bewegung und der Methode der „Dynamischen Meditation“ in Kontakt. Später distanzierte sich Kurt von Osho. In einem Zentrum, in dem Kurt damals lebte, kam er mit Körperarbeit in Berührung: Zuerst Bioenergetik¹³⁰, wie es Kurt beschreibt: „Wo du dann in deiner eigenen Pfütze stehst“. Diese Form der Tiefenarbeit war eine Rolfing¹³¹-Variante, in der Kurt eine Ausbildung begann. „Der harte Weg über den Schmerz“ reichte ihm aber bald, obwohl er auch von Erfahrungen erzählt, wie sich dabei Schmerz in Licht verwandeln konnte. Eine Bekannte empfahl Kurt *lomilomi nui*, er sagt darüber: „Lomi hat mich gefunden“. *Lomi* ist für Kurt noch immer ein großes Rätsel. Bei seinem ersten Kurs Ende der 1990er Jahre, bei Susan Floyd in Deutschland, war er verwirrt. Denn im Gegensatz zu anderen Körperarbeitstechniken – Kurt beschäftigte sich davor mit klassischem *Shiatsu* – stand er bei *lomilomi nui* mit seiner analytischen Herangehensweise an: „Dort hab ich mich einfach hint’ und vorn nicht ausgekannt mit meinem Hirn!“. Über *lomilomi nui* hat Kurt mehr in Europa gelernt, als in Hawai’i. Seinen ersten *Lomilomi nui*-Kurs auf Kaua’i, wieder bei Susan Floyd, fand Kurt „ein bisschen enttäuschend“, da dieser in einem Hotel statt fand. Kurt sah im Programm keinen Unterschied zu Europa und Hawai’i war dort für seine Begriffe „zu wenig integriert“.

Es scheint, als wären Kurt bestimmte Vorstellungen von Hawai’i, nicht erfüllt worden. In seiner Erinnerung stellt Kurt, die Zeile des Liedes ‚*White sandy beach of Hawai’i*‘¹³²: „*The sound of the ocean soothes my restless soul*“ der von ihm wahrgenommenen Wirklichkeit laut ‚kleschender‘ Wellen entgegen. Am Ende des Kurses vertiefte sich Kurt in die Beobachtung der Wellenbewegungen und meinte, dass traditionell wohl mehr aus dem Beobachten der Wellenrhythmik gelernt wurde, als durch vorgetragene Kursinhalte. Eine Welle schwillt an, baut Kraft auf, dann ist Stillstand und sie zieht sich zurück – die nächste Welle ist da. Kurt machte sich darüber Gedanken, woher die Welle kommt und wie sie sich aufbaut. Das Wissen über Wellenbewegungen war auch in der Navigation wichtig, traditionell fanden Katamarane – mit ihrem Doppelrumpf als vollständige Einheit von männlich und weiblich betrachtet – auf Kaua’i Verwendung.

¹³⁰ Bioenergetik ist eine Form der Körperpsychotherapie (Anmerkung der Autorin).

¹³¹ Rolfing ist eine Körperarbeits-Methode, die Ida Rolf um die Mitte des 20. Jahrhunderts in den USA entworfen hat. Rolfing – auch als ‚strukturelle Integration‘ bezeichnet – baut auf Grundsätzen des Yoga auf, schult Körperhaltung und Selbstwahrnehmung und kombiniert das mit der Anwendung von Bindegewebsbehandlungen.

¹³² Hierbei handelt es sich um ein Lied des hawaiianischen Musikers Israel Kamakawiwo’ole, das von einigen *lomi*-Praktizierenden auch als Hintergrund-Musik bei *lomilomi (nui)*-Behandlungen verwendet wird.

Die in Österreich übliche Vorstellung einer „Ausbildung“ passt Kurts Meinung nach nicht auf die Form der Wissensweitergabe, wie sie Kahu Abraham Kawai'i vermittelte, bei dem Kurt nach seinem ersten Hawai'i-Aufenthalt einen Workshop belegte. Damit überkam er frühere Bedenken: 1. Der ‚kolportierte‘ Preis schien Kurt zu hoch, 2. Von zwei Wochen Kurs-Zeit, seien 12 Tage ‚Flying‘ und erst am 13. Tag würde massiert werden. Heute versteht Kurt diese Aufteilung, sie dient dazu, dem inneren Reinigungsprozess des eigenen Systems und seiner Geschichte genügend Zeit zu geben. Die von Kahu gelehrtten Prinzipien kamen in der Vorbereitungszeit schon zum Einsatz, Kurt beschreibt: „Es sind die gleichen Prinzipien, ob du Geschirr abwäschst oder eine Arbeit schreibst oder massierst“. Obwohl Kahu selbst nicht von *aloha* gesprochen hat, hing in seinem Haus ein Schild, demnach dort ‚Aloha serviert‘ werden würde. Kahu betonte, er wüsste über seine Schattenseiten, die er, laut Kurt, als Gegenpol zu *aloha* sah. *Aloha* ist für Kurt der Zustand des „Ins-Herz-Rutschens“, in dem Kurt eine „größere Bandbreite“ spürt. Kurt übersetzt *aloha* mit „Teilen des Atems“ – das Eingehen einer größeren Verbindung ist dabei zentral. Mit einem von AtemtherapeutInnen gebrauchten Satz bringt das Kurt auf den Punkt: „Wenn ich ausatme, atmet das Universum ein und das Ausatmen des Universums, ist mein Einatmen“. Bei hawaiianischer Musik spürt Kurt diese Verbindung - Textpassagen über die Liebe zu einem Fisch oder „*aloha mauna kea*“ kann Kurt nachempfinden, auch wie dem Interpreten beim Anblick des *mauna kea* „das Herz aufgeht“.

Ein Inhalt, der von Kurt besuchten *lomi*-Kurse war: „Alles hat Bewusstsein, alles ist lebendig“.

In seiner Praxis verwendet Kurt die Kurzform ‚*lomi*‘ oder die Bezeichnung ‚Massage‘, trotz Kahus Abrahams Einwand: „It is never called a massage!“. Obwohl Kurt scheinbar Worte fehlen, um sein Tun zu benennen, braucht er sie, um potentielle KlientInnen zu informieren: „Ich kann ja nicht sagen, dass ist in Wirklichkeit etwas, worüber man gar nicht reden kann“.

Kurt schildert, *lomilomi nui* sei eine Kreation von ‚*Aloha International*‘ und Susan Floyd. Kahu hätte sich darüber „eher lustig gemacht“. Kahus Weg war „ein intensiver“, Kurt sieht ihn aus einer „Kriegertradition“ kommend, charakterisiert durch ein „herausforderndes Über-Die-Grenzen-Gehen“. Laut Kurts Einschätzung hätte Kahus Weg, im Gegensatz zu *lomilomi nui*, keine große Verbreitung gefunden. Der Anteil an vermittelten Griff-Techniken in Kahus Kursen war minimal, er beschränkte sich auf den ‚*Backstroke*‘ und das ‚Bein-Kreisen‘. Das ‚*Flying*‘-Training jedoch, fließt nun wieder in *lomilomi nui* ein und zwar dann „wenn die Leute an ihre Grenzen kommen“. Das intuitive Körperarbeiten, das in Kahus Ansatz den Großteil ausmachte, erklärt sich Kurt so: „Mein Unterbewusstsein weiß besser, was dein Unterbewusstsein braucht, als mein Kopf“. Durch das Reflektieren über die so erlangten Erlebnisse, findet Entwicklung statt.

In den ersten zwei Wochen – insgesamt dauerte dieser Aufenthalt sechs Wochen - hat Kurt in Kahus Workshop „nichts verstanden“, obwohl Kahu mit den Teilnehmenden Englisch sprach. Tief berührt hat Kurt die, in hawaiianischer Sprache vorgetragene Ahnenreihe eines älteren *Hula*-Lehrers - mit dem Verstand könne er bis heute nicht verstehen warum.

Ebenso fasziniert Kurt die Geschichte eines hawaiianischen Mannes, der laut mit seiner Umgebung, zum Beispiel mit Bäumen, kommunizierte. „Ein anderes Sein erkunden“ nennt das Kurt. Für ihn ist das „auf anderen Ebenen heilend“, mit Medizin hätte dies aber nichts zu tun. Medizinische Unterstützung würde sich Kurt in Europa holen. *Noni* war die erste Pflanze auf Hawai'i, die Kurt „total angezogen hat“.

Zurzeit gibt Kurt fünf bis sechs Massagen pro Monat, in einem eigens dafür vorgesehenen Zimmer seines Zuhauses. Aufgrund innerer Konflikte, wirbt er im Moment nicht für neue KlientInnen. Kurt sieht sich nicht als Teil eines Praktizierenden-Netzwerks.

Mit *lomi* ist etwas Sanftes in Kurts Leben dazu gekommen, die Einsicht, dass es auf sanfte Weise möglich ist große Wirkung zu haben. Kurt erwähnt das Konzept Castanedas des ‚Nicht-Tun‘ und Zulassens als Gegenpol zum ‚Tun‘. Kurt sieht im westlichen Denken die Einsicht verinnerlicht, dass Menschen zu ‚Opfern‘ werden, sobald sie die Kontrolle aufgeben. Dabei werden sie, Kurts Verständnis nach, nur Opfer ihrer eigenen Kontrolle, da so „die Lebendigkeit weggeht“.

Kurt hat in seiner Arbeit zwar keinen „Heil-Anspruch“, räumt aber ein, dass man/frau in gewissem Sinn „automatisch“ zum Heilenden wird, schlägt man/frau einen bewusster wahrnehmenden Lebensweg ein. Kurt berichtet auch davon, dass er ungewollt manchmal damit „aneckt“.

Eine KlientIn meldete Kurt rück, es sei ihr nach der Massage bei ihm „schlecht“ gegangen. Im Gespräch stellte sich heraus, dass eine Erinnerung an ein traumatisches Erlebnis aus ihrer Säuglingszeit, während der Massage wieder zum Vorschein kam. Kurt räumt ein, dass es in so einem Fall passieren kann, dass der Massierende die Verantwortung zugeschrieben bekommt, für Prozesse, die in KlientInnen in Erscheinung treten.

Kurt habe keinen großen Ansprüche im Setting einer Behandlung, so sagt er, hawaiianische Musik ist aber immer dabei, da sie ihn sehr unterstützt, in dem sie die Herzebene zum Schwingen bringt. Das Gebets-Singen zu Beginn der Massage lässt Kurt meistens weg, die Freundin, mit der er vierhändige Massagen anbietet, singt jedoch immer. Wenn Kurt außer Haus massiert, in einem Fall eine Nackenmassage im Gasthaus, für einen Freund mit Kopfschmerzen, würde er schließlich auch nicht singen oder sich „eine Blume hinters Ohr stecken“, um so den Schein eines „Halb-Hawaiianers“ zu erwecken. Im Unterschied zu *lomilomi nui* praktiziert Kurt mit ausgebreitetem Leintuch¹³³ und eher wenig Öl, so wie er es bei Kahu Abraham gelernt hat. Kommt sehr viel Öl zur Anwendung, zählen eher die energetischen Qualitäten der Berührung, mit wenig Öl kann tiefer in den Körper hinein gearbeitet werden. Kurt zieht einen Vergleich zwischen den Fähigkeiten mancher indianischer Heiler, die mithilfe einer Feder Energien ausstreichen – und intensivem ‚Flying‘-Training, bei dem Praktizierende in einen Zustand kommen können, in dem ihre Arme Flügel sind und sie mit dem Gefieder arbeiten.

Ab wann eine Massage eine ‚*lomilomi nui*‘-Massage ist, ist für Kurt egal. Immerhin hätte es in Hawai‘i verschiedene Familientraditionen gegeben, die sich untereinander sehr unterschieden hätten. Die Vorgabe, alle Griffe mit den Unterarmen ausführen zu müssen, hält Kurt für ein Missverständnis. Das eigentliche „Heilritual“ war, denkt Kurt, sicher keine Massage.

Manche von Kurts KlientInnen suchen nur das entspannende Erlebnis einer *lomi*-Massage, um gleich danach wieder in die „Denkwelt“ ihres Alltags einzutauchen. Andere kommen regelmäßig zur ‚Gesundheitsvorsorge‘, um sich angesammelten Stress und andere Schwierigkeiten „wegräumen“ zu lassen. Kurt spricht in diesem Zusammenhang scherzhaft von seiner Arbeit als eine Art „Müllabfuhr“. Am besten funktionieren Behandlungen, wenn

¹³³ Bei *lomilomi nui* bedeckt das Leintuch nur den Intimbereich.

nichts erwartet wird, weil Erwartungen oft im Weg stehen. Andererseits wird auch oft zu wenig erwartet, da Kurts Einschätzung nach, das Potential dessen, was bei einer Behandlung geschehen kann „riesig“ ist. Kurt vergleicht *lomilomi* mit seiner Delphin-Begegnung auf Hawai'i, bei der ihm der intensive telepathische Kontakt zu den Tieren erst später bewusst wurde. Auch bei *lomi* vermag man/frau viele Vorgänge gar nicht zu realisieren, ein großer Teil geschieht nicht bewusst. Kurt arbeitet mit ‚dem Gesunden‘ im Menschen, auch in sich, und versucht das zu übertragen. Er legt dabei den Fokus nicht auf das analytische ‚Zerpflücken‘ während der Behandlung (wieder)erscheinender Lebensgeschichten - obwohl, wie Kurt erkennt, die konstruktive Beschäftigung damit auch Erleichterung verschaffen kann, da der Verstand mit Erklärungen (ver)arbeiten kann. Die analytische Herangehensweise kann aber auch „zur Ablenkung vom Leben“ benutzt werden, meint Kurt.

Um gesund zu sein ist für Kurt eine gewisse körperliche Fitness wichtig sowie das Gefühl von Glück und Zufriedenheit. Was Kurt am Definieren von Gesundheit stört ist, dass damit ein gewisses „So soll es sein“ mitschwingt und das dem Akzeptieren und Annehmen des eigenen Zustands im Weg stehen kann. Auf die Frage was für ihn ‚Krankheit‘ ist, antwortet Kurt: „Am liebsten würde ich jetzt sagen Krankheit gibt es gar nicht“. Denn aus seiner HTL-Zeit erinnert sich Kurt an die physikalischen Lehren, nach denen die Summe aller Kräfte Null sei und auch die Summe aller Energien Null betrage. Diesem Gleichgewicht setzt Kurt Gesundheit und Krankheit gegenüber, die Existenz von Krankheit stelle nur das Gleichgewicht her. Die Frage ist für Kurt vielmehr: „Wie kommst du zu einem Gleichgewicht, dass dich nicht so einschränkt?“. Wobei auch Einschränkungen immer wieder akzeptiert werden müssen, um zur Einsicht zu gelangen, dass nach dem Annehmen einer Situation manches Mal Veränderungen eintreten.

Kurt meint, HawaiianerInnen sehen, dass es ein Diesseits und ein Jenseits gibt und dass wir alle im Diesseits leben. Phänomene wie ‚Channeling‘ sind bekannt, vielleicht ist *lomi* eine ‚gechannelte‘ Bewegung. Kurt faszinieren naturwissenschaftliche Erklärungsansätze, die sich mit Heilungen (z.B. Knochenbrüchen) traditioneller Medizinsysteme befassen. Als Beispiel nennt er die Geschwindigkeit, mit der sich Elektronen und Protonen bewegen. Kurt erzählt, sie beträgt das 0,9fache der Lichtgeschwindigkeit – das ist eine ganz andere Zeitqualität¹³⁴. Daraus folgend könnten auch die Energien, die heilen, in einer viel schnelleren Zeit unterwegs sein. Von Kahu Abraham weiß Kurt, dass hawaiianische SpezialistInnen „Lücken in der Zeit“ betreten haben und damit andere Realitätsebenen. Kurt weist extra darauf hin, dass das physikalische Nachvollziehen weniger gewichtig, als das eigentliche Erleben ist.

In seinem Leben am Land hat Kurt erfahren, dass ein Toter Körper „einfach nur Materie“ ist, ganz im Gegensatz zu einem lebendigem. „Seele“ und „Geist“ sind für Kurt Hilfskonstruktionen.

Heilen in der traditionellen hawaiianischen Medizin geschieht über das Eins-Sein. Auch in Europa gibt es Menschen, die durch „Einlassen“ auf ihre Umgebung, etwa bei einer Meditation, Heil-Pflanzenqualitäten erkennen und wissen, wie und für was diese Pflanze anzuwenden ist. „Pflanzenschamanismus“ erwähnt Kurt. Er hat eine Ahnung davon, wie es ist, sich ganz einzulassen „Da gibt’s dich nicht mehr“.

¹³⁴ Laut der Relativitätstheorie handelt es sich bei diesem Phänomen um die sogenannte „Zeit-Dilatation“: Für verschieden schnell bewegte Systeme, vergeht die Zeit verschieden schnell (Anm. der Autorin).

In Österreich überwiegt für Kurt die Einstellung der Menschen, zum Arzt zu gehen, um von diesem verschriebene Medikamente zu erwarten. Kurt beschreibt einen beispielhaften Krankheits-/Therapie-Verlauf: Schmerzendes Rückgrat – Schmerzursache Konflikt mit eigenen Bedürfnissen und Gesellschaft – das, was dem Menschen „zu viel“ ist, um es im Leben bewältigen zu können, drückt sich im Körper aus – klassische Alternative Medikamente oder Operation, vermeidet die Auseinandersetzung mit der Schmerzursache.

Kurt kennt einige Ärzte, die er sehr schätzt, trotzdem versucht er „einen großen Bogen“ um die ‚Schulmedizin‘ zu machen. Sie kann Menschen in eine Art „Abwärtsspirale“ bringen, in der immer wieder die Folgen der voran gegangenen Behandlungen behandelt werden müssen. Kurt möchte die Schulmedizin aber nicht verurteilen.

In einer Gesprächspause spielt Kurt mit einem Bild seines gestrigen Tages, an dem er sich beim Verspeisen eines Huhnes „richtig hawaiianisch“ gefühlt habe, „weil die Hawaiianer, die essen ja so gern“.

Für Kurt ist bei einer *lomi* essentiell:

- Der „*lomi*-Empfangende“ und der „*lomi*-Gebende“.
- In eine andere, weitere Sphäre während der *lomi*-Praxis zu gelangen, um nicht in eine „Alltagskneterei“ zu kommen.

In der *lomi* arbeitet Kurt an allen Meridianen, Selbstheilungskräfte werden aktiviert. Aber versprechen, Beschwerden würden durch die Behandlung verschwinden (im Sinne der Aufforderung: „Mach mir das weg!“), könne er nicht. Manchmal passiert es einfach. Um in die „*lomi*-Sphären“ zu kommen hat Kurt kein Ritual, für ihn ist wichtig, dass er mit den Energien die da sind gehen kann, dass diese geweckt sind. *Lomi* ist für ihn eine Transformationsarbeit. Obwohl Kurt die Erfahrung kennt, nach einer *lomi*-Behandlung als Massierender mit schlechter Stimmung zurück zu bleiben, lehnt er die Vorstellung von „Fremd-Energien“, die haften bleiben und durch Reinigungsrituale zu entfernen wären, ab.

Der Ablauf einer *lomi*-Behandlung verläuft bei Kurt wie folgt:

- Der Raum wird aufgeheizt.
- Kurt bittet den/die KlientIn sich möglichst komplett zu entkleiden.
- Nur wenn seitens des/der KlientIn Interesse besteht, beginnt Kurt mit einem gesungenen Gebet.
- Die Behandlung ist durch Hintergrund-Musik begleitet.
- Die Behandlungsdauer hat sich bei Kurt bei 60-90 Minuten eingependelt – aus seiner Erfahrung weiß Kurt, dass eine längere Dauer für KlientInnen „zu viel“ werden kann.
- Nach der Behandlung, lässt Kurt den/die KlientIn alleine, während die Musik weiterläuft. Damit der/die KlientIn den während der Behandlung bewegten Prozessen nachspüren kann. Manchmal legt Kurt auch noch Hände auf.

Geld für die *lomi* zu nehmen, fühlt sich für Kurt nicht immer stimmig an. Vor- und Nachgespräche „liegen“ ihm nicht. Er empfindet die *lomi* als Möglichkeit, von den eigenen Geschichten – die Menschen oft lange Zeit durch ihr Leben/ihren Alltag begleiten – Abstand zu nehmen. Gesprächstherapeutische und Ernährungsberatende Qualitäten wären in den Vor- und Nachgesprächen oft gefragt – wobei Kurt meint, es sei wirklich schwierig zu wissen, was Andere wirklich brauchen. Denn vielleicht braucht der/die KlientIn eine Krankheit zum

Ausgleich. Ratschläge für Lebensgewohnheits-Veränderungen seien zwar von vielen KlientInnen erwünscht, jedoch kommen sie für Kurt einer „Anmaßung“ gleich, besser zu wissen, was der andere Mensch braucht. Aus seiner Erfahrung werden diese Ratschläge von KlientInnen auch meist nicht umgesetzt.

Lomi-Behandlungen können von Massierenden und KlientInnen unterschiedlich wahrgenommen werden. Kurt erlebte schon, dass sich eine Behandlung für ihn „komisch“ anfühlte, während sie im Klienten „etwas bewirkt hat, was genau für ihn gepasst hat“. Die Begründung könnte für Kurt in der „channelnden“ Eigenschaft der *lomi*-Bewegung liegen, das, was passiert weiß mehr, wie die ausführenden Subjekte. Möglicherweise, so mutmaßt Kurt, nährten die *lomi*-Behandlungen, die er selbst für gut befunden hatte, mehr sein eigenes Ego, als „das große Ego-Lose“. Durch die *lomi* werden Lebensprozesse gefördert, deren verschiedene Stadien nicht alle angenehm wären (Kurt nimmt Bezug auf seine Klientin mit den aufgebrochenen Säuglingserinnerungen) – aber im Grunde sei die Bewegung/Entwicklung positiv. Kurt macht einen Exkurs über die Liebe und darüber, ob Liebe weh tun darf.

Hawai'i (*Big Island*) ist für Kurt schön und hässlich zugleich. Hawai'i ist Kurts Erachten nach eher ein innerer Ort. Warum es ihn dort hingezogen hat, versteht Kurt nicht mit seinem Verstand - da es ihm gar nicht so gut gefiel - sondern mit seinem „Herz“. Seine drei Hawai'i-Aufenthalte erlebte er als sehr verschieden. Obwohl sich Kurt von der Banalität des Satzes „Auf Hawai'i ist eine andere Energie“ distanzieren möchte, erlebte er doch die „Schwingung“ auf Hawai'i als „anders“. Damit meint er, dass ihm eigene Lebensgeschichten und Muster bewusster wurden, dass die hawaiianische Umgebung die Auseinandersetzung mit dem „eigenen Sein im Sein“ förderte. Für Kurt ist diese Auseinandersetzung auch Kern der *lomi*, doch das sei mit Worten, möglichen KlientInnen gegenüber, schlecht zu transportieren – die in Kurts Erfahrung, den Fokus eher auf die Linderung lokalen/körperlichen Unwohl-Seins gelegt hätten.

Mit Kahu Abraham stieß Kurt an einen Punkt, an dem beide merkten, wie schwierig es war sich gegenseitig zu verstehen, obgleich beide aus anderen Weltbildern lebten. Der Kontakt mit einem, aus einer anderen Tradition entstammenden Weltbild, kann das eigene Sein/Empfinden vergrößern. Zum Teil sei das hawaiianische Weltbild von einer schamanischen Wahrnehmung geprägt, in dem sich Menschen mit dem Universum verbunden fühlen und die Natur in ihr Sein miteinbeziehen. Er sieht dieses Weltbild als „Reste einer alten Kultur“. „DurchschnittsbürgerInnen“, meint Kurt, „sind aber auch mit irgendwelchen Blödsitten beschäftigt“¹³⁵. Kurt erwähnt auch subtilen Rassismus gegen „Weiße“, den er gut verstehen kann – etwa eine ablehnende Einstellung gegenüber Menschen, die in ihrer Sprache *aloha* anwenden, ohne es zu verstehen.

Zu hawaiianischen Mythen hat Kurt keinen Zugang, Verständnis kommt bei ihm über andere Wege. Trotzdem findet er die Geschichte über Pele und Kama Kamapua'a¹³⁶ beeindruckend.

Medizinische Traditionen werden Kurts Erfahrung nach auf Hawai'i schon auch gelebt - dann wenn Spitalsaufenthalte zu teuer wären, werden traditionelle Diätetik und

¹³⁵ Kurt bezieht sich hier auf die, seiner Meinung nach unter den Menschen verbreiteten Spekulationen über mögliche königliche Abstammung und den Konsum von Genussmitteln.

¹³⁶ Kama Kamapua'a bedeutet laut Kurt ‚Schweinesohn‘. In mythologischen Erzählungen befruchtet Kama Kamapua'a mit seinen Samen Peles Land.

Kräuterbehandlungen bevorzugt. Häufig praktiziert werden Entschlackungskuren. Bevor traditionell behandelt wird, wird aber oft eine klinische Untersuchung in Anspruch genommen.

Kurt sieht sich selbst nicht in einer Tradition hawaiianischer HeilerInnen stehend – „das wäre vermessen“ und doch passiert es zu einem Teil. Er möchte nicht in einer bestimmten Tradition stehen, da er dieser gerecht werden müsste – das würde ihn belasten. Kahu sagte über sich selbst, er sei *kahuna*. Kurt sieht ihn aber anders, als die anderen *kāhuna* – einzigartig auf seine Weise. „Kahus Schicksal war mit der Tradition zu brechen und die Essenz der Tradition zu bewahren“. Darunter fallen die Prinzipien, die dahinter stehen. Kurt sieht ein Prinzip der Evolution parallel dazu: „Etwas Neues entsteht aus dem Alten“. Der Titel „*Kahu*“ bedeute „Hüter der Tradition“. Kurt meint, hätte er die hawaiianische Tradition hüten sollen, dann wäre er als Hawaiianer geboren worden. Andererseits ist es für Kurt durchaus möglich, dass Menschen aus dem „Westen“, durch die Auseinandersetzung mit hawaiianischen Traditionen diese aufnehmen oder in ihre Lebensweise integrieren. Von dem Gedanken ausgehend, mit 2012 beginne ein neues Zeitalter, müssten wir „mit unserem Blödsinn aufhören“¹³⁷. Indigenes Wissen könnte dann von allen ‚westlichen‘ Gesellschaften gebraucht werden, die dafür dankbar sein werden, dass dieses Wissen so lange überlebt hat.

Hawaiianische Vorbilder hat Kurt keine, da er niemandem „nacheifern“ möchte. Allerdings gäbe die hawaiianische Kultur für Kurt Inhalte her, die einen anderen Zugang zum Dasein eröffnen.

Wie er selbst sagt, hat Kurt das „Vorurteil“, dass, zunächst als alternativ gehandhabte, medizinische Methoden „verwässert“ würden, sobald sie von vorherrschenden medizinischen System übernommen wurden. Als Beispiel führt Kurt dabei die unterschiedlichen Ausbildungslängen verschiedener Medizinsysteme an: während in manchen Gesellschaften ÄrztInnen einem teils jahrzehntelangen Ausbildungsweg beschreiten um z.B. Akupunktur zu beherrschen, sind die, in diesen Bereichen vorgesehenen Zusatz-Ausbildungen für ÄrztInnen in Österreich, im Rahmen einiger Wochen angelegt. „Von dieser großen Kunst, die die hawaiianischen *kāhuna* oder indianische Medizinmänner gehabt haben, ist so viel verloren gegangen“, meint Kurt. Das österreichische Gesundheitssystem bietet dafür nicht den Rahmen. Die Qualitäten, die in alten Traditionen so besonders waren, könnten in einem institutionalisierten Rahmen nicht mehr erreicht werden. Wie etwa die tagelange Vorbereitung auf eine Heilbehandlung inklusive Fasten, Meditation und Visionssuche¹³⁸. Auch *lomilomi nui* entstand aus einem Übergangsritual, bei dem Könige von *kāhuna* zwei Wochen lang massiert wurden.

Kurt fragt sich ob *lomilomi nui* als Therapie deklariert werden kann und spielt dabei auf die damit einhergehende hierarchisierende Trennung zwischen TherapeutIn („der, der’s weiß“) und KlientIn, der/die behandelt wird an.

Darmreinigungen, erzählt Kurt, werden auf Hawai’i mit *lomilomi* kombiniert. Auntie Margaret führte diese mit Salzwasser und Gebeten durch. Auch in Österreich gäbe es jemanden, der diese Art der Darmreinigung anbietet – im Unterschied zu Auntie Margaret allerdings nicht mit verdünntem Meerwasser, sondern mit Kräuter-Tabletten, Flohsamen-

¹³⁷ Damit bezeichnet Kurt die Lebensweise, die die Ausbeutung von Mensch, Tier und Umwelt voran treibt (Anm. der Autorin).

¹³⁸ Kurt bezieht sich hier auf eine indigene Tradition, des amerikanischen Doppel-Kontinents.

Shakes und Einläufen. Kurt merkt an, dass der Zusatz „hawaiianische Methode“ oft nur zur Werbung verwendet wird.

Abstract

Deutsch

Diese Arbeit beschäftigt sich mit *lomilomi (nui)* als Teil hawaiianischer Medizin im österreichischen Kontext. Aufbauend auf der empirischen Analyse acht qualitativer Interviews mit *lomilomi (nui)*-Praktizierenden und deren KlientInnen wird nachgeforscht, wie und wo sich *lomilomi (nui)* im österreichischen Gesundheitsbereich positioniert. Ein Hauptaugenmerk beim medizinanthropologischen Verorten dieser Positionierung liegt darauf, wie hawaiianische Medizin von den Interviewten verstanden wird und welche Vorstellungen über Heilung in diesem Zusammenhang existieren. Anthropologische Annäherungen zu ‚Ritual‘ und ‚Rituellen Heilen‘ finden dabei ebenso Beachtung, wie verschiedene Konzepte zu ‚Gesundheit‘ und ‚Krankheit‘ plus deren Produktion und Transformation.

Der theoretische Rahmen spannt zunächst einen Bogen über die geschichtlichen Bedingungen, die zur Reise medizinischer Traditionen von Hawai‘i bis nach Österreich führten, beleuchtet die dabei relevanten medizinischen Systeme als Teil von Weltbild- und Personenkonzepten und trifft sich immer wieder mit den aus den Interviews gewonnen Ansichten und Einsichten. Der daraus entstehende Polylog befasst sich unter anderem mit den Fragen, wo Hawai‘i ‚wirklich‘ liegt, welche Rolle diesbezüglich dem ‚Herzen‘ zugeschrieben wird, was es bedeuten kann HeilerIn zu sein und welche Implikationen der ‚*Aloha-Spirit*‘ für verschiedene AkteurInnen in sich trägt.



English

This work deals with *lomilomi (nui)* as a part of the traditional Hawaiian medicine as well as Austria's bodywork-landscape. Based on the empirical analysis of eight qualitative interviews with *lomilomi (nui)* practitioners and their clients, modes of ‚Austrian‘ understanding of Hawaiian medicine are presented. The main focus lies on the practitioners' and clients' perspectives in regard of ‚healing‘ in this context. In order to provide a broader view, medical-anthropology approaches towards ‚ritual‘ and ‚ritual healing‘ are taken into consideration as well as the production and transformation of different concepts about ‚health‘ and ‚illness‘.

The theoretical framework draws connections between historical conditions, leading to the journey of some of Hawaii's medical traditions to Austria. The medical systems, which are taking part in this process, are illuminated as pieces of cosmological worldviews and meanings of personhood. These aspects meet with the opinions and insights gained from the interviews.

The resulting polylogue includes inputs to following questions, inter alia, where Hawai'i can ‚really‘ be found, which role the heart is attributed to in this matter, how being a ‚healer‘ is reflected and what implications the ‚*Aloha-spirit*‘ is carrying for different actors.

Lebenslauf: Christine Stadlbauer

Geburtsdatum: 27.11.1981
e-mail: lenktec@gmx.net

Ausbildung

1991-1999 Bundesrealgymnasium, Tulln.
Abschluss mit Matura und gutem Erfolg.

1987-1991 Volksschule, Sieghartskirchen

Weiterbildung

01/2009 *Lomilomi nui*-Kurs (Hawaiianische Körperarbeit) am Manus-Institut Wien, bei Christine Dorfstetter. Seit dem Praxis und Austausch im Talente-Tausch mit anderen Körperarbeit-Praktizierenden.

03/2004-11/2012 Studium der Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien. Inhaltliche Studien-Schwerpunkte: Friedens- und Konfliktforschung, *Medical Anthropology*, Interkulturelle Kommunikation.
Teilnahme als Gasthörerin am Internationalen Kongress über Migration in Andalusien, Facultad de Ciencias Políticas y Sociología de UGR, Granada, 02/2011.

Praxis

10/2008-laufend Ehrenamtliche Mitarbeit im Verein KAMA (Kursangebote von Asylwerber_innen, Migrant_innen und Asylberechtigten). Zentrale Aufgaben u.a.: Organisation, Veranstaltungs-, Kurs-Betreuung, Begleitung der Kursleiter_innen im Bereich Kochen.

Berufliche Tätigkeiten

10/1999-01/2008 Technische Redakteurin im Bereich Seitenlayout, Produktion. KRONE-Verlag GesmbH & CO KG.

Projekte

01/2012-laufend Mitglied und ehrenamtliche Mitarbeit in der Food Coop ‚Marktplatz STAW‘.

03/2011-laufend Mitarbeit im Gemeinschaftsgarten des ‚Waldschulzimmers‘ St. Andrä-Wördern.